DRAMATISCHE WERKE, ÜBERS. VON AUGUST WILHELM...

William Shakespeare, ...



Supplemente
zu
Shakspeare's
dramatischen Werken,

nach

A. W. Schlegel und J. J. Eschenburg.

Zweyter Band.

Das Trauerspiel in Yorkshire.
Der Londner Verschwender.
Sir John Oldcastle.
Lord Cromwell.
Die Puritanerinn.

Wien,
bey Anton Pichler.
1812.

Ein Trauerspiel in Yorkshire.

übersetzt von Eschenburg.

Personen.

Der Mann.
Ein Schulaufseher.
Ein Ritter, der eine Magistratsperson ist.
Verschiedene Männer.
Oliver,)
Ralph,) Bediente.
Samuel,)
Andre Bediente und Beamte.
Ein kleiner Knabe, u. s. f.
Die Frau.
Eine Magd.

Der Schauplatz ist zu Calverly in Yorkshire.

Erste Scene.

Oliver und Ralph. *)

Oliver.

Freund Ralph, meines Herrn junge Frau ist jämmerlich übler Laune, daß ihr Liebster so lange ausbleibt.

Ralph.

Kannst du ihr das verdenken? — Wenn der Apfel länger am Baume hängt, als bis er reif ist, so fällt er herunter. Mit den närrischen Weibern gehts nicht besser. Bricht man sie nicht bey Zeiten, so fallen sie leicht von selbst, und dann, wie du weißt, ists Jedermann frey und gemein, sie aufzunehmen.

Oliver.

Wahrhaftig, du hast recht; gemein genug ist das. Aber Kamerad, ist denn unser junger Herr **) noch nicht

*) Es ist zwar nicht deutlich angegeben, wessen Bediente diese beyden, und der bald auftretende Sam, oder Samuel, sind; vermuthlich aber sind sie Bediente der beyden Hauptpersonen des Stücks. Vielleicht aber sind es auch, wie Steevens glaubt, Bediente eines benachbarten Hauses. Zum Stücke selbst gehört ihr ganzer Dialog nicht wesentlich.

**) Auch hier ist es so ausgemacht nicht, wer dieser junge Herr seyn soll; denn es stimmt nicht wohl mit einigen hernach vorkommenden Umständen zusammen, daß es die Hauptperson sey.

wieder da? oder ist unser Bruder Samel *) noch nicht von London zurück?

Ralph.

Weder eins noch das andere, weder dieß noch jenes, wie die Puritanische Kupplerinn sagt. **) — Blitz! da hör' ich Samel'n. Samel ist wieder da; hier ist er; der Zaubermatz! — Wahrhaftig, er ists. Nun juckt mir schon die Nase, was Neues zu hören.

Oliver.

Und mir der Ellbogen.

Samuel. *Hinter der Scene.*

Wo seyd ihr denn alle? — Junge, laß mein Pferd vorsichtig gehn. Ich hab' es redlich geritten; ich steh dafür, das Fell klebt ihm vor Hitze am Rückgrad. Wenn es den Schnuppen und den Lungenhusten kriegte, da wär' ich schön daran; nicht wahr? *Er kommt herein.* Sieh da, Ralph und Oliver!

Beyde.

Ehrlicher Kerl, Samel, sey herzlich willkommen. Was hast du denn da für Firlefanz aus London mitgebracht?

Samuel.

Seht nur, ich bin ganz nach der neuesten Mode behängt. Drey Hüte, und zwey Spiegel, die darüber her baumeln; zwey Carcassen ***) auf meiner Brust, ein Hutfutteral an meiner Seite, eine Bürste auf dem

*) Für Samuel. — Die Englische Verkürzung ist, Sam.

**) Im Originale: Neither of either. Man erinnert sich, daß viele gelegentliche Spöttereyen auf die Puritaner in den Shakspearischen Stücken vorkommen; und so wird auch hier auf ihre Circumlocutionen angespielt.

***) Rebato-wires. Sie bestanden aus Drath, und wurden, gleich den Carcassen unserer Damen, zum Kopfputz gebraucht, um, wie Dr. Percy bemerkt, das Haar oder Band aus einander zu halten.

Rücken, ein Kalender in der Tasche, und drey Bänkellieder in meinem Hosenlatz. Ohne Spaß, ich bin das wahre Conterfey eines gewöhnlichen Lakayen. *)

Oliver.

Darauf wollt' ich wohl schwören, daß du das bist. Du kannst deinen eigenen Haushalt anfangen, so bald du Lust hast. Es gibt manchen, kann ich dir sagen, der mit noch wenigerm anfängt, und doch ein reicher Mann wird, eh er stirbt. Aber was gibts Neues von London, Samel?

Ralph.

Ha! das wollt' ich auch sagen, was gibts Neues von London, Kamerad? Meine junge Herrschaft quält sich so um ihren lieben Mann.

Samuel.

Schade darum, daß sie so albern, daß sie so eine Gans ist!

Oliver.

Wie so, Samel, wie so?

Samuel.

Ey, er hat schon längst eine andere geheyrathet.

Beyde.

Wahrhaftig? — Du machst Spaß!

Samuel.

Habt ihr denn das nicht schon lange gehört? Freylich ist er verheyrathet, prügelt seine Frau, und hat zwey oder drey Kinder mit ihr. Denn ihr müßt wissen, alle Weiber tragen desto mehr, je mehr sie geprügelt werden. **)

*) Man mahlte ehedem die Hausbedienten auf diese Art, mit häuslichen Werkzeugen und Geräthschaften behängt, wie Steevens anmerkt, der sich einige solche Gemählde gesehn zu haben erinnert.

**) Eine Anspielung auf das alte, nicht allzu feine, Englische

Ralph.

Wohl wahr, denn da tragen sie die Prügel.

Oliver.

Höre nur, Frennd Samel, um zwey Jahre Lohn wollt' ich nicht, daß meine Frau das wüßte. Ihr bißchen Verstand nähme gewiß reißaus, und sie käme mein Tage nicht wieder zu sich selbst.

Samuel.

Und ich glaube, sie wär' in der Wiege schon glücklich gewesen, wenn er nie in ihr Bette gekommen wäre. *) Hat er doch alles durchgebracht, seine Ländereyen verpfändet, und seinen Bruder auf der Universität für sich gut sagen lassen! **) Der Henker! er ist mehr schuldig, als sein Fell werth ist.

Oliver.

Ist das möglich?

Samuel.

Ha! ich will euch noch wohl mehr sagen. Er nennt seine Frau eben so geläufig Hure, als man eine Mickchen oder Dortchen nennt, und seine Kinder Bankerte, so natürlich, als möglich. — Aber was ist das? Dacht ich doch, daß mir da was die Beinkleider herunter zöge! Bald hätt' ich hier die beyden Kräuseleisen ***) vergessen; auch die sind aus London. Alles ist hier jetzt herrlich, was nur von London kommt.

Sprüchwort: „Weiber und Wallnußbäume tragen desto besser, wenn sie brav gerüttelt werden.“ Steevens.

*) Nach Dr. Percy's Leseart.

**) Im Original steht noch: There's a fine phrase for a Scrivener: „eine herrliche Phrase für einen Notar!“ welches sich auf den vorhergehenden verschobenen Ausdruck: stand in wax for him, bezieht.

***) Poking Sticks. — Man brauchte sie zur Biegelung der Falten in den ehemahligen Halskrausen.

Oliver.

Du weißt ja wohl, Samel, wenn's nur weit her ist! — Aber sag mir einmahl auf dein Gewissen, haben wir nicht hier auf dem Lande wohl so gute Kräuseleisen, als nur immer ins Feuer zu legen Noth thut?

Samuel.

Jedes Ding hat sein Gutes; jedes hat sein Gutes; und, wie du eben sagtest, weit her gehohlte Dinge sind die besten für die Damen.

Oliver.

Ja wohl, und für Kammerjungfern auch.

Samuel.

Aber höre doch, Ralph, ist unser Bier beym letzten Gewitter sauer geworden?

Ralph.

Nein, nein, noch hält es Stand.

Samuel.

Nun, so komm mit mir; ich will dich lehren, wie man sich auf die lustigste Art betrinkt; ich hab's erst vorige Woche in London gelernt.

Beyde.

Wahrhaftig? — Laß hören, laß hören.

Samuel.

Die herrlichste, lustigste Art! Es thut einem so wohl, wenn man so betrunken ist. Man nennt es Ritterschlag in London, wenn man auf den Knien trinkt. *)

Beyde.

Mein Treu, das ist herrlich.

*) Zu Shakspeare's Zeiten war es die Weise lustiger Brüder, eine Menge Weins oder anderer Getränke kniend, auf die Gesundheit seiner Schönen, auszutrinken, und wer diese Heldenthat ausgeführt hatte, wurde für den Abend zum Ritter in der Gesellschaft erklärt. Malone.

Samuel.

Kommt mit mir; ich will euch alle Grade nach Recht und Ordnung geben. *)

Sie gehen ab.

Zweyte Scene.

Ein anderes Zimmer in eben dem Hause.

Die Frau. **)

Frau.

Was wird noch aus uns werden? Alles geht darauf. Mein Mann macht des Aufwands kein Ende, und richtet dadurch sein Haus und seinen Credit zu Grunde. Denn das ist einmahl des Himmels gerechtes Verhängniß, daß die Kinder verschwendrischer Väter nothwendig Bettler werden müssen. Sind das die Tugenden, die seine Jugend versprach? Würfel und wollüstige Zusammenkünfte, mitternächtliche Schwärmereyen, Völlereyen, die ihn bettlägrig machen; lauter Dinge, die sich sehr schlecht für den alten Ruhm seines Hauses und Nahmens schicken! Und das ist noch nicht alles. Was mich am tödtlichsten kränkt, ist das: Wenn er von seinem Verlust und falschem Glück erzählt, von dem schlechten Zustande seines Vermögens, der so elend ist, daß er nicht reuig und betrübt, sondern wie halb unsinnig

*) Vielleicht eine Anspielung auf ein altes Englisches Buch: Philocothonista, oder der Zechbruder, von Thomas Haywood, worinn alle diese Grade mit der größten Genauigkeit bestimmt sind. Steevens.

**) Vermuthlich gab der Dichter den Personen dieses Schauspiels keine besondere Nahmen, weil die zum Grunde liegende wahre Geschichte noch zu neu war. Steevens.

da sitzt, *) und mit finsterm Blick die Arme über einander schlägt, den Himmel vergißt, nieder auf die Erde blickt, und dabey so fürchterlich aussieht, daß mir das Herz erzittert. Schwerfällig geht er einher, als ob seine Seele lauter Erde wäre; nicht reuig über seine vorigen Sünden, sondern nur darüber unruhig, daß sein Geld ihm nicht erlaubt, fortzusündigen. Eine schreckliche Schwermuth! eine heillose Niedergeschlagenheit! — Ha! dort kommt er. Jetzt will ich, trotz aller seiner Unfreundlichkeit, ihn anreden, und ihn reden hören, und mein Mögliches thun, ihm den Verdruß aus dem Kopfe zu bringen.

Der Mann kommt herein.

Mann.

Verdammt sey der letzte Wurf! — Er brachte mir auf einmahl fünfhundert Kronen aus dem Gesichte. — Ich bin verdammt! verdammt! Die Engel weichen von mir! **) — Ganz unfehlbar ist das; denn, wer kein Geld hat, ist in dieser Welt verdammt; es ist aus, ganz aus mit ihm!

Frau.

Lieber Mann.

Mann.

O! abscheulichste aller Strafen! ich hab' ein Weib!

Frau.

Ich bitte dich, so lieb dir dein Leben ist, sage mir die Ursache deines Mißvergnügens.

*) Diese Uebersetzung gründet sich auf eine, von Steevens vorgeschlagene, und höchst wahrscheinliche, Versetzung zweyer Verse des Originals.

**) Ein Wortspiel, das im Englischen schon dadurch vorbereitet ist, daß die Kronen Angels, Engel, wegen des darauf befindlichen Gepräges, genannt waren. Eben dieß Wortspiel kommt auch in den lustigen Weibern zu Windsor u. a. vor.

Mann.

Tod und Verderben! Du bist Ursache, Wirkung, Beschaffenheit, Eigenschaft; du, du, du! —

Er geht ab.

Frau.

Immer ärger und ärger! — Bettelarm an Seel' und Leib! und sich selbst so unähnlich, als hätte irgend ein höllischer Geist ihm seine Gestalt angezogen! — Da kommt er wieder. — Ich, sagt er, bin Ursache daran? und nie hab' ich anders, als von Liebe und Pflicht, zu ihm geredet.

Mann.

Ist Heyrathen was rühmliches, so sind Hahnreye auch rühmliche Leute; denn sie können ohne Heyrath nicht entstehen. Ich Narr! was heyrathete ich denn, um Bettler zu zeugen? — Jetzt muß mein ältester Sohn ein Schurke, oder gar nichts, werden. Vom Narren kann er nicht leben; denn er wird keine Ländereyen haben, wovon er leben kann. Die verwünschte Hypothek liegt wie ein Gebiß an meinem Erbtheil, und macht, daß ich beständig ins Eisen beisse! — Mein zweyter Sohn muß Spion werden, und mein dritter ein Dieb, oder ein Unterhändler, ein verworfner Kuppler! — O! Bettelstand, Bettelstand! zu was für schlechten Dingen verführst du den Menschen! Ich glaube, der Teufel wäre zu stolz, ein Kuppler zu werden; er hält sich für zu gut dazu, hält mehr auf seinen Credit. — Elende, sclavische verworfne, niederträchtige Armuth!

Frau.

Lieber Mann, bey allen unsern Gelübden beschwör' ich dich, sage mir die wahre Ursache deines Mißvergnügens.

Mann.

Geld, Geld, Geld; und du mußt mir's schaffen.

Frau.

Gott weiß, ich bin an deinem Verdruß am wenigsten Schuld; aber brauche nach Gefallen alles, was an Ringen oder Kostbarkeiten mein ist. Nur darum bitt' ich dich, da du von so gutem, altem Hause bist, so denke doch (wenn du mein auch nicht achtest) denk' an den Zustand der drey lieben Jungen, zu denen du Vater bist.

Mann.

Pfui! Bastarde, Bastarde, Bastarde! — unehlich, unehlich geboren!

Frau.

Der Himmel weiß, wie sehr deine Reden mir Unrecht thun; aber ich will auch diese Kränkungen, mit tausend andern, erdulden. Aber denk' an deine schon verpfändeten Landgüter, denk' an dich selbst, wie tief du in Schulden steckst; denk' an deinen hoffnungsvollen Bruder auf der Universität, der für dich Bürge geworden ist, und den man vermuthlich in Verhaft nimmt; und ...

Mann.

Schweig; du liederliches Weib. Der Mode wegen hab' ich dich freylich geheyrathet; aber ausstehn konnt' ich dich nie. Denkst du etwann, mein Vergnügen durch dein Geschwätz zu morden? Pack dich zu deinen Freunden, geh du mit deinen Bankerten betteln; ich werde mir an meinem Vergnügen keinen Zoll breit abkürzen. Immer lieb' ich dich noch, Mitternacht! und schwärme gern in deiner Gesellschaft! Sollt' ich mich einziehn? sollt' es in allen Gesellschaften von mir heissen, ich wisse nicht mehr mitzumachen, mein Geld wär' eingeschmolzen? — Nein, deinen Schmuck da will ich so freygebig aufs Spiel setzen, als ich gethan hätte, da ich noch alles vollauf hatte.

Frau.

Es sey darum.

Mann.

Sieh, ich schwöre dirs (indem er sie wegstößt) und das da nimm als Handgeld, ich will dir ohn' Unterlaß mit Verachtung begegnen, will nie wieder das Bett berühren, worauf du liegst, sondern mich so lange von deiner Seite scheiden, bis du drein willigst, daß deine Aussteuer verkauft werde, um den Freuden neues Leben zu geben, die mir die liebsten sind.

Frau.

Lieber Mann, wirf nur einen gütigen Blick auf mich, und was ich nach den Rechten nur immer hergeben darf soll dir zu Gebothe stehn.

Mann.

Dazu mache gleich Anstalt. Soll mirs an Staub fehlen, und soll ich, wie ein schlechter Kerl, nichts in die Taschen hier stecken, als meine blossen Hände, damit sie voller Nägel werden? — Dazu versteh ich mich nimmermehr! — Mache gleich Anstalt. Ich bin nicht dazu gemacht, bloß zuzugaffen, ein Kuppler der Würfel zu seyn; ich will die Nickel selbst herum rütteln, und schon mit ihnen fertig werden. Mach' Anstalt, sag' ich.

Frau.

Ich geh, und will es besorgen.

Sie geht ab.

Mann.

Geschwind, geschwind! — Ich hasse die Stunde noch, da ich mir ein Weib nahm. Lauter Unruh und Unruh! — Drey Kinder hangen an mir, wie drey Pestbeulen. Pfui! pfui! Hure und Bankerte! — es kommen drey seiner Freunde. — Hure und Bankerte!

Erster Freund.

Noch immer der Mißklang auf deiner Zunge, von so

unleidlichem Argwohn erregt? Mußt du denn selbst die Ehre deiner Frau lästern, die von so edler Abkunft ist? Rasende von der gewöhnlichen Art sind andern Leuten gefährlich; aber der muß wohl mehr als rasend seyn, der sich selbst verwundet, dessen eigene Reden ungerechten Verdacht kund machen, der seine Ehre befleckt. Dein Betragen ist sehr unschicklich; ich bitte dich, laß ab davon.

Zweyter Freund.

Ja, lieber Freund, verschmäh die bescheidne Warnung nicht.

Dritter Freund.

Laß unsere gut gemeinte Freundschaft so viel über dich vermögen.

Mann.

Guten Tag. — Ich dank' Euch, Herren. — Wie gehts? — Lebt wohl. — Ich freue mich, euch zu sehen. — Fahrt wohl, Erinnerungen, Ermahnungen! — Die drey gehen ab; es kommt ein Bedienter. Nun, Kerl, was willst denn du?

Bedienter.

Ihnen nur sagen, mein Herr, daß Ihre Frau Gemahlinn unterweges die Leute angetroffen hat, die ihr Herr Oheim, Eurer Gnaden neulicher Vormund, herschickte, sie nach London zu hohlen.

Mann.

So? sie ist also fort? — Und du kannst auch nur fortgehn! — Aber daß sie mir ja das ausrichtet, was wir verabredeten, oder die Hölle wird angenehmer seyn als ihr Haus hier, wenn sie zurück kommt.

Der Bediente geht ab; es kommt ein andrer Freund des Mannes.

Freund.

Willkommen oder nicht willkommen; gleichviel für mich!

Mann.

Für mich auch.

Freund.

Ich komme nur, dir unter vier Augen den Text zu lesen.

Mann.

Wem? mir? mir den Text zu lesen? — Mach es ja fein, damit ich nicht böse werde; denn ließest du mich damit in Wuth, so schlag' ich um mich.

Freund.

Schlag' auf deine Thorheiten, denn die verdienen tüchtige Schläge. Wir sind hier unter uns; keiner, als du und ich. Du bist ein thörichter, wunderlicher Mensch, ein wüster Prasser; deine Ländereyen und dein Credit liegen jetzt beyde an der Auszehrung; mir ist bange für dich. Es ist schändlicher Aufwand, wenn man mit seinem Vermögen auch seinen guten Ruf darauf gehen läßt; und das thust du.

Mann.

Schweig.

Freund.

Nein; du mußt mich weiter anhören. Die guten, treflichen Leute, dein Vater und seine Vorfahren, die wir als Ehrensäulen, als den Stolz unsers Landes, ehrten, werden jetzt durch dich bis zur Verachtung entstellt. Die Frühlingszeit deiner Jugend versprach deinen Freunden mit Recht einen so schönen, fruchtbaren Sommer, daß man es kaum für möglich hält, solch eine Dürre, solchen Mißwachs an dir zu erblicken. Uns, die wir's mit deiner jetzigen Veränderung sehen, schmerzt es, daß wirs glauben müssen. Überall wird man das von dir sagen, und ausbreiten, du und der Teufel habt die Welt betrogen.

Mann.

Ich halte das nicht lange mehr aus.

Freund.

Aber was noch das ärgste ist, deine tugendhafte Frau, die von so gutem Hause ist, hast du für eine Ehebrecherinn erklärt.

Mann.

Ha! so kenn' ich dich; du bist ihr Verfechter, du; ihr heimlicher Freund; bist ihr . . . was du wohl weißt.

Freund.

Welch ein schändlicher Gedanke! — Nein, mir reißt die Geduld! — Sollt' ich hier müßig als Zuschauer stehn bleiben, da meine Ehre tödtlich angegriffen wird?

Mann.

Es that dir weh, das; thats nicht?

Freund.

Nein, Unmensch! — Aber ich will's beweisen, daß meine Absichten auf nichts, als unschuldige Liebe gingen.

Mann.

Liebe zu ihrer Unschuld! allerdings!

Freund.

Teufel! daß du deinen Haß gegen die würdige, tugendhafte Genossinn deines eigenen Bettes richtest;

Sie fechten; und der Mann wird verwundet.

Mann.

Oh!

Freund.

Wirst du nun nachgeben?

Mann.

Freund, halt, ich bin mit Euch noch nicht fertig.

Freund.

Und wirst es, hoff' ich, auch nie werden.

Mann.

Bist du behext! — Brauchst du Tücke wider mich?

Freund.

Nein, ganz schlecht und recht handle ich. Der bedarf keiner Tücke, der für die Wahrheit ficht.

Mann. Indem er zu Boden fällt.

Verwünscht! bin ich der Erde gleich gemacht?

Freund.

Nein, Freund, du liegst auf Gnade und Ungnade.

Mann.

Ha! du Bube!

Freund.

Traurig genug, daß feindseliger Haß uns oft ins Grab bringt! — Aber du siehst, mein Degen dürstet nicht nach deinem Leben; ich bin mehr, als du selbst, um deine Wunde bekümmert. — Du bist von einem edlen Hause; laß auch dein Verhalten edel seyn: nicht deine Ehre, bloß deine Thorheit blutet. Jedermann hat von dir viel Gutes erwartet; täusche nicht Jedermanns Erwartungen. Du hast ein gefälliges, folgsames Weib; häufe nicht unverdiente Schmach auf sie und eure Kinder. Laß bloß die Sünde jetzt verwundet seyn, und steh von diesem Fall auf, um nie wieder zu fallen. — Und nun lebe wohl.

Er geht ab.

Mann.

Hat mich der Hund nun verlassen, nachdem sein Zahn mich verwundet hat? — O! gern möchte mein Herz ihm nachspringen! Rache will ich; rasend dürst' ich nach Rache. Mein ehebrecherisches Weib, deine Beleidigungen sind es, die mir so das Fleisch aufreissen, um die meine Brust Blut speyt! — Aber du sollst auch bluten! — — Besiegt? zur Erde geworfen? unfähig zu reden? — — O! wahrlich, bloß der Geldmangel entkräftet den Menschen; er, er wars, der mich

zu Boden warf; *) sonst wär' ich nimmermehr gefallen.

Er geht ab.

Dritte Scene.

Ein anderes Zimmer des nähmlichen Hauses.

Die Frau. **) Ein Bedienter.

Bedienter.

Wirklich, gnädige Frau, wär' es nicht zu dreist für mich, so möcht' ich Ihnen sagen, Sie hätten nicht viel Ursache gehabt, für ihn zu sprechen, da Sie seine üble Aufführung so gut kennen.

Frau.

Freylich wohl; aber mein Gott! warum sollen denn unsere Vergehungen hier im Hause auch ausser Hause ruchbar werden? Schlimm genug, daß sie uns hier beunruhigen! — Gleich auf den ersten Blick konnte meines Oheims Auge seine verschwenderische Lebensbahn so vollkommen überschauen, als hätte sein ernster Blick alle seine Thorheiten aufgezählt. Er wußte von seinen verpfändeten Landgütern, von den Bürgschaften seiner Freunde, von seiner eigenen Schuldenlast; und hätt' ich nun in diesem Augenblick etwas von seinem Betragen und von seiner Härte gegen mich erwähnt, so wäre

*) So beklagt sich Jachimo im Cymbelin, daß der Mangel einer guten Sache beym Zweykampf seine Geschicklichkeit und seltnen Muth schwächt. Steevens.

**) Man muß freylich annehmen, daß diese Frau, seitdem sie in der vorigen Scene abging von Calverly nach London, und von da zurück nach Calverly, etwa 530 Englische Meilen gemacht habe. Steevens.

dadurch jede gute Absicht meines Oheims unterdrückt worden. Jetzt aber, da er die Schuld seiner Unordnungen, seiner Jugend beymißt, da er hofft, daß Zeit und Erfahrung ihn davon zurücke bringen werden, da er glaubt, er begegne mir gut, weil ich ihn, so viel möglich, sanft und gefällig beschrieb; wenn gleich die Gestalt seines Verhaltens rauher und scheußlicher ist, als ein ungeleckter Bär; jetzt denkt er darauf, ihm eine Stelle oder Bedienung bey Hofe zu verschaffen, eine gute und sichere Hülfe für sein ganzes sinkendes Glück. Ich hoffe, das wird auch ein Mittel seyn, zwischen uns beyden den Bund der Eintracht zu erneuern, und seine Tugenden zugleich mit seinen Landgütern wieder einzulösen.

Bedienter.

Das dächt' ich auch, gnädige Frau. Sollt' er Ihnen jetzt nicht gut begegnen, Sie lieben und herzlich werth halten, so würd' ich glauben, der Teufel selbst wohnte leibhaftig in ihm.

Frau.

Ohne Zweifel wird er anders werden. Jetzt laß mich nur allein; mich dünkt, ich hör' ihn kommen.

Bedienter.

Ich gehe schon.

Geht ab.

Frau.

So werd' ich nun mit guter Art meine Landgüter retten, und meinen Mann aus den Händen der Wucherer frey machen. Jetzt brauchen wir nichts zu verkaufen; mein Oheim ist ein wohlthätiger Mann; mit dem, was er mir bewilligte, wird mein Mann doch gewiß zufrieden seyn, oder er ist nie zufrieden. Da kommt er.

Mann.

Nun, bist du da? Wo ist das Geld? Zeig her das Geld! — Ist der Bettel verkauft? deine elenden Äcker

und Ländereyen? Nun, wie stehts? Das Geld! wo ist es? Schütt' es aus; her damit, her damit; ich sage, schütt' es auf die Erde; laß sehn, laß sehn.

Frau.

Nur ein wenig Geduld, lieber Mann; ich hoffe, dir wird das gefallen, was ich dir sagen will. Ich bringe dir beßre Hülfe, als der Verkauf meiner Aussteuer wäre.

Mann.

Ha! was ist das?

Frau.

O! du mußt mich nicht so erschrecken, beßter Mann, du mußt mich anhören. Mein Oheim freut sich darüber, daß du mir (wie ich vorgab) so gut und liebreich begegnest, und aus Mitleid gegen deine verfallnen Glücksumstände hat er dir bey Hofe eine ansehnliche und einträgliche Stelle verschafft. Ich bin darüber so ausnehmend froh . . .

Mann.

Fort mit dir, Nichtswürdige! — Über und über froh, wenn ich in Noth und Angst lebe? Er stößt sie von sich. Du arglistige Hure, verschlagener als neun Teufel! war das deine Reise zum lieben Onkel? Wars nur, ihm die Geschichte von mir, von meiner Lage, meinem Vermögen, vorzuerzählen? Soll ich, der ich bisher dem Vergnügen nachging, jetzt mich in Dienstfesseln legen lassen? soll mich krümmen und bücken, und da stehen, wie ein alter Kerl mit eingebogenen Knien, mit abgezogenem Hute? Ich, der ich mich nie überwinden konnte, meinen Kopf in der Kirche zu entblößen? — Abscheuliches Weib! das ist nun die Frucht deiner Klagen, deiner Beschwerden!

Frau.

O! der Himmel weiß, meine Beschwerden waren Lob-

sprüche und die herrlichsten Reden von dir und deinen Umständen. Aber freylich, meine Freunde wußten, daß deine Ländereyen verpfändet sind, wußten alles ganz genau, eh ich kam. Hast du den Argwohn, es sey nur ein Kunstgriff von mir, um meine Aussteuer, um mein eigenes, oder meiner Kinder Vermögen zu retten; so ziemte sichs freylich wohl für eine Mutter, für ihr Bestes besorgt zu seyn; aber lieber will ich doch mich selbst vergessen, um nur dich zu besänftigen. Mache mit dem Meinigen, was dir gut dünkt. Alles, was ich von dir wünsche, ist nur das, was selbst die Gnade der Fürsten gewährt; nur gütige Blicke, nur freundliche Worte!

Mann.

Geld, Hure, Geld, oder ich .... Er zieht einen Dolch; es kommt eiligst ein Bedienter. Was Teufel, was gibts? was bringst du so eilig?

Bedienter.

Mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr ...

Mann.

Was? — darf ich meinen Dolch nicht besehen? — Rede, Bösewicht, oder ich richte gleich die Spitze wider dich. Geschwind, machs kurz.

Bedienter.

Nun, Herr, ein Fremder von der Universität ist unten, und wünscht sie zu sprechen.

Geht ab.

Mann.

Von der Universität? — So: Universität; das lange Wort läuft mir durch alle Glieder.

Geht ab.

Frau.

Ward je einer Frau so jämmerlich zugesetzt? — Wäre die Bothschaft da nicht dazwischen gekommen, er hätte mir den Dolch durch die Brust gestossen. Was manche

Frauen für großes Elend halten, würde gegen das meinige sehr geringe seyn, würde unter meinen Widerwärtigkeiten kaum gesehen werden. Wenn's auf Unglück ankommt, kann ich allen möglichen Frauen den Rang streitig machen. Nichts ist ihm recht, bis alles nichts ist. Er nennt es Sclaverey, eine Bedienung zu erhalten, nennt eine ansehnliche Stelle niedrige Knechtschaft. Was wird aus mir und meinen armen Kindern werden? Zwey davon sind hier, und eins bey einer Wärterinn. Die lieben kleinen Bettler! — Ich sehe, wie der Ruin mit abgezehrter Hand diesen alten Wohnsitz in Staub zu stürzen anfängt. Das schwere Gewicht des Kummers senkt meine Augenlieder über meine thränenvolle Augen. Kaum kann ich noch sehen. Immerfort währt mein Gram; er wacht und schläft mit mir.

Sie geht ab.

Vierte Scene.

Ein anderes Zimmer des Hauses.

Der Mann, und der Aufseher eines academischen Collegii.

Mann.

Haben Sie die Güte, mein Herr, und kommen Sie näher. Sie sind mir ausnehmend willkommen.

Aufseher.

Daran zweifle ich fast; ich fürchte, nicht so recht willkommen zu seyn.

Mann.

O ja, auf allen Fall.

Aufseher.

Es ist nicht meine Art, mein Herr, mich mit langen Umschweifen aufzuhalten; ich bin gern geradezu, und offenherzig; also gleich zur Sache. Die Veranlassung meiner Reise war mitleidswürdig und traurig. Ihr Bruder, der hoffnungsvolle junge Mensch, dessen gute Eigenschaften uns allen sehr werth sind, ist durch Ihre Schuld und unnatürliche Nachlässigkeit Ihrer Schulden wegen in Verhaft — ins Gefängniß gerathen. Der Lauf seines Studirens ist dadurch gehemmt, seine Hoffnung ganz dahin, und der Stolz seiner Jugend ganz durch jene schwarze Wolken der Unterdrückung verdunkelt.

Mann.

Hum! hum! hum!

Aufseher.

O! Sie haben die freudigsten Hoffnungen unserer Academie erstickt: und dafür erwarten Sie nun, daß, ohne Rücksicht auf Reue und Ersatz, ein schweres und schnelles Gericht über sie ergehen wird. Ihr Bruder, ein junger Mann, der es in seinen theologischen Bemühungen schon sehr weit gebracht hatte, und viel tausend Seelen zum Himmel hätte vorbereiten können, ist nun, durch Ihr sorgloses Verhalten, ins Gefängniß geworfen. Sie haben das zu verantworten; und, glauben Sie gewiß, es wird Ihnen am Ende zu Hause kommen.

Mann.

O Gott! — oh!

Aufseher.

Vernünftige Leute denken schlecht von Ihnen; anders reden schlecht von Ihnen; kein Mensch liebt Sie; sogar solche, die von ehrlichen Leuten verachtet werden, verachten Sie. Und lassen Sie sich das von mir, der ich Ihren Bruder herzlich lieb habe, sagen: Machen Sie

sich weiter keine Rechnung auf eine frohe Stunde, auf gute Gedanken, auf ruhigen Schlaf, auf vergnügte Spatziergänge, oder auf irgend etwas, das den Menschen vollkommen glücklich macht, bis sie ihn ausgelöst haben. Wozu erklären Sie sich? Wie wollen Sie es mit ihm halten? Soll er bis zur Verzweiflung elend werden, oder wollen Sie ihm aufhelfen? — Mir nagts am Herzen, bis ich Ihre Antwort höre.

Mann.

Herr, Sie haben starken Eindruck auf mich gemacht; ich fühle Sie tief in meiner Seele; Sie sind Meister Ihrer Kunst. *) Noch nie hatt' ich Gefühl, als jetzt; jede Sylbe von Ihnen zerspaltet mein Herz. Für Ihre Reden sowohl, als für Ihre Mühe dank' ich Ihnen. Ich muß freylich gestehen, ich habe meinem Bruder sehr großes Unrecht gethan, mächtiges, mächtiges, mächtiges Unrecht! — Holla! ist keiner da?

Es kommt ein Bedienter.

Mann.

Füllt mir eine Flasche Wein. — Der Bediente geht ab. Armer, lieber Bruder! um meinetwillen ins Gefängniß gestossen!

Aufseher.

Freylich; und durch den Stoß entstand manche tödtliche Wunde, bis das Grab sie heilt.

Der Bediente kommt mit Wein zurück.

Mann.

Mein Herr, Ihnen bring ich die erste Gesundheit. Ihr erster Gruß war Schmählen.

Aufseher.

Um Ihrentwillen wünscht' ich, er wäre besser gewesen.

*) Ein Wortspiel mit der academischen Würde eines Magisters oder Meisters der freyen Künste. Master of Arts. Steevens.

Ich thue Ihnen Bescheid, mein Herr! — Es lebe der gute, liebe Mann im Gefängniß!

Mann.

Er lebe! — — Nun, lieber Herr, wenn's Ihnen gefällig ist, nur einige Minuten unten in meinen Feldern zu spatzieren; mein Bedienter soll Sie begleiten. Ich hoffe ganz gewiß, Ihnen in der Zeit eine hinreichende Antwort geben zu können, und dadurch meinen Bruder völlig zu befriedigen.

Aufseher.

Lieber Herr, darüber würden sich die Engel im Himmel freuen, das Murmeln der Welt würde dadurch gestillt werden, und ich würde sagen, ich hätte meine Reise an einem sehr glücklichen Tage gemacht.

Der Aufseher und der Bediente gehen ab.

Mann.

O du wüster, unordentlicher Mensch! — Deine freudenvollen Sünden haben dich ins Verderben gestürzt; deine Verdammniß hat dich an den Bettelstab gebracht! — Daß der Himmel sagen konnte, wir sollten nicht sündigen, und doch Weiber schuf! daß er unsern Sinnen freyen Lauf gab, Vergnügen aufzufinden, das uns, wenn es gefunden ist, ins Elend stürzt! — Warum mußten wir Dinge kennen, die uns so sehr irre führen? O wäre doch lieber die Tugend verbothen! Dann wären wir alle tugendhaft geworden; denn es liegt uns im Blute, das zu lieben, was uns verbothen ist. Wäre Trunkenheit nicht verbothen, welcher Mensch wäre dann der Stocknarr eines Viehes, und der Affe eines Schweins geworden, um im Kothe seine Künste zu machen? Was steckt denn in drey Würfeln, *) daß

*) Zur Zeit, da dieß Stück geschrieben wurde, scheint das Spiel mit drey Würfeln üblich gewesen zu seyn, welches im Englischen pass dice oder passage, und bey uns Posch heißt.

einer sich entschließt, drey Mahl drey tausend Morgen in den Umfang eines kleinen runden Tisches zu ziehen, und mit hochadliger Gicht in der Hand seine Nachkommen zu Dieben oder Bettlern zu werfen? Es ist vorbey; und ich zog mirs zu, schreckliches, fürchterliches Elend! — Wie gut war ich versorgt! Sehr gut, sehr gut! — Meine Landgüter schienen wie ein voller Mond um mich herum; aber nun ist der Mond im letzten Viertel — abnehmend, abnehmend! und mich machts rasend, wenn ich bedenke, daß dieser Mond mein war; mein und meines Vaters, und meiner Voraltern, von Geschlecht zu Geschlecht hinauf! — Herunter kommt unser Haus; hinunter, hinunter sinkt es. Jetzt ist sein Nahme ein Bettler; bettelt in mir! Jener Nahme, der Jahrhunderte hindurch diese ganze Grafschaft berühmt gemacht hat, geht in mir und meinen Nachkommen zu Grunde. Von meinem Hause werden, ausser mir, noch fünf Leute durch mich unglücklich; meine Verschwendung ist nun meines Bruders Kerkermeister, meines Weibes Herzeleid, meiner drey Kinder Armuth, und meine eigene Schande. *Er rauft sich das Haar.* Was sitzen meine Haare noch auf diesem verwünschten Kopfe? Fallen sie von allem dem Gift noch nicht aus? — O! mein Bruder sitzt gefangen unter Teufeln, die ihn zerren, daß er sich schmiegen und hergeben soll; *) und ich bin so arm, habe nicht so viel, daß ich leben, oder ihn auslösen kann! — Priester und Sterbende mögen immer von der Hölle reden; schon hier in meinem Herzen wohnen alle ihre Qualen, Sclaverey und Elend. Wer würde in diesem Falle nicht

*) Der Ausdruck des Originals: that strech him and make him give, ist eine Anspielung auf das Leder, wovon to give dann gebraucht wird, wenn es beym Zerren und Ausdehnen nachgibt.

Geld auf seine Seele aufnehmen, seine Seligkeit verpfänden, und von den Zinsen leben? Daß ich, der von jeher im Überfluß lebte, nun darben muß, das ist ärger, als die Martern der Hölle.

Ein kleiner Knabe mit einem Kräusel, und einer Peitsche.

Sohn.

Was winseln Sie denn so, lieber Papa? Sind Sie nicht wohl? — Ich kann meinen Kräusel nicht peitschen, so lange Sie so da stehen. Sie nehmen mit Ihren weit ausgestreckten Beinen das ganze Zimmer ein. — Oho! mit ihrem bösen Gesicht werden Sie mir nicht bange machen; ich fürchte mich vor keinen Masken, keinen Popanzen. *)

Er nimmt das Kind bey dem Gängelbande seines langen Rocks mit einer Hand in die Höhe, und zieht seinen Dolch mit der andern.

Mann.

In die Höhe mit dir, Junge; denn hienieden ist kein Erbtheil für dich! **)

Sohn.

O! was wollen Sie machen, Papa? ich bin ja Ihr kleiner weißer Junge.

Mann.

Mein rother Junge sollst du werden. Da hast du Eins.

Er schlägt ihn.

Sohn.

O, Sie thun mir Weh, Papa.

*) Wahre Natur! Das Kind mißdeutet die Verzerrungen wirklicher Wuth, und nimmt sie für Grimassen zum Spaß, ihm bange zu machen. Steevens.

**) Er will sagen, sein Kind habe kein Erbtheil, kein Vermögen mehr auf Erden; drum will er es zum Himmel schicken. Malone.

Mann.

Mein ältester Bettler, du sollst es nicht erleben, einen Wucherer um Brot zu bitten, vor den Thüren der Großen zu winseln, oder mit einem: Ihre Gnaden, hinter einer Kutsche her zu laufen. Nein, das sollst du nicht; dein Bruder auch nicht. Es ist Barmherzigkeit, dir das Hirn zu zerschlagen.

Sohn.

Wie werd' ich aber lernen können, wenn mir der Kopf entzwey ist?

Mann.

Indem er ihn ermordet Bluten, bluten sollst du, lieber als betteln! — Werde nicht der Schimpf deines Nahmens. Sey du der erste, der dein Glück von sich stößt; ist es Mißgeschick, so komm, und sieh das Schicksal deines zweyten Bruders. Göttinnen des Geschicks! meiner Kinder Blut soll euch ins Gesicht sprützen; *) ihr sollt sehen, wie muthig wir dem Bettelstande trotzen.

Er geht mit seinem Sohne ab.

Fünfte Scene.

Eine Kindermagd mit einem Kinde im Arm; die Mutter liegt neben ihr auf einem Ruhebette, im Schlaf.

Magd.

Schlaf, süsser Knabe; vor Gram schläft deine Mutter: es bedeutet nicht viel Gutes, wenn die Schwermuth einen so heftig drückt. Sey stille, lieber Junge; deine Hoffnungen hätten freylich besser seyn können. Durch

*) Im Englischen macht der Ausdruck to spin, in Rücksicht auf die Parzen, einen Doppelsinn.

Würfeln ist das verloren, was uralte Ehre gewann. Grausam ists, wenn der Vater den Sohn wegspielt! Nichts als Elend dient hier im Hause; Verderben und Untergang. — Oh!

Der Mann, mit seinem blutenden Kinde.

Mann.

Mensch, gib mir den Jungen her.

Er ringt mit ihr um das Kind.

Magd.

O Hülfe! Hülfe! — Wir sind verloren! — Mord! Mord!

Mann.

Willst du noch plappern, du plauderhaftes, verwegenes Weibsstück? Ich werde dir Geschrey und Hals zugleich brechen. Die Treppe hinunter! stürze, stürze über Kopf hinunter! So! — Er wirft sie hinunter und läuft nach dem Kinde. Der beßte Weg, eine Weiberzunge zu beschwichtigen, ist der, ihr den Hals zu brechen; ein Staatsmann that das nähmliche! *)

Sohn.

Mutter, Mutter! man bringt mich um, Mutter!

Die Frau wacht auf.

Frau.

Ha! wer schrie da? — Weh mir! meine Kinder! — Beyde, beyde, im Blut, im Blut!

Sie nimmt das jüngste Kind auf.

Mann.

Mensch, laß den Jungen liegen, laß liegen den Bettler!

*) Unstreitig eine persönliche Anspielung auf den Liebling der Königinn Elisabeth, den Grafen von Leicester, dem bey der gewissen Hoffnung, die dieser einmahl hatte, die Königinn zu heyrathen, seine Frau im Wege stand, und der sie deßwegen einem seiner Bedienten zuschickte, in dessen Hause sie, wie man vorgab, zufälligerweise die Treppe hinunter stürzte und den Hals brach. Steevens.

Frau.

O mein liebster Mann!

Mann.

Nichtswürdige! Hure!

Frau.

O was machst du, lieber Mann?

Mann.

Gib mir den Bastard.

Frau.

Dein eignes süßes Kind . . .

Mann.

Es gibt der Bettler zu viel.

Frau.

Lieber, beßter Mann . . .

Mann.

Wehrst du mirs noch immer?

Frau.

O Gott!

Mann.

Da hat er Eins ins Herz.

Er ermordet das Kind in ihren Armen.

Frau.

O mein beßter Junge.

Mann.

Bube, du sollst nicht länger leben, und deinem Hause Schande machen!

Frau.

O Himmel!

Sie wird von ihm verwundet, und sinkt zur Erde.

Mann.

Stirb! — Fort mit dir; es gibt der Huren genug, und aus Noth wärst du eine geworden.

Es kommt ein Bedienter.

Bedienter.

Lieber Herr, was ist das hier!

Mann.

Verworfner, leibeigner Sclav! willst du mitten in meiner Wuth mich noch zur Rede stellen?

Bedienter.

Wenn Sie auch der Teufel wären, Herr, ich hielte Sie fest.

Mann.

Mich festhalten? Wie verwegen! Ins Verderben mit dir!

Bedienter.

O! Sie haben uns ja alle ins Verderben gestürzt, Herr.

Mann.

Deinen Herrn anzupacken?

Bedienter.

Ein Ungeheuer pack' ich an.

Mann.

Bin ich nicht Herr hier im Hause? Soll mein Sclav mich fesseln?

Bedienter.

Das heißt mit dem Teufel gekämpft! Er wirft mich zur Erde.

Mann.

Du Bube du! jetzt will ich dich packen, jetzt will ich dich zerreissen, will meinem Leibeigenen tüchtig die Sporn geben, *) ihn zerstossen, zertreten. — So; ich denke, du wirst mir so geschwind nicht nachkommen. Mein Pferd steht gesattelt in Bereitschaft. Hinweg, hinweg; jetzt zu meiner kleinsten Brut bey der Amme, meinem Bettler an der Brust! — Nein, Geschick, keinen einzigen laß' ich dir, den du mit Füßen treten könntest!

Geht ab.

*) Die alten Sporne waren, wie bekannt, größer als die neuern, und hatten Räder, deren Spitzen länger als ein Zoll waren, und breite Schneiden, wie Dolche, hatten. Percy.

Sechste Scene.

Der Hof vor dem Hause.

Der Mann, und der Aufseher des Collegii.

Aufseher.

Was ist Ihnen, mein Herr? Mich dünkt, ihre Farbe ist ganz entstellt, Ihr Blick verwirrt?

Mann.

Wer? ich, Herr? — Das kommt ihnen nur so vor. Seyn Sie so gütig, und treten Sie nur hinein; ich werde Ihnen bald Bescheid geben. Mir fehlt nur noch etwas weniges, die Summe voll zu machen; hernach soll mein Bruder völlig befriedigt werden.

Aufseher.

Das wird mir sehr angenehm seyn. Ich erwarte Sie, mein Herr.

Sie gehen ab.

Siebente Scene.

Ein Zimmer des Hauses.

Die Frau, ein Bedienter, und die Kinder.

Bedienter.

Oh! kaum bin ich im Stande, mich selbst aufzuheben. Er hat mich mit seiner teuflischen Schwerfälligkeit so zerstoßen, und mein Fleisch mit seinem blutigen, raschen Sporn zerrissen. Sonst war er ein Mann von schwacher Natur; jetzt aber hat ihm die Hölle, zum Verderben seiner Seele, Kräfte gegeben. O! wie doch Verdammniß schwache Leute stark machen kann.

Der Schulaufseher und zwey Bediente.

Bedienter.

O! der schrecklichen That, Herr, die seit ihrer Ankunft hier geschah!

Aufseher.

Ein wahrer Todtengruß *)! — Ist das die Summe, die er zur Auslösung seines Bruders aufbringen wollte? — Da liegt noch Einer; und neben den blutenden Kindern die todte Mutter.

Frau.

O! o!

Aufseher.

Wundärzte! Wundärzte! — Sie lebt wieder auf. — Einer von seinen Leuten ganz ohnmächtig und blutig!

Erster Bedienter.

Setzt ihm nach; unser mörderischer Herr hat ein Pferd genommen, um sein Kind bey der Amme zu tödten. O! setzt ihm geschwinde nach.

Aufseher.

Ich bin am ersten fertig; und nehm' es auf mich, die ganze Stadt wider ihn aufzubringen **).

Erster Bedienter.

Lieber Herr, setzen sie ihm nach.

Der Aufseher und zwey Bediente gehn ab.

Frau.

O meine Kinder!

Erster Bedienter.

Wie stehts mit Ihnen, äusserst unglückliche Frau?

*) Diese Stelle läßt sich nicht unglücklich durch eine andre im Titus Andronicus erläutern: „Sie grüssen einander mit Schweigen, wie die Todten pflegen. Steevens.

**) Die Stadt Calverln soll ungefähr eine Englische Meile von dem Orte liegen, wo diese Mordthaten vorfielen.

Steevens.

Frau.

Warum erhohl' ich mich jetzt wieder? Warum werd' ich halb wieder lebendig, um meine Kinder vor meinen Augen bluten zu sehen? Ein Anblick, der die Brust einer Mutter durchbohren kann, ohne daß es der Hand des Henkers braucht. — Wie? bist auch du zerfleischt?

Erster Bedienter.

Ich dachte das noch zu verhindern, was seine rasche Bosheit so schnell vollzog, und kam, und fiel auf ihn ein. Wir rangen mit einander; aber eine scheuslichere Stärke, als die seine, warf mich mit seinen Armen zu Boden. Drauf zerstampfte er mich, zerriß mir das Fleisch, raufte mir das Haar aus, gleich einem, den die Auslassung der Wuth immer noch rasender macht, und sezte mich ausser Stand, aufzustehn, und ihm zu folgen.

Frau.

Was muß ihn denn so alles Erbarmens beraubt, und alle Menschlichkeit aus seiner Brust entwandt haben, daß er seine Kinder mordet, sein Weib umbringen will, und seine Bedienten so mißhandelt?

Es kommt ein Bedienter.

Bedienter.

Ists Ihnen nicht gefällig, gnädige Frau, diesen fürchterlichen Ort zu verlassen? Dort im Zimmer wartet ein Wundarzt auf Sie.

Frau.

Kann ich diesen Ort gern verlassen? Das Blut, dessen er schuldig ward, ist mir so theuer, ist so unschuldig! Der Mord hat von diesem Zimmer mit voller Hand Besitz genommen, und wird es nie wieder verlassen, so lange dieß Haus steht.

Sie gehen ab.

Achte Scene.

Eine Landstraße.

Der Mann allein, vom Pferde stürzend.

Mann.

Du stolpernde Schindmähre du! daß du die Kniesucht kriegtest! daß dich alle fünfzig Krankheiten träfen *)! — O! ich bin jämmerlich zerschlagen! — Hohl dich der Henker, daß du so nach Lust und Gefallen liefst! Ein schöner Streich, mich hier einen Bogenschuß von der Stadt, abzuwerfen, und noch dazu auf solch einem flachen, ebnen Boden! Zum Teufel! man könnte darauf würfeln, und seine Felder und Wiesen verspielen! — Schändliche Bestie!

Man ruft hinter der Scene:

Nachgesetzt! nachgesetzt!

Mann.

Ha! ich höre Menschenstimmen, wie ein Hetzgeschrey. — Auf von der Erde, und arbeite dich auf dein Pferd. Mach fort; schaff nur geschwind den kleinen Bettler aus der Welt; so ists vorbey.

Hinter der Scene:

Hier! hier! dorthin! dorthin!

Mann.

Mir im Rücken? — — Oh! was hab' ich für Unstern und Unglück! Meine Beine wollen nicht fort; ich kann nicht fort; ich kann nicht, was ich will; der Bettel-

*) Steevens erwähnt bey dieser Stelle eines alten Buchs: Fifty Diseases of a Horse, d. i. Fünfzig Krankheiten eines Pferdes, von Gervase Markham.

Land will Eins meiner Kinder durchaus haben! — O könnt' ich hier das Herz des Kindes abreichen!

Der Schulaufseher, drey Leute, und Gefolge mit Hellebarden.

Alle.

Hier, hier; dort, dort!

Aufseher.

Unnatürlich! kieselhart! mehr als barbarisch! — Die Scythen, selbst die marmorherzigen Parzen, hätten nicht unmenschlichere Thaten, nach ihrer unbarmherzigen Sinnesart, verüben können, als diese deine Thaten sind. War das die Antwort, auf die ich so lange wartete? war das die Genugthuung für deinen gefangenen Bruder?

Mann.

Je nun, er kann doch nicht mehr als uns das Fell abziehn; und manches Fell hat das Schinden sehr nöthig *).

Erster Mann.

Große Sünden haben ihn unverschämt gemacht.

Aufseher.

Er hat so viel Blut vergossen, daß er nicht roth werden kann.

Zweyter Mann.

Hinweg mit ihm! Führt ihn vor den Richter. Gleich hier in der Nähe wohnt ein würdiger Mann; vor dem sollen seine Verbrechen kund werden.

Mann.

Nun, desto besser! Ich mache mir eine Ehre draus,

C 2

*) In Beziehung auf ein Englisches Sprichwort: You can have no more of a cat than her skin.“ Man kann von der Katze nichts weiter haben, (brauchen) als ihr Fell.

wenn meine Thaten bekannt werden. Mich reut nichts, als daß die Eine noch mir fehlschlug.

Aufseher.

In der Reue ist der Vater eben nicht sichtbar. Führt ihn hinweg!

Sie gehen ab.

Neunte Scene.

Ein Zimmer in dem Hause einer Magistratsperson.

Ein Ritter, und drey Männer.

Ritter.

Sein Weib so tödtlich verwundet? seine Kinder ermordet?

Erster.

So geht das Gerücht.

Ritter.

Mir thut's nur leid, daß ich ihn je gekannt habe, und daß er sein Leben und Daseyn einem so ruhmvollen Geschlecht, und so edeln Vorfahren zu danken hat, die bis zu dieser schwarzen Minute ohne Fehl und Tadel waren.

Erster.

Hier kommen die Leute.

Der Schulaufseher und die Übrigen mit dem Gefangenen.

Ritter.

Die Schlange seines Hauses *)! Dieß Mahl gehts mir nahe, daß ich Richter bin.

*) Schwerlich dachte der Dichter bey diesem Ausdruck, wie Steevens muthmaßt, an Aarons Schlange, die alle die kleinern

Aufseher.

Erlauben Sie, Sir — —

Ritter.

Wiederhohlen Sie es nicht zwey Mahl; ich weiß schon zu viel. Daß nie daran gedacht wäre! — Herr, mir blutet für Sie das Herz.

Einer.

Ihres Vaters Kummer fühl' ich jetzt; was bewog Sie zu solch einer abscheulichen Grausamkeit?

Mann.

Kurz und gut, Herr, ich hab' alles durchgebracht, Land und Gut verspielt; und ich hielt es für die menschlichste That, die ich thun konnte, die Betteley zu betriegen, und meinem Hause den Kopf einzuschlagen.

Ritter.

O! bey kühlerm Blute werden Sie's bereuen.

Mann.

Jetzt reut es mich, daß noch Einer ungemordet ist, meine Brut bey der Amme. Herzlich gern hätt' ich ihn entwöhnt!

Ritter.

Nun, ich weiß gewiß, bey dem morgenden Gerichte wird das Schrecken sich Ihrer Seele schon mehr bemächtigen, wenn der schreckliche Gedanke des Todes dich deiner Verbrechen erinnert. Und um das zu befördern, laß mich dir die traurige Wahrheit sagen: Noch nie ward eine so unnatürliche That verübt.

Mann.

Ich danke Ihnen, Sir.

Schlangen der Aegyptischen Zauberer verschlang, sondern wohl nur an die Vergiftung und das Verderben seines ganzen Hauses.

Ritter.

Führt ihn gleich ins Gefängniß. Wo Gerechtigkeit alles fordert, da findet kein Mitleid mehr Statt.

Mann.

Kommt, kommt; hinweg mit mir.

Sie führen ihn hinweg.

Aufseher.

Mein Herr, Sie verdienen die Würde, die Sie bekleiden. Wenn doch alle so wären! In Ihnen ist das Recht Gnade.

Ritter.

Ich wünschte sehr, daß es so wäre. — Der unsinnige Mensch! der Zerstörer seines Hauses, der Schandfleck des ehrenvollen Nahmens seiner Vorfahren! — Alle Mahl ist man der Schande am nächsten, wenn man sich über die Schande weggesetzt hat.

Sie gehen ab.

Zehnte Scene.

Vor Calverly Hall.

Der Mann, von Wache begleitet, der Schulaufseher, verschiedene Leute und Gefolge.

Mann.

Ich bin hier dicht vor meinem Hause, dem Sitze meiner Vorfahren. Ich höre, meine Frau lebt noch, aber sehr in Gefahr. Gern möcht' ich sie vorher noch sprechen, ehe der Kerker mich einschlingt.

Seine Frau wird herein gebracht.

Einer.

Seht, hier kommt sie von selbst.

Frau.

O mein liebster Mann, mein beßter unglücklicher Mann, jetzt in den Händen unerbittlicher Gesetze; mein größter Kummer, um den mein Herz, meine Seele selbst, am meisten blutet.

Mann.

Was ist das? So freundlich gegen mich? Hab' ich dich nicht verwundet? dich für todt liegen lassen?

Frau.

O! nein; weit, weit größere Wunden fühlte meine Brust. Unfreundlichkeit schlägt eine tiefere Wunde, als Stahl. Du warst gegen mich immer so unfreundlich.

Mann.

Ja wahrlich, das bin ich gewesen. Ich vollzog meine Mordthaten wild vor der Faust weg, rasch und verzweiflungsvoll; aber du hast jetzt eine weit feinere Art ausfindig gemacht, mich zu tödten; du hast jedem meiner Augen sieben Wunden geschlagen. Jetzt schlüpft der Teufel aus mir hinweg, nimmt aus jedem Gliede Abschied, hebt meine Nägel in die Höhe. — O faßt ihn, nie erfundene Qualen! bindet ihn tausend Jahre mehr, ihr seligen Engel! in jenem grundlosen Pfuhl *)! Laßt ihn nicht herauf steigen, und die Menschen zu unnatürlichen Trauerspielen verführen, nicht wieder in einen Vater fahren, und ihn in der Wuth antreiben, der Henker seiner Kinder zu werden, sein Weib, sein Gesinde — und wen nicht? — zu morden! — Denn finster wirds in dem Menschen, der ganz den Himmel vergißt.

*) Eine Anspielung auf Offenb. Joh. XX. 1—3. wo Johannes sagt, er habe einen Engel vom Himmel fahren sehen, der den Drachen griff, und band ihn tausend Jahr, und warf ihn in den Abgrund. Percy.

Frau.

O mein reuvoller Mann!

Mann.

O meine theuerste Seele, die ich zu sehr beleidigt habe! Um des Todes willen trifft mich der Tod, und darnach sehnt' ich mich.

Frau.

Glaube mir, du würdest gewiß nicht für diese Vergehungen sterben, wenn die Gesetze so leicht verzeihen könnten, als ich.

Die beyden Kinder werden heraus gelegt.

Mann.

Was ist das da für ein Anblick?

Frau.

O! unsre beyden blutenden Knaben, auf die Thürschwelle hingelegt.

Mann.

Schweres Gewicht genug, um die Sehne eines Herzens zu zerreissen! — O! wär' es euren liebenswürdigen Seelen verstattet, vom Himmel herab in eures Vaters Augen zu blicken; so würdet ihr sie vor Reue in Thränen zerschmelzen, und euer beyder Mord in meine Wangen fahren sehen. Aber ihr spielt schon im Schoße der Engel, und werdet auf mich nicht hernieder blicken, der ich, von allem Erbarmen entblößt, euch aus Dürftigkeit und Mangel tödtete. O könnt' ich jetzt meine Wünsche erlangen, so würd' ich wünschen, daß ihr wieder lebtet, und müßt' ich auch mit euch betteln. Nur das fürchtete ich; das war der böse Feind, der mir so die Augen blendete! O daß ihr den Himmel anflehen könntet, mir zu vergeben, der ich bis ans Ende nichts als Reue fühlen werde.

Frau.

Ich vergesse hierüber alle andern Kümmernisse, und lebe ganz für diese allein.

Gerichtsdiener.

Kommt, wollt ihr gehn?

Mann.

Nur noch das Blut, das ich vergoß, will ich küssen, und dann mitgehn. — Meine Seele ist ja mit Blut befleckt; so können's meine Lippen wohl auch seyn. Leb wohl, bestes Weib; wir müssen von einander scheiden, aber herzlich reut mich alles Unrecht, das ich dir that.

Frau.

O bleib noch; du sollst nicht gehen.

Mann.

Alles umsonst; du siehst, es kann nicht anders seyn. Fahr wohl, du blutige Asche meiner Kinder! Meine Strafen sind ihre ewigen Freuden *)! — Jeder Vater spiegle sich an meinem Verhalten; so werden seine Kinder glücklich seyn, indeß die meinigen bluten.

Er geht mit den Gerichtsdienern ab.

Frau.

Weit elender werd' ich jetzt durch dieß Unglück als mich alle meine vorige Unfälle machten.

Aufseher.

O gute Frau, fassen Sie sich; Eine Freude ist noch ungemordet. Sie haben noch ein Kind an der Wärterinn Brust; dieß wird Ihre Freude seyn.

Frau.

Theurer als alles ist mir meines armen Mannes Leben. Der Himmel gebe nur meinem Körper Kraft, der von vielem Blutverlust noch matt ist; und ich will knien,

*) d. i. Die That, für die ich gestraft werde, hat ihren Eingang in die ewige Freude veranlaßt. Steevens.

will um sein Leben flehentlich bitten, will alle meine Freunde auffordern, für das Leben meines theuren Mannes zu bitten.

Aufseher.

War es einem Manne möglich, solch ein liebevolles Weib zu verwunden? — Immer werd' ich das weibliche Geschlecht um deinetwillen preisen. Ich muß kummervoll zurück gehen; meine Antwort ist nun da; ich werde Neuigkeiten mitbringen, die noch schwerer an Gewicht sind, als die Schuld. Zwey Brüder! der eine im Gefängniß, der andre noch tödtlicher verhaftet *).

Alle gehen ab.

*) This on a deadlier execution: ein Spiel mit dem Worte Execution, das auch bey uns von gefänglichem Schuldenverhaft sowohl, als von Hinrichtungen gebraucht wird.

Der
Londonsche Verschwender.

übersetzt

von

Eschenburg.

Personen.

Flowerdale der ältere, ein Kaufmann.
Matthias Flowerdale, sein Sohn.
Flowerdele der jüngere, Bruder des Kaufmanns.
Sir Lancelot Spurcock.
Sir Arthur Grünschild, ein Offizier; und
Oliver, ein Tuchfabrikant aus Devonshire; Luciens Liebhaber.
Weathercock, ein Schmarotzer bey Sir Lancelot.
Civet, Francisca's Liebhaber.
Ein Bürger.
Daffodill, und
Artischock, Bediente Sir Lancelot's.
Dick und Ralph, zwey betriegerische Spieler.
Ruffian, ein Kuppler.
Delia,)
Francisca,) Sir Lancelot's Töchter.
Lucie,)
Gerichtsdiener, Soldaten, Küper und andre Bediente.

Der Schauplatz ist in London und in der benachbarten Gegend.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

London. Ein Zimmer in des jüngern Flowerdale's Hause.

Flowerdale, der Vater, und Flowerdale, der Oheim.

Vater.

Eben erst, Bruder, komm' ich von Venedig; und bediene mich dieser Verkleidung, um die Denkungsart meines Sohns auszuforschen. Wie betrug er sich seit meiner Abreise? Denn dir überließ ich seine Führung und die Aufsicht über ihn.

Oheim.

Im Grunde, Bruder, betrug er sich so, daß dichs verdrießen wird, es zu hören, und daß ich mich fast schämen muß, dirs zu erzählen.

Vater.

Wie so, Bruder? wie so? — Verzehrt er etwann mehr, als ich ihm aussetzte?

Oheim.

Freylich, mehr; und weit mehr! Was du ihm aussetztest, war ihm so viel, wie nichts. Das bracht' er bald

durch; und seitdem hat er überall aufgeborgt, tausend Eide geschworen, und sich bey mir auf unsre Blutverwandtschaft berufen, um mir Geld abzudringen. Bey meiner Liebe zu seinem Vater, bey seinem künftigen Erbtheil beschwor er mich, ihm aus der Noth zu helfen. Nachher hat er, haben seine Freunde und Freundes Freunde mir Bürgschaft gestellt. Ich weiß freylich wohl, was er durchbringt, ist das Deinige; aber es kränkt mich doch, die zügellose Wildheit anzusehen, mit der er in den Tag hinein lebt.

Vater.

Und wie lebt er denn, Bruder? — Was thut er denn eigentlich Böses? Haben seine Vergehungen nicht ganz das Gepräge der Verdammlichkeit, so läßt sich seine Ausschweifung noch wohl mit seiner Jugend entschuldigen. Ich selbst schwärmte drauf los, bis in mein dreyßigstes, wohl beynahe bis ins vierzigste Jahr; — und was ich doch jetzt geworden bin, siehst du vor Augen. Denn hat man einmahl über das Laster etwas nachgedacht, und es gegen das Gewicht gesunder Vernunft auf die Wage gelegt; so findet man das vorige wüste Leben so abscheulich, daß man mit Ernst und Eifer dazu thut, Herz und Sinn zu ändern und zu bessern *). Und ist das Ein Mahl in Richtigkeit; wie weit besser sind dann nicht gemeiniglich Leute, die in ihrer Jugend alle diese Laster gekannt, und sie abgelegt haben, als andre, die wenig davon wußten, und erst im Alter darein verfallen! Glaube mir, Bruder, wer recht fromm und tugendhaft stirbt, hat meistens in jüngern Jahren

*) Eigentlich nach den Worten des Originals: „So abscheulich, daß der Hauswirth unser selbst, nähmlich das Herz unsers Leibs, sich lieber in die Erde verkriechen, oder einen Miethsmann suchen möchte, der bey ihm künftig wohnte."

sehr lasterhaft gelebt. Gebrannte Kinder scheuen das Feuer am meisten. — Aber laß hören, wie lebt er denn? Sage mirs etwas genauer.

Oheim.

Nun, so höre denn, Bruder: er schwört und flucht beständig, und bricht doch immer, was er schwört. Das taugt nicht.

Vater.

Schwören taugt freylich nicht; aber dergleichen Schwüre halten, taugt auch nicht viel mehr; denn wer hält sich gerne an das, was nicht taugt? Auf meine Ehre, ich halte das mehr für eine Tugend, als für ein Laster. Aber nur weiter.

Oheim.

Überall sucht er Händel, und kommt meistens schlecht dabey weg.

Vater.

Nun wahrhaftig, auch das ist so arg noch nicht. Denn, sucht er Händel, und wird dafür abgeprügelt, so wird ihm das Händelsuchen bald vergehen. Denn wodurch lernen Kinder und Erwachsene leichter gut thun, als durchs Abstrafen? — Was hat er denn sonst noch an sich?

Oheim.

Er ist ein starker Trinker, und vergißt sich ganz dabey.

Vater.

Kann ers besser machen? Unarten muß man vergessen. Immerhin laß ihn trinken, so lang' er keine Kirchen vertrinkt. *) Und ist das an ihm das Ärgste, so rechne ich es ihm vielmehr zum Glück, als zum Verbrechen an. Hat er sonst noch Anhang?

Oheim.

Bruder, er borgt von Jedermann.

*) Vermuthlich eine sprichwörtliche Redensart.

Vater.

Je nun, machts die See nicht eben so? Sie borgt von allen kleinen Flüssen und Strömen in der Welt, um größer zu werden.

Oheim.

Freylich wohl; aber sie bezahlt auch wieder; und das läßt dein Sohn wohl bleiben.

Vater.

Die See ließ' es auch wohl bleiben, käme sie aufs Trockne, wie mein Sohn.

Oheim.

Ich sehe wohl, Bruder, du willst lieber alle diese Untugenden an deinem Sohne billigen, als ihn im mindesten strafbar finden.

Vater.

Nein, versteh mich nicht unrecht, Bruder. Freylich laß' ich sie ihm jetzt, als unbedeutende Kleinigkeiten hingehen, weil seine Fehler erst aufkeimen; aber in die Seele würde michs kränken, wenn sie bey ihm herrschend werden sollten.

Der junge Flowerdale.

Indem er draußen an die Thür pocht.

Holla! ist Niemand drinnen?

Oheim.

Das ist dein Sohn; er kommt, mehr Geld zu borgen.

Vater.

Thu mir die Liebe, und gib vor, ich sey todt; wir wollen sehn, wie er sich dabey benimmt. Sag', ich habe dir Nachricht von seinem Vater gebracht. Ich habe schon hier ein förmliches Testament aufgesetzt, als wär' es von mir; das will ich ihm geben.

Oheim.

Schon gut, Bruder; ich will schon machen.

Der junge Flowerdale. Draußen.

Onkel, wo sind Sie denn, Onkel?

Oheim.

Laßt doch meinen Vetter herein.

Vater.

Ich bin ein Schiffer, von Venedig gekommen, und heiße Christopher.

Der junge Flowerdale kommt herein.

Flowerdale.

Bey Gott, wahrhaftig Onkel ...

Oheim.

Wahrhaftig, wäre genug gewesen, Vetter, ohne den lieben Gott.

Flowerdale.

Um Verzeihung, Onkel, der liebe Gott ist ein Gott der Wahrheit. — Ein paar Spitzbuben fielen mich da vor dem Hause an, und forderten mir die Börse ab.

Oheim.

So wie du kommst, führst du doch gleich Händel im Munde.

Flowerdale.

Auf meine Ehre, Onkel, Sie müssen mir durchaus zehn Pfund leihen.

Oheim.

Gebt doch hier meinem Vetter ein Glas Dünnbier!

Flowerdale.

O! sehn Sie, Sie machen nun Spaß daraus. Aber mein Seel! ich muß auf den Croydoner Jahrmarkt reiten, um dort Sir Lancelot Spurcock zu treffen. Ich soll seine Tochter Lucie zur Frau haben; und um lumpichte zehn Pfund würd' ich nun neun hundert sechszig und mehr Pfund verlieren, und einen täglichen Freund oben drein! — So wahr ich lebe, Onkel, es ist wahr.

Oheim.

O! alles ist wahr, so viel ich weiß.

Flowerdale.

Wie Sie nun sind! — Onkel, ich will Ihnen Bürg=

schaft stellen; oder Dom White, Jakob Brock, Nickel Hall sollen's thun, die tüchtigsten Raufer und Klopffechter in ganz England. Wir wollen des Teufels seyn, wenn wir Sie nicht bezahlen. Der schlechtste Kerl von uns wird doch wohl nicht um zehn Pfund zum Teufel fahren wollen. Ha! lumpichte zehn Pfund!

Oheim.

Es wäre das erste Mahl nicht, Vetter, daß ich dir traute.

Flowerdale.

Nun, trauen Sie mir auch dieß Mahl noch; Sie wissen nicht, wie es kommen kann. Wäre nur eine gewisse Sache wahr, so macht' ich mir nicht viel daraus: so braucht ich keine zehn Pfund. Aber wenn man einem nicht glauben darf, so hohl's der Henker!

Oheim.

Nun, was gibts denn, Vetter?

Flowerdale.

Hören Sie nur, lieber Onkel, können Sie mir nicht sagen, ob das Schiff Kathrine angekommen ist oder nicht?

Oheim.

Freylich ist es angekommen.

Flowerdale.

Bey Gott, ich danke Ihnen für die gute Nachricht. Wissen Sie nicht, ob es schon im Hafen liegt?

Oheim.

Allerdings. Wie so denn?

Flowerdale.

Wie so? — Hui! da hab' ich sechs Stück Sammet geschickt bekommen. Ihnen geb' ich ein Stück davon, Onkel. Denn so hieß es in dem Briefe: Ein Stück aschgraues, ein dreydräthiges schwarzes, ein lederfarbiges, ein scharlachnes, ein dunkelgrünes, und ein purpurrothes. Ja, wahrhaftig!

Oheim.

Von wem bekommst du denn das?

Flowerdale.

Von wem? — Von meinem Vater; mit vielen Empfehlungen an Sie, Onkel; das schreibt er mir ausdrücklich. Ich weiß, schreibt er, du hast deinem lieben Onkel viel Unruhe gemacht; aber wills Gott werd' ichs ihm nach meiner Zurückkunft reichlich vergelten; reichlich; das, besinn' ich mich, war das eigentliche Wort, so wahr mir Gott helfe!

Oheim.

Hast du den Brief bey dir?

Flowerdale.

Ja; ich habe den Brief bey mir; hier ist der Brief. Nein . . . ja doch . . . nein . . . laß sehn, was hatt ich denn am Sonnabend für Beinkleider an? Laß sehn! — Am Dienstage meine kalamankenen; am Mittwoch meine pfirsichfarbigen atlassenen; am Donnerstage meine sammtnen; am Freytage wieder meine kalamankenen; am Sonnabend? — — laß sehn — — am Sonnabend? — Denn in den Beinkleidern, die ich Sonnabends an hatte, steckt der Brief. — Haha! meine Reithosen, Onkel; eben die, die Sie einmahl für sammtne hielten; ja, ja, in meinen Reithosen steckt der Brief.

Oheim.

Und wie ist er datirt?

Flowerdale.

Warten Sie nur — — decimo tertio Septembris — nein, nein, decimo tertio Octobris; ja, ja, Octobris; *) so ists.

*) Nach der ältern Leseart sind diese Data zerbrochnes Spanisch oder Italiänisch, weil man sich damahls dieser Sprachen bey Kaufmannsrechnungen bediente.

Oheim.

Decimo tertio Octobris? — Und hier erhalt' ich einen Brief, daß dein Vater im Junius gestorben sey. — Nicht wahr, Stoffel?

Vater.

Ja, ganz gewiß, mein Herr; ihr Vater ist todt; mit meinen Händen hier hab' ich ihn einwickeln helfen.

Flowerdale.

Todt?

Vater.

Ja, Herr, todt.

Flowerdale.

Element! Wie kam denn mein Vater zum Sterben?

Vater.

Je nun, Herr, nach dem alten Sprüchelchen:

> Das Kind ward geboren, und weinte sehr,
> Ward groß, ward krank, und starb nachher.

Oheim.

Nun, nun, Vetter, gräme dich nur nicht zu viel darüber.

Flowerdale.

Freylich, so extempore kann ich euch nicht gleich weinen; aber Geduld, in zwey oder drey Tagen will ich schon weinen, ohne Maß und Ziel. — Aber ich hoffe doch, er starb fromm und selig?

Vater.

Freylich, Herr; und brachte vorher alles noch in gehörige Ordnung. In eben dem Schiffe Kathrine, wovon Sie vorher sagten, kam ich über. Ich habe die Listen von der ganzen Ladung gesehen; aber der Sammet, von dem Sie sagten, ist gewiß nicht mit am Bord.

Flowerdale.

Nun, bey Gott! so steckt Schelmerey dahinter!

Vater.

Darauf wollt' ich selbst wohl schwören; Schelmerey steckt

freylich dahinter, wär' auch gleich nie ein Stück Sammet in ganz Venedig gewesen.

Flowerdale.

Ich hoffe, er starb in guten Umständen?

Vater.

Der allgemeinen Sage nach that er das, und machte noch vorher sein Testament, das ich die unverdiente Ehre habe zu überbringen.

Flowerdale.

Sein Testament? — Haben sie sein Testament?

Vater.

Ja, mein Herr; und in Gegenwart Ihres Onkels war ich Willens, es Ihnen einzuhändigen.

Er überreicht es ihm.

Oheim.

Ich hoffe, Vetter, nun dich Gott mit Reichthum gesegnet hat, wirst du mich doch nicht vergessen.

Flowerdale.

Ich werde thun, was recht ist, lieber Oheim. Aber wahrhaftig, daß Sie mir die zehn Pfund abschlugen, nehm' ich doch sehr übel.

Oheim.

Nicht doch, ich schlug sie dir nicht ab.

Flowerdale.

Mein Seel, geradezu ab.

Oheim.

Der brave Mann hier mags entscheiden.

Vater.

Nicht geradezu, lieber Herr.

Flowerdale.

Sagte er doch, er wolle sie mir nicht leihen; und das heißt ja wohl geradezu abschlagen, und hat wohl von jeher so geheissen. — Nun, Onkel, wir wollen doch gleich sehen, was er hier alles vermacht hat. Er liest.

Im Nahmen Gottes, Amen. — Item, ich vermache meinem Bruder Flowerdale dreyhundert Pfund, um damit die kleinen Schulden abzuthun, die ich noch in London habe. — Item, meinem Sohne, Matthias Flowerdale, vermach' ich zwey Pakete falscher Würfel, von allerley Art und Manier, wie sichs gehört. *) — Zum Henker, was will er damit sagen?

Oheim.

Nur weiter, Vetter.

Flowerdale.

„Dabey hinterlasse ich ihm folgende Lehren: Er borge auf sein Ehrenwort; denn auf sein Wort wird ihm Niemand trauen. Er heirathe durchaus keine ehrliche Frau; denn die andern werden ihre Sachen schon zu machen wissen. Er stehle, so viel er kann; damit sein böses Gewissen ihn zu seiner bestimmten Reue bringe." — Damit, glaub' ich, meint er den Galgen. War das sein letzter Wille und Testament; so stand gewiß der Teufel lachend zu den Füßen seines Bettes, als er es machte. Zum Henker, denkt er denn seine nachgelassenen Erben mit paradoxen Sprüchelchen abzuspeißen?

Vater.

Er schrieb dieß Vermächtniß eigenhändig, mein Herr.

Flowerdale.

Mag er doch! — — Nur her, lieber Onkel, daß ich die zehn Pfund bekomme! — Bilden Sie sich ein, Sie hätten dieß Geld verloren, oder es wäre Ihnen gestohlen, oder Sie hätten sich um so viel verrechnet. Machen Sie nur auf irgend eine Art ein Abkommen damit, lieber Onkel.

*) Im Englischen werden verschiedene Nahmen ausdrücklich genannt, welche Kunstwörter der besondern Arten von Verfälschung der Würfel waren, wodurch man sie für den oder jenen bestimmten Wurf zubereitete.

Oheim.

Keinen Pfennig.

Vater.

O! leihen Sie's ihm nur, mein Herr. Ich habe selbst noch ein Grundstück in der Stadt, das zwanzig Pfund werth ist; dieß setz' ich für ihn zum Pfande. Er sagt ja, er brauch' es zu einer Heirath.

Flowerdale.

Freylich brauch' ichs dazu. Das ist doch noch ein gescheidter Mann, der! — Nur her, lieber Onkel.

Oheim.

Wollt Ihr dafür gut sagen, Stoffel?

Vater.

Ja, Herr, von Herzen gern.

Oheim.

Nun, Vetter, komm nur in einer Stunde wieder zu mir, so soll es für dich bereit liegen.

Flowerdale.

Werd' ich nicht umsonst gehn?

Oheim.

Ganz gewiß nicht. Komm selbst, oder schick her.

Flowerdale.

Gut; ich werde selbst kommen.

Vater.

Mein Treu, ich möchte wohl Ihrer Gnaden Bedienter seyn.

Flowerdale.

Wie? hast du Lust zu dienen?

Vater.

Sehr große Lust.

Flowerdale.

Nun, so höre, was du zu thun hast. Du sagst, du hast zwanzig Pfund; geh nach Birchinlane, *) stecke dich in

*) Eine kleine Straße in London, wo Trödler wohnten.

andere Kleider; du sollst mit mir auf den Croydoner Markt reiten.

Vater.

Sehr verbunden, mein Herr; ich werde zu ihren Diensten seyn.

Flowerdale.

Nun, Onkel, Sie halten mir in einer Stunde doch gewiß Wort?

Oheim.

Ganz gewiß, Vetter.

Flowerdale.

Wie heissest du? — Stoffel?

Vater.

Ja, mein Herr.

Flowerdale.

Nun gut; mach nur, daß du fertig wirst. — Leben Sie wohl, Onkel, bis auf Wiedersehn.

Geht ab.

Oheim.

Nun, Bruder, wie gefällt dir dein Sohn?

Vater.

Ein wahres ungebändigtes Füllen, Bruder! — ein wahrer, unabgerichteter Falk! — Jenes muß man mit einem eisernen Gebiß bändigen; diesen muß man wach erhalten, sonst bleibt er wild. *) Gerade so ists mit meinem Sohn. Eine Weile mag er noch so bleiben; denn guter Rath ist allemahl der Narrheit Todfeind. Ich will ihm in seiner Jugend dienen; denn Jugend muß ihren Willen haben, und Zwang würd' ihn zehn Mahl ärger machen. Seinen Stolz, seine schwelgerische Lebensart,

*) In den alten Englischen Schauspielen sind keine Anspielungen häufiger, als die auf die Falkenjagd. Man zähmte wilde Falken dadurch, daß man sie vom Schlaf abhält. Die Falkenierer lösen sich daher einander ab, um sie zu bewachen, sonst bleiben sie wild. Percy.

alle seine Untugenden kann die Zeit wieder gut machen, und seine Raserey bändigen.

Sie gehen ab.

Zweyte Scene.

Die Heerstraße in Croydon. Man sieht ein Wirthshaus, und vor demselben eine offene Trinkbude.

Sir Lancelot Spurcock, Weathercock, Daffodil, Artischock, Lucie, Franzisca.

Lancelot.

Du da, Artischock, geh voraus nach Hause; und, da du doch einmahl dich im Kaufen wie ein Kalb betrogen hast, so treib nun auch deine Kameraden, die Kälber, die du gekauft hast, nach Hause.

Artischock.

Recht wohl. Soll denn mein Kamerad Daffodil nicht mit mir gehn?

Lancelot.

Nein, Freund, nein; ich muß ja doch Einen zur Aufwartung hier behalten.

Artischock.

Daffodil, leb wohl, guter Kamerad Daffodil. (Zu Lucie.) Sehn Sie her, Fräulein, mir geschieht nur halb recht: anstatt Ihnen aufzuwarten, heißt man mich Kälber nach Hause treiben.

Er geht ab.

Lancelot.

Wahrhaftig, Franzisca, ich muß den Daffodil da aus dem Dienst jagen; er ist ein sehr alberner, liederlicher Kerl geworden.

Franzisca.

Ey freylich, Pappachen, das ist er so lange gewesen,

als ich ihn hatte. Vorher war er freylich für einen albernen Lakayen klug genug.

Weathercock.

Aber was sagen Sie mir denn, Sir Lancelot?

Lancelot.

Aha! meiner Töchter wegen? — Nun, auch das wollen wir abthun. Hier sind ihrer zwey, Gott segne sie! aber die dritte — o! das ist ein närrisches, wunderliches Ding. Sie schlägt Sie aus, Herr Weathercock.

Weathercock.

Ja, beym Element, das thut Sie. Aber hätte sie mich nur erst probirt, sie hätte wahrlich ihren Mann an mir gefunden.

Lancelot.

Nun, Herr, werden Sie nur über den Korb nicht böse; sie hat schon sieben von den jetzigen ansehnlichsten, würdigsten Landwirthen in Kent ausgeschlagen. Sie will wohl nicht heirathen, wie mirs vorkommt.

Weathercock.

Desto alberner ist sie?

Lancelot.

Wie? ist denn das Albernheit, die Keuschheit zu lieben?

Weathercock.

Nein, nein, verstehn Sie mich nur recht, Sir Lancelot. Es ist ein altes bekanntes Sprichwort: Weiber, die als Jungfern sterben, bringen Affen zur Hölle. *)

Lancelot.

Das ist ein albernes, und falsches Sprichwort!

Weathercock.

Mein Seel! dafür halt' ichs auch; und darum wollen wirs in Ruhe lassen. Aber wer wird denn das Fräulein Franzisca heirathen?

*) Ein Sprichwort, das auch in Shakspear's Widerbellerinn vorkommt.

Franzisca. Zu Lucie.

Mein Treu, Schwester, sie sprechen davon, mich zu verheirathen.

Lucie.

Still, laß sie immer sprechen. Narren läßt man so viel schwatzen, als sie Lust haben.

Daffodil.

Immer weise Sprüche, mein schönes Fräulein! — Sie haben einen Witz, so schön wie Alabaster!

Lucie.

Und deine Zunge schneidet gern Capriolen.

Lancelot.

So wahr ich Ritter bin, noch hat sie keinen Freyer; Gott helf ihr, dem närrischen Mädchen! Albern ist sie; sehr albern. Aber da ist mein anderes schwarzäugiges Mädchen, ein durchtriebenes Ding; ihr Witz steht ihr ganz zu Gebothe, und sie hat schon zwey oder drey Freyer. Einer davon ist Sir Arthur Grünschild, ein wackerer Ritter, ein braver Soldat; aber nicht sehr bey Gelde. Der andere ist der junge Oliver aus Devonshire; ein flinker Kerl, voller Verstand, und reich, so wahr ich lebe! Aber dann ist noch ein dritter da, lauter Luft, federleicht, wandelbar wie der Wind; der junge Flowerdale.

Weathercock.

Haha, der! — das ist freylich ein verzweifelter Fent! — Verbiethen Sie ihm ihr Haus.

Lancelot.

Pfui, Herr, beyleibe nicht; er ist von guter Familie.

Weathercock.

Mein Treu, das ist er; und ein hübscher Mensch.

Lancelot.

O ja, hübsch genug, wenn er nur gute Eigenschaften hätte.

Weathercock.

Ganz recht, Sir Lancelot, da steckt der Knoten; denn nach dem alten Sprüchelchen:

Laß ihn groß oder klein,
Reich oder arm laß ihn seyn,
Geboren in Scheun' oder Schloß;
Nur gut Betragen macht edel und groß.

Lancelot.

Sie haben Recht, Herr Weathercock.

Die Vorigen. Civet.

Civet.

Blitz! ich glaube, ich bin angeführt, oder von einer Eule behext! *) — Hab' ich sie doch überall gesucht, in Einer Schenke, in Einer Bude nach der andern; und kann sie doch nicht finden! Ha! dort sind sie; das ist sie! — Ich hoffe zu Gott, das ist sie; oder nein, nun weiß ichs schon, sie ists; denn sie tritt ihren Schuh ein wenig schief.

Lancelot.

Wo ist denn das Wirthshaus? — Wir sind's schon vorbey, Daffodil.

Daffodil.

Das Schild hängt hier aus, Herr; aber die Hinterthür ist vorne.

Civet.

Gott grüß Euch, Freund. Kann ich wohl ein Stückchen Gespräch mit Euch abthun?

Daffodil.

Keine Stückchen, Herr.

*) Die Nachteulen rechnete der damahlige Aberglaube mit zu den Hexen und Kobolden, und schrieb ihnen unter andern zu, daß sie den Kindern in der Wiege Leben und Blut aussögen.

Civet.

Nun wohl, das Ganze denn. Sagt mir doch Freund, wer mögen dort die Fräulein seyn?

Daffodil.

Sie mögen wohl Damen seyn, Herr, wenn mir anders recht ist.

Civet.

Und wie heißt die da?

Daffodil.

Fräulein Franzisca Spurcock, Sir Lancelot Spurcock's Tochter.

Civet.

Ist sie noch Mädchen?

Daffodil.

Darnach müssen Sie Herrn Pluto und Dame Proserpina fragen. Ich lasse mich nicht gern ausforschen, Herr.

Civet.

Ich meine, ob sie verheirathet ist?

Daffodil.

Noch weiß der Himmel nicht, was für ein Schuster ihre Brautschuhe machen soll.

Civet.

Sag' Er mir doch, mein Freund, wo ist seine Herrschaft eingekehrt? Ich würde mir eine Freude daraus machen, dem Fräulein mit einer Flasche Wein aufzuwarten. *)

Daffodil.

Im Ritter St. Georg, mein Herr.

*) Es scheint ehedem in den Englischen Wirthshäusern sehr gewöhnlich gewesen zu seyn, Wein zum Geschenk aus einem Zimmer in das andere zu schicken, entweder zum Andenken der Freundschaft, oder, wie hier der Fall ist, um Bekanntschaft zu stiften. Malone.

Civet.

Gott behüth' Ihn, Freund.

Daffodil.

Darf ich mir Ihren Nahmen ausbitten?

Civet.

Mein Nahme ist Herr Civet, Freund.

Daffodil.

Ein süßer Nahme! *) — Gott sey mit ihnen, lieber Herr Civet.

Civet geht ab.

Lancelot.

Ha! haben wir dich endlich auskundschaftet, braver Ritter St. Jürgen? — Ungeachtet deines Drachens da, thätest du am besten, uns guten Wein zu verkaufen, der keines Kranzes bedarf. Ey nun, wir wollen nicht so steif und fest dabey sitzen, wie du da auf deinem Pferde sitzest. Dieß Stübchen hier ist gut genug. — Küper! Der Aufwärter kommt herein. Bring doch Sect für uns alte Leute herein; für die Mädchen und Bursche da ist leichter Wein am besten. Ein Nössel Sect; nicht mehr.

Küper.

Ein Quartier Sect in den drey Tonnen! **)

Er geht ab.

Lancelot. Ihm nachrufend.

Ein Nössel, zapf mir nur ein Nössel. Daffodil, fordere Wein, daß ihr was zu trinken habt.

Franzisca.

Und ein Glas Dünnebier, und einen Kuchen, guter Daffodil.

Daffodil geht ins Haus, und kommt mit Wein, u. s. f. zurück.

*) Civet bedeutet eigentlich Zibeth, oder Bisam.

**) Vermuthlich die Ueberschrift des Zimmers im Wirthshause, dergleichen Benennungen, um die Zimmer sogleich unterscheiden zu können, noch jetzt in Englischen Gasthöfen üblich sind.

Flowerdale, und sein Vater, als sein Bedienter.

Flowerdale.

Wie nun? — pfui! hier in der offenen Bude? — Ha! lieber Sir Laurent, und mein liebster Freund, würdiger Herr Weathercok! — Was? ein elendes Rösselchen? Schämt euch doch! Ein Quartier wenigstens!

Lancelot.

Nicht doch, du Prahlhans; wenn du's nicht übel nimmst, wollen wir gleich fort.

Flowerdale.

He! laßt Spielleute kommen; wir wollen Eins tanzen. Schon fort, Sir Lancelot? und das heute, am Jahrmarktstage?

Lancelot.

Es würde sich schlecht schicken, hier auf dem Jahrmarkt zu tanzen.

Flowerdale.

Wenn du es so meinst, Schönste der Schönen, *) gut, so will ich nicht tanzen. Hohle der Henker meinen Schneider; er hat mir ein pfirsichfarbiges atlassenes Kleid verdorben, das mit Silberstoff gefüttert war! Aber spielt mir der Schlingel solch einen Streich zum zweyten Mahl, so geb' ich ihm die Erlaubniß, mich in den Kalender der Narren zu setzen, und Sie, und Sie auch, Sir Lancelot und Herr Weathercok! — Mein Goldschmied auch hat mirs nicht besser gemacht. Ich bestellte dir, Lucie, ein goldnes Halsband, und dachte, du solltest es zum Angebinde beym Jahrmarkt haben; und der Schurke will mir da alte verlegene Waare für orientalische Per-

*) Im Original ein Wortspiel mit dem Worte Fair, welches ein Jahrmarkt, und schön bedeutet. — Fast vermuth' ich aus dieser Antwort, daß die vorige Rede nicht Lancelot, sondern Lucie sagen muß.

len aufheften. Aber Sonntags Abend sollst du's haben, Mädchen.

Küper. Der wider herein kommt.

Mein Herr, hier schickt Ihnen Jemand eine Flasche Rheinwein, mit Rosenwasser gebrauet.

Flowerdale.

Mir?

Küper.

Nein, mein Herr; dem Ritter da, und bittet um die Ehre seiner nähern Bekanntschaft.

Lancelot.

Für mich? — Wer ist denn so höflich gegen mich?

Daffodil.

Ich war pfiffig genug, seinen Nahmen zu erfahren. Sein Herz und Sinn steht hier nach dem Fräulein Franzisca; sein Nahme ist Herr Civet.

Lancelot.

Ruf ihn herein, Daffodil.

Daffodil geht ab.

Flowerdale.

O! ich kenn' ihn schon, Sir. Er ist ein Geck; aber tüchtig reich. Sein Vater war einer von den Pachtwucherern, von den Kornwucherern, von den Geldwucherern; *) aber sich mit höhern Dingen abzugeben, hatte er nicht Verstand genug. **)

Civet kommt herein.

Lancelot.

Ich versichere Ihnen, mein Herr, Sie machen sich gar zu viel Mühe.

Civet.

Die Mühe ist eine kleine Mühe, Sir; Ich danke Gott,

*) Vermuthlich eine Anspielung auf die Monopolien, über die man damahls so viel klagte. Steevens.

**) Im Englischen: But he had never the wit to be a whore-monger.

mein Vater hat mir mein reichliches Auskommen hinterlassen. Wenn Sie's erlauben, Sir, so hab ich gar sehr meine Gedanken auf dieß Fräulein hier gerichtet; versteht sich, sie zu heirathen.

Lancelot.

Sehr verbunden, mein Herr. Haben Sie nur die Güte, und kommen Sie nach Lewsham in mein schlechtes Haus; Sie werden mir sehr willkommen seyn. Ihren Vater hab' ich gekannt; er war ein sehr kluger Hauswirth. — Was hab' ich zu bezahlen, Küper?

Küper.

Es ist alles bezahlt, Sir; dieser Herr hier hat alles bezahlt.

Lancelot.

In der That, Sie beschämen uns zu sehr; aber ich hoffe, wir werden es bald wieder gut machen. Herr Flowerdale, ist das Ihr Bedienter?

Flowerdale.

Ja freylich; ein guter alter Kerl!

Lancelot.

Nun, so hoff' ich, Sie werden auch noch klug, wenn Sie sich solch einen Bedienten zulegen. Kommen Sie; reiten Sie mit uns nach Lewsham; wir müssen fort; kaum noch zwey Stunden, so ists Nacht.

Sie gehen ab.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Heerstraße nahe bey dem Hause des Ritters Lancelot Spurcok, in Kent.

Sir Arthur Grünschild, Oliver, ein Lieutenant, Soldaten *). Hernach Sir Lancelot, Weathercok, Flowerdale, Vater und Sohn, Lucie; Francisca.

Lancelot.

Nichts weiter, lieber Herr Oliver, nichts weiter, Sir Arthur. — Und, Mädchen, hier vor den Augen aller

*) Der Anfang dieses Auftritts, der mit der Handlung keine wesentliche Verbindung hat, und aus ziemlich müßigem Wortwechsel zwischen Sir Arthur und Oliver besteht, wovon der letztere immer in seiner irrischen, oder vielmehr welschen, Mundart spricht, ist hier in der Uebersetzung weggelassen. Sir Arthur trotzt auf seine Vollmacht, Matrosen, und allenfalls den Oliver selbst zu pressen, der sich sehr darwider sezt, und sich auf Lancelot und Weathercok, die dazu kommen, beruft. Hernach fängt der junge Flowerdale an, den Oliver zu foppen, der ganz in Eifer ge-

deiner Anbether, aller der würdigen Leute hier, will ich dir sagen, wen ich dir am liebsten zum Manne wünschen möchte. Soll ich ganz offenherzig sprechen, ihr Herren?

Sir Arthur.

Freylich, Sir, das ist am besten.

Lancelot.

Nun, Sir, zuerst also mit Ihnen. Ich gesteh es, daß Sie ein sehr braver Ritter, ein merkwürdiger Soldat, und ein rechtschaffner Mann sind. Aber von Rechtschaffenheit läßt sich keine Französische Haube bezahlen; sie hat gewöhnlich nur wenig Bediente, wenig Freunde. Und über diesen Wildfang hier, den jungen Flowerdale will ich nicht richten. Gott kann immer noch Wunder thun: aber besser thät' er doch, er machte hundert neue Kerle, als dich zu einem tüchtigen und braven Kerl.

Weathercok.

Sehn Sie, er hat Sie aufs Herz getroffen, ist Ihnen ans Leben gekommen; wahrlich, das ist er!

Flowerdale.

Auch der Geck foppt mich? Hören Sie nur, Herr Weathercok, Sie wissen, ich bin ein braver Kerl, wenn gleich einige Lumpereyen ....

Weathercok.

Nein, mein Treu, ich weiß das nicht anders. O! freylich Ihre alte Mutter war eine kluge Dame; sie ist nun beym lieben Gott, und meine Frau desgleichen; das hoff' ich. Und Ihr guter Vater, der brave Mann, hat wie ich höre, eine recht weite Reise gethan.

räth. Ihr Gezänk unterbricht Sir Lancelot mit der obigen ersten Rede.

Flowerdale.

Ja, Gott Lob und Dank, er ist weit genug, er hat eine Wallfahrt nach dem Paradiese gethan, und mich in den Stand gesetzt, allem Gram zum Trotz Capriolen zu schneiden. Sieh nur her, Lucie, ich bin so leicht, wie die Luft.

Lucie.

Ich finde nun eben kein Gefallen an Schatten, Wasserblasen und Luft. Ein leichtsinniger Springinsfeld ist mir in den Tod zuwider.

Lancelot.

Schweig, Mädchen! — Sieh einmahl hier den tüchtigen Kerl aus Devonshire: fett, hübsch und liebenswerth, sowohl an Person als Vermögen.

Oliver.

I nu, Sir, bin ja, wie mich Gott geschaffen hat. Kennt mich ja wohl. Hab sechszig Ballen Landtuch in der Londner Niederlag, und starken Credit ausserdem; bin immer noch wohl so reich, als ein andrer; das bin ich.

Lucie zu Arthur.

Sie lieb' ich allein, man sage dazu, was man will.

Arthur.

Ich danke, meine Schönste.

Flowerdale.

Was meinst du, soll ich Händel mit ihm anfangen?

Vater.

Sagen Sie nur, er solle von Ihnen schon hören.

Lancelot.

Indeß, ihr Herren, wenn ich gleich hier den Freyer aus Devonshire vorziehe,[1] so weiß ich doch wohl, daß Liebe sich nicht erzwingen läßt. Meine Tochter soll alle Freyheit haben, sich den zu wählen, der ihr am besten gefällt. Fahrt nur alle mit eurer Bewerbung fort; ihr alle könnt freylich nicht damit glücklich seyn, aber doch Einem von euch muß es glücken.

Weathercok.
Gut gesprochen, in Wahrheit, ungemein gut.

Artischok kommt.

Artischock.
Fräulein, es ist Jemand da, der Sie sprechen will. Mein Kamrad Daffodil hat ihn schon im Keller; er kennt ihn; er hat ihn auf dem Croydoner Markt gesprochen.

Lancelot.
O! ich erinnre mich; ein kleiner Mann!

Artischock.
Ja, ein sehr kleiner Mann.

Lancelot.
Und doch ein hübscher Mann.

Artischock.
Ein sehr hübscher, sehr kleiner Mann.

Lancelot.
Sein Nahme ist Monsieur Civet.

Artischock.
Ganz recht, Sir.

Lancelot.
Kommt, ihr Herren; wenn sich noch andre Freyer einfinden, wird es meiner närrischen Tochter eben recht seyn; aber Delia, meine Heilige, läßt sich von keiner Mannsperson auf der Welt irre machen.

Alle gehen ab, bis auf Flowerdale, seinem Vater und Oliver.

Flowerdale.
Hören Sie doch, Herr, Ein Wort!

Oliver.
Was soll ich denn?

Flowerdale.
Sie sollen von mir hören, und das mit dem allerehsten.

Oliver.

Ist das alles? — Fahr wohl; bin gar nicht bange vor dir.

Geht ab.

Flowerdale.

Wenn er sich nun gleich stellte? — Ich bin so hübsch gekleidet.

Vater.

Meine Meinung ist auch nicht, daß Sie sich mit ihm schlagen sollen. Jetzt gleich lassen Sie uns hingehen, und ein Testament aufsetzen, worein wir Ländereyen bringen wollen, die wir mein Tage nicht gesehen haben; der Belauf davon soll so ansehnlich seyn, daß Sir Lancelot Ihnen noch gute Worte oben drein geben soll, seine Tochter zu nehmen. Wenn wir den Aufsatz gemacht haben, so geben Sie ihn an Herrn Weathercock, und setzen Sie Ritter Lancelot's Tochter zur Erbinn von allem ein, und lassen ihn schwören, das Testament nicht eher Jemanden zu zeigen, bis Sie todt sind. Hernach wird der alberne, wandelbare Weathercock *) gleich hingehen, und Form und Inhalt Ihres Testaments beym Sir Lancelot ausplaudern. Besinnen Sie sich nicht lange; lassen Sie sich von mir rathen; Sie sollen dann schon sehen, was weiter erfolgen wird.

Flowerdale.

Komm, wir wollen gleich daran. Komm' ich, lieber Stoffel, durch dieß Testament zu meinem Mädchen, so werd' ich deinen Witz loben.

Sie gehen ab

*) Weathercock ist so viel als Wetterhahn.

Zweyte Scene.

Ein Zimmer in Sir Lancelot's Hause.

Daffodil. Lucie.

Daffodil.

Fräulein, noch immer so spröde? Keine freundlichen Blicke für Ihren Daffodil? Nun, beym Himmel . . .

Lucie.

Geh fort, du närrischer Kerl; laß meine Hand in Ruhe.

Daffodil.

Da ist Ihre Hand; aber dieß hier nehm' ich mit. *Er nimmt ihr Armband.* Mein Herz ist dein; dieß ist der Lohn meiner treuen Liebe.

Lucie.

Ich werde dir dafür das Fell über die Ohren ziehen lassen, du unverschämter Schlingel!

Sir Lancelot und Weathercock.

Lancelot.

Nun, was gibts, Mädchen, was hast du vor!

Lucie.

Ihr Bedienter da ist etwas unverschämt.

Geht ab.

Lancelot.

Warte nur, Kerl, wir sprechen uns bald.

Daffodil.

Ja, ja, Sir, ich bin ein Mensch, mit dem sich sprechen läßt; ich bin kein Pferd, das hoff' ich. Ich kenne meine Kräfte; und damit genug.

Weathercock.

Ja, beym Element, lieber Sir Lancelot, ich sah ihn einmahl bey einer Balgerey sich so tapfer halten, wie ein Hercules. Mein Treu, Kerl, ich mag dich wohl leiden.

Lancelot.

Ja, ja, wohl leiden! — — Geh hin, Kerl, und hohle mir ein Glas Wein, damit wir hier, ehe ich von Herrn Weathercock Abschied nehme, unser Lebewohl in Franzwein hinunter trinken mögen.

Daffodil geht ab.

Weathercock.

Ich dank' Ihnen, Sir, ich dank' Ihnen mein freundschaftlicher Ritter. Ich komme gewiß, und besuche Sie; meiner Sir, das thu ich. Unterdeß nehmen Sie sich vor dem Aufschneider Flowerdale in Acht; er ist ein verzweifelter Windbeutel, das versichr' ich Sie.

Daffodil kommt wieder.

Lancelot.

Das ist er, das ist er. Schenk ein, Daffodil, schenk ein! — Ha! was hat der da am Arm? Meiner Tochter Lucien Armband? — Freylich, es ists! — Ihr Wohlseyn, Herr Weathercock!

Weathercock.

Ich dank' Ihnen, Sir. — Höre, Daffodill, du bist doch ein braver und ein stämmiger Kerl! Nun, ich will mich empfehlen, mein guter Ritter, und hoffe, Sie und alle Ihre Töchter bald in meinem schlechten Hause zu sehen; auf meine Ehre, das muß ich.

Lancelot.

Sehr verbunden, Herr Weathercock; ich werde so frey seyn, Ihnen beschwerlich zu fallen; ganz gewiß.

Weathercock.
Und werden mir willkommen seyn. Leben Sie recht wohl.
Geht ab.

Lancelot.
Höre, Freund, ich sah, daß meine Tochter böse auf dich war, und noch dazu hab' ich ihr Armband an deinem Arm gesehen. Gleich herunter damit, und herunter mit meiner Livrey! — Geb' ich mir doch alle Mühe, meine Töchter an Leute von Stande zu verheirathen; und du wirst mir so dreist? — Gleich pack dich aus meinem Hause, oder ich peitsche dich fort.

Daffodil.
Peitschen laß' ich mich nicht, Sir; da ist Ihre Livrey. Das ist nun einmahl treuer Knechte Lohn! — Aber was schirts mich? Ich weiß schon Mittel, was zu verdienen; aus dem Dienst mach' ich mir so viel wie nichts!
Geht ab.

Lancelot.
Ha! ein tüchtiger Kerl! aber ich muß ihn fortschaffen; man muß das Gesinde lehren, was es zu thun hat.
Geht ab.

Dritte Scene.

Ein anders Zimmer ebendaselbst.

Sir Arthur. Lucie.

Lucie.
Sir, so wahr ich ein Mädchen bin, ich bin Ihnen weit mehr gut, als allen meinen übrigen Freyern, wenn gleich Soldaten mit der Liebe nicht recht Bescheid wissen.

Arthur.
Ich bin Soldat und Cavalier, der wohl weiß, was zum

Kriege, und was zur Aufwartung einer Dame gehört. Dem Manne, der mich beleidigt, steht mein Degen zu Dienste; dem Frauenzimmer, das mich liebt, mein treuer Ritterdienst.

Lucie.

Ich zweifle weder an Ihrem Muth, noch an Ihrer Liebe; aber es gibt manche unter euch Offizieren, die bey dem schwören, an den sie niemahls denken, die von Haus zu Haus geh n, und prahlen und trotzen, und immer schreyen: Gott bezahlt alles *).

Arthur.

Allerdings, Fräulein, solche Leute kenn' ich auch recht gut. Es gibt dergleichen viele, die den Nahmen und die Gestalt eines Soldaten haben, die aber, weiß Gott, sehr selten im Felde gewesen sind. Sie laufen da in den Schenken, in Wirthshäusern, in Bierhäusern, überall herum, damit sie ihren Kopf immerfort bey der viehischen Laune erhalten; sie tragen das Gepräge der Verzweiflung schon an der Stirne; ihre Lustigkeit fängt mit Wein an, und endigt sich mit Blut; ihr Getränk ist klar, aber ihre Gedanken sind trübe und unrein.

Lucie.

Und doch sind das adlige, vornehme Officiere.

Arthur.

Nein, es sind elende Buben, die sich durch ihre tolle Lebensart vor der Zeit ins Grab bringen.

Lucie.

Sowohl um ihrer selbst, als um Ihrer Lebensart willen, werd' ich, wenn die Wahl bey mir steht, eine Soldatenfrau.

Sie gehen ab.

*) Im Englischen eben so sprichwörtlich, als das Deutsche Der Tambour bezahlt alles.

Vierte Scene.

Ein andres Zimmer eben des Hauses.

Sir Lancelot. Oliver.

Oliver.

Verlaß' mich also drauf.

Lancelot.

Seyn Sie ganz ruhig; Ihre Hochzeit soll so geschwind vollzogen werden, als sich immer thun läßt; Francisca und Lucie können an Einem Tage Hochzeit machen.

Oliver.

Je nu, möcht' doch gern die Zeit wissen, um Hochzeitkleider anzuschaffen.

Lancelot.

Nur Eins noch vorher. Lassen Sie erst Ihre Versicherung über meiner Tochter Leibgedinge aufsetzen; wenn das richtig ist, wollen wir in zwey Tagen schon zu Stande seyn.

Oliver.

Gut, Herr, will morgen im Tage all die Schreiberey machen lassen.

Lancelot.

Gut also; Morgen. Im Königskopf, in der Fischerstraße wollen wir uns treffen.

Oliver.

Pfui doch, da nicht; in der Rose, im Temple-Bar wollen wir zusammen kommen; da sind wir näher bey Ihrem und bey meinem Consulenten.

Lancelot.

Nun gut, in der Rose, um neun Uhr. Wer zuletzt kommt, gibt ein Nössel Wein zur Strafe.

Oliver.

Ein Nössel ist keine Strafe; ein ganzes Quartier, oder gar nichts.

Artischock kommt.

Artischock.

Herr, hier ist Jemand, der Herrn Oliver sprechen will; er kommt von dem jungen Herrn Flowerdale.

Oliver.

Gut, will'n sprechen, will'n sprechen.

Lancelot.

Nein, Sohn Oliver, ich muß doch wirklich sehen, was der junge Flowerdale Ihnen zuschickt. Gott gebe nur, daß es keine Ausforderung sey.

Oliver.

Je nun, Freund, fordert er mich, will ihm schon volle Hand zu thun geben.

Der ältere Flowerdale kommt.

Der ältere Flowerdale.

Gott grüß Sie, Sir Lancelot.

Lancelot.

Willkommen, guter Freund.

Älterer Flowerdale.

Ihnen und Ihrem Hause empfiehlt sich mein Herr bestens; aber Ihnen, Herr, schickt er das, und das hier zu. Dieß hier ist die Länge seines Degens; und auf dem Papiere da werden Sie seine Gedanken finden.

Er gibt ihm einen Brief.

Oliver.

Hier? — — Will mich stellen, Freund, will mich stellen.

Lancelot.

Stellen? — Sie sollen sich dem Raufbold nicht stellen! — Pfui!

Oliver.

Stell ich mich ihm nicht, so will ich ein Hundsfott heissen. Und wo denn, Freund? wo denn? wo denn?

Älterer Flowerdale.

In dem Briefe steht beydes, Ort und Zeit; und sind Sie ein Mann, so halten Sie Wort.

Lancelot.

Nein, Freund, er soll nicht Wort halten; er soll sich nicht stellen.

Älterer Flowerdale.

Nun, nach seinem Belieben. Desto besser wird er als ein schlechter Kerl bekannt und berüchtigt.

Oliver.

Kerl, Kerl, wärst nicht ein alter Kerl, und bloßer Bothe; ich wollt' dir gleich was geben, aber Geld sollt's nicht seyn. Aber komm her; denn ich seh' wohl, bist'n armer Teufel; komm her; da hast du vierzig Schilling; bring deinen Herrn auf den Platz, da geb' ich dir noch vierzig. Bring mir ihn ja; will ihn sprechen, will ihn bedeuten, will ihm seine Tanzsohlen verhunzen; will ihn so zudecken, wie er noch nie zugedeckt ist, seitdem seine Frau Mama ihm den Kopf band; will ihn verhunzen, daß er keine Capriole mehr schneiden soll; das versichr' ich dir.

Flowerdale.

Wie mirs scheint, Herr, sind Sie ein gesetzter und entschlossener Mann. Ich werde meinem Herrn alles wieder sagen, es mag gehn, wie es will.

Lancelot.

Schlecht wirds gehn, das versichre deinem Herrn. Ich will machen, daß er aus dem Lande soll, oder noch was schlimmers.

Flowerdale.

Mein Herr, Sir, verdient das nicht um Sie, das werden Sie bald sehen.

Lancelot.

Dein Herr ist ein Taugenichts, und du bist ein Schuft. Erst werd' ich dich fest nehmen, und dann auch ihn einsperren, oder ihn zur bessern Aufführung bringen.

Oliver.

Ich wollte, Sie wären ein Gespenst, wenn Sie ihm deßwegen das geringste zu Leide thun. Thun Sie's, so seh' ich Sie mein Tage nicht wieder, noch einen von den Ihrigen, so lang' ich die Augen noch offen habe. Was meinen Sie denn? Soll ich mich etwann Stadt auf Stadt nieder, für einen Schuft, für einen Schlingel umher tragen lassen? Nein, wahrhaftig nicht. — Gut Freund, ich werde kommen; das sag ihm nur; werde kommen, sag' ihm.

Der ältere Flowerdale.

Sir, mein Herr verdient das nicht um Sie; das werden Sie bald sehen *).

Oliver.

Gleichviel; er ist ein Taugenichts; ich bieth' ihm Trotz.

Der ältere Flowerdale geht ab.

Lancelot.

Nun, lieber Schwiegersohn, sag mir, wo willst du dich stellen?

*) Diese Rede ist oben schon dagewesen, und dort natürlicher an Sir Lancelot gerichtet, weil der ältere Flowerdale das seinem Sohn vorgeschlagne Testament dabey in Gedanken hat.

Oliver.

Nein, nein, das sag' ich nicht.

Lancelot.

Laß mich das Billet sehen.

Oliver.

Dafür werd' ich mich wohl hüthen. Aber stell' ich mich ihm, gut; thu' ich nicht, auch gut. Soll mich schon kennen lernen, oder will wissen, warum nicht; er kommt immer schlimm weg dabey.

Lancelot.

Und wollen Sie denn die Liebe meiner Tochter Preis geben? wollen Ihr und meiner Tochter Glück, um eines windigen Raufers willen aufs Spiel setzen?

Oliver.

Nu, nu, Freund, will'n ja nicht umbringen; Blitz! will nur tüchtig mit ihm umspringen. Und nun behüth' Sie Gott, Schwiegervater! — Heysa! Morgen sprechen wir uns.

Geht ab.

Lancelot.

Wer hätte das gedacht, daß er solch ein Wagehals wäre?— Komm her, mein ehrlicher Diener Artischock!

Artischock kommt.

Artischock.

Nun, was gibts? — Ganz gewiß setzts wieder Händel; nicht wahr?

Lancelot.

Geh hin, und putze mir deinen Degen recht blank, und bringe deinen Schild in Ordnung. Daß doch der Bube, der Schlingel Daffodil noch da wäre! hier hätt' er gute Dienste gethan. Aber mit dir . . .

Artischock.

Ach freylich, so macht ihr Herren Junker es alle, wenn ihr einen guten Kerl nöthig habt. „Daß doch Daffodil da wäre! O wo mag er seyn?“ — Aber, wenn ihr Herren böse seyd, wär's auch nur über das Rütteln eines Strohhalms; dann heißt es: „Aus dem Hause hinaus mit dem Schurken; die Livrey vom Leib herunter!“ — So macht ihrs alle.

Lancelot.

Wer doch den Buben, den stammfesten Daffodil noch hätte!

Artischock.

Ja, ja, so gehts. Unser Lohn und Trinkgeld ist kaum genug, die zerbrochnen Degen und Schilde zu bezahlen, die wir bey unsern Schlägereyen brauchen. Aber ich schlage mich nicht, wenn Daffodil mein Gegenparth seyn soll; und damit holla.

Lancelot.

Davon ist gar die Rede nicht, Kerl. Halt nur deine Rüstung bereit, und sey vor Tagsanbruch in London. Paß' auf in der Nähe des Hauses, wo der junge Mensch aus Devonshire wohnt; aber daß dich keiner sieht! Und, wenn er ausgeht, wie er ganz gewiß sehr früh thun wird . . .

Artischock.

Was? sollt' ich auf ihn ziehen, wenn er über die Straße geht?

Lancelot.

Ums Himmels Willen nicht, Kerl. Folg' ihm hinaus aufs Feld; denn ins Feld geht er, um sich da mit dem unklugen Flowerdale zu schlagen. Nimm du die Parthey meines Sohns Oliver; denn er wird mein Sohn werden, und Lucie heirathen. Verstehst du mich, Bube?

Artischock.

O ja, Sir, ich versteh Sie; aber unser junges Fräulein würde besser versorgt, wenn sie meinen Kamraden Daffodil heirathete.

Lancelot.

Halts Maul. Daffodil ist ein Schurke; ein ausgemachter Schurke ist Daffodil. Artischok geht ab, Weathercock kommt herein. Ha! Herr Weathercock, Sie kommen recht, der Verzweifelte hat eine Ausforderung geschickt, und wer, denken Sie, soll sich darauf stellen? — Kein anderer, als der Mann aus Devonshire, mein Sohn Oliver.

Weathercock.

Ey, das thut mir wirklich leid, guter Sir Lancelot. Aber wollen sie sich von mir rathen lassen, so können mir ihrer Wuth noch Einhalt thun.

Lancelot.

Und wie denn das?

Weathercock.

Das will ich Ihnen sagen; wenn wir dem jungen Flowerdale Ihre Lucie mit den rothen Lippen versprechen.

Lancelot.

Lieber wollt' ich ihr zu Grabe folgen.

Weathercock.

Ja freylich, Sir Lancelot, so hätt' ich auch gedacht, aber Sie und ich haben uns beyde in ihm betrogen. Kommen Sie, Lesen Sie einmahl dieß Testament, diesen Contract, oder wie's heißt, ich weiß es selbst nicht recht. Kommen Sie, nehmen Sie doch einmahl Ihre Brille.

Er gibt ihm das Testament.

Lancelot.

Nein, Gott sey Dank, ich sehe noch recht gut.

Weathercock.

Nun, Gott segne Ihre Augen; meine sind fast schon seit dreyßig Jahren dunkel.

Lancelot indem er liest.

Ha! was ist das? was ist das?

Weathercock.

Ja, sehn Sie, das heiß' ich wahre Liebe. Er gab mirs heute früh erst, und hieß mich es vor Jedermann geheim halten. Der gute junge Mensch! — Da sieht man, wie sehr man sich irren kann!

Lancelot.

Verwünscht! was bin ich für ein elender Kerl, daß ich diesen Jüngling hasse, der mich so lieb hat! Mich, und meine Lucie, die er so ungemein liebt, hat er zu Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt.

Weathercock.

Alles, alles, lieber Mann; er hat euch alles vermacht.

Lancelot.

Drey Schiffe, die jetzt in der Meerenge sind, und nach Hause segeln; zwey Edelhöfe von zwey hundert Pfund jährlich, Einer in Wallis, der Andre in Gloucestershire; ausstehende Schulden und Rechnungen belaufen sich auf dreyßig tausend Pfund; Silbergeräth, Geld, Edelsteine, noch auf sechzehn tausend; zwey schön meublirte Häuser in der Colemansstrasse; ausserdem noch allen Nachlaß seines Oheims, der in ansehnlichen Grundstücken und Baarschaften, zu Peckham, besteht.

Weathercock.

Wie gefällt Ihnen das, lieber Ritter? Wie gefällt Ihnen das?

Lancelot.

Ich hab' ihm Unrecht gethan; aber jetzt soll er reichliche Genugthuung haben. Der Mensch da aus Devonshire mag sich was pfeifen; meine Tochter kriegt er

nicht. Er Lucien heirathen? — Lucie soll Flowerdale's Frau werden.

Weathercock.

Nun, das heiß' ich freundschaftlich gesprochen. Laß uns nach London reiten, und stracks ihre Heirath hintertreiben, und Ihre Tochter jenem liebenswürdigen Menschen versprechen.

Lancelot.

Wir wollen nach London reiten. — — Oder nein, das brauchts nicht. Wir wollen hinüber nach Deptfortstrand, und ein Boot nehmen. Wo sind denn meine Kerle? He! Artischock, du Lümmel du!

Artischock. Im Hereinkommen.

Hier sind Ihre Kerle, aber keine lustige Kerle. *)

Lancelot.

Hier nimm meinen Mantel. Ich will einen Spaziergang nach Deptford machen.

Artischock.

Herr Ritter, wir haben unsere Degen und Schilder geputzt, um Sie zu vertheidigen.

Lancelot.

Vertheidigen hin, vertheidigen her; laßt eure Degen rosten: ich will nichts von Schlägerey wissen; laßt die Schläge in Ruhe. Daß Delia alles gegen den Hochzeittag in Ordnung bringe: wir wollen zwey Hochzeiten auf einmahl haben; und dabey werden wir Kosten sparen, Herr Weathercock.

Artischock.

Gut, wir wollen's besorgen, Sir.

Sie gehen ab.

*) Im Englischen ein Spiel mit der Alliteratio : Here by the very Knaves, but not the merry Knaves.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Spatziergang vor Sir Lancelot's Hause.

Civet. Franzisca. Delia.

Civet.

Mein Treu, das geht vortrefflich; ich danke Gott dafür. In Wahrheit, nun hab' ich alles, was mein Herz begehrt. Schwester Delia — — jetzt kann ich Sie dreist so nennen; denn ihr Vater hat mir frank und frey seine Tochter Franzisca gegeben.

Franzisca.

Ja, ganz gewiß, Thoms, du hast auch meine ganze Neigung; denn Gott sey Dank, mich verlangte nach einem Mann; und, so wahr ich lebe, nach einem, der Thoms heißen sollte.

Delia.

Nun, Schwester, so hast du ja, was du wünschtest.

Civet.

Sehr wahr, Schwester Delia; und ich bitte dich, nenne mich nicht anders als Thoms, und ich werde dich Schätzchen und Fränzel nennen. Wird das nicht hübsch seyn, Schwester Delia?

Delia.

O! das wird für euch beyde freylich recht hübsch seyn.

Franzisca.

Aber Thoms, muß ich so gehn, wie jetzt, wenn ich deine Frau bin?

Civet.

Nein, Fränzel; du sollst mit gehn, wie eine Stadtdame, in einem besetzten Kleide, und mit einer Französischen Haube.

Franzisca.

Auf meine Ehre, das wird ganz herrlich seyn.

Delia.

Bruder, halten Sie Ihre Frau nach Ihrem Vermögen. Kleiden Sie sich selbst, wie Ihr Vater sich kleidete, und lassen Sie sie gehn, wie Ihre alte Mutter ging. Durchs Sparen erwarb er sein Vermögen, das er Ihnen hinterließ. Hüthen sie sich vor Hochmuth, Bruder; Hochmuth kommt vor dem Fall.

Civet.

So, wie mein Vater und meine Mutter gingen! Das ist unmöglich Ihr Ernst! — Ha! die ging in einem Kleide mit Fransen, mit einer einfachen Krause, und einer weißen Mütze: und mein Vater in einem Rock von Mocado, *) mit einem Paar atlassenen Aufschlägen, und einem Hintertheil von Kanevas.

Delia.

Und doch hatte er eben so viel im Vermögen, wie Sie.

Civet.

Mein Grundstück, mein Grundstück bringt, Gott sey Dank, jährlich vierzig Pfund an Pacht und Gefällen ein; überdieß hab' ich noch zwanzig Mark alle Jahr zu

*) Dieser Zeug kommt in den alten Englischen Schauspielen sehr oft vor. Steevens.

Cuckoldshaven; *) und das fällt uns alles erblich zu.

Delia.

Das mag es wohl, ich habe nichts dawider. Aber ich weiß nicht, wie es kommt; gemeiniglich pflegen Leute, deren Väter sehr reich gestorben sind, und sonst keine Freude in der Welt hatten, als Vermögen zu sammeln, nur daran zu denken, daß sie ihren Kindern etwas hinterlassen, von denen sie hoffen, daß sie so denken werden, wie sie. Aber es kommt ganz anders, vierzig Jahr erspartes Gut reicht kaum zu dem hin, was man in dreymahl sieben Jahren durchbringt, ohne daran zu denken, wie es gehen wird, wenn alles Geld nun durchgebracht ist. Und wenn man denn endlich, aber viel zu spät, an sein Auskommen denkt, dann hab' ich oft gehört, daß Stolz und Schwelgerey sich küssen, und daß dann die Reue ausruft: „Hätt ichs doch besser bedacht!“ **)

Civet.

Sie haben Recht, Schwester Delia, Sie haben Recht. Aber ich denke mich auch nach meiner Decke zu strecken. Denn, sehn Sie, ich habe mich bloß auf den Fuß gesetzt, daß ich meiner Frau ihre Französische Haube und ihre Kutsche halten, daß ich ein paar Wallache und ein Kuppel Windhunde zulegen kann; und das ist alles, was ich thun will.

Delia.

Und das wollen Sie mit vierzig Pfund des Jahrs bestreiten?

Civet.

Freylich, und noch Geld auflegen oben drein, Schwester.

*) Jetzt Cuckold's Point, ein Landungsort, Radcliff beynahe gegen über. Steevens.

**) Ein sprichwörtlicher Brocken aus einem alten Schottischen Liede. S. Dr. Percy's Reliques of anc. poetry, Vol. III. p. 1;5. Ed. 8.

Franzisca.
Schwester, du denkst nicht an das Grundstück in Cuckoldshaven. *)

Civet.
Mein Treu, Fränzel, gut, daß du daran denkst; das geb' ich dir zum Nadelgelde.

Delia.
Und das übrige behalten Sie zu Hosenschnallen. — Daß Gott erbarm! Narren sind doch immer reich genug, wenn alle Welt sie gleich für arm hält. Kommen Sie, Bruder, wollen wir hinein gehn? Das Mittagsessen wartet auf uns.

Civet.
O ja, liebe Schwester, herzlich gern.

Franzisca.
Ja, in der That, Thoms: denn ich habe guten Appetit.

Civet.
Und ich gleichfalls, liebes Fränzel. Nein, Schwester, glauben Sie, ich strecke mich nach meiner Decke.

Delia.
Das gebe der Himmel.

Sie gehen ab.

Zweyte Scene.

London. Die Straße vor des jungen Flowerdale's Hause.

Flowerdale, und sein Vater.

Flowerdale.
Höre nur, Stoffel, bleib du hier stehen. Ich habe Sir Lancelot und den alten Weathercock dorther kommen

*) Der Doppelsinn liegt hier in der eigentlichen Bedeutung dieses Worts, da es so viel, als Hahnreyshafen ist.

sehen; sie müssen gleich hier seyn; ich lasse mich durchaus nicht sprechen.

Vater.

Verlassen Sie sich nur auf mich; gehn Sie nur ins Haus.

Flowerdale geht ab.

Sir Lancelot, und Weathercock.

Lancelot.

He, guter Freund, du bist doch bey Herrn Flowerdale?

Vater.

Ja, mein Herr.

Lancelot.

Ist er zu Hause, mein lieber Mann?

Vater.

Nein, Herr, er ist nicht zu Hause.

Lancelot.

Wenn er zu Hause ist, so mache doch, daß ich ihn spreche.

Vater.

Sir, Ihnen die Wahrheit zu sagen, mein Herr ist zu Hause; aber er will sich durchaus nicht sprechen lassen. Er hat gewisse Dinge auszumachen, die seine Ehre betreffen: und darum will er Niemand sprechen, bis er die erst ins Reine gebracht hat.

Lancelot.

O sag' ihm doch, sein sehr guter Freund, Sir Lancelot Spurcock, möchte ihn gern sprechen.

Vater.

Mein Treu, Herr, wenn Sie etwann die Sache zwischen meinem Herrn und dem Devonshirer ausfechten wollen, so betriegen Sie sich in ihrer Hoffnung, und machen sich vergebene Mühe.

Lancelot.

Guter Freund, dergleichen hab' ich gar nicht mit ihm

vor. Ich komme, von andern Dingen mit ihm zu sprechen.

Vater.

Denn mein Herr hat sich nun einmahl darauf gesetzt, Sir, entweder seine Ehre zu retten, oder sein Leben im Stich zu lassen.

Lancelot.

Mein Freund, ich weiß von keinen Händeln, die deinen Herrn, oder irgend sonst Jemand angehn. Ich habe ganz andere Dinge mit ihm abzuthun; sey nur so gut, und sag' ihm das.

Vater.

Denn der Devonshirer mag denken, wie er will; mein Herr denkt auf Blut und Tod. Das ist einmahl ausgemacht; *) und darum, Sir, ist alles Bitten vergebens.

Lancelot.

Ich habe von dem allen nichts mit ihm zu sprechen; das sag' ich dir noch einmahl.

Vater.

Nun, so will ich ihm das melden.

Der alte Flowerdale geht ab.

Lancelot.

Der närrsche Kerl! — — Ich sehe wohl, er ist ganz hitzig darauf; aber ich will ihm schon davon abzurathen suchen. Der alte und junge Flowerdale kommen aus dem Hause. Guten Morgen, Herr Flowerdale.

Flowerdale.

Guten Morgen, Lieber Sir Lancelot; guten Morgen, Herr Weathercock. Mein Seel, ihr Herren, da hab' ich eben im Machiavell gelesen; ich finde, es ist gut, ihn zu kennen, aber nicht, ihm zu folgen. Ein Kerl wie

*) Im Englischen: That's a round O; und dieß nehme ich lieber, mit Malone, im obigen Sinne, als, mit Steevens, für das Gegentheil, da es denn beyseite gesagt werden müßte.

die Pest! Ich habe einige Anmerkungen über ihn gemacht; wie sie nun auch sind. — Und wie gehts denn, Sir Lancelot, wie gehts? — Eine närrische Welt! man kann nicht ruhig darinn leben!

Lancelot.

Herr Flowerdale, wie ich höre, ist ein kleiner Hader zwischen dem Mann aus Devonshire und Ihnen?

Fl. Vater.

Ihnen, Herr? — Sie sind so gute Freunde, als möglich.

Flowerdale.

Wer? Herr Oliver und ich? — so gute Freunde, als möglich.

Lancelot.

Sie thun recht wohl daran, daß Sie es läugnen. Ihre Verschwiegenheit darüber ist sehr edel; nur wenige wären ihrer fähig. Aber, Herr, ich habe doch was davon gehört, und wünschte sehr, es wäre nicht so.

Flowerdale.

Es ist auch nichts daran, Sir Lancelot; auf meine Ehre nicht: so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Lancelot.

Nun, so will ichs Ihnen glauben, wenn Sie's auf Ihre Ehre versichern, daß nichts daran ist.

Flowerdale.

Nein, ich versichere es nun eben nicht auf meine Ehre, daß nichts daran ist. Bedingungen laß' ich mir von Ihnen nicht vorschreiben. Haben wir was mit einander vor, so ist was daran; haben wir nichts vor, so ist nichts daran. Es mag seyn oder nicht; gleichviel.

Lancelot.

Ha! nun merk' ich schon, ihr habt was mit einander vor; und das thut mir sehr leid.

Flowerdale.

Vielleicht irren Sie sich, Sir Lancelot. Der Italiäner hat ein artiges Sprichwort: Questo ... Nun! auch das hab' ich vergessen; ich hab's ausgeschwitzt; aber nach meiner Übersetzung, wenn sie richtig ist, lautet es so: Hast du einen Freund, so halt' ihn fest; hast du einen Feind, so gib ihm den Rest.

Lancelot.

Ja, ja, ich sehe nun schon, es ist mit euch nicht richtig; und bey Gott, ich hätt' es gern anders.

Flowerdale.

Je nun, was wir zusammen haben, läßt sich schwerlich ändern. Sir Lancelot, ich reite Morgen aus. Auf dem Wege, den ich reite, muß mir kein Mensch im Lichte seyn; ich möcht' es keinem rathen, mir die öffentliche Straße zu sperren. Sagt mir einer: Flowerdale, dorthin kommst du nicht; so ist meine Antwort: Ich muß entweder vorwärts, oder zurück; aber zurück ist meine Sache nicht; ich muß vorwärts. Kann ich dann meinen Weg nicht machen, so hat die Natur das Äusserste für mich gethan; und damit ists aus.

Lancelot.

Herr Flowerdale, jeder Mensch hat eine Zunge und zwey Ohren. Die Natur ist in ihrem Gebäude eine sehr künstliche Baumeisterinn.

Flowerdale.

Das heißt wohl so viel: als, man sollte billig mehr hören als sagen.

Lancelot.

Ganz richtig; und in der That hab' auch ich mehr gehört, als ich jetzt sagen werde.

Flowerdale.

Gut gesagt.

Lancelot.

Verleumdung ist gemeiner als Wahrheit, Herr Flo-

werdale; aber Erfahrung ist der beste Beweis von beyden.

Flowerdale.

Ganz richtig; ein gewisser Mann sagt das in seinem dritten Canto. *)

Lancelot.

Ich habe gehört, Sie wären sonst etwas wild gewesen, ich hab' es geglaubt.

Flowerdale.

Das war recht; das war nothwendig.

Lancelot.

Aber ich habe vor kurzem etwas an Ihnen bemerkt, das mich in meinen guten Gedanken von Ihnen bestättigt hat.

Flowerdale.

Wirklich, Sir, ich bin überzeugt, daß ich Ihnen nie was zu Leide gethan habe. Etwas Gutes hab' ich vielmehr an Ihnen oder den Ihrigen gethan; und davon, weiß ich, wissen Sie nichts; auch ist es mein Wille nicht, daß Sie davon was wissen sollen.

Lancelot.

Ja, ja, Ihr Wille, **) mein Herr.

Flowerdale.

Freylich, mein Wille, Sir. Zum Element, wissen Sie denn was von meinem Willen? — Bey Gott, Sir, wissen Sie was davon, so hat man mich angeführt.

Lancelot.

Gehn Sie, Herr Flowerdale; ich weiß was ich weiß; und kenne Sie aus eigener Erfahrung so gut, daß ich

*) Vermuthlich meint er den dritten Gesang (Canto) in Spenser's Feenköniginn, worinn Abessa die Dame Luna verleumdet. Steevens.

**) Im Englischen ist dieser Wink treffender, weil Will das eigentliche Wort für Testament oder Vermächtniß ist, welches im Deutschen letzter Wille heißt.

Sie herzlich lieb habe. Meine Tochter ist die Ihrige. Und gefällt Ihnen Heirathen besser, als Schlägerey, so setzen Sie einmahl alle die Grillen von Ehre beyseite, und gehn Sie jetzt gleich mit mir. Eben da, wo Sie ein blutiges Gefecht zu halten dachten, sollen Sie sich mit einem liebenswürdigen Fräulein vermählen.

Flowerdale.

Gut; aber Sir Lancelot . . .

Lancelot.

Wollen Sie meinen Antrag nicht annehmen, so seyn Sie wenigstens versichert, daß ich Anstalt machen werde, Ihren Zweykampf zu hintertreiben.

Flowerdale.

Aber hören Sie mich nur an, Sir Lancelot.

Lancelot.

Nein, nein, bestehn Sie nur nicht auf Ihrer vermeinten Ehre. Das ist nichts, als unvernünftiger, unnützer, eitler Vorwand. Ihre eigentliche Bestimmung ist, meine Tochter zu heirathen; geben Sie mir also nur gleich Ihr Wort, daß Sie das thun wollen. Ich will hingehn, und es mit dem Mädchen richtig machen. Geben Sie mir also jetzt gleich Ihre Entschließung: jetzt oder niemahls.

Flowerdale.

Wollen Sie mich so dazu nöthigen?

Lancelot.

Ja, bey Gott, entweder jetzt zugeschlagen, oder ich schlage nie zu. Sonst wird das, was uns, wie ich hoffe, zusammenbringen sollte, uns auf ewig scheiden. Und hiemit fahren Sie wohl auf immer!

Flowerdale.

Warten Sie. Es komme, wie es komme; meine Liebe geht über alles; ich werde kommen.

nichts anders, als Betrug erfinden; und den ganzen Tag sinnt er drauf, wie er am folgenden Tage seinen Freund hintergehen will. Er denkt an nichts, als an das Gegenwärtige. Für einen baaren Heller bezahlt er einen Schilling; aber hernach muß der Gläubiger freylich lange darauf harren. Als ich noch jung war, betrug ich mich freylich auch jung, war wild und ausschweifend, sorglos und unbesonnen; aber solche tolle Streiche, wie er macht, ließ ich mir wahrlich nicht einmahl träumen.

Fl. Oheim.

Ich sagte dirs ja gleich; aber du wolltest mirs nicht glauben.

Fl. Vater.

Jetzt hab' ichs gnug erfahren; aber eins tröstet mich noch, Bruder; morgen wird er sich mit der schönen Lucie, Sir Lancelot Spurcock's Tochter verheirathen.

Fl. Oheim.

Ist das möglich?

Fl. Vater.

Ganz gewiß; und dadurch denk' ich ihn zahm zu machen. Heute, Bruder, mußt du ihn in Verhaft nehmen lassen; kann ihn irgend was kirre machen, so wirds das seyn. Denn bey ihm ist das Laster im üppigsten Auswuchs; seine jetzige Lebensart würde nur seine Schande immer größer machen, und seine Frau unter die Erde bringen.

Fl. Oheim.

Was? an seinem Hochzeitstag ihn in Verhaft nehmen? Das wär' unchristlich, wär' unmenschlich gehandelt. Wie manches Paar hat sich um diesen einzigen Tag sieben Jahre nachmahligen Kummers erkauft! Laß es also heute noch anstehn, thu es lieber morgen, und verbittere an diesem Tage nicht seine Freude mit Herzenleid.

Lancelot.

Ich erwarte Sie. Leben Sie wohl.

Sie Lancelot und Weathercock gehen ab.

Der Vater.

Nun, Herr, wie machen wirs nun, Hochzeitkleider zu bekommen?

Flowerdale.

Beym Element, das ist wahr. Schaff Rath, Stoffel; nach der Hochzeit bezahl' ich alles.

Vater.

Gut, gut, nichts weiter; schicken Sie sich nur auf die Braut; an Kleidern solls uns auf allen Fall nicht fehlen.

Flowerdale.

Und du sollst sehn, wenn ich nur erst meine Mitgift habe, so wollen wir manche frohe Stunde vergnügt zubringen. Das Mädchen selbst ist mir keinen Pfifferling werth; bloß ihr Geld muß mich zum vergnügten Manne machen.

Geht ab.

Vater.

Ists möglich, daß noch ein anderer seines Gleichen auf der Welt ist? Gott verläßt er, und übergibt sich ganz dem Teufel. Wüßt' ich nicht gewiß, daß seine Mutter treu und tugendhaft gewesen ist; so würde mein Herz mir sagen, sie habe mein Haupt entehrt; so würd' ich schwören, er sey unmöglich mein Sohn. Aber ihr unschuldiges Herz war solch einer Niederträchtigkeit nicht fähig.

Flowerdale, der Oheim, kommt.

Fl. Oheim.

Nun, Bruder, sag mir, wie findest du deinen Sohn?

Fl. Vater.

O Bruder, leichtsinnig, wie der ärgste Wildfang; schon ein wahrer Meister in der Schule des Lasters. Er thut

Fl. Vater.

Bruder, ich will, daß es heute noch geschehe, und zwar vor den Augen aller Leute, wenn er aus der Kirche kommt. Gib nur Acht, wie er sich dabey betragen wird; so wahr ich lebe, er wird die Schuld abschwören. Und, damit die Summe nicht zu klein sey, so sprich, er sey dir an die drey tausend Pfund schuldig. Lieber Bruder, mache gleich Anstalt dazu.

Fl. Oheim.

Nun wohl, weil du es denn so haben willst, Bruder, so will ichs thun, und sogleich die Gerichtsdiener kommen lassen.

Fl. Vater.

Recht so, Bruder; auf diese Art werden wir erfahren, wie Sir Lancelot sich bey diesem Unfall beträgt, und wie seine junge Frau, deren Liebe dadurch auf die stärkste Probe gestellt wird, und wie alle die übrigen gegen ihn gesinnt sind. Was ich thun werde, Bruder, wird ihm freylich viel schaden, aber auch viel Vortheil bringen.

Sie gehen ab.

Dritte Scene.

Eine Heerstraße bey London.

Oliver; hernach Sir Arthur Grünschild.

Oliver.

Weiß gewiß, hier ist der Platz, wo der Schurke mich hin bestellt hat. Kommt er, so ists gut, kommt er nicht, auch gut! — Wüßt' ich auch, daß er mich zum Schuft machte, so will ich ihn doch erst pisacken, will ihn erst gewiß nehmen. Zudecken will ich ihn, und ihm nichts

schuldig bleiben, das will ich. — Wer ist denn das? — Sir Arthur? — Will bey Seite gehn.

Er geht bey Seite.

Sir Arthur.

Ich bin dem Devonshirer hier ins Freye nachgesetzt, aus Furcht, ihm möchte was zu Leide geschehen. Gestern Abend kriegt' ich Witterung davon, daß Flowerdale und er sich heute schlagen würden. Mein Seel, ich weiß wohl, daß Oliver'n nicht vor ihm bange ist; aber um dahin zu sehen, daß von beyden Seiten alles so zuginge, wie sichs gehört, bin ich doch hergekommen, um Zeuge von der Probe ihres Muths zu seyn. — Guten Morgen, Herr Oliver.

Oliver.

Gott grüß; guten Morgen.

Sir Arthur.

Wie? Herr Oliver, sind Sie böse?

Oliver.

Und wenn ichs wäre, was kümmerts Sie?

Arthur.

Mich im mindsten nicht. Aber ich denke, wenn ich Sie so in voller Rüstung sehe, Sie warten auf einen, mit dem Sie sich schlagen wollen.

Oliver.

Wenn nun auch? So würd' ich Sie doch wohl nicht bitten, seine Partey zu nehmen.

Arthur.

Nein, auf meine Ehre, das brauchten Sie nun wohl nicht. Denn der, auf den Sie warten, glaub' ich, denkt nicht zu kommen.

Oliver.

Nicht? — Wüßt' ich das, da wollt' ich ihn anderswo aufstöbern.

Daffodil kommt.

Daffodil.

O, Sir Arthur — Herr Oliver — wie wird das werden? Ihre Geliebte, und Ihre, und die meine, das schöne Fräulein Lucie, wird heute früh mit dem jungen Flowerdale verheirathet.

Arthur.

Mit Flowerdale verheirathet? — Das ist nicht möglich! —

Oliver.

Verheirathet, Freund? — Will hoffen, du spassest nur, willst uns nur zum Besten haben?

Daffodil.

O! es ist allzu wahr! — Da kommt sein Oheim.

Flowerdale der Oheim, mit einem Sherif und Gerichtsdienern.

Fl. Oheim.

Guten Morgen, Sir Arthur; guten Morgen, Herr Oliver.

Oliver.

Schönen guten Morgen, Herr Flowerdale. Sagen Sie uns doch, hat Ihr Schuft von Vetter sich verheirathet?

Fl. Oheim.

Herr Oliver, nennen Sie ihn, wie Sie wollen, aber verheirathet hat er sich mit Sir Lancelots Tochter hier.

Arthur.

Mit der?

Oliver.

So? hat mir der alte Kerl so 'nen Streich gespielt? — Ha, Freund, hatte mirs versprochen, ich sollt' sie ha-

ben! — Ist er so ein Fuchs? — Will ihm's Wasser besehn, das versichr' ich ihm!

Fl. Oheim.

Da hör' ich die Musik; sie kommen aus der Kirche. Sherif, thu er seine Pflicht; ihr Leute, haltet euch brav dabey.

Sir Lancelot Spurcock, Flowerdale der Jüngere, Weathercock, Civet, Lucie, Francisca, Flowerdale der Vater und Gefolge.

Oliver.

Gott geb' euch Freude, wie der alte Spruch lautet, und ein bissel Leid dazwischen! — Ihr habt schön Wort gehalten? habt ihr nicht?

Lancelot.

Nur nicht böse, Herr; die Schuld liegt an mir. Ich hab' alle Schuld, hab' ihn abgehalten, sich hier Ihnen zu stellen, Herr, und das konnt' ich; denn ich bin ein Richter, und dazu beeidigt, auf Ruh und Frieden zu halten.

Weathercock.

Ja freylich ist er das, Herr; ein wahrer Richter, und beeidigt, auf Ruh und Frieden zu halten. Sie müssen hier die Hochzeitfreude nicht stören.

Lancelot.

Nein, Herr; müssen nicht wüthen noch toben; oder wenn Sie's thun, so laß ich Sie in Verhaft nehmen.

Oliver.

Gut, gut, will ruhig seyn.

Weathercock.

Herr Flowerdale — Sir Lancelot — sehen Sie wohl, wer hier ist? — Herr Flowerdale.

Lancelot zu Fl. Oheim.

Herr Flowerdale, herzlich willkommen.

Flowerdale.

Sehn Sie, Oheim, das ist sie hier. — — Was? Herr Untersherif? mich arretiren? Auf wessen Verlangen? — Zieh von Leder, Stoffel!

Fl. Oheim.

Auf mein Verlangen, Herr.

Lancelot.

Wie so? warum denn, Herr Flowerdale?

Fl. Oheim.

Darum, Herr: Dieser Taugenichts hier hat Sie betrogen, und hat von mir, in verschiednen Posten, drey tausend Pfund abgenommen.

Flowerdale.

Wie? Oheim, Oheim!

Fl. Oheim.

Vetter, Vetter, du hast mich schön beoheimt! und thut man dir nicht Einhalt, so wirst du ein Betrieger aller, die dich kennen.

Lancelot.

Je nun, Herr, wär' er ihnen auch zehn tausend Pfund schuldig; sein Einkommen scheint mir jährlich wenigstens drey tausend Pfund zu seyn.

Fl. Oheim.

O, Sir, ich erfuhr den ganzen Handel zu spät, daß er damit umging, Sie zu betriegen, daß er ein Testament unterschob, und es ihrem guten Freunde dort, Herrn Weathercock, zuschickte, woran kein wahres Wort war, lauter Aufschneiderey und Lügen.

Lancelot.

Was? hat er keine Edelgüter, Ländereyen und Schiffe?

Fl. Oheim.

Keinen Pfenning, keinen Heller hat er im Vermögen.

Lancelot.

Komm, sag uns die Wahrheit, sey aufrichtig, junger Flowerdale.

Flowerdale.

Mein Oheim ist hier verrückt, und will mich nur unglücklich machen; aber hier ist mein Bedienter, ein ehrlicher Kerl, so wahr Gott lebt, und dafür bekannt; der weiß, daß alles wahr ist.

Fl. Vater.

Nicht doch, Herr, ich bin zu alt, um zu lügen. Ich weiß vielmehr, Sie haben ein Testament geschmiedet, wo Sie bey jeder Zeile, die Sie schrieben, erst nachsinnen mußten, wo die Ländereyen liegen sollten, auf die Sie sich beriefen.

Weathercock.

Und sag' uns doch, wo liegen sie denn ehrlicher Freund.

Fl. Vater.

In der That, nirgends, Herr: denn er hat gar keine.

Weathercock.

Hilf Himmel! ich glaube, wir sind angeführt.

Lancelot.

Ich bin betrogen, und mein hoffnungsvollstes Kind ist unglücklich!

Flowerdale.

Sie sind nicht betrogen, und sie ist nicht unglücklich. Man verleumdet mich; so wahr ich lebe, man verleumdet mich. Sehn, Sie, mein Oheim hier ist ein Wucherer, und will mich nur gern unglücklich machen. Aber ich werde vor Gericht schon bestehen. Sagen Sie nur gut für mich; weiter verlang' ich nichts von Ihnen. Sie, Bruder Civet, und Herr Weathercock, sagen Sie nur

gut für mich, und lassen Sie mir nur meine Mitgift auszahlen, so wollen wir hinreisen, und da sollen Sie mit eignen Augen sehen, wie meine guten ehrlichen Pächter mich bewillkommen werden. Sie sollen nur für mich gut sagen; mehr sollen Sie nicht für mich thun; und du gieriger Blutigel du, wirst du mit ihrer Bürgschaft zufrieden seyn?

Fl. Oheim.

Ja, Herr, ich verlange keine bessre Bürgschaft.

Lancelot.

Nein, Herr, ich werde nicht Bürge bey Ihnen, auch Weathercock nicht, auch mein Sohn Civet nicht. Ich will mich nicht anführen lassen, das will ich nicht. Sherif, nehm' er seinen Gefangnen hin; ich will nichts mit ihm zu thun haben. Sein Oheim mag falsche Würfel aus seinen falschen Knochen machen; ich will nichts mit ihm zu thun haben; er hat mich angeführt, gekränkt, und beleidigt! — Komm, Mädchen, ists gleich etwas spät, so ists doch noch Zeit; du sollst nicht mit ihm betteln gehn.

Lucie.

Er ist mein Mann; und Gott im Himmel weiß, mit welchem Widerwillen ich mit ihm zur Kirche ging. Aber Sie trieben, Sie zwangen mich dazu. Der geweihte Priester sprach eben erst die Worte aus: „Ich müsse meinen Mann in der Noth nicht verlassen." Jetzt muß ich ihm beystehn, und nicht mit Ihnen gehen.

Lancelot.

Einem Betrieger beystehn! — Bey meinem Fluch, verlaß ihn!

Lucie.

Heut' erst beschwuren Sie mich bey Ihrem Fluch, ihn zu nehmen. Unterdrücken Sie doch mein gekränktes

Herz nicht vollends, Gott weiß, es blutet über sein Unglück.

Lancelot.

O Herr Weathercock, ich muß gestehn, ich habe sie zu dieser Heirath gezwungen, von der Meinung verleitet, daß sein falsches Vermächtniß richtig wäre.

Weathercock.

Ach! er hat auch mich überlistet!

Lancelot.

Sie hätte, so wie Delia, unverheirathet und glücklich leben können.

Delia.

Fassen Sie sich, lieber Vater; die Reue kommt zu spät.

Lancelot.

Und auf ihren Knien bath und flehte sie, wenn sie ja ein trauriges eheliges Leben führen müßte, Sir Arthur Grünschilds Frau zu werden.

Arthur.

Desto mehr haben Sie ihr und mir zu nahe gethan.

Lancelot.

O nehmen Sie sie noch.

Arthur.

Das laß' ich wohl bleiben.

Lancelot.

Oder Sie, Herr Oliver, nehmen Sie mein Kind, und mein halbes Vermögen oben drein.

Oliver.

Nein, Sir, will keine Gebothe übertreten.

Lucie.

Fürchten Sie nichts; sie wird Ihnen nicht zur Last fallen.

Delia.

Aber, Schwester, lauf nur in deiner Hitze nicht sporn-

streichs ins Verderben; du kannst ihn lieben, aber darum darfst du ihm nicht folgen.

Francisca.

Freylich, Schwester, laß ihn zum Henker gehn.

Weathercock.

Allerdings, Fräulein verlassen Sie ihn.

Lucie.

Ihr seyd alle drey nicht gescheidt, laßt mich in Ruhe Ich schwöre, daß ich alle seine Schicksale mit ihm theilen will.

Oliver.

Aber hat er nur erst die Füsse wieder frey, da weiß ich gewiß, er wird nicht mit Ihnen leben wollen.

Arthur.

Ja, ja, jetzt ist er nur in zu handfester Verwahrung, um davon zu laufen.

Lancelot.

Mädchen, du hörst, wie du und ich beleidigt werden, und willst du noch der Beleidigung ausweichen, so kannst du's. Bestehst du aber drauf, bey ihm zu bleiben, so komm mir nie wieder unter die Augen, nenne mich nicht mehr Vater, erwarte keinen Heller von mir, denn all deine Mitgift geb' ich noch heute deiner Schwester Francisca.

Francisca zu Civet.

Was sagst du dazu, Thoms? Ich bekomm' eine hübsche Aussteuer, und ausserdem werd' ich eine gute Frau seyn; und, glaube mir, eine gute Frau ist eine gute Sache.

Civet.

Stille, Fränzel. Es sollte mir doch, bey meiner Ehre, herzlich leid thun, deine Schwester verstossen zu sehen.

Lancelot.

Nun, bleibst du noch immer dabey?

Lucie.

Ja, ich bleibe dabey.

Lancelot.

So komm mit mir; komm jetzt, oder niemahls.

Lucie.

Dorthin geh' ich, gehn Sie zu Ihrem Freudenmahl; ich, von Gram überwältigt, gehe hin, und weine.

Lancelot.

Meide mein Angesicht auf ewig! — Kommt, ihr Herren, mit mir nach Hause, ich will euch zu weit bessern Frauen, als sie ist, verhelfen. Delia, bey meinem Segen, sprich nicht mit ihr. — Das niederträchtige Gesindel! sich so spornstreichs in den Bettelstand zu stürzen!

Fl. Oheim.

Sherif, nehm' Er seinen Gefangnen in Verwahrung.

Flowerdale.

Bey Gott, Oheim, Sie sind mir wahrlich an meinem Hochzeittage sehr grausam begegnet.

Sir Lancelot, Civet, Weathercock, Francisca, Delia und Gefolge gehen ab.

Lucie zu Fl. Oheim.

O Herr Flowerdale, hören Sie mich nur an. Bleib' er doch nur noch ein wenig, lieber Herr Sherif. Ists nicht um seinetwillen, so haben Sie doch meinetwegen Erbarmen mit ihm. Lieber Herr, verstopfen Sie Ihr Ohr vor meinen Klagen nicht, meine Stimme wird schwach, denn weibliche Worte haben wenig Kraft.

Flowerdale.

Sehen Sie, Oheim, sie kniet vor Ihnen.

Fl. Oheim.

Dich, schönes Mädchen, hab' ich von Herzen lieb, und

es dauert mich um deinetwillen, daß du so unglücklich gewesen bist, solch einen heillosen jungen Mann zu heirathen. Geh zu deinem Vater; denk' an ihn nicht weiter; denn ihn hat die Hölle zum Sohn der Schande ausgezeichnet.

Lucie.

Rechnen Sie seine Wildheit, lieber Herr, seiner Jugend zu, und bedenken, daß jetzt die Zeit gekommen ist, da er sie bereut. Gott! was können Sie für Gewinn oder Vortheil davon haben, daß Sie ihn in Verhaft bringen lassen, da er nichts zu bezahlen hat? Wo nichts ist, hat ja der Kaiser sein Recht verloren. O! erbarmen Sie sich seiner, wie Gott sich Ihrer erbarmen soll!

Fl. Oheim.

Fräulein, ich kenne seine Denkungsart nur zu gut. Nichts auf der Welt kann ihn sonst zurechte bringen, als wenn man ihn mit dem Elende selbst zusammen fesselt.

Lucie.

Gesetzt, Ihre Schuld würde bezahlt, wär' er dann frey?

Fl. Oheim.

Ja, Mädchen, so bald die bezahlt ist, bin ich fertig. Aber für ihn ist das eben so unmöglich, als es für mich ist, die hohen Pyramiden zu ersteigen. Sherif, nehm' Er seinen Gefangnen hin. Leb wohl, Mädchen.

Lucie.

O! gehn Sie noch nicht, Herr Flowerdale, nehmen Sie mein Wort für die Schuld; mein Wort, meine Bürgschaft.

Flowerdale.

Ja bey Gott, Oheim, und meine Bürgschaft dazu.

Lucie.

Ach! noch nie war ich was schuldig, ohn' es zu bezahlen. Und ich kann arbeiten: er kann leider nichts thun. Ich habe noch einige Freunde, die sich vielleicht meiner annehmen; seine vornehmsten Freunde suchen sein Unglück. Alles was ich nur erbitten, erwerben oder erlangen kann, soll für Sie seyn. — O! wenden Sie sich nicht weg. Mich dünkt, ein Mann von so ehrwürdiger Miene, so erfahren in dem Lauf dieser verderbten Welt, sollte in seinem Herzen mitleidiges Gefühl für den Gram eines armen Mädchens haben. Um meinetwillen, um seines Vaters, und Ihres Bruders willen, ja, um Ihrer eignen Seele willen, die Freude hofft, erbarmen Sie sich meines Zustandes; stürzen Sie nicht zwey Seelen ins Verderben.

Fl. Oheim.

Steh auf schönes Mädchen. Nicht aus Achtung für ihn, sondern aus Mitleid mit deiner unglücklichen Wahl, [illegible]b' ich ihn los. Herr Sherif, ich dank' ihm; und hier, [illegible]erichtsdiener, habt ihr ein Trinkgeld. — Da, Mädc[illegible]n, nimm das Geld hin, da sind hundert Kronen, u[illegible] damit ich gewiß wisse, daß er es nicht in die Hände b[illegible]ommt, so nimm du es hin, Stoffel, und geh sparsa[illegible] damit um, aber ihr laß es an nichts fehlen. Trockne[illegible]eine Augen, Nichte, jammre nicht zu sehr über einen[illegible] Menschen, der sein ganzes Leben liederlich hinbra[illegible]te. Begegnet er dir gut, so wird er Freunde mac[illegible]n; begegnet er dir übel, so bereitet er sich dadurch eigne[illegible] Schande.

Er geht ab.

Flowerdale.

Tod u[illegible] Verderben begleite dich, alter Sündenbock! — — — [illegible]omm, Stoffel, das Geld her, komm, ehrlicher Stoffe[illegible]

Fl. Vater.

Nein, wahrhaftig nicht, Herr, nehmen Sie mirs nicht übel.

Flowerdale.

Was, dir nicht übel nehmen? — Gib mir das Geld, du alter Schlingel, oder ich werde dich zurichten . . .

Lucie.

Vergreifen Sie sich nicht an ihm. — Gib ihm das Geld hin, ehrlicher Freund.

Fl. Vater.

Wenn Sie es zufrieden sind; von Herzen gern.

Er gibt ihm das Geld.

Flowerdale.

Zufrieden, Kerl? — Bliz, sie muß es wohl zufrieden seyn, sie mag wollen oder nicht. Daß solch ein Plappermaul mit mir gehn will! — Fort, packe dich zu deinem groben, dickwanstigen Vater. Bring mir deine Mitgift, oder komm mir nie wieder vor Augen.

Fl. Vater.

Herr, sie hat ihren Vater und alle ihre Freunde um Ihrentwillen verlassen.

Flowerdale.

An den Galgen mit dir, ihrem Vater, ihren Freunden und allen mit einander.

Fl. Vater.

Aber scheiden Sie sich wenigstens von etwas Geld, ihr eine Wohnung zu verschaffen.

Flowerdale.

Ja wohl denk' ich mich von ihr und dir zu scheiden, aber scheid ich mich von einer Krone, so laß' ich mich hängen. Lieber werf' ich sie mit einem Wurf im Spiel zum Teufel, wie ichs schon mit tausend ihres gleichen gemacht habe.

Fl. Vater.

Nun, so muß ich von der Leber weg reden. — Ungerathener Bube, du hattest einen Vater, der sich geschämt hätte . . .

Flowerdale.

Mein Vater war ein Esel, ein alter Esel.

Fl. Vater.

Dein Vater? — Du stolzer, unbändiger Bösewicht! — Willst du dich unnütz machen? Ich nehm' es mit dir auf.

Lucie.

Lieber Mann, laß Er ihn gehn.

Fl. Vater.

Hinge mir das winselnde Weib hier nicht am Halse, so wollt' ich dich lehren, was es heißt, auf deinen Vater zu schmähen. Geh, hänge, bettle, verhungre, würfle, spiele, damit du hernach, wenn alles durchgebracht ist, verzweifeln, und dich erhenken könnest.

Lucie.

O! fluch' Er ihm nicht.

Fl. Vater.

Ich fluch' ihm nicht, und für ihn bethen, wär' umsonst. Mich ärgerts nur, daß er seines Vaters Nahmen führt.

Flowerdale.

Warte, du alter Schlingel, ich werde dich schon finden. — Packe dich, Kerl, ich will dir die Livrey nicht über die Ohren ziehen, weil du sie bezahlt hast; aber bediene dich nicht meines Nahmens, Kerl, hörst du? Daß du dich nur nicht meines Nahmens bedienst, oder es geht nicht gut.

Fl. Vater.

So bezahlen Sie mir erst die zwanzig Pfund, die ich

Ihnen vorgeschossen habe, oder geben Sie mir sichre Anweisung, wenn ich sie heben soll.

Flowerdale.

Ich will dir keinen Pfenning bezahlen, will dir keine Sicherheit darüber geben. Zu Lucie. Daß du nicht mit mir gehst, du Mutz du, daß du's nicht thust! — Thust du's, du Bettelmensch, so schneid' ich dir die Nase ab.

Lucie.

Gott! was soll ich machen?

Flowerdale.

Je nu, werd' eine Hure, das ist ein gutes Handwerk, und dann werd' ich dich vielleicht dann und wann sehen.

Geht ab.

Lucie.

Weh mir, daß ich je geboren ward!

Fl. Vater.

Gutes Fräulein, weinen Sie nicht: ich werde Sie nicht verlassen.

Lucie.

Ach mein Freund, ich weiß nicht, was ich machen soll. Mein Vater, und meine Freunde haben mich verstossen, und ich unglückliches, verlaßnes Mädchen weiß weder, wohin ich mich wenden, noch was ich sagen soll.

Fl. Vater.

Es schmerzt mich in der Seele, ihre Thränen zu sehen, die das Rosenroth ihrer Wangen so entstellen. Fassen Sie sich, mein Fräulein; machen Sie sich keinen vergeblichen Kummer. Ich habe noch ein kleines Vermögen hier in der Stadt, welches sich etwann auf hundert Pfund beläuft; das alles, und noch mehr, steht Ihnen zu Dienste. Jetzt gleich will ich Ihnen zu irgend einer ausländischen Verkleidung behülflich seyn, und Sie

hier in der Stadt in Dienst bringen, wo Sie alle kennen, aber selbst unbekannt seyn sollen. Kommen Sie, grämen Sie sich nicht weiter über das, was nicht zu ändern steht. Weinen Sie nicht über einen Menschen, der ärger ist, als das Laster selbst.

Lucie.

Ich dank' Ihnen, mein Herr.

Sie gehen ab.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer in Sir Lancelot Spurcocks Hause in Kent.

Sir Lancelot, Sir Arthur, Oliver, Weathercock, Civet, Francisca und Delia.

Oliver.

Nun, 's ist mir doch manch läppscher Streich gespielt, aber solch eine Fratze, wie die da, hat mir noch keiner vorgemacht.

Lancelot.

Sohn Civet, Tochter Francisca, habt Geduld mit mir. Ihr seht, wie mich innrer Gram niederhält, um jenes unglückliche Mädchen, eure Schwester Lucie. Aber es geht mir so, wie es vielen andern Häusern geht; die Kinder, die man am liebsten hat, sind die unglücklichsten.

Civet.

So ists, lieber Herr Vater, gerade so ists Ihnen gegangen. Aber was ist zu machen? Legen Sie die Hand aufs Herz, und lassen Sie es gut seyn. Hier ist Ihre Tochter Francisca, und hier bin ich. Wir wollen eben nicht

sagen, daß wir so verständige Kinder in die Welt setzen werden, aber doch eben so hübsche, als Lucie jemahls war, ob sie gleich überall den Preis und den Ruhm eines hübschen Mädchens hat. Aber, lieber Vater, es ist nun einmahl so *). — Sie werden doch kommen?

Lancelot.

Ja, Sohn Civet, ich werde kommen.

Civet.

Und Sie auch, Herr Oliver?

Oliver.

Freylich, da man mich bey diesem Fest hier zum Besten gehabt hat, so will ich sehn, ob ich mir dort ein beßres Fest machen kann.

Civet.

Und Sie, Sir Arthur?

Arthur.

Ja, Herr Civet, wenn mir gleich nicht froh ums Herz ist, so will ich doch bey Ihrer Hochzeitfeyer zugegen seyn.

Civet.

Und in der That seyd ihr mir alle willkommen, herzlich willkommen. Komm, Fränzel, bist du fertig?

Francisca.

Herr Je! Wie hastig die Männer sind! — Lieber Vater, wünschen Sie mir doch Gottes Segen.

Lancelot.

Gott segne dich, wie ich dich segne! Gott schenke dir Verstand, und geb' euch beyden viel Freude. Ich wünsch' es mit nassen Augen.

*) Im Original steht hier eine sprichwörtliche Redensart: Dun is the mouse, die auch im Romeo und Julie, und in vielen alten Englischen Schauspielen vorkommt, deren Bedeutung aber nicht völlig ausgemacht, noch durch die Analogie zu bestimmen ist.

Francisca.

Aber, Vater, soll meine Schwester Delia nicht mit uns gehn? Sie versteht sich so gut aufs Kochen und dergleichen mehr.

Lancelot.

Ja freylich soll sie's. Delia, mach dich fertig.

Delia.

Ich bin fertig, mein Vater. Ich geh' erst nach Greenwich, von da zu meinem Vetter Chesterfield, und so nach London.

Civet.

Ich bins zufrieden, liebe Schwester Delia, bins gern zufrieden; aber bleiben Sie nicht aus, gute Schwester. Besorgen Sie die Küche und den Haushalt: denn ich möchte nicht gern, daß mein liebes Fränzel sich die Finger schmutzig machte.

Francisca.

Nein, wahrhaftig, das möcht' ich auch nicht gern. Eine Edelfrau, und noch dazu eine verheirathete Edelfrau, sollte sich mit Köchen und Küchenjungen abgeben! Das werd' ich fürwahr nicht; das ist mir unleidlich.

Civet.

Auch ist es mein Wille nicht, daß du das sollst, liebstes Herzchen; du siehst ja, daß ich gar die Absicht nicht habe. Nun, lebt alle wohl! — Potz tausend, Herr Weathercock! Sie sind doch auch von unsrer Gesellschaft?

Weathercock.

Von Herzen gern; denn ich liebe eine gute Tafel.

Civet.

Nun, Gott behüth' euch alle. Komm, Fränzel.

Francisca.

Gott behüth Sie, Vater; Gott behüth Sie. Sir Arthur,

Herr Oliver, Herr Weathercock, Schwester, Gott behüth' euch alle. Gott behüth' Sie, Vater; Gott behüth' euch sammt und sonders!

Oliver und Franziska gehn ab.

Weathercock.

Nun, wie stehts, Sir Arthur? ganz kapot? — Herr Oliver, wie wirds? — Lustig, Sir Lancelot; lustig sagen Sie: Wer kann halten, was weg will?

Lancelot.

Allerdings ist sie weg, das arme Mädchen, ist verloren! Aber freylich, wenn Kinder eigenwillig sind, müssen sie dafür büßen.

Arthur.

Nur sind Sie vornehmlich Schuld daran, Sir, daß ihr zu nahe geschieht; und darum ists billig, daß Sie es wieder gut zu machen suchen.

Weathercock.

Das müssen Sie freylich, Sir Lancelot, das müssen Sie.

Lancelot.

Muß ich? — Wer kann mich dazu zwingen, Herr Weathercock? Ich werde doch wohl thun können, was ich will?

Weathercock.

Das können Sie allerdings; Sie können thun, was Sie wollen.

Oliver.

Ja; aber wenn Sie klug sind, wär's doch nicht gut, aus lauter Eigensinn und Troz eine so schöne Amaryllis *) zu verstoßen, als man nur immer an einem schönen Sommertage sehen kann. Will euch sagen, was ich thun will. Werde hingehen, und die Stadt auf und nieder durchstöbern, und sehn, ob ich nichts Neues von

*) Im Englischen: a Dowsabel; ein Schäfernahme, der auch beym Drayton vorkommt.

ihr hören kann, und will sie dem Schlingel von Kerl wegnehmen; denn mein Seel, er macht sie nur unglücklich. Und hiemit lebt wohl. Bey Ihrem Sohn Civet sehn wir uns wieder, Sir Lancelot.

Lancelot.

Ich dank' Ihnen, mein Herr. Ich nehm' es als einen Freundschaftsdienst.

Sir Arthur.

Sie ausfindig zu machen, wag' ich Blut und Leben; denn ich liebte sie zu sehr, als daß mir ihr Glück gleichgültig seyn könnte.

Lancelot.

O! Herr Weathercock, wie unglücklich war ich, daß ich meine Tochter mit Gewalt von Herrn Oliver und diesem guten Ritter abzog, um sie einem Manne zu geben, an dem kein gutes Haar ist!

Weathercock.

Unglücks genug; aber was ist zu machen?

Lancelot.

O ja, ich weiß ungefähr schon, was zu machen ist. Der junge Flowerdale sitzt gewiß im Gefängniß.

Weathercock.

Gewiß; nichts ist gewisser.

Lancelot.

Aber vielleicht hat ihn auch sein Oheim wieder frey gegeben.

Weathercock.

Sehr wahrscheinlich; ohne Zweifel hat er das.

Lancelot.

Nun, wenn er noch sitzen sollte, so kann ich meine Tochter wieder wegnehmen, bis seine Sache entschieden ist; denn ich will ihn wegen Betriegerey belangen.

Weathercock.

Das können Sie allerdings, und ihn ganz unterkriegen.

Lancelot.

Das nun wohl nicht; vielleicht werd' ich auch abgewiesen, und man vollzieht an ihm sein Urtheil.

Weathercock.

Freylich, das kann leicht kommen; und darum nehmen Sie sich in Acht.

Lancelot.

Wenn auch; ich will doch die Klage gegen ihn anhängig machen. Er mag sitzen, oder frey seyn, gleichviel. Wir werden doch einer von den Zeugen seyn, Herr Weathercock.

Sie gehen ab.

Zweyte Scene.

Eine Straße in London.

Flowerdale; hernach Delia, und Artischock.

Flowerdale.

Unglück vom Teufel! — Hohle der Teufel die Würfel! — die Würfel, der Teufel und seine Großmutter gehören zusammen! — Von allen meinen hundert Kronen ist mir kein Heller mehr übrig. Hohl der Henker das: Komm Fünfe! *) — Was soll ich machen? Ich kann nichts mehr auf Credit nehmen! es ist keiner mehr von meinen Bekannten, Jung oder Alt, wovon ich nicht viel oder wenig geborgt habe. Wüßt ich nur, wo ich eine gute Geldbörse kriegen, und frey damit durchkommen könnte! — Mein Seel! ich wills darauf wagen! — Blitz! meine Schwester Delia; ich will sie bestehlen, so wahr ich lebe!

*) Spieler pflegen beym Werfen oft die Würfel so anzurufen. Malone.

Delia.

Lieber Artischock, geh nicht so geschwinde; es ist sehr heiß, und ich bin etwas müde.

Artischock.

Nein, wahrhaftig, Fräulein Delia, ich will Sie mit meinem Führen nicht müde machen. Wir wollen einen ganz mäßigen Paß gehn.

Flowerdale.

Halt! die Börse her!

Artischock. Im Weglaufen.

Hilf Himmel! Diebe! Diebe!

Flowerdale.

Her! her mit der Börse! — Ihre Börse, Fräulein!

Delia.

Die Stimme hab' ich schon ehedem oft gehört! — — Wie? Bruder Flowerdale ist ein Straßenräuber geworden?

Flowerdale.

Ja, zum Henker, das dank' ich deinem Vater. Aber, Schwester, geschwind, heraus mit dem Gelde! — Was ists weiter? Ich bin nun einmahl in der Welt; ich muß einmahl leben; auch ists keine Sünde zu stehlen, wenn einem Niemand was geben will.

Delia.

O Gott! ist denn alle Tugend aus deinem Herzen verbannt? – Bedenke die Schande, die solch eine That nach sich zieht.

Flowerdale.

Mich schändet keine Schande. Komm, gib mir deine Börse. Ich werde dich binden, Schwester, wenn ich sie nicht mit Gutem kriege.

Delia.

Nein, binde mich nicht. Da, hier ist alles, was ich habe. Möchte nur dieß Geld deine Schande auslösen können.

Oliver, Sir Arthur, und Artischock.

Artischock.

Diebe! Diebe! Diebe!

Oliver.

Diebe? — Wo denn? — Ha! sieh da, Fräulein Delia, wären Sie bald geplündert?

Delia.

Nein, Herr Oliver, es ist Herr Flowerdale; er spaßte nur mit mir.

Oliver.

Was? Flowerdale, der Schuft? — Gut daß wir dich treffen, Freund; da hast du Eins.

Er schlägt ihn.

Flowerdale.

Nun, ich lasse mich jezt mit Ihnen nicht ein, weil ich nothwendige Geschäfte habe.

Delia.

Hier, Bruder Flowerdale, ich leihe Ihnen dieß Geld da.

Flowerdale.

Ich danke, Schwester.

Oliver.

Daß Sie bersten möchten, wenn Sie dem Taugenichts Einen Pfenning geben! — Aber, weil Sie's nicht behalten können, so will ich es behalten.

Arthur.

Es ist nicht erlaubt, einem Menschen so auszuhelfen, der sein tägliches Geschäft daraus macht, herum zu schwärmen.

Delia.

Bruder, Sie sehen, wie übel alle Leute auf Sie zu sprechen sind. Leben Sie wohl, und Gott gebe, daß Sie sich bessern.

Oliver.

Kommt nur, ich will mit euch gehen, will euch sicher

begleiten, und wohl vor zwanzig solchen Spitzbuben schützen, wie der einer ist. *Zu Flowerdale.* Fahrt wohl, Freund, und geht an den Galgen, wie Ihr, hoff' ich, bald thun werdet. Kommen Sie, Sir Arthur.

Alle, außer Flowerdale, gehen ab.

Flowerdale.

Daß du die Pest kriegtest, du Schlingel von Tuchmacher! — Der Devonshirer da, ist, glaub' ich, aus lauter Schweinfleisch gemacht; seine Hände nützen zu nichts, als Wollsäcke aufzuladen; sein Herz ist so dick und fett, wie sein Gesicht. Er ist von allen braven, wackeren Leuten so himmelweit verschieden, als ich davon entfernt seyn sollte, Schweine zu füttern, und mit dem Wilde zu saufen; wo ich nun freylich nahe daran bin. Nun, was ist zu machen? Wenn Geld, Vermögen und Freunde so zusammen schmelzen, so fahr wohl, o Leben! und damit hats ein Ende.

Er geht ab.

Dritte Scene.

Eine andere Straße; vor Civet's Hause.

Flowerdale der Vater, Lucie, wie eine Holländerinn gekleidet, Civet, und Franzisca.

Civet.

Mein Treu, du sollst dafür Gott's Lohn haben, guter Christopher. Ich danke dir für mein Dienstmädchen; sie gefällt mir sehr gut. Wie gefällt sie dir, Franzisca?

Franzisca.

Im ganzen Ernste, Thoms, sehr gut, ungemein gut; sie spricht so artig; — — Sagt doch, wie heißt ihr?

Lucie.

Ik heiß Toniken.

Franzisca.

Wahrhaftig ein hübscher Nahme! O Toniken, Ihr versteht euch sehr gut darauf, den Kopf nach der neuen Mode aufzusetzen.

Lucie.

Werd' maaken alles mit de Hoeft.

Civet.

Was ist sie für eine Landsmänninn, Stoffel?

Fl. Vater.

Eine Holländerinn, Herr Civet.

Civet.

Je! da ist sie ja eine Ausländerinn; nicht wahr?

Fl. Vater.

Ja, Herr, das ist sie.

Franzisca.

O! so wirst du mir sagen können, wie ich zu Backen und Ohren *) komme?

Lucie.

Well Meffrouw, heel well.

Fl. Vater.

Backen und Ohren! — Ey, gnädige Frau, brauchen Sie denn Backen und Ohren? Mich dünkt, sie haben beyde sehr schön.

Franzisca.

Du bist nicht gescheidt. — Thoms, du weißt wohl, was ich meine.

Civet.

Ja, ja, Stoffel; sie tragen dergleichen auf den Köpfen. Bring sie doch hinein, Stoffel, und zeig' ihr mein Haus.

*) Vermuthlich der Nahme eines damahls üblichen Kopfzeuges. Malone.

Fl. Vater.

Gleich, Herr. Komm, Toniken.

Franzisca.

O Thoms, ich habe heute noch keinen Schmatz von dir gekriegt, Thoms.

Civet.

Nein, Fränzel, hier vor den Leuten müssen wir uns nicht küssen. Behüthe der Himmel, Fränzel. — Sieh nur, da kommt meine Schwester Delia. *Delia und Artischock kommen.* Willkommen, liebe Schwester.

Franzisca.

Willkommen, liebe Schwester. Wie gefällt dir mein Kopfputz?

Delia.

Sehr gut, Schwester.

Civet.

Es freut mich, daß Sie da sind, Schwester Delia, um das Abendessen zu bestellen; sie werden bald hier seyn.

Artischock.

Ja, wenn das Glück nicht gut gewesen wäre, so würde sie jetzt nicht hier seyn. Der Schuft von Flowerdale hätt' uns bald gezwiebelt; wäre Herr Oliver nicht dazu gekommen, so wären wir geplündert.

Delia.

Schweig, Freund, nichts weiter.

Fl. Vater.

Geplündert! — Von wem?

Artischock.

Blitz! von keinem andern als Flowerdale: er ist Straßenräuber geworden.

Civet.

Mein Treu, das taugt nicht; aber Gottlob, daß ihr so davon kommt! Wollen Sie näher gehn, Schwester?

Fl. Vater. *Zu Artischock.*

Hör doch her, guter Freund; hat Flowerdale, eben der

Flowerdale, der mein Herr war, euch plündern wollen? Ich bitte dich, sage mir die Wahrheit.

Artischock.

Ja freylich, eben der Flowerdale, der dein Herr war.

Fl. Vater.

Weißt du was? Da hast du eine Französische Krone; sage nur kein Wort mehr davon.

Artischock.

Nein, kein Wort! — Beyseite. Jetzt riech' ich den Braten: da steckt Schelmerey dahinter! Von jeder Börse, die Flowerdale mauset, hat er Halbpart; und das gibt er mir nur, um reinen Mund zu halten. laut. Kein Wort werd' ich sagen.

Fl. Vater.

Nun, Gott sey Dank.

Franzisca.

Sieh doch einmahl, Schwester; ich habe hier ein neues holländisches Mädchen; sie spricht so schön, daß dichs in der Seele freuen wird.

Civet.

Wie gefällt sie Ihnen, Schwester?

Delia.

Ihr Mädchen gefällt mir sehr gut.

Civet.

Nun, liebe Schwester, wollen Sie näher gehn, und Anstalten zum Abendessen machen? Die Gäste werden gleich hier seyn.

Delia.

Ja, Bruder, gehn Sie nur voran; ich komme nach. Alle, außer Delia und Lucie, gehn ab. Höre Sie doch, holländische Jeffrouw, ein Wort!

Lucie.

Wat believt?

Delia.

Schwester Lucie, weder deine zerbrochene Sprache, noch

deine Verkleidung können dich vor mir verbergen; ich kenne dich zu gut. Sage mir doch, was bedeutet dieß?

Lucie.

Schwester, ich sehe, du kennst mich; aber verrathe mich nicht. Diese erborgte Gestalt, die ich angenommen habe, soll mich nur eine Zeitlang vor meinem Vater und meinen nächsten Freunden verborgen halten, bis ich sehe, wie es mit Flowerdale's unglücklichen Umständen abläuft.

Delia.

O! er ist schlimmer als schlimm; laß ihn gehn, und laß den Gedanken an ihn nie wieder in deine Seele kommen.

Lucie.

Rathe mir dergleichen nicht. Gesetzt auch, er sey so arg als möglich; so kann doch in Zeit von Einer Stunde alles Unglück ein Ende haben, worein seine vorige Lebensart ihn stürzte. Darum, liebe Schwester, entdeck es nicht, wer ich bin. Bessert er sich noch, so wird's immer nicht zu spät seyn.

Delia.

Gut; ich sehe wohl, mein Rath macht dich nicht anders Sinnes: du bist vorsetzlich blind; aber ich will dich nicht verrathen.

Lucie.

Dafür dank' ich dir, Delia. Jetzt muß ich bey meiner Schwester Franzisca mich beliebt zu machen suchen, die weder schön noch verständig ist.

Sie gehen ab.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Straße vor Civer's Hause.

Flowerdale allein.

Flowerdale.

Immer weiter vorwärts geht der auf seinem Wege, der nicht weiß, wohin er führt. Ich habe alle Mittel, mir zu helfen, schon versucht; habe nun nichts mehr zu thun, als mich zu erhenken. Seit gestern um zwey Uhr leb' ich von einem Pfefferkuchen, den ich bey einer Leiche kriegte; *) und zu trinken bekam ich in einer Bierschenke unter Lastträgern, die allenfalls einen, der kein Geld hat, hinweg tragen — — nähmlich aus ihrer Gesellschaft weg; denn sie sind Leute von gutem Betragen. **) — Wer kommt da? — Ha! die beyden Wilddiebe, die mir all mein Geld abgenommen haben. Ich will doch ver-

*) Man pflegte ehedem in England bey einer Leiche unter das Gefolge sehr gute Kuchen, und schlechtere unter das Volk auszutheilen; von den letztern scheint hier Flowerdale einen bekommen zu haben. Steevens.

**) Eben dieß Wortspiel kommt im Romeo vor.

suchen, ob sie mir was leihen wollen. Richard und Ralph kommen. Nun, Herr Richard, wie gehts? Was machst du, Ralph? — Bey Gott, ihr Leute, es geht für mich kahl in der Welt her. Wollt ihr wohl so gut seyn, und mir beyde nur Eine Krone leihen? Ihr wißt, ihr habt neulich ihrer hundert von mir gewonnen.

Ralph.

Was? eine Krone? Gott straf uns, wenn wir nicht eine Stunde hernach, wie du fort warst, jeden Pfennig wieder verloren haben!

Flowerdale.

Ich bitte dich, leih mir nur so viel, daß ich mein Abendessen bezahlen könne. Auf meine Ehre, ich bezahle dirs wieder.

Ralph.

Wahrhaftig, wir haben keinen Dreyer; keinen Heller. Mich wunderts, Herr Flowerdale, daß Sie sich so sorglos ins Verderben stürzen, Sie verlieren ja mehr Geld in einer Stunde, als ein anderer ehrlicher Mann im ganzen Jahre verthut. Schämen Sie sich doch, legen Sie sich auf irgend ein anständiges Gewerbe, und leben Sie nicht so, wie ein Landstreicher.

Richard und Ralph gehen ab.

Flowerdale.

Freylich ein Landstreicher; aber ihr seyd doch noch schlechtere Kerle. Erst betriegen sie mich, und dann geben sie mir guten Rath. Die Teufel die brachten mich erst so weit, wie ich jetzt bin; und nun sind sie die ersten, die mich mißhandeln. — Doch, ich habe noch Einen Freund übrig! Nicht weit von hier wohnt eine Buhlschwester, die ich zuerst in seidne Kleider setzte. Sie hat keinen Zahn im Munde, der mir nicht wenigstens zwanzig Pfund zu stehen kommt. Sie will ich jetzt besuchen, da ich kein Geld habe; wenn mir recht ist,

wohnt sie gleich hier. *Er pocht.* Holla! ist Madam Apricock zu Hause?

Es kommt ein Kuppler.

Kuppler.

Was ist das für ein unverschämter Flegel, der da so dreist pocht? — Haha! seyd Ihrs, alter Verschwender, seyd Ihrs? Durch die ganze Stadt seyd Ihr schon für einen Betrieger bekannt. Meine Herrschaft hat Euch gesehen, und läßt Euch sagen, Ihr sollt Euch entweder den Augenblick hier vom Hause wegpacken, oder man werde Euch gleich solch einen Willkommen geben, der Euch nicht behagen wird. Am besten thut Ihr, wenn Ihr gleich fort geht.

Er geht ab.

Flowerdale.

So recht; das ist einmahl der Lauf der Welt; jetzt, da du arm bist, begegnet dir selbst eine nichtswürdige, geschminkte Buhlschwester so verächtlich. Nun wohl! da meine verdammten Zunftgenossen mich so mißhandeln, so will ich einmahl versuchen, wie mir rechtschaffene Leute begegnen werden. *Es kommt ein alter Bürger.* Ich bitte Sie, mein Herr, haben Sie Mitleid mit einem Menschen, dessen Glücksumstände ehedem besser waren, als sie jetzt zu seyn scheinen. Wollten Sie mir nur eine so kleine Gabe mittheilen, als ich brauche, zu meinen Freunden zu kommen, so würd' ich Ihnen so lange mit Dank verpflichtet bleiben, bis ich eine so große Gefälligkeit erwiedert hätte.

Bürger.

Pfui, pfui, junger Mensch, die Aufführung taugt nicht viel. Wir haben hier in der Stadt nur gar zu viele von seiner Art. Aber da ich Ihn noch nicht in diesem Aufzuge gesehen habe, und noch nicht als einen gemeinen Bettler kenne; da, nehm' Er hin; hier ist eine Krone, wovon Er unterwegs zehren kann. Geh Er zu

seinen Freunden; verlaß' er sich nicht aufs Betteln. Sehr oft nimmt solch ein schlimmer Anfang ein noch schlimmeres Ende.

Er geht ab.

Flowerdale.

Ein schlimmeres Ende! — — Nun wenn's nicht schlimmer hinausläuft, als auf alte Kronen, so frag' ich nichts darnach. Jetzt, da ich einen so guten Anfang gemacht habe; will ich mir keinen Sechspfennigsbeutel entwischen lassen. — Element! da kommt wieder einer! — *Es kommt eine Bürgersfrau, und vor ihr ein Bedienter mit einer Fackel.* Gott grüß Sie, schöne Frau: Haben Sie doch die Güte, Madam, sich der Nothdurft eines armen Menschen, eines jüngern Bruders aus einer guten Familie, anzunehmen. Ganz gewiß wirds Ihnen der liebe Gott dreyfach wieder ersetzen. Nehmen Sie sich eines Menschen an, der bisher noch keinen um einen Pfennig, um einen Halbpfennig, um einen Heller angesprochen hat.

Bürgersfrau.

Wart, Alexander. — In Wahrheit, ein sehr hübscher Mann; es ist doch recht Schade drum. Da, mein Freund, da ist alles Geld, was ich bey mir habe, ein paar Schillinge, Gott helf ihm.

Flowerdale.

Nun, Gott vergelt' es Ihnen, liebe Madam. Wenn Sie irgend eine Freundinn, oder ein Gartenhaus *) haben, wo Sie einen armen jungen Menschen als Ihren Freund brauchen können: so steh ich Ihnen in allen geheimen Diensten zu Befehl.

Bürgersfrau.

Ich dank Euch, guter Freund. — Zeigt mir doch das

*) Die Gartenhäuser scheinen ehedem in England die gewöhnlichsten Zufluchtsörter unerlaubter Zusammenkünfte gewesen zu seyn. Steevens.

Geld noch einmahl her, das ich Euch gab; es ist ein kupferner Schilling drunter; gebt mirs her, und hier habt Ihr dafür eine halbe Krone in Gold. Er gibt ihr das Geld. Packe dich, du unverschämter Schlingel! — Geheime Dienste? — Wofür hältst du mich? — Es wär' ein verdienstliches Werk, dich peitschen zu lassen. Nun ich mein Geld wieder habe, sollst du eher an den Galgen gehn, eh ich dir einen Pfennig gebe. Geheime Dienste! — Geh nur weiter, guter Alexander.

Sie geht mit ihrem Bedienten ab.

Flowerdale.

Das war ein garstiger Queerstrich! Ich sehe wohl, Untugend gedeiht nicht. Da kommen mehr. Gott verzeih mir! Sir Arthur und Herr Oliver. Bey Gott, ich will sie anreden. Gott grüß Sie, Sir Arthur; Gott grüß Sie, Herr Oliver.

Oliver.

Seyd Ihr hier, Freund? — Wollt Ihr bald von Leder ziehn, Tagedieb?

Flowerdale.

Nein, Herr Oliver, ich will mich nicht mit Ihnen schlagen. Sie wissen ja wohl, daß das mein Betrieb nicht war. Es war bloß ein Kunstgriff, um Sir Lancelot's Tochter zu bekommen. Bey Gott, ich hatte nie was Böses wider Sie im Sinne.

Oliver.

Und wo ist die saubre Dame von deiner Frau, du Taugenichts? wo ist sie, Kerl? — He?

Flowerdale.

Mein Treu, Herr Oliver, sie ist krank; sehr krank; und Gott ist mein Zeuge, ich weiß nicht was ich für sie thun soll, für die liebe junge Frau.

Oliver.

Sage mir die Wahrheit; ist sie krank? Sag mir die Wahrheit; will dirs rathen.

Flowerdale.

Ja, wirklich, ich sag Ihnen die Wahrheit, Herr Oliver. Wollen Sie mir nur die kleine Gefälligkeit erweisen, und mir vierzig Schillinge leihen; so will ich Sie mit Gottes Hülfe so bald bezahlen, als ichs nur irgend im Stande bin; auf meine Ehre!

Oliver.

Nun, weil du sagst, daß deine Frau krank ist, da hast du vierzig Schillinge; gib sie deiner Frau. Gib sie ihr aber ja; oder ich decke dich so zu, wie du in sieben Jahren nicht zugedeckt bist. Nimm dich in Acht.

Sir Arthur.

In der That, Herr Oliver, es ist weggeworfen Geld, ihm was zu geben, da er an seine Frau nicht einmahl denkt.

Oliver.

Möcht's wohl gewiß wissen.

Flowerdale.

Ich sage die Wahrheit, Sir Arthur, auf meine Ehre.

Oliver.

Nun, lebt wohl, Freund. Kommen Sie, Sir Arthur.

Oliver und Arthur gehen ab.

Flowerdale.

Beym Himmel, das ist unvergleichlich! — Fünf goldene Kronen in einer Stunde zusammengebracht! Geht der Handel gut, so leg' ich mich nie auf einen andern. Willkommen, süsses Geld: fahr wohl, Bettelstand!

Flowerdale Oheim, und Flowerdale Vater.

Fl. Oheim.

Sieh zu, Stoffel, ob du das Haus finden kannst.

Flowerdale.

Wer ist das? — Mein Oheim, und mein Bedienter Stoffel? — Mein Seel, sie sinds. Wie gehts, Oheim? Was machst du, Stoffel? — Mein Treu, Oheim, Sie müssen mir nothwendig etwas Geld vorschiessen. Meine arme gute Frau ist, weiß Gott, sehr krank. Die hundert Kronen, die Sie mir gaben, sind mir gestohlen, sie sind fort.

Fl. Oheim.

Ja freylich sind sie fort. Komm, Stoffel, geh mit.

Flowerdale.

Nein, lieber Oheim, hören Sie doch beßter Oheim!

Fl. Oheim.

Hinweg, Heuchler! ich will dich nicht anhören. Komm, Stoffel, laß ihn gehn.

Flowerdale.

Stoffel, ehrlicher Stoffel.

Fl. Vater.

Herr, ich hab' Ihnen nichts zu sagen. — Mach auf, Toniken, du hast wohl gethan, die Thür recht fest zu verriegeln; denn es ist ein Spitzbube davor.

Fl. Oheim und Fl. Vater gehen in das Haus.

Flowerdale.

Du bist ein alter verlogener Schurke, das bist du.

Lucie kommt aus Civet's Hause.

Lucie.

Wat ist? — Wer bin jy, Jonker?

Flowerdale.

Potz Stern! eine Holländerinn! Das sollen gutherzige Geschöpfe seyn. Element! ich will ihr auf die Zähne fühlen.

Lucie.

Wer bin jy, Jonker? Warum so still?

Flowerdale.

Ach liebes Kind, ich bin ein armer junger Mensch, und möchte dich wohl bitten, ob dirs nicht gefällig wäre, mir aus deinem Beutel zu helfen.

Flowerdale der Vater kommt.

Lucie.

O Heere! so jung een arm Mann!

Flowerdale.

Freylich, beynah ein Bettler.

Lucie.

Hat de Heere keene Frouw? wo is sie? — Hier is all mien Habe; nehm de Heere hin.

Flowerdale.

Gar Gold, junge Frouw? — Das ist brav!

Fl. Vater.

Ist noch ein Funken Gutes in ihm, so wird dieß ihn auf beßre Gedanken bringen.

Lucie.

Warum niet gesprooken? — Wo is siene Frouw?

Flowerdale.

Todt, todt; sie ist todt; ihr hab' ich mein Unglück zu danken. Sie hat mir all mein Vermögen durchgebracht, und schlechte Kerle vor meinen Augen gehalten, die mir Trotz bothen.

Lucie.

Is Er ihr gut begegnet?

Flowerdale.

Begegnet? — Der vornehmsten Frau in England kann man nicht besser begegnen, als ich ihr that. Ich hielt ihr Kutsch und Pferde; ihr Tisch kam mir monatlich auf vierzig Pfund zu stehen; aber sie ist todt, und in ihrem Grabe liegen meine Sorgen verscharrt.

Lucie.

Wirklich, dat was niet schoone.

Fl. Vater.

Er ist noch mehr Teufel geworden, als er vorher war.

Flowerdale.

Du gehörst hier in Herrn Civet's Haus? nicht wahr?

Lucie.

Ja, mien Heer.

Flowerdale.

Eben der ists. — In dem ganzen Hause ist kein Stückchen Silbergeräth, das nicht mir gehörte. Gott ist mein Zeuge, hätt' ich solch eine Frau, wie du bist, so sollte kein Mann in ganz England seyn, der mehr aus seiner Frau machte, als ich; — hätte sie nur einiges Vermögen.

Man ruft hinter der Scene:

„Mein liebes Toniken."

Lucie.

Warten Sie, man ruft. In der Minute bin ich wieder da.

Sie geht ab.

Flowerdale.

So wahr ich lebe, dieß Holländische Weibstück ist in mich verliebt. Wär' es nicht herrlich, wenn ich machte, daß sie dem Civet all sein Silberzeug stähle, und mit mir davon liefe?

Fl. Vater.

Das wäre viehisch. O Herr Flowerdale, haben Sie denn gar keine Furcht vor Gott, gar kein Gewissen mehr? Wo denken Sie mit all Ihrer schlechten Aufführung hinaus?

Flowerdale.

Wo ich hinausdenke? Zu leben denk' ich.

Fl. Vater.

Auf diese Art zu leben? Schämen Sie sich solch einer

Aufführung. Ihr ganzes Leben ist ein Beweis, daß Sie eine wahre Memme sind.

Flowerdale.

Eine Memme? und, darf ich bitten, worin?

Fl. Vater.

Je nun, Sie borgen allenfalls sechs Pfennige von einem kleinen Jungen.

Flowerdale.

Blitz, ist denn darinn was Memmenhaftes? Ich unterstehe mich, sie von einem Manne zu borgen, und von dem größten, stärksten Manne in ganz England — wenn er sie mir leihen will. Laß michs borgen, wie ich kann, und laß sie wieder dazu kommen, wie sie Herz haben. Und es ist bekannt genug, daß ich schon hundert Mahl hätte auf Straßenraub ausgehen können, wenn ich gewollt hätte, das hätt' ich gekonnt.

Fl. Vater.

Dazu hats Ihnen nicht an Willen, sondern an Muth gefehlt. Kein Mensch leiht Ihnen was, ohne daß er dabey zu gewinnen hofft, und was ist das von Ihnen anders, als Dieberey? Delia könnte Sie jetzt an den Galgen bringen, wenn ihr Herz nicht, ihrer Schwester wegen, Mitleid mit Ihnen hätte. Machen Sie, daß Sie fort kommen, und zögern Sie hier nicht lange, sonst möchten Sie Leuten in die Hände fallen, die Sie hier nicht erwarten.

Flowerdale.

Ich will hier so lange bleiben, bis die Holländerinn wieder kommt, und wenn alle Teufel aus der Hölle hier wären.

Der alte Flowerdale geht in Civet's Haus.

Sir Lancelot, Weathercock, und Artischock.

Sir Lancelot.

Wo ist denn das Haus? Sind wir's nicht schon vorbey, Artischock.

Artischock.

Sapperment, hier ist Jemand, den will ich fragen. Hört Ihr nicht, Herr? Wie? thut Ihr so vornehm? Hört Ihr nicht? Wo geht man hier nach Herrn Civet's Hause? — Was? wollt Ihr nicht sprechen? — O weh! es ist der spitzbübische Flowerdale!

Lancelot.

Sehr wunderbar! Ist der liederliche Bube hier? — Du betriegerischer Schurke, du Beutelschneider, du Wilddieb! Welcher Graben, du Bösewicht, ist meiner Tochter Grabstätte? — Der spitzbübische Schlingel der! macht da ein Testament, heuchelt mit eben der guten, wohlthätigen Handlung, die sonst einer vornimmt, der fromm und selig zu sterben wünscht! — Ich will dich beschwiegervatern, Freund; ich will dir ein Testament machen! Sprich, Bube, wo ist meine Tochter? Ganz gewiß vergiftet, oder erschlagen! — Und dann Herrn Weathercock mit seinem untergeschobnen Vermächtniß so anzuführen, und dadurch meine vorhin gefaßten Vorsätze übern Haufen zu werfen *)! hernach auch den Devonshirer zum Beßten zu haben! — Fort! hinweg mit ihm ins Gefängniß!

Flowerdale.

Warum ins Gefängniß? Nein, Sir, dahin geh ich nicht.

*) Nach Malone's vorgeschlagner Leseart dieser sonst unverständlichen Verse des Originals.

Civet und seine Frau, Oliver, Sir Arthur, Flowerdale der Vater, Flowerdale der Oheim, und Delia.

Sir Lancelot.

O! da kommt sein Oheim. — Willkommen, ihr Leute, seyd alle willkommen. Solch ein Betrieger, ihr Leute, und, so viel ich weiß, auch ein Mörder dazu! — Meine Tochter wird vermißt, ist aufgesucht, ist nicht zu finden! — Schande über dich!

Fl. Oheim.

Er ist mein Vetter aber seine Aufführung ist höchst niederträchtig. Darum machen Sie mit ihm in Gottes Nahmen, was Sie wollen.

Lancelot.

Je nun, ins Gefängniß!

Flowerdale.

Warum ins Gefängniß? — Geht zum Henker, ich bin Euch nichts schuldig.

Lancelot.

Nun, so schaffe mir meine Tochter! — Hinweg mit ihm! —

Flowerdale.

Geht hin und sucht Eure Tochter! — Was könnt Ihr mir zur Last legen?

Lancelot.

Verdacht eines Mordes. Fort; hinweg mit ihm!

Flowerdale.

Mord hin, Mord her! — Ich Eure Tochter ermordet? — Kommen Sie, Oheim, ich weiß, Sie sagen gut für mich.

Fl. Oheim.

Ich gewiß nicht, und wenn auch ich der Kerkermeister wäre, und du der Gefangne.

Lancelot.

Fort, hinweg mit ihm.

Lucie kommt.

Lucie.

O mien lieve Heere, wo soll er hin? wat hat de Jonker gedaan?

Weathercock.

Er hat seine Frau umgebracht.

Lucie.

Siene Frouw? dat is niet well, dat is niet schoone.

Lancelot.

Hängt Euch nicht an ihn, Mensch, thut Ihrs, so laß ich Euch mit ihm fest setzen.

Lucie.

Ik gaen niet anders, als wo er gaet. Er seggt mir, er hebbe mich harrtelick lieb.

Francisca.

Mein Mädchen will man ins Gefängniß bringen? — Wie, Thoms, wirst du das leiden?

Civet.

Nein, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Vater, sie ist keine Herumläuferinn, sie ist meiner Frauen Kammermädchen, und so treu, wie Gold *).

Lancelot.

Geht doch, ihr seyd beyde nicht gescheid. Sohn Civet, so wahr ich lebe, hier steckt Büberey dahinter. Ganz gewiß hat man Ihnen solch ein herumstreifendes Weibsbild ins Haus gebracht, um Ihnen Ihr Silberzeug und

*) Im Englischen: as true as the skin between any man's brows here; d. i. „so treu, wie die Haut, die man zwischen den Augenliedern hat.“ Eine sprichwörtliche Redensart, die auch in dem Lustspiel: Viel Lärmens um Nichts, vorkommt.

Ihre Kostbarkeiten zu stehlen. Ihr sollt mir gleich ins Gefängniß, Metze.

Lucie.

Ich bin keine Metze, noch eine Ausländerinn, weder er noch ich soll ins Gefängniß. *Sie wirft ihre Holländische Tracht ab.* Kennt ihr mich nun? — Erstaunt nur nicht so. — Ich weiß, Herr Vater, daß ich Sie beleidigt habe, und wenn's meine Pflicht gleich fordert, voll Ehrerbiethung und Gehorsam meine Knie vor Ihnen zu beugen; so schlug ich doch diesen Weg ein, und widme ihm meine Liebe meine Pflicht, und meine Ehrerbiethung.

Lancelot.

Du entarteter Bastard du! — Vor solch einem Buben zu knien!

Lucie.

Lieber Flowerdale, wenn zu gehäufter Kummer nicht die Organen deiner Stimme gehemmt hat, so sprich mit der, die dein getreues Weib ist. Oder bindet Verachtung gegen mich so deine Zunge? Wende dich nicht hinweg; ich bin keine Mohrinn, keine leichtfertige Cressida, keine unbeständige Helena, sondern ein Weib, das durch deinen Verlust unglücklich geworden ist. — Wie? Wendest du dich immer noch von mir? — O! so muß ich glauben, du seyst der Kummervollste von allen unglücklichen Menschen.

Flowerdale.

Das bin ich freylich, Frau, Wunder unter den Frauen! — Deine Sittsamkeit und Tugend hat mir eine ganz andre Seele eingeflößt, voll Scham über meine Vergehungen, denn auf meinen errötheuden Wangen ist meine Beschämung sichtbar.

Lancelot.

Hinweg, Heuchler! — Ich beschwöre dich, trau ihm nicht.

Lucie.

Ihm nicht trauen? So wahr ich jene Seligkeit hoffe, ich weiß, kein Gram ist dem seinen zu vergleichen.

Lancelot.

Nun gut, wenn du denn einmahl zum Bettelstande bestimmt bist, so folge deiner Bestimmung, ich verstoße dich.

Oliver.

Wollt', ich wär so tüchtig zusammen gepreßt, wie weiß Tuch in der Walkmühle, so hätte sie mich nicht zum Weinen gebracht.

Fl. Vater.

Hat er noch einen Funken von Tugend, so wird er jetzt in sich gehn.

Sir Arthur.

Es geht mir durch die Seele.

Weathercock.

Mein Treu, ich muß weinen, ich kann nicht anders.

Fl. Oheim.

Ein Vieh müßte der seyn, der solch einem Mädchen schlecht begegnen könnte.

Flowerdale.

Sey ruhig, ich hoffe, mich bey ihm wieder in Gunst zu setzen, und meine verlorne Ehre wieder zu erhalten. Glaubt mir das, ihr Herren, darum bitt' ich euch. Ich hoffe, ihr sollt eine solche Veränderung an mir wahrnehmen, die eure Erwartung täuschen wird.

Oliver.

Und müßt' ich dafür bersten, so glaub' ich ihm.

Lancelot.

Was? ihm glauben?

Weathercock.

Beym Element, das thu ich.

Lancelot.

Glaubt ihr denn, daß aus ihm jemahls was Gutes wird.

Weathercock.

Ja freylich, das wird schwer halten.

Oliver.

Ey, glaubt mir, er hat sich gebessert. Und, Herr Flowerdale, in der guten Hoffnung sind hier vierzig Pfund zu Ihrer ersten Einrichtung. Nun! nicht so verschämt! nimms hin, Freund, nimms hin, sey ein guter Ehmann, hab deine Frau lieb, so sollst du noch andre vierzig dazu haben, verlaß sich drauf.

Arthur.

Mein Vermögen ist nicht groß, wollen Sie mir aber folgen, so will ich Ihnen so gut, wie möglich, mit Rath und That an die Hand gehn. Ihrer Frau aber geb' ich diesen Diamant, seyn Sie dafür Ihr Lebenlang von diamantner Treue.

Flowerdale.

Ich danke Ihnen, lieber Sir Arthur. Sie waren mein Feind, Herr Oliver, und sind nun so gütig gegen mich, das verpflichtet mich, aus allen Kräften auf Ersatz zu denken.

Oliver.

Was? — du sollst mir keinen Ersatz ersetzen, Freund. Hab' hier noch vierzig Pfund für Lucien, nimms hin, sonst komm' ich nicht wieder nach London. Meinst etwa, ich sey ein Schuft oder ein Schlingel, und werfe mein Geld weg? Sollst noch hundert Pfund mehr haben, um ein rechtliches Gewerbe treiben zu können. Will hoffen, dein alter Diener da und dein Oheim werden meinem Exempel folgen.

Fl. Oheim.

Sie denken ganz richtig von mir, bessert er sein Leben, so soll er mein Erbe seyn.

Lancelot.

Aber von mir kriegt er keinen Heller nicht. Solch ein Betrieger, ein Fintenmacher, der seinen armen, arbeitsamen Vater ums Leben brachte, den ehrlichen Mann, der die fürchterliche Seegefahr nicht achtete, um ihm Brot und anständigen Unterhalt zu schaffen.

Weathercock.

Wie? hat er seinen Vater ums Leben gebracht?

Lancelot.

Freylich, durch den Ärger über seine schlechten Streiche.

Fl. Vater.

Sir, man hat Sie unrecht berichtet.

Lancelot.

Je, du alter Geck, du hast mirs ja selbst gesagt.

Fl. Vater.

Und da that ich ihm zu viel. Um das wieder gut zu machen, sind hier zwanzig Gulden zur Strafe, in die Casse meines Herrn.

Flowerdale.

Nein, Stoffel, ich habe dir weit mehr Mühe und Verdruß gemacht. Was du mir so gutmeinend gibst, geb' ich dir eben so gutmeinend zurück.

Francisca.

Haha, Schwester, da hast du also mit Thoms Versteck gespielt. Was soll ich ihr also in die Haushaltung schenken? Schwester Delia, soll ich ihr meinen Fächer geben?

Delia.

Frage doch lieber deinen Mann darum.

Francisca.

Soll ich, Thoms?

Civet.

Ey ja doch, Fränzel; ich will dir einen neuen mit einem langen Stiel kaufen *).

Franzisca.

Einen röthlichen, Thoms.

Civet.

Ja, mit röthlichen Federn.

Franzisca.

Da, Schwester, da hast du meinen Fächer in die Haushaltung, um dich damit warm zu halten.

Lucie.

Ich danke dir, Schwester.

Weathercock.

Nun, das geht gut; und in die Casse der schönen Lucie sind hier vierzig Schillinge; und ausserdem versprech' ich ihr noch vierzig Schillinge mehr zu geben. Kommen Sie, Sir Lancelot; ich muß euch mit einander zu Freunden machen.

Lancelot.

Durchaus nicht. Das ist alles Heucheley; er bringts doch durch, wärs auch eine Million.

Fl. Vater.

Sir, wie viel beträgt ihrer Tochter Mitgift?

Lancelot.

Wäre sie an einen rechtlichen Mann gekommen, so hätt' ich ihr mehr als tausend Pfund mitgegeben.

Fl. Vater.

Die bezahlen Sie ihm aus; und ich bin Ihnen Bürge,

*) Zu den Zeiten der Königinn Elisabeth hatten die Fächer oft silberne Stiele oder Griffe, und andere kostbare Verzierungen. Ihr Obertheil bestand aus Federn. In der neuisten Ausgabe von Shakspeare's Schauspielen (B. I. S. 273.) hat Herr Steevens verschiedene Abbildungen solcher Fächer mitgetheilt.

daß ich Ihrer Tocher Brautschatz ansehnlicher machen will, als dreytausend Pfund.

Lancelot.

Er will Bürge seyn, mein Freund? Wer ist Er denn?

Fl. Vater.

Ein Mann, dessen Wort in London, wenn ichs gleich selbst sage, allemahl eben' so viel gilt, als das Ihrige.

Lancelot.

Warst du nicht kürzlich erst Bedienter dieses Taugenichts?

Fl. Vater.

Sehn Sie mich jetzt einmahl etwas genauer an, nun ich meine Schmarre weggenommen habe; und wundern Sie sich nicht lange über diese Metamorphose.

Lancelot.

Herr Flowerdale!

Flowerdale.

Mein Vater! — O! ich schäme mich, ihn anzublicken. Vergeben Sie mir, theurer Vater, meine ehemaligen Thorheiten.

Fl. Vater.

Sohn, Sohn, das thu ich, und freue mich über diese deine Veränderung, und wünsche dir herzlich Glück zu dem Besitz dieses würdigen Mädchens, welches dir der Himmel zugesandt hat, deine Seele zu retten.

Lucie.

Das häuft Freude auf Freude! — Der Himmel sey dafür gepriesen.

Weathercock.

Ey, Herr Flowerdale, willkommen aus dem Reiche der Todten, lieber Herr Flowerdale. Man sagte Sie hier todt, im ganzen Ernste, man sagte Sie hier todt.

Fl. Vater.

Ich hab' es selbst veranlaßt, daß man dieß Gerücht ausbrachte, weil ich das Betragen meines Sohnes auf die

Probe stellen wollte, wovon ich die weiteren Umstände nicht erst erzählen darf. Und nun nimm dich in Acht, Freund, daß du nicht wieder in deine vorige Krankheit zurückfallest. Denn wer einmahl von solchen Übeln geheilt ist, dergleichen Völlerey, Trunkenheit, Fluchen und Übermuth sind, und hernach wieder in das nähmliche Unheil zurück stürzt, der bekommt ein tödtliches Fieber, das erst mit dem Tode, sein Ende nimmt. Dergleichen Leute sterben vor Wahnsinn, wie vom Sonnenstich.

Flowerdale.

Mit des Himmels Hülfe werd ich diese Lebensart wie die Hölle hassen.

Fl. Oheim.

Halt dein Versprechen, Vetter, dann ist alles gut.

Lancelot.

Nun wohl, in der Hoffnung, daß Sie sich wie ein rechtschaffner Mann betragen werden, schenk' ich Ihnen meine Zuneigung wieder. Bruder Flowerdale, von ganzem Herzen willkommen! Ich sehe, Sie haben dieß alles durch Ihre Bemühungen zu Stande gebracht, und freue mich darüber. Jetzt lassen Sie uns hinein und zu Tische gehn.

Oliver.

Nur noch ein bißchen Geduld. Sie versprachen, mir und Sir Arthur alles wieder gut zu machen. Hier ist Ihre verständigste Tochter; wir wollen sehn, wer von uns sie bekommen wird.

Lancelot.

In Gottes Nahmen, meine Einwilligung haben Sie, suchen Sie auch die Ihrige zu erhalten.

Oliver.

Nun, was sagen Sie dazu, Mamsell?

Delia.

Ich, mein Herr, bin die Ihrige.

Oliver.

Geschwind also zum Pfarrer geschickt; ich wills den Augenblick zu Stande haben, das will ich.

Delia.

Um Verzeihung, mein Herr, ich will sagen: Ich bin die Ihrige mit aller Liebe, Ergenheit und Zuneigung, aber als Frau kann ich Sie nicht lieben. Man soll nie sagen können: Delia ist als verheirathete Frau begraben, sondern, als Mädchen.

Arthur.

Sprechen Sie sich nicht selbst auf ewig ein Verdammungsurtheil, tugendhafte Schöne. Sie sind zur Liebe geboren.

Oliver.

Gar richtig gesagt, Sir Arthur, sie wurde dazu geboren, so gut wie ihre Mutter. Aber bitte, sagen Sie uns doch Ein Paar Gründe und Ursachen, warum Sie nicht heirathen wollen.

Delia.

Nicht, daß ich ein eheliches Leben für strafbar hielte; denn unstreitig ist es ein geweihter Stand, aber ich scheue die Sorgen und Widerwärtigkeiten einer Frau; die Unruhe in dieser Welt, welche Kinder verursachen. Mein Gelübde beym Himmel ist, auf Erden ledig zu leben, und ich verlange keinen Mann, er sey so gut er wolle.

Oliver.

Je nun, da will ich auch Junggesell bleiben. — Gebe keinen Pfifferling um eine Frau, gibt eine Frau keinen Pfifferling um mich. — Kommt, gehn wir zu Tische?

Fl. Vater.

Morgen bitt' ich mir eure Gesellschaft in Mark-Lane aus. Diesen Abend wollen wir uns in Herrn Civet's Hause lustig machen, und auf eines jeden Gesundheit volle Gläser leeren.

Sie gehen ab.

Sir John Oldcastle.

übersetzt

von

Eschenburg.

Personen.

König Heinrich der Fünfte.
Sir John Oldcastle, Lord Cobham.
Lord Herbert.
Lord Powis.
Der Herzog von Suffolk.
Der Graf von Huntington.

Der Graf von Cambridge,)
Lord Scroope,) Verschworne wider den König.
Sir Thomas Grey,)

Sir Thomas Grey,)
Sir Roger Acton,)
Sir Richard Lee,) Rebellen.
Bourn,)
Beverley,)
Murley, ein Bauer von Dunstable,)

Der Bischof von Rochester.
Zwey Oberrichter.
Der Lord Aufseher der fünf Häfen.
Butler, Beysitzer des geheimen Raths.
Chartres, ein Französischer Unterhändler.
Cromer, Sherif von Kent.
Der Mayor und Sherif von Hereford.
Sir John, Pfarrer von Wrotham.
Der Lieutenant des Tower's.
Der Mayor, und Kerkermeister von St. Albans.
Ein Constabel in Kent, und ein Bierwirth.
Harpool, Lord Cobham's Bedienter.
Andre Bediente des Lords Herbert, Powis, u. s. f.
Ein Irländer.
Clun, Citator des Bischofs von Rochester.
Lady Cobham.
Lady Powis.
Dorothee, des Pfarrers von Wrotham Concubine.
Käthchen, des Kärrners Tochter.
Wirth, Hausknecht, Fuhrleute, Soldaten, Bettler, u. a. m.

Der Schauplatz, England.

Innhalt des Prologs.

Gar leicht meint der Vorredner, könnte der unbestimmte Theil dieses Schauspiels die Zuschauer in Ungewißheit setzen, und sie dadurch aus ihrer ruhigen Fassung bringen. Er hält daher die Erinnerung für nothwendig, daß hier kein vielfräßiger Schlemmer, kein bejahrter Sündenrath der Jugend, *) auf die Bühne gebracht werde; sondern ein Mann, der sich durch seine Tugend vor allen übrigen auszeichnet, ein standhafter Martyrer, und verdienstvoller Lord. Durch Darstellung seiner patriotischen Treue gegen seinen König und sein Vaterland, suche man den Zuschauern den Zoll der Liebe zu entrichten, den ihre Gunst verdiene. Und so bittet er um geneigte Aufnahme offener Wahrheit, statt jener lügenhaften Erfindung, welche die vorigen Zeiten entehrt habe. **)

*) Offenbar ein satyrlicher Ausfall auf ein anderes früheres Schauspiel, entweder auf das alte Stück Heinrich V. worinn Sir John Oldcastle vorkam, oder auf den darnach copirten Sir John Falstaff des Shakspeare. Man vergleiche damit den Epilog zu des letzten zweyten Theile K. Heinrichs VI.

**) Herr Eschenburg hat einige Stücke, deren Ertensum er nicht für interessant genug hielt, bloß auszugsweise übersetzt; und dem Leser Shaks. wird es gewiß nicht unangenehm seyn, den Gang, welchen dieses große Genie in seiner Ausbildung nahm, in diesen Auszügen wahr zu nehmen.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Hereford. Eine Straße.

Lord Herbert. Lord Powis, Owen, Gough, Davy, und verschiedene andere Bediente der Lords Herbert und Powis.

Beyde Parteyen, Lord Herbert und seine Leute, und Lord Powis mit den Seinigen, gerathen in Schlägerey mit einander. Der Sheriff von Herefordshir und ein Gerichtsdiener bemühen sich umsonst, ihnen Einhalt zu thun; der letztere wird selbst zur Erde geworfen: der erstere läuft davon, und es kommt der Major von Hereford, begleitet von seinen Bedienten mit Keulen und Stangen, herbey, der ein feyerliches Friedensedict ablesen läßt; das aber von den aufgebrachten Parteyen so wenig geachtet als befolgt wird. Sie schlagen und fechten fort; Lord Herbert wird verwundet und fällt zur Erde; der Major und seine Gerichtsdiener legen sich dazwischen; Lord Powis entflieht. Der Sheriff bringt zwey Friedensrichter mit sich, die den verwundeten Lord Herbert auf die Seite schaffen, und dem Lord Powis nachsetzen lassen. Ihre Leute werden eingezogen; und nun erkundigt sich der eine Richter

bey dem Scheriff nach der Ursache ihres Zwistes. Dieser sagt ihm, es sey ein Religionszwist. Lord Powis habe auf das Ansehen und die Lehren der Römischen Kirche geschmäht, und die Wahrheit der Wiklefischen Lehre behauptet; Lord Herbert habe ihm heftig widersprochen; Powis habe sich auf angesehene Männer berufen, die mit ihm gleicher Meinung wären, unter andern auf Sir John Oldcastle, den Lord Cobham; und da Herbert fortgefahren habe, ihn, den Lord Powis, und alle, die ihrer Meinung wären, Verräther zu schelten, so sey es von Worten zu Thätlichkeiten gekommen. Der eine Richter zeigt die Gefahr solcher Meutereyen und ihrer Folgen, besonders jetzt, da sich der König zu einer Reise nach Frankreich anschicke; den Lord Cobham hält er indeß für unschuldig. Er gibt daher dem Major und übrigen Gerichtspersonen den ernstlichen Auftrag, zu verhüthen, daß aller Zusammenlauf vermieden, und in den Zechen und Bierhäusern nicht über Angelegenheiten des Staats und der Religion gesprochen und gehadert werde. Ein zurückkehrender Gerichtsdiener meldet, daß Lord Powis nicht eingehohlt sey; man geht ab, um die Sache weiter zu untersuchen.

Zweyte Scene.

Eltham. Ein Vorzimmer auf dem Schloß.

Der Herzog von Suffolk, der Bischof von Rochester, Butler, und der Pfarrer John von Wrotham.

Der Bischof von Rochester bringt bey dem Herzoge von Suffolk seine Beschwerden vor, über die ein-

reissende Verachtung der Religions-Gebräuche und der Geistlichkeit; er nennt Lord Cobham als den vornehmsten dieser Verächter, und beschwert sich, es gebe schon eine ganze Secte von Leuten, die sich Protestanten nennten, und auf offenen Feldern und in abgelegenen Gehölzen ihre Zusammenkünfte hielten. Der Pfarrer unterstützt die Beschwerde, und ereifert sich über den unerhörten Mißbrauch, daß Ketzer, ausgemachte Ketzer sich mit dem ehrenvollen Nahmen der Protestanten schmücken. Auch er nennt vornehmlich Sir John Oldcastle. „Er hat, sagt er, seinen Nahmen nicht umsonst; *) denn gleich einem Kastel, umfaßt er sie alle „in seinen Mauren; aber ehe dieß Kastel nicht ganz zu „Grunde gerichtet wird, werden wir hier im Lande nie „zur Ruhe kommen." Der Bischof trägt darauf an, den Ritter einzuziehen, und zur Verantwortung zu stellen, zumahl da ihm Lord Hereford, von Wallis aus, den dortigen Aufstand, und Lord Herbert's Ermordung berichtet habe. Der Herzog von Suffolk verspricht ihnen, ihre Beschwerden vor den König zu bringen. Nicht als eine Belohnung, sondern als ein Zeichen der Ergebenheit überreicht der Bischof dem Herzoge, im Nahmen der Clerisey, eine Börse mit tausend Kronen; der Herzog will sie nicht annehmen, stellt es ihm aber frey, sie seinem Rathe, Butler, zu geben, der sie mit der Zusage seines Fürspruchs hinnimmt.

Der König erscheint nun selbst, mit dem Grafen von Huntington, und fragt den Herzog, ob es an dem sey, daß die Klerisey ihren Geldvorschuß zu dem Kriege mit Frankreich verweigert habe. Suffolk verneint es, und braucht diese Gelegenheit, ihre Religionsbeschwerden vorzubringen. Der König glaubt nicht, daß Lord Cobham an dem Aufstande in Wallis Schuld sey. Der Bischof erwiedert darauf:

„Aber der Aufstand wurde doch in seinem Nahmen, und „über seine Meinungen, angefangen."

König Heinrich.

Und wenn auch! — war er denn mit zugegen, und nahm Theil an dem Aufstande, oder bestärkte sie darinn? Wenn zänkische Leute, denen erhitztes Blut in ihren feurigen Adern siedet, durchaus fechten wollen, und sich nun über Reden veruneinigen, die über einen von euch in ihren Gelagen vorfielen; seyd denn ihr, oder sind sie Schuld daran?

Suffolk.

Verzeih Eure Majestät; achtet man dergleichen kleine Funken nicht, so kann mit der Zeit eine mächtige Flamme daraus werden. Aber das ists noch nicht alles. Er behauptet auch ausserdem noch ganz neue Lehrsätze, und will sich nicht dazu bringen lassen, in die Messe zu kommen. —

Der Bischof bestättigt das, und bittet den König, den Lord vor Gericht fordern zu lassen; aber Heinrich bleibt bey seiner guten Meinung von ihm, und will die Sache selbst untersuchen, um ihm, wenn er etwann auf Irrthum gerathen wäre, Vorstellungen darüber zu thun. In dieser Absicht erhält Butler den Auftrag, ihn sogleich nach Hofe zu bescheiden. Der König, Huntington, Suffolk, und Butler, gehn ab. — Der Bischof ist mit des Königs Ausspruche mißvergnügt; Pfarrer John beruhigt ihn aber, durch den Rath, den er ihm gibt, ihm unterdeß den Prozeß zu machen. Er geht, dieß sogleich zu veranstalten; und der heuchlerische John beichtet noch zuletzt den Zuschauern seine Geldgier, seinen Hang zum Wohlleben, und seine geheimen Ausschweifungen. Die Goldbörse, die Butler von dem Bischof erhalten hat, liegt ihm noch immer in Gedanken, und er geht mit dem Vor-

saße ab, ihn auf dem Wege zum Lord Cobham zu überfallen und zu plündern.

Dritte Scene.

Kent. Ein Hofplatz vor Lord Cobham's Hause; eine Heerstraße, die dahin führt, und in einiger Entfernung eine Bierschenke.

Zwey alte Männer und zwey Soldaten klagen über den Mangel, den sie leiden, und über die allgemeine Noth. Sie freuen sich, nahe bey Lord Cobham's Rittersitz zu seyn, dessen Milde und Wohlthätigkeit ihnen bekannt ist. Lord Cobham kommt selbst. Die Scene zwischen ihm und Harpool, seinem Bedienten, einer Art von Rüpel, ist sehr characteristisch:

Lord Cobham. Zu einem der alten Männer.
Du närrischer, zudringlicher Mensch, was willst du von mir?

Harpool.
Der leidige, leidige Hochmuth bringt doch alles an den Bettelstab! Ich hab' Eurem Vater und Eurem Großvater gedient; zeigt mir doch jetzt einmahl solche zwey Leute! — Nein, fürwahr, euer Putz, euer Kleiderstaat, der Teufel und der Hochmuth haben allem guten Haushalt den Hals abgeschnitten. Sie waren die beßten Bürgersleute, die je in England aufgekommen sind.

Cobham.
Nun freylich! wenn du da nicht immer ein Rudel lumpichter Kerle und verwegener Buben hast, die vor meiner Thür sichs gut schmecken lassen, so heiß ich dir nicht gastfrey genug.

Harpool.
Ey ja doch, vor der Thür mögen sie immer sitzen; aber

ich will des Teufels seyn, wenn Ihr ihnen das geringste gebt; sie mögen denn Steine fressen wollen.

Cobham.

Ja wohl, sie sind eben solche hungrige Buben, wie du bist; sieh nur, Harpool, das ist dein Gefolge: deine Gäste sind da; sie wissen genau ihre Stunden, das versichr' ich dir.

Erster alter Mann.

Gott helf' Euer Gnaden; Gott segne den guten Lord Cobham; und sein ganzes Haus!

Erster Soldat.

Herzlieber gnädiger Herr, schenkt doch Eure segenreiche Almosen uns armen Leuten.

Cobham.

Nun sieh, Harpool, da sind deine Almosenritter, jetzt bist du so bedeckt und sicher, wie der Kaiser.

Harpool.

Meine Almosenritter? — Ey ja doch, die eurigen sinds! Es ist eine Schande für Euch, so wahr ich lebe! Euer albernes Almosengeben ernährt mehr Landstreicher, als alle übrigen Edelleute in ganz Kent ernähren. Fort, ihr Buben, ihr Schlingel, fort, und arbeitet, so habt ihr Brot. Beyseite. Die armen Teufel, die! sie können sich das Herz aus dem Leibe betteln; unter den Menschen ist eben so wenig Erbarmen mehr, als unter Hunden und Katzen. laut. Was wollt ihr hier, ihr Bettelbuben? fort, fort, ihr Schurken!

Zweyter Soldat.

Ich bitt' Euch, Herr, seyd doch gütig gegen uns.

Cobham.

Siehst du, sie kennen dich sehr gut; ich glaube, alle Bettler hier im Lande sind deine Bekannten. Geh nur, und gib ihnen deine Almosen, Freund; es wird dir keiner wehren.

Harpool.

Was soll ich ihnen denn geben? Ihr seyd ja so bettelarm worden, daß ihr kaum einen Bissen Brod vor eurer Thür geben könnt. Ihr schwatzt von eurer Religion so lange, daß ihr darüber die christliche Liebe von euch weggebannt habt. Immerhin könnte man in den Schornsteinen Eurer Küche ein Flachsmagazin anlegen; vor Feuersgefahr wär's sicher genug.

Cobham.

Wenn du ihnen nichts geben willst, so schick sie fort, und laß sie nicht hier in der Kälte todt hungern.

Harpool.

Was? ich sollte sie wegjagen? Wenn ich arme Leute von der Thür wegjage, so will ich des Henkers seyn; weiß ich doch nicht, wie mirs selbst noch gehen kann! — Gott helf euch, ihr armen Schelme; ihr seht, wie's in der Welt hergeht. Zum Lord Cobham. Mylord, Ihr hattet eine Mutter; o! Gott habe dich selig, du brave Frau; du bist schon beym lieben Gott! — Sie gab mehr an Hemdern und Nachtröcken an arme Kinder, als Euch euer ganzer Haushalt kostet; und doch lebt Ihr wie ein Bettler.

Cobham.

Das schlimmste, was je meine Mutter that, war das, daß sie solch einem Narren, wie du bist, zu leben gab.

Harpool.

Nun ja, ich bin doch noch ein Narr; aber Ihr — mit allem eurem Verstande sterbt Ihr als ein Bettler. Gebt nur Acht.

Cobham.

Geh, du alter Narr, und gib den armen Leuten was. Geht hinein, ihr armen Leute, in den Hof, und laßt euch Almosen geben, was dort zu haben ist.

Soldat.

Gott vergelts Eurer Gnaden!

Harpool.

Zum Henker, ihr Schlingel, zum Henker mit euch; es ist doch mit euch lauter Jammer und Noth; ihr fürchtet weder Gesetze noch Obrigkeit.

Zweyter alter Mann.

Gott helf Euch, guter Herr Ralph, Gott sey mit Euch; Ihr seyd doch immer noch gutherzig gegen die Armen. —

Harpool, die armen Leute und Soldaten gehen ab.

Lord Cobham sieht längst dem Gehölz einen Fremden kommen, der auf ihn zugeht, und argwöhnt, es sey vielleicht ein von der Geistlichkeit bestochener Meuchelmörder. Er kommt näher, und entdeckt sich ihm, als sein alter Freund, Lord Powis, der jetzt verkleidet seine Zuflucht nimmt, und ihm die, in dem ersten Auftritt vorgekommene, Veranlassung dazu erzählt. Cobham hört diese Erzählung sehr ungern, und noch weniger gefällt es ihm, daß sein Nahme dabey mit ins Spiel gekommen ist. Indeß gewährt er dem Lord Powis sehr gern die Zuflucht seines Hauses.

Butler's Ankunft wird gemeldet; Powis geräth darüber in die Besorgniß, daß Lord Herbert gestorben, und sein Aufenthalt entdeckt sey; Cobham beruhigt ihn, und läßt ihn durch Harpool wegführen. Butler bringt dem Lord Cobham den Befehl des Königs nach Hofe zu kommen; und auf des erstern Frage, warum er so entstellt sey, sagt er ihm, daß er von einem als Matros verkleideten Räuber unterweges überfallen und um seine Börse gebracht ist. Lord Cobham bedauert ihn, und verspricht ihm, sogleich zu veranstalten, daß alle verdächtigen Personen in der Gegend angehalten werden; hernach werde er ihm sogleich zum Könige folgen.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Die nähmliche Scene.

Ein Citator des geistlichen Gerichts, der den Lord Cobham vor dasselbe zu laden den Auftrag hat, bringt, nach einem kurzen Monolog, sein Gewerbe bey des Lords Bedienten, Harpool, an. Dieser will ihn nicht eher vorlassen, bis er sein Begehren weiß, und da er ihm es vorbringt, sagt er, der Lord sey nicht zu Hause. Der Gerichtsdiener heftet also, seinem Auftrage zufolge, die Citation an die Thür. Harpool wird darüber entrüstet, und besteht darauf, er solle sie wieder abnehmen.

Harpool.

Gleich nimm's wieder herunter! — Weißt du, was du, wem du da den Proceß machst.

Gerichtsdiener.

Ey freylich weiß ich das; dem Sir John Oldcastle, dem Lord Cobham.

Harpool.

Es freut mich, daß du ihn doch kennst. Und, Kerl, weißt du denn nicht, daß der Lord Cobham ein braver Herr ist, der gut Rindfleisch und Bier im Hause hat, und alle Tage hundert arme Leute vor seiner Thür füttert, und hundert stämmichte Kerle im Dienst hat?

Gerichtsdiener.

Was hat das mit meinem Proceß zu thun?

Harpool.

Das sollst du sehn, Kerl; ist der Proceß hier Pergament?

Gerichtsdiener.

Ja freylich.

Harpool.

Und dieß Siegel, Wachs?

Gerichtsdiener.

Allerdings.

Harpool.

Ist das hier Pergament, nnd dieß hier Wachs, so friß du dieß Pergament und dieß Wachs, oder ich mache Pergament aus deinem Fell, und zerprügle dein Gehirn zu Wachs. Mach fort, Freund Citator, mach fort; friß, Kerl, friß. *)

Gerichtsdiener.

Ich bin Mylord von Rochester's Citator; ich kam hie-

*) Dieser Umstand ist keine Erdichtung von dem Verfasser dieses Schauspiels. Nashe sagt in seiner Apologie of Pierce Pennilesse, 1593, er habe einmahl gesehen, daß Robert Greene, ein sehr großer Vielschreiber damahliger Zeit, einen Gerichtsdiener seine Citation, Siegelwachs und alles, habe verzehren lassen, die ihm ganz schön zubereitet zwischen zwey Schüsseln vorgesetzt wurde. Eben diese Geschichte wird auch von einem der Bedienten des Vogo de Clare im achtzehnten Regierungsjahr Edwards I. erzählt. S. Mill's Discourse of the Antiquity of the Star-Chamber, 4to. 1590 p. 46. Malone. — Diese ganze Scene hat in mehreren Stücken viele Aehnlichkeit mit der im K. Heinrich V. wo Fluellen den Pistol zwingt, den Lauch zu verzehren. Auch Peins droht, im zweyten Theile K. Heinrichs IV. einen Brief in Seet zu tunken, und ihn den Fallstaff aufessen zu lassen. Steevens.

her, mein Amt zu verrichten; und du sollst es schon verantworten müssen.

Harpool.

Keine Possen, Freund, gleich setze deine Zähne in Gang, Du sollst nichts schlechteres essen, als was du mitgebracht hast. Du bringst es für meinen Herrn; willst du denn meinem Herrn was bringen, das du selbst nicht fressen magst?

Gerichtsdiener.

Herr, ich bracht' es ja nicht, daß Mylord es essen sollte!

Harpool.

Nun heiß' ich gar Herr? — Das ist alles gleichviel; du sollst es dafür auffressen, daß du's gebracht hast.

Gerichtsdiener.

Ich kann's nicht essen.

Harpool.

Kannst du nicht? — Bliz! ich will dich so lange schlagen, bis du Appetit kriegst.

Er schlägt ihn.

Gerichtsdiener.

O halt, halt, lieber Herr Aufwärter, ich will's essen.

Harpool.

Beiß zu, käue zu, Kerl; oder ich zerkäue dich selbst, du Schurke. Zähes Wachs ist das reinste Honig.

Gerichtsdiener.

Das reinste Honig! — Ach Himmel, Herr, ach! ach!

Er ißt.

Harpool.

Friß, friß; es ist gesund, Kerl, sehr gesund! — Kannst du nicht, als ein rechtschaffener Citator, mit dem Teufel deinem Bruder herum gehn, und deines Amtmanns Renten eintreiben? Mußt du hieher nach dem Hause eines angesehenen Lords mit deinem Proceß kommen?

Wäre dein Siegel so breit, wie das Bley auf dem Dach der Rochesterkirche, du solltest es auffressen.

Gerichtsdiener.

O! ich ersticke fast, ich ersticke fast.

Harpool.

Holla! ist keiner da? — Wollt ihr meinem Herrn Schande machen! Ist kein Bier im Hause? — Kellner sag' ich!

Der Kellner kommt.

Kellner.

Hier, hier bin ich.

Harpool.

Gib ihm Bier. Da; zähes altes Schafsfell ist trockne Kost. — —

Harpool zwingt ihn, ferner zu essen, gibt ihm hernach ein Glas Sect darauf, und biethet ihm noch ein Stück Rindsbraten zum Frühstück an, wenn er mit ins Haus kommen wolle. Der Gerichtsdiener dankt gar schön, und empfiehlt sich.

Gleich hernach kommt der Konstabel, und sucht nach einem einäugigen Kerl, der zwey Tuchmacher bestohlen hat. Die Bierschenke will er nicht ohne einen von des Lords Leuten durchsuchen, weil sie zu dessen District gehört. Harpool lobt das, ruft mit ihm den Wirth der Schenke heraus, und erkundigt sich nach den Fremden, die er beherbergt. Der Wirth sagt, er habe Niemand, als einen guten ehrlichen Priester, Sir John von Wrotham, und ein hübsches Frauenzimmer, seine Nichte. „Er ist ein sehr stiller friedfertiger Mann, sagt „er; und, weil er nicht zu viele Zimmer in Unordnung „bringen will, läßt er das Mädchen alle Nacht zu den „Füßen seines Bettes liegen.“ — Harpool ist neugierig, sie zu sehen, und Dorothee wird gerufen. Sie gefällt ihm sehr; er trinkt ihr zu; auch der Konstabel wird in sie verliebt, und alle drey lassen ihren ziemlich

platten Spässen freyen Lauf. Der Pfarrer kommt dazu, und will sein Mädchen zurück hohlen; Harpool will sie nicht lassen; es kommt zwischen ihnen zu Scheltworten und zu Schlägen, denen der Constabel von Amtswegen Einhalt thut. Sie werden wieder gute Freunde, und der Pfarrer entdeckt ihm ganz offenherzig seinen lockern Lebenswandel.

Zweyte Scene.

London, in dem Wirthshause zur Axt, außer dem Bischofsthor.

Sir Roger Acton, Bourn, Beverley, und Murley.

Alle diese, von der rebellischen oder wiklefischen Partey, halten einen Rath über die Lage ihrer Sache. Acton stellt vor, es sey hohe Zeit, ein förmliches Kriegsheer zusammen zu bringen, und einen General und Officiere zu ernennen. Zum Kriege sagt er, gehört viel Geld, und der Brauer Murley, als ein bemittelter Mann, werde sich am besten zum Obersten eines Regiments von fünfzehn Kompagnien schicken. Murley weiß sich in diese Ehre nicht zu finden, traut sich dazu nicht Ansehn genug zu, und meint, man müsse zu solch einer Stelle einen Lord oder wenigstens einen Ritter nehmen. Bourn sagt ihm, er solle Ritter werden *), und habe schon alle Ansprüche darauf. Zum Ge-

*) Dieß gründet sich auf eine wirkliche historische Begebenheit. Als Murley, oder Murle, gefangen genommen wurde, hatte er Ein Paar vergoldete Sporen in seinem Busen, weil er glaubte, er werde an dem folgenden Tage vom Lord Cobham zum Ritter geschlagen werden. S. Stowe's Annals, p. 344. edit. 1631. Malone.

neral bestimmen sie den Lord Cobham. Auf Murley's Erkundigung nach der Stärke ihrer Heeresmacht, rechnet ihm Akton über fünfzig tausend Mann vor, deren Sammelplatz in Fickelfield am nächsten Freytage seyn soll. Der Tag gefällt dem Brauer Murley nicht, weil in dem Jahre der Unschuldigen Kinder Tag auf einen Freytag gefallen ist. Beverley redet ihm die Grille aus, und sagt, für Leute, die eine gute Sache haben, seyen alle Tage gleich. Murley ist mit allem zufrieden, und verspricht mit seinen Leuten zu erscheinen. „Ich habe, sagt er, ein halbes Stiege Karrengäule, die meine Bierkarren ziehen; und jeder Gaul soll einen Kerl tragen; und jeder Kerl einen Panzer; und bey jedem Panzer soll ein Helm seyn; und bey jedem Helm eine Lanze; und jede Lanze soll einen Feind auf Fickelfield ums Leben bringen — auf Fickelfield! — Hans und Thoms, Richard und Hoge, Ralph und Robin, Wilhelm und Jürgen, und alle meine Leute sollen als brave Kerle auf Fickelfield fechten, künftigen Freytag!" — Man bestimmt darauf die Summe Geldes, die Murley zu diesem Kriege hergeben soll, auf zehn tausend Pfund. Er verspricht sie zu schaffen, und noch zehn tausend andre oben drein. „Es wurde, sagt er, mit Malz und Wasser gewonnen, und soll in Feuer und Pulver wieder auffliegen."

Dritte Scene.

Ein Audienzzimmer im Schlosse zu Eltham.

König Heinrich, der Herzog von Suffolk, Butler, und Lord Cobham, der vor dem Könige niederkniet.

K. Heinrich.

Nicht genug, Lord Cobham, daß Ihr euch vor mir demüthigt; Ihr müßt auch euren groben Irrthum ableugnen. Die Bischöfe finden sich sehr beleidigt, und wenn gleich Wir, unsrer Seits, euch wegen der Dienste, die ihr uns geleistet habt, herzlich gern verzeihen, so werden sie sich doch so leicht nicht zufrieden geben.

Cobham.

Mein gnädigster König, Eurer Majestät bin ich, nächst meinem Gotte, mein Leben schuldig; und alles, was durch Natur und Glück mein ist, steht zu Euren Diensten. Aber dem Pabste zu Rom bin ich durchaus keinen Gehorsam schuldig, und seine beschorenen Priester, die in England sind, werden meinen Glauben nicht ändern. Können sie mir aus der heiligen Schrift beweisen, daß ich mich irre, so will ich ihnen nachgeben, und ihre Zurechtweisung mit Freuden annehmen; geschieht das aber nicht, so bitt' ich Eure Majestät, meinem Gewissen keinen Zwang aufzulegen.

K. Heinrich.

Es würd' uns schon leid thun, die Leiber unsrer Unterthanen zu belästigen, viel weniger ihre Seelen, diesen theuer erkauften Antheil dessen, der Regierer unser aller ist. Aber laßt mich Euch rathen, der ich befehlen könnte. Wagt es nicht, sie durch Schmähungen zu reitzen,

und laßt in eurem Hause weiter keine Zusammenkünfte halten; sondern thut euer Mögliches, die Herden dieser neu zusammenlaufenden Secte aus einander zu bringen.

Cobham.

Mein König, wenn irgend Jemand auftreten, und sagen kann, mein Wandel verdiene in einem von diesen Stücken nachtheilige Vorwürfe: so steh ich hier, und fordre durchaus keine Nachsicht, sondern die äußerste Strenge.

K. Heinrich.

Genug, wir kennen Eure Treue und Redlichkeit. Was habt Ihr da?

Cobham.

Eine Begnadigungsacte, Eurer Majestät Verzeihung für des Lords Powis Leben, um die ich bath, und die Ihr, mein edler König, aus milder Gnade zu gewähren geruhtet.

K. Heinrich.

Aber, wir haben sie noch nicht unterzeichnet.

Cobham.

Noch nicht, mein König.

K. Heinrich.

Die That, sagt Ihr, geschah nicht aus vorsetzlicher Bosheit, sondern durch einen Zufall.

Cobham.

Nicht anders, auf meine Ehre.

K. Heinrich der die Schrift unterzeichnet.

Da ist seine Begnadigung; laß ihn Buße thun, und seine Seele vor Gott für dieß Vergehen aussühnen. Was ich erlassen kann, ist nur die körperliche Strafe. Der Bischof von Rochester tritt herein. Was gibts, Lord Bischof?

Bischof.

Gerechtigkeit, großer Regent! — So wahr du König bist, laß mir Gerechtigkeit widerfahren!

K. Heinrich.

Warum diese Ausrufung? Laß hören.

Bischof.

Ach! mein theurer König, das Ansehn des Staats wird sehr gemißhandelt, und unsre Verordnungen werden auf das schändlichste entweiht.

K. Heinrich.

Wie so? von wem?

Bischof.

Eben von diesem Ketzer hier, diesem Juden, diesem Verräther gegen Eure Majestät.

Cobham.

Prälat, du lügst, lügst in dein fettes Unterkinn hinein, und ein Jeder lügt, der mir den Nahmen eines Verräthers oder Ketzers anhängen will.

K. Heinrich.

Mäßigt Euch, und Ihr, Bischof, sagt uns die Ursache dieser neulichen Unordnung.

Bischof.

Dieß ist sie, mächtiger König. Auf einmüthiges Gutbefinden ward ein Bothe an diesen Lord geschickt, ihn vor unser Consistorium zu laden; und da der vor sein Haus kam, begegnete ihm ein nichtswürdiger Bube, einer von seinen täglichen Begleitern, der sehr gut wußte, daß er eine Gerichtsperson war, und doch ihn anfiel, und ihn hernach, uns und unsern Befehlen zum Hohn, die schriftliche Vorladung, Pergament, Siegel und alles hinunter essen ließ. Darüber kam sein Herr gar nicht vor, und unser Ansehen wurde dadurch der Verachtung Preis gegeben.

K. Heinrich.

Und wann geschah das?

Bischof.

Heute früh um sechs Uhr.

K. Heinrich zu Lord Cobham.

Und wann seyd Ihr hieher nach Hofe gekommen?

Cobham.

Gestern Abend, mein König.

K. Heinrich.

Ihr seht hieraus, daß er nicht Schuld daran ist, und habt ihm zu viel gethan, daß Ihr ihn so hart darüber anklagt.

Bischof.

Aber es geschah auf sein Geheiß, mein König, sonst wäre sein Bedienter gewiß nicht so frech gewesen.

K. Heinrich.

Oder Ihr wärt vielmehr sonst so frech nicht gewesen, unsre Ohren mit nichtsbedeutenden Klagen zu füllen! — Ist das Eure Dienstergebenheit gegen uns? War es nicht genug, daß wir Euch versprachen, ihn rufen zu lassen? Mußtet ihr daran zweifeln, obs auch geschehen würde, oder gar, was noch ärger ist, einen Eingriff in unsre königliche Gewalt thun, und ihn gleichfalls vorladen lassen? Das verräth Ehrsucht, keinen Diensteifer, und beweist vielmehr, daß Ihr was Böses wider ihn im Sinne habt, und im Mindesten nicht, daß er widergesetzlich gehandelt hat. Seht, das gefällt uns gar nicht, und euer Gerichtsdiener, den Ihr hierin so ganz unerlaubt brauchtet, bekam den gebührenden Lohn für seine Unverschämtheit. Wenn Ihr wollt, Cobham, könnt ihr nun gehen.

Cobham.

Ich sag' Eurer Majestät das demüthigste Lebewohl.

Er geht ab.

K. Heinrich.

Lebt wohl.

Huntington bringt darauf dem Könige Nachricht von dem Aufstande der Rebellen, und ihrer Absicht, in Ficketfield ein Lager aufzuschlagen. Er nennt den Lord Cobham als ihren Anführer; und der Bischof beståttigt es. Der König kann ihn immer noch nicht für so treulos halten, und geht mit seinem Gefolge, um Gegenanstalten vorzukehren. Der Bischof freut sich, daß alles so gut geht, und daß er nun Hoffnung hat, den Ketzer bald am Galgen zu sehen.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Die Scene ist ein Weg, der zu Lord Cobham's Hause in Kent führt.

Der Graf von Cambridge, Lord Scroope, Sir Thomas Grey, und Chartres.

Scroope bittet den Grafen von Cambridge, noch Ein Mahl seine Ansprüche auf die Krone vorzutragen, damit die übrigen, die sich mit ihm wider den König vereinigen wollen, sich dieselben noch tiefer einprägen, und sich noch mehr von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugen mögen. Der Graf rechnet darauf seine Vorfahren, und die darauf beruhenden Rechte her, die er auf die Englische Krone zu haben glaubt. Seine Gemahlinn ist nähmlich rechtmäßige Erbinn von Roger Mortimer, dem Sohne Edmunds, der mit Philippinen, der Tochter und Erbinn des Lionel, Herzogs von Clarence, vermählt war. Heinrich der Vierte und sein Sohn, sagt er, hätten die Krone bloß erschlichen, und maßten sich dieselbe mit Unrecht an. Scroope und Grey sehen das ein, verbinden sich mit dem Grafen, und Char-

tres verspricht ihm den Beystand des Königs von Frankreich mit Geld und Kriegsmacht. Fünf Mahl hundert tausend Kronen biethet er ihnen, in seines Königs Nahmen an, wenn sie Heinrichs Reise nach Frankreich verhindern können. Ihnen fehlt jetzt nur noch Lord Cobham's Theilnehmung an ihrem Vorhaben, die sich der Graf von Cambridge ganz gewiß verspricht. Indem sie in sein Haus gehen wollen, begegnet er ihnen, da er eben von London zurückgekommen ist, und bittet sie, bey ihm einzukehren, und vorher auf der Jagd den Hirsch selbst zu tödten, von dessen Wildpret sie speisen wollen. „Das ist es eben, sagt Scroope, was wir alle wünschen." Der Graf von Cambridge aber erzählt ihm das Räthsel, daß der Hirsch, den sie zu erlegen wünschen, nicht in Cowling, des Lords Rittersitze anzutreffen sey.

„Wenn Ihr, Mylord, drein willigt, fährt er fort, und mit uns geht; so wollen wir Euch in einen Wald bringen, worinn viel lustiges Wild umher läuft, und darunter ist ein Hirsch, größer, als alle übrigen, ein ansehnliches Thier. Wenn die andern fortlaufen, so führt er sie an, und schlägt die Erde unter sich, als ob er ihr mit seinen stampfenden Hufen Trotz böthe, hoch empor trägt er sein Haupt, und mit seiner Brust, gleich einem hohen Bollwerk, wehrt er den Wind von sich ab. Und steht er still, so streckt er seinen stolzen ehrsüchtigen Hals empor, als dächte er das Firmament mit gabelförmigem Geweih zu verwunden."

Cobham.

Schade, daß solch ein schönes Thier sterben sollte!

Cambridge.

O! gar nicht, Sir John, denn er ist tyrannisch, und stößt das übrige Wild, und bleibt nicht in den Gränzen, die ihm gesteckt sind. Unlängst ist er in ein Gehege eingedrungen, das mir gehört; und da zertritt er

mit Weide und Kornfeld. Zwey von seiner wilden Abart, gleich arg im Stehlen und räuberischen Eingriffen, sind doch aus dem Wege geschafft. Wär' er todt, so würd' ich nicht nur vor allem Schaden sicher seyn, sondern mit seinem Leichnam ein königliches Mahl halten.

Scroope.

Nun, was meint Ihr denn? wollt Ihr vorher mit uns auf die Jagd?

Cobham.

Wirklich, Lords, ich bin Liebhaber von dem Zeitvertreibe. Wo ist der Ort?

Cambridge der ihm den Plan ihrer Verschwörung gibt.

Lest die Schrift hier durch: sie wird Euch alles aufklären, und zeigen, was für Ursache wir zu dieser Jagd haben.

Cobham nachdem er gelesen hat.

Nennt ihr das Jagen, Mylords? — Ist das der Hirsch, den ihr gern erlegen möchtet, Heinrich, unser großer würdiger König? — Da würden wir ein Gastmahl für den Teufel anstellen, und, statt gesunder Speisen, eine gifterfüllte Schüssel zubereiten, und uns selbst damit zu Grunde richten!

Cambridge.

Wie nun, Lord Cobham? seht Ihr nicht unsre Ansprüche, und wie herrschsüchtig er sich der Krone bemächtigt?

Scroope.

Und noch dazu wißt Ihr ja, daß ihr selbst bey ihm in Ungnaden seyd, daß man Euch für einen Rebellen hält, und Euch nach dem Leben steht. Hierdurch werdet Ihr eure Feinde von Euch abhalten, und Eurer Religion im ganzen Lande Eingang verschaffen.

Cobham bey Seite.

Offenbarer Hochverrath! — Ach ich will meine geheimen Gesinnungen zurück halten, um ihm bis auf den Grund zu kommen. — laut. Graf von Cambridge, ich seh' es ein, was Ihr für Ansprüche habt, und wie viel Gutes aus der Vollführung dieses Unternehmens fük das Land entstehen kann. Aber wo sind Leute? wo ist Macht und Kriegsgeräth, dergleichen Unternehmung gehörig zu vollziehen? Wir sind schwach; und Heinrich, wißt Ihr, ist ein mächtiger Potentat.

Cambridge.

O! wir sind stark genug! — Ihr seyd beliebt, und sehr viele werden sich daraus eine Freude machen, Euch anzuhängen; auch wir sind beliebt, und einige werden unsere Anhänger seyn. Selbst auf Frankreichs Hülfe können wir rechnen. Hier ist ein Abgesandter, der uns Mannschaft und Geld verspricht. Auch die Gemeinen machen sich, wie wir hören, zum plötzlichen Aufstande gefaßt, wir wollen uns mit ihnen vereinigen.

Cobham.

Das ist, ich gesteh es, einige Wahrscheinlichkeit, glücklich zu seyn. Aber wer bürgt mir dafür, daß alles das ernstlich gemeint ist? Ihr, Mylords, seyd Männer, die am Hofe leben, und sehr viel Gnade von dem Könige genossen haben; vornehmlich Lord Scroope, mit dem er sehr oft in einem Bette schläft. Und Ihr, Lord*) Grey, seyd von seinem geheimen Rath. — Ist das nicht vielleicht eine Schlinge, die meinem Leben gelegt wird.

Cambridge.

Ich will verdammt seyn, wenn das ist! — Wie könnt Ihr so denken?

*) Grey war eigentlich kein Peer, er heißt hier wohl nur Lord, des Sylbenmaßes wegen, und weil er Mitglied des geheimen Rathes war. Malone.

Scroope.

Wir wollen's Euch zuschwören.

Grey.

Oder das Sacrament darauf nehmen.

Cobham.

Nein, ihr seyd Edelleute, und ich denke, so ehrenvoll, als ihr durch Blut und Geburt seyd, werdet ihr auch im Herzen, in Gedanken und in Worten seyn. Ich verlange weiter keinen Beweis, als den, daß ihr alle diese Schrift, die ihr mir gabt, mit eigner Hand unterzeichnet.

Cambridge.

Von Herzen gern. Wer hat Feder und Dinte?

Scroope.

Ich muß welche bey mir haben. — — Ha! hier ists schon.

Cambridge.

Gebt her, Lord Scroope. Hier ist mein Nahme.

Scroope.

Und hier ist mein Nahme.

Grey.

Und meiner auch.

Cobham zu Chartres.

Darf ich bitten, mein Herr, daß auch Ihr euren Nahmen unterschreibt, um dadurch die Zusage Eures Herrn, des Königs von Frankreich, zu bestätigen?

Chartres.

Recht gern, edler Lord.

Cobham.

So, nun ist diese Sache recht gut zusammen geknüpft, und ich bin von eurer Partey. Wo versammeln wir uns, ihr Lords?

Cambridge.

Hier, wenns Euch beliebt, den zehnten Julius.

Cobham.

In Kent? — Recht gut. Jtzt laßt uns hinein gehen, und zu Abend essen. Ich hoffe, ihr Herren bleibt doch die Nacht hier?

Cambridge.

Nein; wir müssen sogleich fort; denn ich habe noch weit zu reiten, um andere Freunde zu werben.

Scroope.

Und wir möchten nicht gern vom Hofe wegbleiben, damit der König nicht auf argwöhnische Gedanken komme.

Cobham.

Trinkt wenigstens vorher ein Glas Wein, eh ihr geht.

Cambridge.

Jetzt nicht, Mylord; wir danken Euch; lebt wohl.

Scroope, Grey, Cambridge und Chartres gehn ab.

Cobham.

Fahrt wohl, meine edeln Lords! — — Meine edeln Lords! Meine edeln Bösewichter! niederträchtige Verschworne! Wie können sie noch dem Könige ins Angesicht sehn, den sie so emsig zu verrathen trachten? — Aber ich will mich nicht eher schlafen legen, bis ich es entdecke. Dieß Haupt soll nicht mit dergleichen Gedanken beschwert bleiben, noch will ich in diesem Herzen ein so ruchloses Vorhaben wider meinen König verbergen. —

Lady Cobham, Lord Powis, Lady Powis, und Harpool kommen, den Lord nach seiner Rückkehr von London zu begrüßen, und wundern sich, da er ihnen sagt, er müsse sogleich dahin zurück, ohne ihnen die Ursache davon zu entdecken. Harpool muß die Pferde satteln, und ihn begleiten.

Zweyte Scene.

Eine Heerstraße unweit des hohen Thors.

Murley, und sein Anhang.

Murley.

Kommt her, ihr Herzen von Kieselstein, zierlich, manierlich, artig und hübsch; keiner vor dem Anführer voraus; folgt eurem Meister, eurem Hauptmann, eurem zukünftigen Ritter, der allen Mehlhändlern, Müllern und Malzkäufern Ehre machen wird. — Lustig dran! Richard und Thoms, zur Ehre von Dunstable *) stoßt morgen den Feind darnieder. Ihr sollt nicht wie Bettler im Felde erscheinen. Wo sind denn Leonhard und Lorenz, meine beyden Auflader? Daß Gott erbarm, was erlebt man nicht in der Welt! Ich gäbe gleich ein Paar Schillinge um ein Dutzend gute Federbüsche für euch, und vierzig Pfennige für eben so viel Schärpen, um euch recht aufzustutzen. Frost und Schnee! man hat doch nicht eher Herz zum fechten, bis man ein braver Kerl ist!

Richard.

Meister, wir sind keine Kinder mehr; unsere Fußbälle **) in der Stadt können das bezeugen. Das bißchen Lumpen, das wir auf dem Leibe haben, soll herunter, und wir wollen nackend fechten, ehe wir davon laufen.

Thoms.

O! wahrhaftig, da bin ich nun Lorenzens Meinung; denn er denkt sein Leben dran zu wagen. Er und Leon-

*) Der Ort, wo Murley Brauer war.

**) Große, beym Ballonspiel übliche Bälle.

hard, eure beyden Auflader, machen ihr Testament, weil sie Weiber haben; und wir Junggesellen lassen unsere Freunde nach unserm Nachlaß greifen und raffen, wenn wir todt sind. Aber, Meister, laßt mich doch den Schimmel hier reiten.

Murley.

Mehl und Salz, Weitzen und Malz, Feuer und Hanf, Frost und Schnee! — Ja, Thoms, das sollst du. Laßt sehn; da seyd ihr ja. Willhelm und Jürgen sind bey meinem Karren; und Robin und Hodge halten meine beyden eigenen Pferde. Hübsche Kerle, rechtliche Kerle, ansehnliche, brave Kerle!

Richard.

Aber Meister, Meister, mich dünkt, Ihr seyd nicht recht gescheidt, daß Ihr euer Leben so dran wagt, und einen Karren voll Geld oben drein.

Thoms.

Freylich, Meister, und es ist noch was Ärgers dabey. Wenns so ist, wie ich sagen hörte, so ziehen wir gegen alle die gelehrten Bischöfe zu Felde, die uns ihren Segen geben sollten; und wenn sie uns fluchen, so fahren wir gewiß nicht besser dabey.

Richard.

Ja wahrhaftig, es heißt gar, daß der König ihre Parrey nimmt; und, Meister, untersteht Ihr euch denn, wider den König zu fechten?

Murley.

Pfui, Lumpenpack von Haus aus! — Ist der König so ein Narr, und kommt mit, so schlagen wir uns auch mit ihm.

Thoms.

Wie aber nun, wenn Ihr den König umbrächtet?

Murley.

So machen wir einen neuen.

Richard.

Ist das alles? begeht Ihr mit euren Reden keinen Hochverrath?

Murley.

Und wenn auch, wer darf uns beykommen? Wir wollen für unser Gewissen fechten, und für die Ehre! — Ihr wißt viel davon, was ich hier im Busen habe; seht hier, unkluge Kerle, ein Paar vergoldete Sporen.

Thoms.

Ein Paar goldne Sporen? Warum macht Ihr sie nicht an eure Füße? In euren Busen gehören ja keine Sporen.

Murley.

Immer krumm und in die Queer, daß Gott erbarm! — Thoms, du bist ein Narr, und versündigst dich mit deinem Geschwätz an dem Ritterstande. Darf denn einer wohl eher goldene oder silberne Sporen tragen, als wenn er ein Ritter ist? Nein doch; morgen werd' ich zum Ritter geschlagen, und dann leg' ich sie an. Leute, hat man's wohl je in dem Kirchenbuche zu Dunstable gelesen, daß ein Malzhändler zum Ritter geschlagen ist?

Thoms.

Nein; aber Ihr seyd auch mehr. Ihr seyd Mehlhändler, Malzhändler, Müller, Kornkäufer, und alles.

Richard.

Freylich, und ein halber Brauer dazu, und reich wie der Teufel. Ihr bringt mehr Geld mit Euch, als alle die übrigen.

Murley.

Desto mehr Ehre hab' ich davon. Morgen werd' ich Ritter. Ich muß meine Mannschaft stellen. — —

Acton, Bourn und Beverley, kommen dazu, und loben Murley's pünctliche Erscheinung mit seinen Leuten und seinem Geldkarren, der, wie er sagt, mit zehn tausend Pfund beladen ist. Sie rechnen ihm ihre zu-

sammengebrachte Mannschaft vor, die sie in verschiedene nahgelegene Dörfer vertheilt haben. Ihre größte Macht sind indeß die Londner Bürger, deren am folgenden Tage vor Sonnenaufgang an die fünfzigtausend im Schlachtfeld erscheinen werden. Den König glauben sie ganz ununterrichtet und ruhig zu Eltham; auch die Geistlichkeit, meinen sie, sey zwar sehr in Angst, aber ohne Zurüstung. Auch den Lord Cobham erwarten sie am folgenden Tage, und komme er ja nicht, so solle Sir Roger Acton seine Stelle vertreten. Murley ist nur immer am meisten um seinen Ritterschlag bekümmert.

Dritte Scene.

Eine Landstraße in Kent.

Sir John, der Pfarrer; und Dorothee.

Ein Gespräch über ihre Liebe, und Sir John's Räubereyen, die er durch den Überfall Murley's und seines Geldtransports zu krönen denkt. Sein Dortchen will er unterdeß in eine nahe Bierschenke zu Cray in Verwahrung bringen; und das erste Schaf, das ihm in den Weg kommt, soll Wolle lassen.

Vierte Scene.

Blackheat.

K. Heinrich, verkleidet; Suffolk, und Butler.

Der König, von dem Vorhaben der Rebellen auf den folgenden Tag unterrichtet, gibt dem Herzoge von Suf-

folk Befehl, noch den nähmlichen Abend ein Kriegsheer zu versammeln. Butler wird eiligst nach London abgeschickt, den Major und die Sherifs zu ihrer Pflicht aufzufordern, die Thore verschließen und besetzen zu lassen, und zu verbiethen, daß keiner, ohne besondere Erlaubniß, aus dem Hause gehen soll. Zu Greenwich soll ein Fahrzeug für den König bereit liegen, der jetzt in seiner Verkleidung nach Westmünster zu gehen denkt. Er wird von dem Pfarrer John angehalten, der ihm seine Börse abfordert, und ihm auf die Antwort, daß er kein Geld bey sich hat, mit Schlägen droht. Der König gibt ihm seine Börse, und gibt sich, auf weitere Erkundigung des Pfarrers, für einen königlichen Kammerdiener aus.

Sir John.

Mich freut's, daß du nichts Schlimmers bist; desto eher kannst du dein Geld entbehren. Und glaubst du wohl, für einen armen Dieb Begnadigung auswirken zu können, wenn er sie nöthig hätte?

K. Heinrich.

Ja, das kann ich.

John.

Willst du denn das auch für mich thun, wenn ichs nöthig habe?

K. Heinrich.

O ja, das will ich, wenn's nur für keine Mordthat ist.

John.

Ach nein, ich bin ein weichherziger Dieb; ich thue keinem sonst was zu Leide, als daß ich ihm seine Börse nehme; umbringen werd' ich keinen.

K. Heinrich.

Nun gut, so thu ichs auf mein Wort.

John.

Gib mir die Hand darauf.

K. Heinrich.

Da ist sie.

John.

Mich dünkt, der König sollte billig den Dieben gut seyn, weil er selbst ein Dieb gewesen ist, ob ich gleich glaube, er ist ein ehrlicher Mann worden.

K. Heinrich.

Freylich, ich hab' auch davon gehört, daß er in seinen jungen Jahren von der Seite in übelm Ruf gewesen ist; aber wie kannst du sagen, er sey ein Dieb gewesen?

John.

Wie ich das sagen kann? Er hat mich einmahl selbst bestohlen, eh ich dieß Handwerk ergriff, als jener schlechte, nichtswürdige Dickwanst, Falstaff, der ihn zu aller der Spitzbüberey verführte, noch immer um ihn war.

K. Heinrich. Beyseite.

Je nun, hat er dich damahls bestohlen, so schwör' ich dir, du bist nun quit mit ihm. laut. Ich glaube, du kenntest jetzt den König nicht, wenn du ihn vor dir sähest?

John.

Nein, wahrhaftig nicht.

K. Heinrich. Beyseite.

So scheint es.

John.

Ja! wenn nur der alte König Heinrich länger gelebt hätte; unser jetziger König hätte das Stehlen zum besten Handwerk in ganz England gemacht.

K. Heinrich.

Warum das?

John.

Weil er der Obervorsteher unserer Kunst war. Es ist Schade, daß er König werden mußte; er war ein so braver Dieb! — Aber Freund, willst du auch für meine Begnadigung sorgen, wenn's Noth thun sollte?

K. Heinrich.

Ja, das will ich gewiß.

John.

Willst du? — Nun gut, damit du sicher gehen mögest (denn du könntest leicht, weil's noch so früh ist, noch einmahl angehalten werden, ehe du nach Southwark kommst) wenn einer, anstatt dir einen guten Morgen zu sagen, Halt! zu dir sagt, so sage du nur Sir John, und man wird dich gehen lassen.

K. Heinrich.

Ist das die Losung? — So will ich schon machen.

John.

Nein, höre, Freund, weil ich wirklich glaube, dich einmahl brauchen zu müssen, und weil du oft diesen Weg nimmst ich könnte leicht ein andermahl dich anfallen, wenn ich dich nicht kennte. Hier will ich dieß Stück Geld entzwey brechen; nimm du die Hälfte davon; dieß ist ein Zeichen zwischen dir und mir.

K. Heinrich.

Großen Dank; leb wohl.

Er geht ab.

Pfarrer John freut sich seines Raubes, und macht nun Anschläge auf das königliche Lager, um dort neue Beute zu machen.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Feld, unweit London. König Heinrichs Lager.

K. Heinrich, verkleidet, Suffolk, Huntington, und Bediente mit Fackeln.

Der König erkundigt sich nach den gemachten Anstalten, und da ihn Suffolk, ohne an sein Incognito zu denken, Eure Majestät anredet, antwortet er:

„Stille! nichts von Majestät! — Der König schläft;
„weckt seine Majestät nicht mit Anreden oder Titeln;
„er liegt ruhig im Bette. Könige pflegen nicht selbst
„zu wachen; sie schlafen, und lassen Aufruhr und Verschwörung in ihrem Staate schalten und walten.“

Huntington gibt ihm darauf Nachricht von den gemachten Vorkehrungen in London. Der König ist damit zufrieden, und fordert eine Trommel, um darauf in Würfeln zu spielen. Aus seinem glücklichen Wurf weissagen ihm seine Mitspieler Glück gegen Frankreich. Unter andern fragt er auch nach dem unklugen Priester, der sich im Lager mit dem Erbiethen angefunden hat, zu bethen oder zu fechten, nachdem es Noth thun würde. Dieser (kein anderer, als Sir John) erscheint bald darauf selbst, und meldet sich zum Mitspieler.

K. Heinrich.

Herr Pfarrer, wir spielen um lauter Gold.

John.

Und du mußt wissen, Kamerad, daß der Pfarrer Gold hat. Gold! ha wahrhaftig! ihr seyd Bettelsoldaten gegen mich! — Ich glaube, ich habe wohl mehr Gold, als ihr alle drey.

Huntington.

Das mag wohl seyn; aber wir glauben's nicht.

K. Heinrich.

Setz, Pfarrer, setz! *) — Hast du noch mehr dergleichen Gold?

John.

Mehr! — Was das für eine Frage ist! — Ich sage dir ja, ich habe mehr, als ihr alle drey. — Auf diese zehn Kronen.

K. Heinrich.

Ich wundere mich, wie du zu all dem Golde kommst. Wie viel Pfründen hast du, Pfarrer?

John.

Nicht mehr, als Eine. Wunderts dich, wie ich zum Golde komme? Mich wunderts vielmehr, wie arme Soldaten Gold haben können. Denn ich will dir sagen, guter Kamerad, wir haben alle Tage Zehnten, Opferungen, Kindtaufen, Trauungen, Leichen; und ihr armen Würmer kriegt selten einmahl was zu erbeuten. Ich will einmahl dicke thun; ich habe nur eine Pfarre, Wrotham; aber sie ist besser als das Bisthum Rochester. Es gibt keine Anhöhe, keine Haide, kein Blachfeld, in ganz Kent, das nicht zu meiner Pfarre gehört. — Barhamdown, Cobhamdown, Gadshill, Wrothamhill, Black-

*) Hier steht im Original noch ein unübersetzbares Wortspiel. K. Heinrich sagt: I pass for all that Gold: und John antwortet: You pass' indeed.

heath, Cocksheath, Birchenwood, alle die geben mir ihre Zehnten. Gold, sagt Ihr? — So wohlfeil kommt Ihr noch nicht davon. —

Sie spielen weiter, und der König gewinnt dem Pfarrer, zu seinem Ärger und Erstaunen, all sein Geld ab. Zuletzt, da er nichts mehr hat, zieht er das halb entzwey gebrochene Geldstück hervor: der König zeigt ihm seine Hälfte, und fragt, ob die beyden Stücke nicht vollkommen zu einander passen?

Sir John.

Und wenn nun auch?

K. Heinrich.

Dazu gehört eine Geschichte. Es war einmahl ein Dieb, im Gesichte hatt' er viel Ähnliches mit Sir John. — Aber er war es nicht; der Dieb war ganz grün gekleidet — der begegnete mir neulich einmahl auf Blackheath unweit des Parks, und hatte ein Weibsbild bey sich. Ich war ganz allein, und ohne Gewehr; mein Bursche hatte alle meine Sachen, und war voraus geschickt, mir ein Fahrzeug zu bestellen. Kurz von der Sache, Sir John (den Dieb mein' ich) nahm mir gerade hundert Pfund in Golde ab. Ich tobte darüber, und schwur mich zu rächen, so bald wir wieder einander träfen. Er, als ein kecker, lustiger Dieb, zerbrach mit seinen Zähnen dieß Goldstück mitten durch, als ein Zeichen bey unsrer nächsten Zusammenkunft, mit dem Bedinge, daß ich keinem Gerichtsdiener auftragen sollte, ihn in Verhaft zu nehmen, sondern daß ich dieß Geld, und was er sonst hätte, mit dem Degen wieder zu bekommen suchen sollte. Willkommen hier, Sir John; zieh gleich beym Fackelschein vom Leder; denn, Herr Pfarrer, Ihr seyd der Dieb, der mein Geld hat.

Der Pfarrer betheuert, er hab' es im Spiel gewonnen, und will sich darauf schlagen. Indem sie eben anein-

her wollen, kommt Butler, tritt dazwischen, und entdeckt den König. Zugleich meldet er die nahe Ankunft der Rebellen. Der König bricht auf, und verurtheilt vorher noch den Pfarrer zum Galgen.

Sir John.

Nicht so, mein gnädigster König. Ich bekenn' es, ich bin ein schwacher Mensch, Fleisch und Blut, wie andere sind; aber meine Schwachheiten beyseite gesetzt, habt Ihr keinen tüchtigern Mann, keinen treuern Unterthanen der Krone und des Staats, als Sir John von Wrotham ist.

K. Heinrich.

Wird denn ein treuer Unterthan seinen König bestehlen?

John.

Mein Gott, das war ja Unwissenheit und Mangel, gnädigster König.

K. Heinrich.

Mangel an Rechtschaffenheit wars! — Ha! ihr solltet seyn, wie das Salz, und andere mit gutem Beyspiel würzen; euer Wandel sollte seyn wie die Lampe, dem Volke zu leuchten; Hirten solltet ihr seyn, keine Wölfe, die Herde zu berauben. Geh, und laß ihn hangen, Butler. Hast du mich nicht bestohlen?

John.

Ich muß gestehen, ich sah etwas von Eurem Golde; aber, mein großmächtiger König, ich bin nicht so recht zum Sterben gestimmt. Gott will, daß Sünder leben sollen; laßt Ihr mich nicht sterben. Einmahl in ihrem Leben können die beßten Menschen irre gehn; und wenn die Welt die Wahrheit sagt, so seyd Ihr selbst, mein König, ehedem ein Dieb gewesen.

K. Heinrich.

Das war ich, ich gesteh's; aber es reut mich, und ich habe mich gebessert.

John.

Das will ich auch, wenn Ihr mir Zeit dazu laßt.

K. Heinrich.

Willst du? — Mylords, wollt ihr gut für ihn seyn?

Huntington.

Daß er, wenn er wieder stiehlt, an den Galgen soll.

John.

Mehr verlang' ich nicht.

K. Heinrich.

Und das wollen wir dir gewähren. Leb' und bessere dich, und werd' ein ehrlicher Mann. Hör' ich das, und komme glücklich aus Frankreich zurück, so geb' ich dir eine Versorgung. Bis dahin nimm dein Gold wieder hin; aber wend' es zu bessern Dingen an, als zum Wein und Kartenspiel. Denn dein Priesterkleid fordert bessere Tugenden, als die.

John.

Vivat Rex, et currat Lex! — Mein König, wenn Ihr was auszufechten habt, so sollt Ihr sehn, wie rührig sich Sir John Euer annehmen wird.

Sie gehen ab.

Zweyte Scene.

Ein Schlachtfeld bey London.

Feldmusik. K. Heinrich, Suffolk, Huntington, und Sir John. Mit ihnen Acton, Beverley, und Murley, als Gefangene.

K. Heinrich.

Bringt die Verräther herbey, deren übermüthiger Sinn über unsern Untergang zu triumphiren dachte: aber jetzt seht ihr, niederträchtige Bösewichte, was schlechte, un-

erlaubte Unternehmungen für schlimme Folgen haben. Sir Roger Acton, du führst den Nahmen eines Ritters, und solltest dich vernünftiger betragen, nicht mit schlechtem Pöbel gemeine Sache machen. Adel ist göttlich; du aber hast ihn mehr als pöbelhaft gemacht.

Acton.

Verzeihung, mein König, Gewissen trieb mich dazu.

K. Heinrich.

Dein Gewissen! — So hast du ein verderbtes Gewissen; denn in deinem Gewissen bist du uns verpflichtet, und, deinem Gewissen nach, solltest du dein Vaterland lieben. Was ist sonst für ein Unterschied unter einem Christen und dem ungesitteten Betragen eines Türken?

Beverley.

Wir hatten gegen Eure Majestät nichts Böses im Sinne; unsere Absicht war Religionsverbesserung.

K. Heinrich.

Religionsverbesserung? — War es das, was ihr suchtet? Sagt mir doch, wer gab euch dazu Vollmacht? — Vermuthlich führen also wir das Scepter ganz vergebens, und sitzen auf dem Thron, wie eine Null? Ehedem pflegten gute Unterthanen ihre Beschwerden gehörig vorzubringen, und um deren Abhelfung zu bitten, nicht sie mit Gewalt zu ertrotzen, so bald ihr König kein Tyrann war; und ich hoffe, ihr könnt nicht mit Recht sagen, daß Heinrich das sey. — Wer ist der andere dort?

Suffolk.

Ein Malzkäufer, mein König, der in Dunstable wohnt, wie er sagt.

K. Heinrich.

Guter Freund, was bewog Euch, von eurer Gerstenbrühe wegzugehen, und so gerüstet wider euren König zu erscheinen;

Murley.

Pfui, Lumperey, hin und her, 'raus und 'rein, wie's kommt; was erlebt man nicht alles in der Welt! — Ritterschaft, mein gnädigster König, Ritterschaft wars, was mich hieher brachte. Man sagte mir, ich hätte Geld genug, um meine Frau zur Lady zu machen.

K. Heinrich.

Und darum brachtet ihr auch die Pferde dort mit, die wir gesehen haben, alle so schön und prächtig aufgeschmückt, und dachtet die Sporren hier zu tragen, wenn Ihr einmahl zum Ritter geschlagen wärt?

Murley.

'Raus und 'rein, wie's kommt! das dacht' ich.

K. Heinrich.

'Raus und 'rein, wie's kommt, sollt Ihr dafür gehangen werden, und anstatt diese Sporen an euren Fersen zu tragen, sollen sie um Euren Hals gelegt werden, und der Welt Eure Thorheit offenbaren. —

Murley bittet umsonst um Begnadigung. Der König erkundigt sich, ob die Rebellen sonst noch einen Anführer, ausser Acton, haben; und man nennt ihm den Lord Cobham, der ihnen seinen Beystand versprochen hatte. Diese Anklage bestättigt der dazu kommende Bischof von Rochester, und erhält von dem Könige nicht nur die Unterschrift einer Vorladung, sondern auch die Vollmacht, ihn, den der König nun für einen treulosen Verräther hält, nach Gefallen aufzusuchen, in Verhaft zu nehmen, und zu verurtheilen. Der Bischof geht, froh darüber, ab. König Heinrich weiß sich immer noch in des Angeklagten doppelzüngiges Betragen nicht zu finden. — Lord Cobham tritt selbst herein, und wünscht dem König Heil und langes Leben.

K. Heinrich.

Ach! Bösewicht! kannst du mir Heil wünschen? du,

dessen Herz nichts als Verrätherey in sich hegt? Ich selbst verhafte dich hier, falscher Ritter, wegen eines gegen den Staat begangenen Verraths.

Cobham.

Wegen Verraths, mächtiger König? — Eure Majestät irrt sich; ich hoff', es soll nur Scherz seyn.

K. Heinrich.

Dein Hals soll's bald fühlen, daß es Ernst ist! — Wagst du dich noch vor unsere Augen, da du weißt, wie schrecklich du uns beleidigt hast? — Aber du bist nun einmahl zu lauter Betrug gewöhnt; und jetzt, da du siehst, daß dein Vorhaben vereitelt ist, willst du dich nur durch eine oder die andere Entschuldigung wider die Anklage des Aufruhrs vertheidigen.

Cobham.

Aufruhr! — Mein guter König, ich weiß von keinem Aufruhr.

K. Heinrich.

Wenn Ihr es leugnet, so sind hier Beweise. Seht Ihr diese Leute hier? Habt Ihr ihnen nie Rath oder Beystand zu ihrem Kriege angebothen?

Cobham.

Sprecht, ihr Leute; nicht Einer, sondern alle; ich verlange keine Gunst oder Nachsicht. Hab' ich je mit euch geredet, oder Briefe an euch geschrieben, um euch aufzuhetzen? oder nur den geringsten, kleinsten Funken dieser eurer neulichen unnatürlichen Empörung angefacht? — Redet; denn ich trotze allem, was ihr nur sagen könnt.

Murley.

'Nein und 'raus, wie's kommt, ich kenn' Euch nicht.

K. Heinrich.

Nicht? — Sagtest du nicht, Sir John Oldcastle sey einer von denen gewesen, der zu euch hätte stoßen wollen?

Murley.

Das sagt' ich freylich; aber warum? Weil ich hörte, daß es so hieße.

K. Heinrich.

Hattest du weiter keinen Grund, als den?

Acton.

Um mein Gewissen zu entledigen, eh ich sterbe, mein König, muß ich bekennen, daß wir weiter keinen Grund zur Anklage dieses Lords haben, als bloßes Gerücht; und das war, wie ich nun sehe, blos erdichtet.

K. Heinrich.

Desto strafbarer seyd ihr also, daß ihr einen Mann verleumdet, von dem ihr nicht wißt, ob er strafbar ist, oder nicht. —

Zur völligen Bestättigung seiner Treue gibt Lord Cobham dem Könige den unterzeichneten Aufsatz der Verschwornen wider ihn, worüber er sehr in Erstaunen geräth. Er überläßt die Rebellen ihrer Strafe nach dem Kriegsrecht, und erkennt im Lord Cobham wieder den Freund seines Königs und Vaterlandes.

Dritte Scene.

Kent. Ein Hofplatz vor Lord Cobham's Hause.

Der Bischof von Rochester; der Lord Aufseher der fünf Häfen *); Cromer, Lady Cobham, und Gefolge.

Der Bischof von Rochester dringt darauf, daß ihm Lady Cobham den Aufenthalt ihres Gemahls ent-

*) Der Lord Warden of the cinque Ports hat die Oberaufsicht über die fünf Englischen Häfen, die Frank-

decken soll, und da sie versichert, ihn nicht zu wissen, schreitet er zur Execution, läßt sie in Verhaft nehmen, und die Güter des Lords konfisciren. Dem Lord Aufseher trägt er die Vorkehrungen wider seine Flucht auf. — Lord Cobham kommt selbst, von Harpool begleitet, und wundert sich über die Gesellschaft, die er vor seinem Hause antrifft. Der Sherif, Cromer, verhaftet ihn sogleich, in des Königs Nahmen, wegen Hochverraths. Der Lord betheuert seine Unschuld; man zeigt ihm den königlichen Verhaftsbefehl; er wird darüber betroffen, sieht aber, daß er vor seiner letzten Unterredung mit dem König ausgefertigt ist, und verlangt, vor ihn gebracht zu werden, weil er ihn jetzt gewiß frey sprechen würde. Der Bischof schlägt ihm das ab, und sagt, der König sey schon nach Frankreich abgereiset, und habe sein Nachtlager zu Southampton. Lord Cobham bittet den Bischof und den Lord Aufseher, ihn dahin zu bringen, und verlangt kein Verschonen, wenn ihn der König nicht losspricht. Zugleich sucht er seine in Thränen zerfliessende Gattinn zu beruhigen, und sagt ihr, wenn man ihn in den Tower brächte, solle sie nach London zu ihrer Schwester kommen, um ihm nahe zu seyn. Auch bittet er den Bischof, ihm Harpool's Gesellschaft und Aufwartung im Tower zu erlauben. Aber der Bischof, eingedenk der Beschimpfung seines Citators, will auch das nicht verstatten, fährt den armen Harpool heftig an, und schilt ihn einen Bösewicht und Ketzer über den andern.

Harpool.

Blitz, Herr Bischof, Ihr thut mir zu nahe; ich bin weder Ketzer noch Puritaner, sondern von der alten Kirche. Ich pflege zu fluchen, Bier zu trinken, ein

reich gegen über liegen, nämlich Hastings, Dover, Hithe, Rumney, und Sandwich.

Mädchen zu küssen, in die Messe zu gehn, die ganze Fasten durch Fische zu essen, und Freytags bey Kuchen und Wein, Obst und Gewürz, zu fasten, vor Ostern meine alten Sünden zu beichten, und vor Pfingsten ihrer neue zu begehen.

Cromer.

Ein lustiger, närrischer, spaßhafter Schurke, Mylord.

Harpool.

Schurke traf sehr gut auf die Anrede des Bischofs.

Bischof.

Nun, Gott vergeb' ihm; und ich verzeih' ihm. Laß ihn seinem Herrn im Tower aufwarten; denn aus christlicher Liebe wünsch' ich doch seiner Seele kein Unheil.

Lord Cobham.

Gott bewahre meine Seele vor solch einer kalten christlichen Liebe! —

Lord Cobham wird in den Tower geschickt; aus seinem Hause kommt ein Gerichtsdiener, mit ketzerischen Büchern, die er bey ihm gefunden hat, sehr befremdet, daß gar kein lateinisches, nicht einmahl, wie er sagt, der Psalter der Mutter Gottes, darunter ist. Die ketzerischen Bücher, die der Bischof ins Feuer werfen heißt, sind keine andern, als die Bibel, das neue Testament, und einige Englische ascetische Bücher. Harpool bittet, einige Romanen zu verschonen, von denen er sich nicht gern scheiden möchte, wollt' er ihm auch sein ganzes Bisthum dafür geben.

Vierte Scene.

Der Eingang des Towers.

Der Bischof von Rochester, mit Gefolge.

Der Bischof meldet sich bey dem Lieutenant, oder Aufseher des Tower's, um den Lord Cobham zu sprechen; er wird gerufen, und sie bleiben allein mit einander. Harpool erinnert ihn vorher, sich diese Gelegenheit zu Nutze zu machen. Der Bischof fragt ihn noch einmahl, ob er seine Irrthümer widerrufen wolle. Lord Cobham antwortet ihm, nach reifer Überlegung sehe er seinen Irrthum ein, aber nicht Irrthum in seinem Glauben, sondern darin, daß er sich alles von ihm biethen lasse. Und nun hält er ihn, mit Harpool's Hülfe, fest, und zwingt ihn, sein Oberkleid herzugeben, welches Cobham anlegt, indeß Harpool den Bischof bindet, und hinein schleppt. Der Lord wird von des Bischofs Leuten für ihren Herrn gehalten, und entkommt glücklich. Jene werden indeß mit Harpool handgemein; der Lieutenant kommt dazwischen; der Bischof drinnen ruft um Hülfe; man findet ihn gebunden: Harpool läuft davon. Äusserst aufgebracht sinnt nun der Bischof auf neue Rache und des Lords Nachsetzung.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer in Lord Cobham's Hause in Kent.

Cambridge, Scroope, und Grey, setzen sich an einen Tisch. König Heinrich, Suffolk, Cobham, und andere Lords, horchen an der Thür.

Cambridge.

Meiner Meinung nach ist Scrooven's Rath sehr gut, Gift wird das einzige sicherste Mittel seyn, wodurch wir ihn am besten aus der Welt schaffen können.

Grey.

Nur ist es die Frage, wie man es ihm beybringt. Heinrich ist sehr schlau; und darum, Graf von Cambridge halt' ich dieß Mittel für nicht so rathsam.

Scroope.

Was meynt ihr denn zu diesem? Ich bin sein Bettgenoß, und schlafe alle Nacht bey ihm, ohne daß er mir was schlimmes zutraut. Wie, wenn ich es unternehme, ihn in jenen stillen Stunden, wenn der Schlaf alle sterblichen Augen versiegelt hat, im Bette zu ermorden? Wie gefällt euch das?

Cambridge.

Dabey fahrt Ihr selbst nicht sicher genug; und seyd Ihr entdeckt, was wird da aus uns werden? — Aber heute noch, wie ihr wißt, wird er, weil der Wind so gut ist, zu Schiffe gehn, und seine Reise nach Frankreich antreten. Wenn es sich nun bey seiner Abreise, oder bey seinem Eintritt ins Schiff thun ließe, da wär' es vortrefflich!

Grey.

Nun ja, auf eine oder die andere Art. Oder, wenn ihr wollt, so will ich sogleich eine Sitzung des geheimen Raths veranlassen, um ihn dann in seinem Kabinet aus der Welt zu schicken.

Cambridge.

Nein, von dem allen ist noch nichts, wie es seyn soll. Mich wunderts nur, daß Lord Cobham so lange ausbleibt. Sein Rath würd' uns in diesem Falle sehr viel werth seyn.

Der König und seine Lords treten herein.

Scroope.

Nun, wollen wir denn so wieder aufstehen, und nichts beschließen?

K. Heinrich.

Das wäre freylich eine Schande. Nein, setzt euch nur wieder, so sollt ihr auch meinen Rath in dieser Sache vernehmen. Wenn ihr kein Mittel ausfindig machen könnt, den König zu tödten, so sollt ihr sehn, wie ich euch dazu verhelfen kann. Scroopes Vorschlag, ihn zu vergiften, war nicht weit her; und doch, da er Bettgenoß des Königs ist, und ohne Verdacht in seinem Busen schläft, so wäre das, meiner Meinung nach, wohl der sicherste Weg; denn dergleichen falsche Freunde sind im Stande, viel zu thun, und die verschwiegene Nacht ist der Verrätherey brauchbarste Freundinn. Nun, Cam-

bridge, bey des Königs Abreise nach Frankreich, oder unterwegs, oder wenn er an Bord geht, die That zu vollziehn, auch der Rath war nicht so übel; aber nur ein wenig mißlich. Aber wahrhaftig, Lord Grey traf's immer noch nahe genug, daß er rieth, den König in die Rathsversammlung zu locken, und ihn dort so zu morden, wie Cäsar unter seinen liebsten Freunden ermordet wurde. Aber sagt mir, sagt mir doch, ihr Schandflecke aller wahren Ehre, für welche von allen meinen Wohlthaten gegen euch seyd ihr solche Verräther gegen euren König geworden, wollt ihr Frankreich das Leben Heinrichs zur Beute nehmen lassen?

Alle.

O! vergib uns, großer König.

K. Heinrich.

Wie? euch vergeben? — Das wäre wahrlich eine Sünde! — Schleppt sie zum Tode, den sie so sehr verdient haben; und Frankreich soll diese Büberey theuer bezahlen, so bald wir nur einen Fuß auf seine Brust setzen. *) — Und nun muß ich dir, Lord Cobham, herzlich danken, der du ein wahrer vollkommener Spiegel des Adels bist.

Sie gehen ab.

Zweyte Scene.

Eine Heerstraße unweit St. Alban's.

Pfarrer John geht, in Gesellschaft seines Dortchens, auf neue Räubereyen aus, und beruhigt ihr rege werdendes Gewissen durch die Zusage, sie zu heirathen. Ihnen begegnet ein Irländer, der seinen

*) d. i. so bald wir in Frankreich ans Land getreten sind. Eine kühne, aber nicht ganz unshakspearische Metapher.

Herrn, Sir Richard Lee, umgebracht hat, den Leichnam herschleppt, hinwirft, und beraubt. Ihn überfällt Pfarrer John, und nimmt ihm alles wieder ab.

Dritte Scene.

St. Albon's. Der Eingang einer Fuhrmannsherberge.

Der Irländer sucht in der Herberge unterzukommen; der Wirth weist ihn in die Scheune, und läßt ihm zu essen geben. Ein Kärrner kommt mit seiner Tochter, Käthchen, um hier einzukehren.

Vierte Scene.

Ein Zimmer in der nähmlichen Herberge.

Lord Cobham, seine Gemahlinn, und Harpool kehren, auf ihrer Flucht, hier gleichfalls ein; der Wirth verspricht ihnen ein Nachtlager; Harpool kann nicht mehr unterkommen, und muß mit einer Streu in der Scheune fürlieb nehmen, wo der Irländer liegt.

Fünfte Scene.

Eine Straße vor jener Herberge.

Der Major, der Konstabel, und die Wache, setzen, auf Befehl des Bischofs, dem Lord Cobham nach; sie verzweifeln fast schon, ihn zu finden; zuletzt werden sie eins, in die Herberge zu gehen, weil sie ausserdem auch noch den Irländer aufzusuchen haben, der am vorigen Abend einen Mord begangen hat.

Sechste Scene.

Vor der Herberge.

Die Wache besetzt das Haus. Gleich darauf kommen der Major und der Konstabel wieder heraus, die den Irländer, in Harpool's Kleidung, entdeckt haben, ihn für den letztern halten, den Aufenthalt seines Herrn von ihm wissen wollen, und, da er sich darüber nicht zu erklären weiß, ihn binden lassen.

Siebente Scene.

Im Hofe des Wirthshauses.

Lord Cobham, durch den Lärmen beunruhigt, weckt Harpool, der aus der Scheune kommt, und die Entdeckung macht, daß der Irländer ihm seine Kleider gestohlen, und ihm dafür seine schlechte Lumpen zurückgelassen hat. Diese legt er an, und räth seinem Herrn, wenn der Kärrner und seine Tochter noch schlafen, sich und seine Lady in deren Kleider zu werfen, um auf die Art zu entkommen.

Achte Scene.

Harpool erscheint in dem Mantel des Irländers, und wird von dem Major, und der Wache von St. Alban's angehalten, weil sie ihn für den Irländer halten, der wegen einer Mordthat bey ihnen angegeben ist. Er sucht sich umsonst von ihnen loszumachen, und wird gebunden. — Glücklicher sind Lord und Lady Cobham, die man, da sie in ihrer Verkleidung davon gehen, für den Kärrner und seine Tochter ansieht. — Gleich darauf

macht der wirkliche Kärrner Lärmen im Hause, weil ihm seine Kleider gestohlen sind. Er und seine Tochter erscheinen in der ihnen dafür gelassenen Kleidung der beyden Entwichenen, und die Gerichtspersonen erkennen daran, daß es Lord Cobham und seine Lady gewesen sind.

Neunte Scene.

Ein Gehölz in der Nähe.

Lord und Lady Cobham, verkleidet.

Cobham.

Nun, meine Theure, wir sind glücklich entkommen; dieß Gehölz hier ist von allen Fußsteigen ganz abgelegen; und hier können unsere müden Glieder eine Weile ausruhen, und sich erquicken, frey von der Verfolgung des feindseligen Rochester.

Lady Cobham.

Aber wo, Mylord, finden wir Ruhe für unsere beängstigten Gemüther? In ihnen wohnen ungezähmte Gedanken, denen es schwer ankommt, sich zu der Erniedrigung eines so schlechten, zerlumpten Anzuges herab zu lassen. Wir waren es sonst nicht gewohnt, so des Nachts zu reisen, und vollends nicht zu Fuß.

Cobham.

Das macht nichts, meine Liebe; in der äussersten Noth steht einem keine bessere Wahl frey. Und wär' es nicht um deinetwillen, so möchte mir das widrige Geschick immer noch eine größere Last auflegen; und ich würde sie für so leicht achten, als den Wind, der uns anweht. Aber dein Leiden schmerzt mich zwiefach. Du warst es nicht gewohnt, die Erde zum Stuhl, noch das feuchte

thauichte Gras zum Polster, noch den weiten Horizont zum Schlafgemach zu haben.

Lady Cobham.

Wie kann mir das ein Ungemach zu seyn scheinen, da du alles noch so harte Leiden mit mir theilst? Nein, theuerer Lord, deine Gegenwart würde mir den Tod selbst leichter machen, träf' er mich jetzt. *Sie zieht etwas Brod und Käse, und eine Flasche, hervor.* Sieh, das hier hab' ich aus Vorsicht, und Furcht, daß wir zu matt würden, mitgenommen; es ist bloße Hausmannskost; aber, mit Hunger durchwürzt, wird sie uns so gut schmecken, als die größern Leckerbissen, die wir sonst zu genießen pflegten.

Cobham.

Preis sey ihm, dessen Fülle dieß so gut, als alles andere verleibt, was unsere sterblichen Leiber bedürfen! Auch verschmähen wir diese armselige Nahrung nicht, noch den Zustand, worinn wir uns jetzt befinden. Denn was behält auf der Erde, was unter dem Himmel seine Lage unverändert? Ebbet nicht die See wieder, wenn sie aus ihren Ufern getreten war? Folgt nicht Finsterniß, wenn der Tag vorüber ist? und sehn wir nicht zuweilen das Auge des Himmels durch überzogene Wolken verdunkelt? Es gibt kein Werk der sorgfältigen Natur, oder der ämsigen Kunst, so stark, so schön, oder so reich es auch immer seyn mag, das nicht mit der Zeit zerfällt. *Er trinkt.* Hier, theuerste Gattinn, in diesem Einen Zuge spül' ich all meinen Gram hinunter.

Lady.

Und ich, von deinem heitern Zuspruch ermuntert, will ein gleiches thun.

Cobham.

Gott gebe, daß doch der arme Harpool auch hieher komme! Sollt' er dem Bischof in die Hände fallen, oder

vergessen haben, wo wir ihn hin beschieden, so wäre das auf der Welt das einzige, was jetzt neuen Aufruhr in dieser kaum besänftigten Brust erregen könnet.

Lady.

Sey unbesorgt, Mylord; er ist schlau genug, eine behende List zu ersinnen, und stark genug, sie auszuführen.

Cobham.

Jene Macht, die uns geleitet hat, leit' auch ihn! — Meine schläferigen Augen werden ganz schwer. — Das frühe Aufstehen, und der Weg, den wir gemacht haben, macht, daß ich gern ein wenig schlummern möchte, wüßt' ich nur gewiß, daß wir hier sicher wären.

Lady.

Dafür laß mich sorgen. Indeß daß du schläfst, werd' ich dafür wachen, daß uns kein Leid widerfahre.

Cobham.

Ich werde dir damit zu viel Mühe machen, beste Frau.

Lady.

Sage davon nichts; meine Pflicht verbindet mich dazu, und deine Liebe befiehlt mirs. Wär' ich jetzt nur im Stande, durch den süßen Gesang einer wohlklingenden Stimme den Schlaf herbey zu locken. Aber weder meine Fähigkeit, noch meine jetzige Fassung erlauben mirs. Die Furcht hemmt meine Stimme, und schönen Gesang versagte mir die Natur. — — Aber was red' ich lange von Mitteln, das zu erlangen, was von selbst schon geschehen ist? Schon hat der Schlaf mit sanfter Hand seine Augenlieder geschlossen. O siegreiche Arbeit und Anstrengung! wie bald kann eure Gewalt die Sinne des Körpers bezaubern! — Und nun bemächtigst du dich auch meines Gehirns, und machst, daß meine schweren Schläfe sich vor dir beugen. Großer Gott des Himmels, beschütz' uns vor Gefahr! — Sie schläft ein. —
Der ältere Sir Richard Lee kommt mit seinen Be-

dienten, um Spuren von der auf seinem Grund und Boden begangenen Mordthat aufzusuchen. Einer von seinen Leuten findet den todten Leichnam; und er erkennt darinn seinen Sohn, den er von Irland zurück erwartete. Er jammert über diesen Vorfall, und über die Unwissenheit, worinn er sich wegen des Thäters befindet. Aus dieser glaubt ihn ein zweyter Bedienter zu ziehn, da er ihn zu Lord und Lady Cobham hinführt, die schlafend noch die Messer, von ihrer Mahlzeit, in der Hand haben, und den Verdacht dadurch bestärken. Man weckt sie mit Ungestümm, achtet ihrer Rechtfertigungen nicht, sondern führt sie als Gefangene ab.

Zehnte Scene.

St. Albans.

Der Bischof von Rochester; der Konstabel von St. Albans, mit Sir John und Dorothee, und dem Irländer in Harpool's Kleidern.

Der Bischof weiß sich nicht darein zu finden, daß man jetzt einen Irländer in Englischer Kleidung, und vorher einen Engländer in Irländischer Tracht vor ihn führt, und er beyden nichts anhaben kann. Sir John aber versichert, dieser Irländer hier habe den jungen Lee ganz gewiß ermordet, und sey von ihm auf frischer That betroffen. Der Bischof muß indeß nach London zurück, und trägt dem Konstabel auf, die Gefangenen nach Hertford zu schicken.

Eilfte Scene.

Ein Gerichtssaal, zu Hertford.

Der Kerkermeister und sein Knecht, von denen Lord Cobham in Ketten herein geführt wird.

Kerkermeister.

Bringe die Gefangenen herein, und mach Anstalt zur Gerichtsversammlung; die Richter werden sogleich erscheinen. — So; laß ihn stehn; geh, und hohle die andern auch.

Der Kerkermeister geht ab.

Cobham.

O! gib mir Geduld, diese Trübsal zu ertragen, du, der du die Quelle dieses frommen Thränenstroms bist. Und, wenn gleich Hohn, falsches Zeugniß und Schmach an diesen eisernen Fesseln hangen, um mein Leben tief bis zum Staube darnieder zu drücken, so stärke doch du mich mit Vertrauen, damit ich mich im Geiste über die Wolken empor schwinge! Der Kerkerknecht führt Lady Cobham und Harpool herein. Da kommt meine Frau. Für sie, o Gram, ist deine Wunde gefährlich; sonst spott' ich deiner. Wie? du armer Harpool, bist du auch hier in der Klemme?

Harpool.

Freylich, Mylord; das bin ich; und muß sehn, wie ich noch wieder herauskomme.

Lady Cobham.

Sage mir, bester Gemahl (denn jetzt sind wir noch allein, und können uns besprechen) wollen wir schlechthin bekennen, woher und wer wir sind, und so der Anklage zuvorkommen, die man wider uns erhebt?

Lord Cobham.

Was wird uns das helfen? — Kennt man uns, meine Beßte, so wird man uns der Ketzerey wegen zum Tode verurtheilen: denn so nennt man die Religion, die wir bekennen. Nein, wenn wir sterben, so laß das unser Trost seyn, daß unsere Seelen von dem angeschuldigten Verbrechen frey sind.

Harpool.

Ja, ja, Mylord, dazu ist auch Harpool fest entschlossen. Ich achte den Tod desto weniger, weil ich nicht von jenem rachsüchtigen Priester dazu verurtheilt werde.

Lady.

Nun wohl, so geh es uns denn, wie's dem Himmel gefällt.

Die Richter erscheinen, und nehmen Platz. Mit ihnen kommen der Major von St. Albans, Lord und Lady Powis, und Sir Richard Lee.

Der Oberrichter fragt den Konstabel, wer die Fremden sind, die er mit sich bringe, und erhält zur Antwort, es seyen Lord und Lady Powis, die auf ihrer Reise nach Wallis bey ihm eingekehrt wären. Diese beyden bekommen die verkleideten Gefangenen, Lord und Lady Cobham, ins Auge; und errathen, wer sie sind. Cobham bittet die Lady Powis, die ihm ihre Entdeckung ins Ohr sagt, seinen Nahmen nicht zu nennen. — Sir Richard Lee wird befragt, was er für Beweise wider die beyden Beklagten wegen des Mordes vorbringen könne. Er beruft sich auf ein bey ihnen gefundenes blutiges Tuch, auf die Messer in ihrer Hand, und die Nähe, worinn sie sich bey dem Leichnam des Entleibten befanden. Lord und Lady Cobham rechtfertigen sich über das alles; und der Kon-

stabel thut auf einmahl dem weitern Verfahren wider sie Einhalt, indem er den wahren Mörder, den Irländer, und den Pfarrer John, herbeyführt. Dieser letztere sagt wider jenen aus, und gesteht seinen Straßenraub. Der Irländer wird zum Galgen verurtheilt, und der Pfarrer kommt mit einem Verweis davon, weil er die Mordthat angegeben hat, Besserung angelobt, und ein Fürschreiben vom Bischofe zu Rochester vorzeigt. Lord und Lady Cobham, und Harpool, werden gleichfalls frey gesprochen, und Sir Richard Lee gibt ihnen einige Kronen zur Schadloshaltung. Alle gehen ab, ausser Powis und Cobham. Jener bezeugt diesem seine große Verpflichtung, bittet ihn mit nach Wallis zu gehen, und biethet ihm sein Haus, sein Geld, und seine Bedienten an. Cobham läßt sich dieß Erbiethen gefallen, um der weiteren Verfolgung des aufgebrachten Bischofs zu entgehen.

Lord Cromwell.

übersetzt
von
Eschenburg.

Personen.

Herzog von Norfolk.
Herzog von Suffolk.
Graf von Bedford.
Cardinal Wolsey.
Gardiner, Bischof von Winchester.
Sir Thomas More.
Sir Christopher Hales.
Sir Ralph Sadler.
Sir Richard Radcliff.
Der alte Cromwell, Grobschmied zu Putney.
Thomas Cromwell, sein Sohn.
Banister,)
Bowser,) Englische Kaufleute.
Newton,)
Crosby,)
Bagot, ein Geldmäkler.
Frescobaldi, ein florentinischer Kaufmann.
Der Gouverneur der Englischen Factorey in Antwerpen.
Statthalter, und andere Magistratspersonen in Bologna.
Gastwirth in Bologna.
Seely, ein Zöllner von Hunslow.
Der Lieutenant des Tower's.
Der junge Cromwell, Sohn des Thomas.
Hodge, Wilhelm, und Thoms, des alten Cromwell's Knechte.
Zwey Bürger.
Frau Banister.
Hanne, Seely's Frau.
Zwey Zeugen; ein Gerichtsdiener; ein Herold, u. a. m.

Der Schauplatz ist theils in London, und der Gegend umher; theils in Antwerpen und Bologna.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Putney. Der Eingang in eine Schmiede.

Hodge, Wilhelm, und Thoms, drey Schmiedeknechte des alten Cromwell, gehn in der Frühstunde an ihre Arbeit. Sie kommen, im Gespräch, auf ihres Meisters Sohn, und rühmen seine grosse Wissenschaft in der Sternkunde.

Zweyte Scene.

Der junge Cromwell begrüßt den Morgen, der seine Hoffnungen, sich durch Fleiß und Kenntnisse über seinen Stand empor zu schwingen, aufs neue belebt. Die Schmiedeknechte fangen ihre Arbeit an; er schilt sie, und heißt sie inne halten, weil ihr Getöse sein Studieren unterbricht. Der alte Cromwell kommt dazu, und verweist ihnen, daß sie müßig sind. Sie schieben die Schuld auf seinen Sohn, den er darüber bestraft, daß er die Leute nicht arbeiten lassen will, die ihm Brot verdienen. Der Sohn achtet den Verweis nicht, und wirft Geld hin, sie zu bezahlen. Darüber wird der Vater noch mehr aufgebracht, und läßt sich

durch des Sohns Vorstellungen nicht irre machen, der sein Haus in ein Schloß zu verwandeln verspricht. Vielmehr bereut ers, daß er ihn nicht zu seinem Handwerk erzogen, sondern der Mutter nachgegeben hat, deren Betrieb es war, ihn studiren zu lassen. Insgeheim freut er sich indeß über die schönen Verheißungen seines Sohns. Dieser tröstet sich in einem Selbstgespräch, mit dem Beyspiel so vieler Dinge in der Natur, deren Ursprung geringe, und deren Fortgang glänzend ist; auch mit Wolsey's Beyspiel, der eines Fleischers Sohn, und jetzt doch der größte Mann in England sey. — Der alte Cromwell kommt mit dem Kaufmann Bowser zurück, der seinem Sohn eine Bittschrift ans Parlament zu entwerfen aufgetragen hat, und sie jetzt abhohlen will. Er erhält sie, und thut dafür dem jungen Cromwell den Antrag einer Secretärsstelle bey der Handlungsgesellschaft in Antwerpen. Der Alte geräth darüber in die größte Freude, und gibt seinem Sohne, der mit Bowser abgeht, tausend Segen auf den Weg.

Dritte Scene.

London. Eine Straße vor Frescobaldi's Hause.

Der Geldmäkler, Bagot, hofft auf eine gute Belohnung von dem florentinischen Kaufmann Frescobaldi für die gefängliche Einziehung des Bankerot gewordenen Banister, der jenem tausend Pfund schuldig ist. Frescobaldi nimmt indeß die Sache ganz anders, und ist sehr unzufrieden mit dem Verhaft eines Mannes, der durch unglückliche Vorfälle, ohne seine Schuld, in Armuth gerathen ist. Bagot sucht ihm dieß Mitleid auszureden, und den Banisten als einen schlechten, liederlichen Verschwender bey ihm anzu-

schwärzen; und es gelingt ihm. — Banister und seine Frau werden von zwey Gerichtsdienern herbeygeführt. Sein Gläubiger achtet anfänglich gar nicht auf sein Bitten; er merkt bald, daß in Bagot wider ihn aufgehetzt hat, der doch ehedem ihn seines Vaters Diensten war, und ihm nun für so viele Wohlthaten mit Undank lohnt. Frescobaldi wird aber doch, durch seine und seiner Frauen Vorstellungen ihres Elends, erweicht, läßt sie wieder frey, und gibt ihnen seine Hand darauf, keine Bezahlung anders als auf den Fall von ihnen zu verlangen, wenn sie wieder zu ihren vorigen Glücksumständen gelangen sollten. Er bittet sie zu Tische, gibt dem Bagot eine Erkenntlichkeit, und die Warnung, in Zukunft nicht so hart und undankbar zu verfahren. — Bagot, der allein zurück bleibt, ist höchst mißvergnügt mit dem schlechten Erfolg seiner Unternehmung, und faßt, um sich zu rächen, den Vorsatz, zu den übrigen Gläubigern Banister's zu gehn, ihnen unterm Schein gutherziger Absicht, ihre Fodrungen abzukaufen, und ihn dann nach Herzenslust zu drücken und zu verfolgen.

Zweyter Aufzug.

Ein Chorus, oder Vorredner, bittet die Zuhörer sich nun den jungen Cromwell in Antwerpen, als dortigen Agenten der Englischen Kaufleute, zu denken. Eben dahin habe auch Banister seine Zuflucht genommen, um Bagot's Verfolgungen zu entgehen. Dieser habe ihm sogleich nachgesetzt; und nun werde man sehn, wie es weiter gehen werde.

Erste Scene.

Antwerpen.

Cromwell sitzt, in seinem Arbeitszimmer, an einem Tische, worauf Geldsäcke und Rechnungsbücher liegen. Ihm gefällt die Eingezogenheit seiner Lebensart nicht mehr; er wünscht sich mehr in der Welt umzusehn und zu versuchen. — Er fertigt eine Staffette nach Frankfurt mit Geld an dortige Englische Kaufleute ab. — Darauf kommt Banister's Frau zu ihm, und bittet ihn um Schonung, weil Bagot seine Forderungen an Cromwell eingesandt, und ihm deren gerichtliche Eintreibung aufgetragen hat. Dieser verspricht ihr seinen Beystand, und seine Fürsprache bey Bagot,

der, wie sie gehört hat, selbst nach Antwerpen gekommen ist.

Zweyte Scene.

Eine Straße in Antwerpen.

Bagot freut sich seiner Rache, der Hoffnung, den Banister nun bald in Fesseln zu sehen, und eines nahen großen Gewinns auf Juwelen, die er höchst wohlfeil gekauft hat, und hier bey dem Statthalter mit ansehnlichem Vortheil anzubringen hofft. Cromwell begegnet ihm, und macht einen Versuch auf sein Herz, um ihn zu einem minder harten Verfahren gegen seinen Schuldner zu bewegen:

„Man sagt, Ihr habt ein Kieselherz; ein Gemüth unbiegsam gegen alles Mitleid; ein Auge, das keine Thräne zu vergießen weiß; eine Hand, die zum Empfang einer Belohnung immer offen ist. Aber, Herr Bagot, wolltet Ihr Euch von mir rathen lassen, so solltet Ihr von dem allen das Gegentheil thun. — Euer Herz sollte Mitleid empfinden; euer Gemüth sollte, eurem Vermögen gemäß, freygebig gegen diejenigen seyn, die bedrängt und unglücklich sind; Eure Hand sollte denen helfen, die es bedürfen, und nicht schwer auf ihnen liegen, sie zu Boden zu drücken.“ — —

Bagot kann sich in diese Sprache eines Mannes nicht finden, von dem er mehr Sorge für seinen Vortheil erwartet, und hält sie für Verstellung. Dieser Argwohn schmerzt Cromwell'n in die Seele, und bestärkt ihn in dem Vorsatz, Antwerpen und eine Bedienung zu verlassen, die solch einem Verdacht ausgesetzt ist. Seine Rechnungen sind alle in guter Ordnung; er

will sie dem Schatzmeister überliefern, und trägt dem Bagot auf, seine Abreise nach Italien dem Statthalter zu melden. Da dieser geht, empfiehlt er ihm noch Ein Mahl mehr Schonung gegen den unglücklichen Banister. Indem Cromwell abgehn will, stößt ihm Hodge, der Knecht seines Vaters, auf, der von diesem abgeschickt ist, sich nach ihm näher zu erkundigen. Cromwell fragt ihn, ob er Lust hat, die Reise nach Italien mitzumachen. Er ist sogleich willig dazu.

Dritte Scene.

Eine andere Straße in Antwerpen.

Der Statthalter der Englischen Faktorey daselbst handelt mit Bagot über die Juwelen, die ihm dieser zum Verkauf angebothen hat. Sie sind nur noch um zweyhundert Pfund aus einander; der Statthalter thut ihm den Vorschlag, diese zu theilen, und ihm die Hälfte zu geben, wenn er den armen unglücklichen Banister wieder auf freyen Fuß setzen will. Bagot will nichts davon hören. Auf Ein Mahl kommt Bowser mit einem Auftrage von Wichtigkeit aus England an. Man hat nähmlich den Schatz des Königs bestohlen, und die besten Juwelen daraus entwendet, sieben tausend Pfund am Werth. Der Dieb ist schon mit dem Galgen bestraft, und hat ausgesagt, er habe die Edelsteine für drey hundert Pfund an einen gewissen Bagot verkauft, der damit nach Antwerpen gegangen ist, und den Bowser jetzt aufsuchen soll. Der Statthalter läßt also den Bagot auf der Stelle fest nehmen und ausliefern. Bowser erzählt hernach dem Statthalter, man habe Bagot's sehr ansehnliches Vermögen ein-

gezogen; der König habe es den Antwerpischen Kaufleuten, und diese wieder einem Mitgliede ihrer Handlungsgesellschaft geschenkt, einem gewissen Banister, der ohne Schuld herunter gekommen sey, und dem man dadurch wieder aufhelfen wolle. Banister und seine Frau sind äußerst froh über diese Nachricht, und denken auf ihre Rückkehr nach England, die Bowser in ihrer Gesellschaft machen will.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Die Hauptbrücke zu Florenz.

Cromwell und Hodge erscheinen, bis aufs Hemd geplündert, ohne Hüte, und in Verlegenheit, was sie nun weiter anfangen sollen. Hodge meint, er werde sein Schmiedehandwerk wieder ergreifen, und Cromwell sagt ihm, er werde ihn wohl mit davon ernähren müssen. „Seht Ihrs, Herr Thomas, antwortet Hodge, hab' ich Euch das nicht vorher gesagt? — Sagt' ich nicht oft und vielmahls: Thomas, oder Herr Thomas, lernt doch ein Hufeisen machen, es kann Euch noch einmahl forthelfen; aber darauf wurde nicht geachtet." — Cromwell gibt ihm, der Landessitte nach, zwey Zettel anzuschlagen, worauf ihr Unglück beschrieben ist; und sie bleiben indeß auf der Brücke stehn, um zu erwarten, ob einer der Vorübergehenden sich dadurch zum Mitleid werde bewegen lassen. — Frescobaldi geht zuerst über die Brücke, wird auf die beyden Engländer, die, wie er eben gelesen hat, von Banditen beraubt sind, und erkundigt sich bey ihnen näher nach ih-

ren Umständen. Er gibt ihnen sechszehn Dukaten, zur Kleidung, sechszehn zu Lebensmitteln, und noch sechszehn sich Pferde dafür zu miethen; bedauert, daß er nicht mehr Geld bey sich hat, und bestellt sie nach seinem Hause. Cromwell verbittet dieß letztre, weil das erhaltne Geld, wofür er innigst dankt, hinreichend seyn würde, eine Reise nach Bologna zu thun, wo sich Russel Graf von Bedfort befinde, den der König von Frankreich verrätherisch in Todesgefahr gebracht habe. Er könne ihm vielleicht noch helfen, und wolle das äusserste daran wagen. Frescobaldi will ihm an diesem guten Vorhaben nicht hinderlich seyn, und wünscht ihm den glücklichsten Erfolg.

Zweyte Scene.

Bologna. Ein Zimmer in einem Gasthofe.

Der Wirth sagt dem Grafen Bedford, seine Feinde haben das Haus besetzt, in der Absicht, ihn gefangen zu nehmen, und nach Frankreich auszuliefern. „Eher, sagt der Graf, soll man seinen Leib wie ein Sieb durchbohren.“ Ein Bedienter meldet ihm, man habe einen Neapolitaner verdungen, der sich anheischig gemacht, den Grafen, ohne alles Blutvergiessen, bloß durch die Macht seiner Beredsamkeit, in ihre Hände zu liefern. „Laß ihn kommen, sagt Bedford; wär' er auch so beredt wie Cicero, so würden doch seine Worte wie Spreu vor dem Winde seyn. Hätt' er auch die Zunge des lieblich redenden Ulyß, der den Ajax wahnwitzig machte, so soll er mich doch nicht lebendig in seine Gewalt bekommen; todt vielleicht; aber dann ists kein großer Triumph!“

Cromwell kommt darauf herein, in Neapolitanischer Tracht, und Hodge, als Bauer gekleidet, mit ihm. Der Wirth muß sie allein lassen, und Cromwell verschließt die Thür.

Bedford.

Nun, Freund, was wollt Ihr von mir haben?

Cromwell.

Seyd Ihr nicht Willens, Herr Graf, Euch zu ergeben?

Bedford.

Nein, du ehrlicher Gänsekopf, so lang' ich meinen Degen noch habe, nicht. — Ist das deine Beredsamkeit, womit du mich überreden wolltest?

Cromwell.

Mylord, meine Beredsamkeit soll Euch retten. Ich bin nicht, wie Ihr meint, ein Neapolitaner, sondern Cromwell, Euer Diener, und ein Engländer.

Bedford.

Wie? Cromwell? doch wohl nicht meines Kurschmieds Sohn?

Cromwell.

Kein andrer, Graf; und ich komme, Euch beyzustehn.

Hodge.

Ja, mein Treu, Herr Graf! — Und ich bin Hodge, Euer armer Schmied: gar oft und viel hab' ich Euren Grauschimmel beschlagen.

Bedford.

Und was hilft es mir, daß du hier bist?

Cromwell.

Es kann wozu helfen, wenn Ihr Euch von mir rathen laßt. Ihr wißt, Mylord, die Mantuaner und die Bologneser hier sind jetzt Todfeinde, und jene halten Euch lieb und werth. Könntet Ihr also nur zu dem Mantuaner Thor hinaus, so wärt Ihr sicher, trotz aller ihrer Macht.

Bedford.

O! schweig, du sprichst da von Dingen, die unmöglich sind. Siehst du den nicht, daß dieß Haus rund herum besetzt ist? Wie wäre mirs denn möglich, zu entkommen?

Cromwell.

Mit Gewalt freylich nicht; aber wohl durch List.

Er schlägt ihm darauf vor, mit Hodge Kleider zu wechseln, und dann mit ihm nach Mantua zu gehen. Bedford geht den Vorschlag ein, und er wird ausgeführt. Nachdem sie sich umgekleidet haben, fragt Bedford: „Wie gefallen wir dir, Cromwell? Ists so recht?"

Cromwell.

O! ganz vortrefflich. Hodge, wie ist dir zu Muthe?

Hodge.

Wie mir zu Muthe ist? — Je nun, wie einem Edelmann seyn muß. Fühl ich doch schon, wie die Ehre bey mir angeschlichen kommt! Mein Adel ist verzweifelt übler Laune. Ist es nicht Edelleuten recht in der Art, übler Laune zu seyn?

Bedford.

Ja, Hodge. Itzt setz dich hin ins Kabinet, und gieb dir ein ehrenfestes Ansehen.

Hodge.

Ich steh Euch dafür, Herr Graf, ich will schon machen, will ehrenfest genug thun. Aber hört doch, Mylord, fühlt Ihr am Leibe nichts beissen?

Bedford.

Nein, wahrlich nicht, Hodge.

Hodge.

Ja, ja, sie wissen schon, daß sie nicht mehr ihr altes Futter haben. Es ist doch ein närrisch Ding um das Ungeziefer; mit dem Adel gibt sichs nicht ab.

Cromwell.

Setz dich an deinen Ort, Hodge; ich will sie herein rufen. — — Nun ist alles richtig; kommt nur herein, wenn's Euch beliebt.

Der Statthalter und andere angesehene Männer und Bürger aus Bologna, und Gerichtsdiener mit Hellebarden.

Statthalter.

Nun? habt Ihr ihn dazu gebracht? will er sich ergeben?

Cromwell.

O ja, ich hab' in beredet, und der Graf überläßt sich Euch ganz ruhig, mit ihm zu machen, was ihr wollt.

Statthalter.

Gebt ihm das Geld, das wir ihm versprochen haben, und dann laßt ihn gehen, wohin er will.

Cromwell.

Meiner Geschäfte wegen muß ich nach Mantua gehen, wolltet Ihr mir wohl dahin ein sichres Geleite geben?

Statthalter.

Geht, und bringt ihn sogleich an das Mantuanerthor, und seht dahin, daß er sicher fortkomme.

Cromwell, Bedford und ein Gerichtsdiener gehen ab.

Jetzt zieht den Vorhang weg, und laßt uns den Grafen sehen.

Ein Bedienter öffnet den Vorhang des Cabinets.

O! er schreibt; bleibt noch ein wenig zurück.

Hodge liest.

„Bruder Wilhelm, ich bin nicht mehr, was ich gewesen bin; ich ging von dir als Schmied, und schreibe dir jetzt als vornehmer Herr. Ich schreibe dir diesen Brief mitten unter den bolognischen Kosacken. Ich empfehle meine Herrlichkeit an Ralph und an Rütger, an Brid-

get und an Dorothee, desgleichen an alles junge Volk zu Putney."

Statthalter.

Ganz gewiß sind das die Nahmen Englischer Edelleute, einiger vertrauten Freunde von ihm, an die er schreibt. *Hodge stimmt einige Töne an.* Aber still er will singen. *Hodge singt ein Lied.* — — Herr Graf es freut mich, daß Ihr so froh und munter seyd. Glaubt mir aber, edler Lord, wenn Ihr alles wüßtet, würde sich eure lustige Laune auf Ein Mahl in Gram und Kummer verwandeln.

Hodge.

Meine lustige Laune? Nein, du Bologneser, nein. Ich bin ein Graf; und drum laß mich in Ruhe. Ich trotze dir und deinen Kosacken *). Zurück also, kommt meiner hohen Person nicht zu nah.

Statthalter.

Mylord, all der Spaß kann Euch nichts helfen.

Hodge.

Glaubst du, du schwarze Bologneser Bestie, daß ich Spaß, Kurzweil und Possen treibe? Nein, du Biermatz, du mußt wissen, daß ich ein Lord, ein vornehmer Graf bin.

Man hört eine Trompete.

Statthalter.

Was bedeutet die Trompete?

Es kommt ein Bothe.

Ein Bürger.

Es ist einer von dem Magistrat in Mantua angekommen.

*) Dr. Percy vermuthet, daß hier und in Hodge's vorhergehendem Briefe Cossaques für Cossacks zu lesen sey. Die gewöhnliche Leseart ist in beyden Stellen Sausages, Bratwürste; und dieß Scheltwort wäre in Hodge's Munde und wider die Bologneser so unrecht nicht, deren Cervelatwürste noch jetzt berühmt sind.

Statthalter.

Was wollt Ihr von uns? — „Rede, du Mantuaner.“

Der Bothe berichtet ihnen, daß Graf Bedford sich ganz sicher zu Mantua befindet, und von ihnen die Auslieferung des zurückgelassenen Bauern verlangt, den sie hier für den Grafen ansahen. Weigerten sie sich, so würde der Rath von Mantua den Waffenstillstand brechen, und feindlich wider verfahren. Der Statthalter schämt sich, so betrogen zu seyn, und läßt den albernen Hodge ohne Schwierigkeit mit dem Bothen gehen.

Hier tritt der Chorus wieder ins Mittel, und erzählt, Graf Bedford habe Cromwell'n gebethen, ihn nach Frankreich zu begleiten; Cromwell aber hab' es ausgeschlagen, und sey nach Spanien gegangen. Jetzt ersucht er die Zuschauer, in ihren Gedanken einige Jahre zu überhüpfen, die Cromwell auf Reisen zubrachte, und sich ihn wieder in England, in Diensten des Vicekanzlers *), zu denken, wo er in kurzer Zeit sehr empor gekommen sey.

Dritte Scene.

London. Ein Zimmer in Sir Christoph Hales Hause.

Man hört Musik, darauf wird eine reichbesetzte Tafel herein gebracht. Sir Christoph Hales, Cromwell und zwey Bediente.

Hales macht Anstalten zum Empfange des Kardinals Wolsey und des Großkanzlers Morus. Er

*) Der Master of the rolls hat nach dem Lord Oberkanzler die nächste Würde, die Aufsicht über Archiv und Kanzley und Vorsitz und richterlichen Ausspruch in Abwesenheit des Oberkanzlers.

befiehlt seinen Bedienten, dahin zu sehen, daß die Bewirthung ihm Ehre mache, und empfiehlt vornehmlich der Aufsicht Cromwell's diese Besorgung, dem er bey dieser Gelegenheit sehr viel Achtung und Zutrauen bezeugt. — Bald darauf erscheinen: Cardinal Wolsey, Sir Thomas More, Gardinier und Gefolge. Sie setzen sich zu Tisch, und ihr Gespräch betrifft zuerst den Vorzug des Englischen Wohllebens vor der Bewirthung der Spanier, deren dreyköpfiger Plagegeist, wie Hales sagt, Stolz, Inquisition, und Hungerleiderey sind. Der Cardinal erkundigt sich nach Cromwell, dessen Ansehen ihm gefällt; und da ihm Hales sagt, daß er auf Reisen gewesen sey, befragt er ihn über die Länder, die er gesehen hat, und da er in seiner Antwort Geist und Einsicht verräth, bittet sich der Cardinal ihn in seinen Dienst aus, erhält ihn, und macht ihn zum vertrautesten Theilnehmer an seinen Geschäften.

Vierter Aufzug.

Der Chor erzählt von Cromwell's immer zunehmendem Glücke, und Wolsey's Gunst gegen ihn, der ihm seinen ganzen Schatz anvertraut hatte. Wolsey sey nun gestorben, und Gardiner, der in seinen Diensten war, Bischof von Winchester geworden. Die Zuschauer werden nun eingeladen, Cromwell's ferneren Schicksale, den höchsten Gipfel seines Glücks, und seinen plötzlichen Fall, zu sehen.

Erste Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Gardiner, als Bischof von Winchester; die Herzoge von Norfolk und von Suffolk; Sir Thomas More; Sir Christoph Hales; und Cromwell.

Der Herzog von Norfolk fragt im Nahmen des Königs nach einigen Papieren und Urkunden von Wichtigkeit, die sich in Wolsey's Verlassenschaft befinden sollen; Gardiner gesteht, daß dergleichen da sind, und Cromwell liefert sie mit der Versicherung ab, daß er an den Absichten des verstorbenen

Cardinals wider das Wohl des Staats keinen Antheil nehme. Die beyden Herzoge gehen ab, um die Papiere dem Könige zu bringen. — Graf Bedford geht eilig vorbey, freut sich Cromwell'n in England anzutreffen, erinnert sich seiner Verpflichtung gegen ihn, und verspricht ihm aus freywilliger Dankbarkeit, sich für ihn aufs beste bey dem Könige zu verwenden. — Der Herzog von Suffolk kommt zurück, und Cromwell wird von ihm, auf des Königs Befehl, zum Ritter geschlagen. Unmittelbar darauf kündigt ihm der Herzog von Norfolk an, daß ihn der König zum Aufseher seiner Kleinodien, zu seinem ersten Secretär, und zum Mitgliede des geheimen Raths ernannt habe. Und nun bringt ihm noch der Graf Bedford die Nachricht, daß er Großsiegelbewahrer und Kanzleyaufseher an des Hales Stelle geworden sey, dem der König ein höheres Amt bestimmt habe. *) Mit allen diesen Ehren und Würden bekleidet, bringen sie ihn zum Könige. Nur in Gardiner's Herzen erwacht der Neid und der Wunsch, solch einen mächtigen Nebenbuhler zu stürzen.

*) Cromwell stieg zwar sehr schnell, aber doch so geschwinde nicht, wie hier. Im Jahre 1531 wurde er geheimer Rath und Aufseher der Kleinodien, und im folgenden Jahre Verwalter des Fiscus. (Clerk of the hanaper) und Kanzler bey der Schatzkammer; im Jahre 1534, Oberstaatssecretär und Vicekanzler. Im folgenden Jahre wurde er zum Generalvicar aller geistlichen Aemter und Gerichte in England, unter dem Könige, bestellt; den 6. Jul. 1536 zum Lord Siegelbewahrer, und bald hernach wurde er Baron. Im Jahre 1537 wurde er Ritter des blauen Hosenbandes, und 1540 Graf von Essex, und Lord Oberkämmerer von England. — — Hales war übrigens nicht Cromwell's Vorgänger in der Würde eines Vicekanzlers, sondern sein Nachfolger. Malone.

Zweyte Scene.

Eine Straße in London, vor Cromwell's Hause.

Frescobaldi ist durch Unglücksfälle in schlechte Umstände gerathen, hat schon an mehreren Orten sein Glück umsonst versucht, und findet sich selbst in London, wo er ehedem so vielen half, verachtet und verlassen. Vertieft in schwermüthige Sorgen darüber wirft er sich hin, und erwartet nichts weiter, als seinen Tod. — Nachher kommt Seely mit seiner Frau, Hanne, um hier Cromwell'n zu erwarten, und ihm ihre Noth zu klagen, in der sie ihre einzige Kuh haben versetzen müssen. Sie haben ihn ehedem in seiner Jugend gekannt, und ihm manchmahl was zu essen gegeben; aber sie zweifeln, daß er sich itzt, da er ein so vornehmer Mann geworden ist, ihrer erinnern und annehmen werde. — Cromwell erscheint, mit Gepränge, von den Herzogen von Norfolk und Suffolk begleitet. Hodge macht Platz vor ihm her, und treibt die Nahestehenden auf die Seite. Cromwell aber bemerkt den Seely, erinnert sich, in seiner Schuld zu seyn, läßt ihm zehn Goldstücke geben, ihn und seine Frau zu Tische bleiben, und verspricht ihm jährlich vier Pfund zu geben, weil er ihm so viel schuldig geblieben war.

Seely.

„Hast dich nicht verändert? bist noch immer der alte
„Thoms? Nun, Gott sey mit dir, guter Lord Thoms.
„Nach Hause, Hanne, nach Hause! Ich werde heute
„mit Mylord Thoms essen, und künftige Woche kannst
„du kommen. Hohl mir meine Kuh; nach Hause, Hanne, nach Hause!“

Hanne.

„Nun, Gott sey mit dir, mein guter Lord Thoms;
„gleich will ich gehen, und meine Kuh hohlen!“ — Gardiner sieht immer noch scheel zu Cromwell's Glück, und stellt ihm die nachtheiligen Folgen vor, welche die durch ihn bewirkte Abschaffung der Abteyen nach sich ziehen werde. Cromwell rechtfertigt sich darüber; und sie wollen in die Rathsversammlung gehen, als der alte Cromwell kommt, um seinen Sohn aufzusuchen. Dieser eilt ihm freudig entgegen, bittet ihn kniend um seinen Segen, und läßt ihn in sein Haus führen. — Frescobaldi, den er schon vorher bemerkt, und da bleiben geheißen hat, weil er ihn sprechen müsse, ist voll Verwunderung darüber, weil er sich nicht erinnert, diesen angesehenen Mann zu kennen. — Banister und seine Frau gehen vorbey, erkennen den Frescobaldi, freuen sich ihn wieder zu sehen, biethen ihm ihre Hülfe und ihr Haus an. Er sagt ihnen, daß er hier bleiben müsse, bis der Lord Kanzler zurück kommt. Sie begleiten ihn mit ins Haus, weil des Kanzlers Haushofmeister ein Bruder von der Mistreß Banister ist.

Dritte Scene.

Eine andere Straße.

Eine bloße Ausfüllungscene, zwischen den beyden Kaufleuten Newton und Crosby, die auf dem Wege sind, bey Banister zu Mittage zu essen, und ihm ihre Wechsel zu bezahlen. Gelegentlich reden sie über Gardiner's Eifersucht gegen Cromwell.

Vierte Scene.

Ein Zimmer in Cromwell's Hause.

Cromwell, Bedford, Suffolk, der alte Cromwell, Frescobaldi, und Seely kommen in das Speisezimmer. Ehe sie sich zur Tafel setzen, bittet Cromwell seinen Vater, sich zu bedecken, weil sein Kopf schon „den Kalender der Sorge trage." Darauf redet er den Frescobaldi an, und fragt ihn, ob er sich noch des armen Menschen auf der Brücke in Florenz erinnere, der von Banditen beraubt war, und dem er acht und vierzig Ducaten gab; dieß sey er selbst, und nun gibt er ihm jenes Geld nicht nur wieder, sondern noch weit mehr, und erbiethet sich alles zu bezahlen, was seine Schuldner ihm vorenthalten. Auch der ehemahls von Seely genossenen Gutthaten gedenkt er dankbar. Sie gehen zu Tische.

Fünfte Scene.

Ein Zimmer im Hause des Bischofs von Winchester.

Gardiner stiftet zwey Männer zu einem falschen Zeugnisse wider Cromwell an, die er ehedem von einer verdienten Todesstrafe befreyt hat, und denen er jetzt das, was er von ihnen verlangt, als Verdienst ums Vaterland vorspiegelt. Cromwell, sagt er, sey ein Rebell, ein Feind der Kirche; sie sollen aussagen, sie haben ihn sagen hören, daß er dem Könige einen Dolch ins Herz wünsche; sie können es sicher beschwören, denn gesagt hab' ers wirklich. Im Voraus absolvirt er sie von aller Schuld, besprengt sie mit Weih-

wasser, und läßt sie draussen warten. Gleich darauf kommen die Herzoge von Norfolk, von Suffolk, und Bedford. Gardiner stellt ihnen Cromwell's gefährliche Absichten sehr dringend vor, und ruft die beyden Zeugen herein, die ihn des Hochverraths beschuldigen. Bedford kann diese Anklage nicht glauben, und entfernt sich. Gardiner schlägt vor, eine von Cromwell gemachte Verordnung wider ihn selbst zu brauchen, nach welcher keiner von den königlichen Räthen, den man des Hochverraths überführen würde, erst öffentlich seinen Prozeß führen, sondern ohne Umschweife hingerichtet werden sollte. Die Herzoge sind es zufrieden; und Gardiner fordert sie auf, mit ihm nach Lambeth zu gehen, wohin Cromwell den Abend noch vom Hofe kommen werde, ihn da in Verhaft zu nehmen, nach dem Tower zu schicken, und ihm am folgenden Morgen den Kopf abschlagen zu lassen.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Strase in London.

Bedford ist für seinen Freund und ehemahligen Wohlthäter sehr besorgt, und wartet mit Ungeduld auf ihn. Cromwell geht zweymahl vorbey, aber in eiligen Geschäften, und bescheidet ihn nach Lambeth, wohin auch Bedford eingeladen wird, der noch vorher einen Warnungsbrief an Cromwell schreibt.

Zweyte Scene.

Eine Strase nahe bey der Themse.

Indem Cromwell ins Boot steigen, und nach Lambeth hinüberfahren will, erhält er Bedford's Brief, den er aber ungelesen einsteckt.

Dritte Scene.

Lambeth.

Gardiner, Suffolk, Norfolk, Bedford, der Lieutenant des Tower's, ein Gerichtsdiener, ein Herold, und Hellebadirer.

Cromwell wird durch eine feyerliche Kundmachung des Herold als Verräther der Krone und Würde von

England ausgerufen. Indem er mit seinem Gefolge ankommt, wird dieß letztere mit Gewalt zurück gehalten, und ihm selbst kündigt man Verhaft an. Er betheuert seine Unschuld, fodert Untersuchung und unmittelbare Unterredung mit dem Könige; man verurtheilt ihn aber, ohne weitere Erklärung, zum Tower, und führet ihn sogleich dahin.

Vierte Scene.

Eine Straße in London.

Zwey Bürger unterreden sich von Cromwell's plötzlichem Fall, von seinen Verdiensten, und der Unsicherheit der Hofgunst.

Fünfte Scene.

Ein Zimmer im Tower.

Cromwell. Allein.

Jetzt, Cromwell, hast du Zeit zum Nachdenken über deinen Zustand und über das wandelbare Schicksal. Deine Ehrenstellen kamen ungesucht und unerwartet; eben so schnell und eben so unerwartet ist auch dein Fall. Welcher Ruhm, war in England, den ich nicht hatte? Wer hatte hier im Lande mehr zu befehlen, als Cromwell? und wer, ausser dem Könige, war größer, als ich? — Aber jetzt seh ich schon, was die Nachwelt sehen wird; je höher man steigt, desto plötzlicher fällt man. Und jetzt fällt mirs ein, daß den Grafen Bedford sehr verlangte, mich zu sprechen, und daß er mir nachher einen Brief zusandte, den ich, glaub ich, noch hier in der Tasche habe. Jetzt kann ich ihn lesen; denn jetzt hab' ich Zeit

dazu; und dieß wird er wohl seyn. Er liest: „Mylord, „kommt diesen Abend nicht nach Lambeth; denn wenn „Ihrs thut, seyd Ihr unglücklich; und gar sehr bin ich „für Euer Leben besorgt, wenn Ihr dahin kommt. „Habt Ihr also Euch selbst lieb, so bleibt, wo Ihr „seyd.“ — O Gott! o Gott! hätt' ich doch nur diesen Brief gelesen, so wär' ich doch frey von des Löwen Klaue geblieben. Aber da ichs bis morgen verschob, so stieß ich alle Freude von mir, und eilte dem Kummer mit offenen Armen zu. Es kommen der Lieutenant des Towers, Gerichtsdiener, u. a. m. Nun, Herr Lieutenant, wenn ist denn mein Todestag?

Lieutenant.

Ach, Mylord, wollte Gott, ich erlebt' ihn nie! — Hier sind die Herzoge von Suffolk und von Norfolk, der Bischof von Winchester, Graf Bedford, Sir Richard Radcliff, und andere. Was sie aber wollen, weiß ich nicht.

Cromwell.

Was es auch seyn mag; Cromwell ist auf alles gefaßt; denn Gardiner hat einmahl mein Glück und Leben in seiner Schlinge. Laßt sie herein kommen; sonst möchten Sie es übel nehmen; denn manchen Leuten leb' ich schon zu lange. Seine Einsicht wird Mörderinn der meinigen, und, statt der Dinte taucht er seine Feder in Cromwell's Herzensblut.

Die Herzoge von Suffolk und Norfolk; der Graf von Bedford; Gardiner, Bischof von Winchester; Sir Richard Radcliff, und Sir Ralph Sadler.

Norfolk.

Guten Morgen, Cromwell. — Wie? allein so tiefsinnig?

Cromwell.

Ist einer unter euch gut, so ist keiner von Euch böse. Für mich ists am besten, allein zu seyn; bey mir ist Tiefsinn; ich habe sonst mit keinem zu thun. — Weiß denn nun der König, wie mirs geht?

Norfolk.

Ja, Mylord; und er hat uns geantwortet.

Cromwell.

Soll ich denn zu ihm kommen, und selbst mit ihm reden?

Gardiner.

Der König ist von Eurem Verbrechen so überführt, daß er Euch durchaus nicht vor sich lassen will.

Cromwell.

Durchaus nicht vor sich lassen! — Bin ich so geschwind vergessen? Hat er mich nicht gestern noch umhalset, und gesagt, Cromwell sey sein halbes Ich? Und sind nun seine fürstlichen Ohren von ärgerlicher Lästerung und verleumderischen Reden so bezaubert, daß er mich jetzt nicht einmahl anblicken will? — Wohl, Mylord von Winchester, ohne Zweifel seyd Ihr bey Seiner Majestät sehr in Gunst? wollt Ihr wohl dem Könige einen Brief von mir überbringen?

Gardiner.

Verzeiht mir; ich mag nicht Briefträger eines Verräthers seyn.

Cromwell.

Ha! — Wollt Ihr mir denn wohl den Gefallen thun, und ihm das mündlich melden, was ich Euch sagen werde?

Gardiner.

Das will ich.

Cromwell.

Aber auf Eure Ehre, wollt Ihrs?

Gardiner.

Ja, auf meine Ehre.

Cromwell.

Seyd ihr Zeugen, Lords. — Sagt ihm, wenn er Euch

kennen gelernt, und Eure Treue nur halb so oft, als die meinige, auf die Probe gestellt hat, so wird er finden, daß Ihr der falscheste, treuloseste Mensch in ganz England seyd. Das sagt ihm doch. —

Bedford sucht ihn umsonst zu besänftigen. An Sir Ralph Sadler gibt er noch den Brief an den König, und jener versichert ihn, daß er richtig überbracht werden soll. Gardiner sagt indeß dem Aufseher des Tower's, Cromwell solle sogleich hingerichtet werden; und dieser bezeugt ihm, er leide den Tod eben so bereitwillig, als er, Gardiner, sein Todesurtheil ausgesprochen habe. Cromwell's Sohn kommt noch, um Abschied von ihm zu nehmen.

Cromwell.

Abschied zu nehmen? — Komm her, Harry, komm. — Merk wohl, Kind, auf die letzten Worte, die ich dir sagen werde. Schmeichle dem Glücke nicht; such ihm nicht zu liebkosen. Schmachte nicht nach Größe und Rang; aber verlier auch keinen Funken wahrer Ehre. Stolz und Ehrsucht flieh, wie die Pest. Ich sterb' um Verraths willen, Sohn, und wußte doch nie von Verrath. Deine Treue sey so unbefleckt, wie die meine, und deines Vaters Redlichkeit spreche dir aus den Augen. Komm, geh mit, sieh mich sterben; auf meinem Todesplatz erst werd' ich dich verlassen. —

Auch von dem Grafen Bedford nimmt er noch zärtlichen Abschied; darauf wird er abgeführt, und sogleich kommt ein Gerichtsdiener mit seinem abgeschlagenen Kopf auf die Bühne zurück. In eben dem Augenblick erscheint auch Sir Ralph Sadler mit dem Befehl des Königs, daß Cromwell zu ihm kommen soll. Gardiner fängt schon an, Gewissensvorwürfe zu fühlen, und die Hinrichtung ungeschehen zu wünschen.

Die
Puritanerinn.

übersetzt
von
Eschenburg.

Personen.

Sir Gottfried Plus, Schwager der Witwe Plus.
Edmund, der Witwe Sohn.
Sir Oliver Muckhill, ein reicher Ritter in der Stadt, und Liebhaber der Witwe.
Sir John Pennydub, ein Ritter vom Lande, und Mariens Liebhaber.
Sir Andreas Tipstaff, ein Hofmann, und Franzisca's Liebhaber.
Georg Pyeboard, ein Gelehrter.
Der Sheriff von London.
Kapitän Idle, ein Straßenräuber.
Puttock,) des Sheriff's Gerichtsknechte.
Ravenshaw,)
Dogson, ein Häscher.
Corporal Oath, ein Großprahler.
Niclas St. Antlings,) der Lady Plus
Simon St. Mary-Overies,) und Sir Gott-
Frailty,) frieds Bediente.
Peter Skirmish, ein alter Soldat.
Ein Lord.
Ein Bürger in London.
Lady Plus, eines reichen Bürgers Witwe.
Franzisca, und
Marie, ihre beyden Töchter.
Des Sheriff's Leute, Gefangenwärter, Musicanten, und Gefolge.

Der Schauplatz, London.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Garten hinter dem Hause der Witwe.

Witwe Plus, Franzisca, Marie, Sir Gottfried, und Edmund.

Sie sind alle in Trauer, und kommen eben erst von der Beerdigung des verstorbenen Mannes der Witwe, die ihre Hände ringt, und ganz untröstlich thut. Ihr Schwager, Sir Gottfried gibt sich alle Mühe, sie zufrieden zu sprechen, und führt ihr die Beyspiele anderer Witwen an, die sie aber für gottlos und leichtsinnig erklärt. Auch bestraft sie ihren Sohn Edmund darüber, daß er keine Thräne um seinen Vater vergießt; dieser aber schämt sich zu weinen, weil er kein Kind mehr ist, und seine Schulkameraden ihn damit auslachen würden. Seine Mutter wird darüber noch mehr entrüstet. Ihre Tochter, Franzisca, sucht sie zu beruhigen, und erbiethet sich, ihr das Weinen abzunehmen. Sir Gottfried stellt ihr vor, in wie guten Umständen ihr Mann sie hinterlassen habe, und wie sie bald für sich und ihre Töchter Freyer hoffen könne. Aber lieber will sie begraben werden, sagt sie, als sich wieder verheirathen; denn solch einen Mann werde sie nie

wieder bekommen. Da er noch weiter in sie dringt, kniet sie nieder und schwört feyerlich eine zweyte Heyrath ab. Ein gleiches thut, aber nur der weise halber, auch ihre Tochter Marie; ernstlicher aber legt Franziska den nähmlichen Schwur ab, die hernach mit ihrer Mutter abgeht. Marie bedient sich nun ihrer Freyheit, und spottet über die Untröstlichkeit ihrer Mutter, die, wie sie sagt, für alle Frauen mit zu weinen scheint, die je ihre Männer begraben haben. „Denn, fährt sie fort, „wenn von Zeit zu Zeit alle Witwenthränen in Eng„land in Eine Flasche gesammelt wären, so würden sie „schwerlich zusammen ein Anderthalbpfennings-Fläsch„chen voll betragen." Sie meynt, unterdeß, daß sie Eine Thräne um einen todten Vater vergösse, würde sie weit leichter einem lebendigen Manne zwanzig Küsse geben können. Nachdem sie und Sir Gottfried, der seinen Bruder um solch eine hinterlassene Frau noch im Grabe glücklich preißt, abgegangen sind, läßt Edmund der Freude über seines Vaters Tod freyen Lauf.

Zweyte Scene.

Eine Strasse.

Pyeboard, und Skirmish.

Pyeboard verweißt dem Skirmish seine jetzige Unthätigkeit und seinen Müßiggang, nach Endigung des Krieges. „Der Krieg, sagt er, sitzt jetzt da, wie ein „Friedensrichter, und thut nichts." — Skirmish ist mit dieser Muße sehr mißvergnügt, weil er darinn alles das Geld wieder aufwenden muß, das er im Krieg erworben hat. Pyeboard gibt ihm Recht, und beklagt sein gleich widriges Schicksal, das ihn als Gelehrten

trifft. Man hat ihn von der Universität, wegen eines Käsediebstahls, weggejagt, und seitdem hat er in London durch seinen Kopf sein Glück zu machen gesucht. Auch er findet einen rechtschaffenen Krieg besser, als einen liederlichen Frieden. Denn während des letztern wird der studirten Leute zu viel, und sie fressen, wie die Fische, einander auf. Sein ganzer Vortheil und Trost von der Gelehrsamkeit besteht darinn, Dingen einen gelehrten Nahmen geben, und sich auf Griechisch und Lateinisch Bettler nennen zu können. Im Frieden, meynt er, müsse man entweder zum Schurken oder zum Bettler werden. — Wenn doch Eins seyn solle, meint Skirmish, so möchte er doch lieber ein geborner Schurke, als ein geborner Bettler seyn; denn sein Vater habe gewiß keinen Pfennig in der Tasche gehabt, als er ihn gezeugt habe. — Pyeboard sagt ihm, dazu könne noch immer Rath werden, und schlägt ihm vor, mit ihm gemeinschaftlich auf Betrug auszugehn. Er selbst wolle sich für einen Wahrsager, und Skirmish solle sich für einen Zauberer ausgeben. Ihr erster Anschlag wird auf die Witwe Plus gemacht, die, wie Pyeboard meint, leicht zu betriegen seyn wird. „Denn ihre Seele „muß sehr wässericht seyn, und die Hälfte davon ist bey „dieser Gelegenheit aus ihren Augen herausgetröpfelt." Auch ihr geitziger Schwager, ihr unkluger Sohn, und ihre alberne jüngste Tochter schicken sich zu ihrem Vorhaben recht gut. — Indem sie noch darüber Abrede nehmen, wird Idle, geschossen, von der Wache über die Bühne gebracht. Skirmish wird darüber äusserst bestürzt, seinen Bruder und Mitsoldaten in diesem Zustande zu sehen. Sie werden auf sein eigentliches Vergehen neugierig, und folgen ihm, um es näher zu erfahren, ins Gefängniß.

Dritte Scene.

Eine Straße.

Niclas St. Antlings; Simon St. Mary-Overies, und Frailty, Bediente der Lady Plus und des Sir Gottfried, und alle Puritaner, kommen aus der Kirche, in alten abgetragenen Trauerkleidern, und mit Gebethbüchern an ihren Gürteln. Sie suchen sich anfänglich von der Gesellschaft des Corporals Oath los zu machen, dessen Fluchen und Schwören ihnen ein Greuel ist, und der darüber tobt, daß man seinen Hauptmann, Idle, ins Gefängniß gebracht hat. Niclas, der mit diesem Hauptmann verwandt ist, entschließt sich doch endlich, den Gefangenen mit zu besuchen; und bittet seine Kameraden, für ihn bey seinem Herrn eine Lüge zu machen. Oath wundert sich darüber, daß die Puritaner lügen dürfen. O ja, sagt Frailty, lügen dürfen wir wohl, aber nicht schwören; und Simon macht dazu das Wortspiel: „Freylich, liegen dürfen wir bey unsers Nachbars Frau, „aber nur nicht schwören, daß wirs gethan haben.“

Vierte Scene.

Ein Zimmer des Gefängnisses.

Idle; und hernach Pyeboard und Skirmish.

Die beyden letztern erkundigen sich nach der Ursache von Idle's Gefangennehmung, und ob sein Verbrechen groß sey.

Idle.

„Nein, wahrhaftig, mein Verbrechen ist ganz gewöhnlich, ganz gemein; ein Straßenraub; und ich fürchte, meine Strafe wird auch ganz gewöhnlich, ganz gemein seyn; — ein Strick.“

Dath und Niclas kommen dazu; der Besuch des letztern, und seine Frömmeley ist für Idle unerträglich. Pyeboard thut ihm den Vorschlag, die Kleider mit Niclas zu wechseln, und so zu entkommen. Idle weiß einen bessern Anschlag. Da ihn Niclas versichert, er wolle gern alles für ihn thun, was er könne, so fragt er ihn, ob er ihm wohl die nächste Nacht seines Herrn goldene Kette stehlen wolle, die drey hundert Kronen werth sey. Für die Hälfte davon könne er sich loskaufen.

Niclas.

Ey nicht doch, Vetter; Ihr wißt ja, es steht geschrieben: „Du sollst nicht stehlen.“

Idle.

Und gleichfalls, du Narr, steht geschrieben: Du sollst deinen Nächsten lieben, und ihm in der Noth beystehen.

Niclas.

Ja, wirklich, das glaub ich auch. In welchem Capitel stehts doch, Vetter?

Idle.

Im ersten Capitel der christlichen Liebe, im zweyten Verse.

Niclas.

Im ersten der christlichen Liebe, sagt ihr? Ihr wollt spassen; so ein Capitel steht gar nicht in meiner Bibel.

Idle.

Freylich weiß ich wohl, es ist aus deiner Bibel ausgerissen, und darum ist auch so wenig davon in deinem Herzen.

Pyeboard. Zu Niclas, den er auf die Seit' nimmt. Höre, ich muß dir nur sagen, du bist ein sehr unartiger Vetter. Der Hauptmann hat dich so herzlich lieb, so lieb wie seinen Augapfel; und du bist so ungefällig gegen ihn. Pfui, pfui!

Niclas.

Ihr wollt mich doch wohl nicht gern an den Galgen bringen? Alles was ich sonst für ihn thun kann, rauben selbst, thät' ich gern; aber ich muß nur nicht stehlen. Das ist das buchstäbliche Wort: Du sollst nicht stehlen; und verlangt Ihr denn nun, daß ich stehlen soll?

Pyeboard.

Nein, wahrhaftig, das wär' auch zu viel. Willst du sie aber wohl für ihn mausen?

Niclas.

Das will ich.

Pyeboard.

Nun, das ist genug, du Tropf; damit muß er zufrieden seyn, oder er kriegt gar nichts; laß mich nur mit ihm allein reden. — Kapitän, ich habe mit Eurem Vetter dort im Winkel gesprochen; ein guter, treuherziger Bursche, wie mir dünkt. Hört nur, Ihr bekommt nun wohl nicht alles, was Ihr begehrt; etwas müßt Ihr davon ablassen. Er will nicht recht daran, die Kette von seinem Herrn, so zu sagen, zu stehlen; aber, um Euch einen Gefallen zu thun, will er sie von ihm mausen.

Niclas.

Ja, das will ich, Vetter.

Idle.

Nun denn, weil ich sehe, daß er nichts mehr thun will, so werd' ich denn damit wohl zufrieden seyn müssen.

Oath.

Wenn das nicht ehrlich und billig ist!

Pyeboard.

Ich will Euch noch näher kommen, Freund. Weil wir uns nur bloß einen Spaß und eine Lust damit machen wollen, so soll der Ritter dadurch gar nicht um seine Kette kommen; sie soll nur auf einen oder zwey Tage auf die Seite gelegt werden.

Niclas.

Ey, das wäre ja vollends schön, Vetter!

Pyeboard.

Denn ich habe noch eine weitere Absicht dabey; und so wirds uns mehr Vortheil thun, wenn er sie bloß entbehrt, als wenn wir sie ihm ordentlich wegnähmen, wie Ihr gleich aus meiner Rede sehen werdet. — Wenn du die Kette hast, so bringe sie nur aus der Hinterthür in den Garten, und hänge sie da dicht auf das Rosmarinbeet, nur auf kurze Zeit; und durch diesen unschuldigen Kunstgriff weiß ich denn schon dem Kapitän Idle aus seinem Gefängniß zu helfen. Der Ritter, dein Herr, wird ihm seine Begnadigung auswirken, und ihn auslösen; und er wird deinem Herrn seine Kette wieder zustellen; und beyde werden einander erstaunlich danken.

Niclas.

Das wäre wirklich was Herrliches. O sagt mir doch, wie Ihr das machen wollt!

Pyeboard.

Freylich mußt du's wissen, wie ichs machen soll; denn du mußt dabey mit agiren.

Niclas.

Agiren? — Nicht doch; das thun die Comödianten; und auf die schilt unser Pfarrer gar gewaltig, weil sie ihn einmahl besoffen aufs Theater gebracht haben; denn er pflegt sich schrecklich zu besaufen. —

Pyeboard sagt ihm darauf, er solle die Kette nur stehlen, und hernach seinem Herrn, wenn dieser darüber tobt und lärmt, nur sagen, er habe einen Vetter, der im Verhaft sitze, von dem er gewiß wisse, er könne sie ihm durch sein Verständniß mit dem Teufel wieder schaffen, wenn sie auch unter einer Mine von Seekohlen begraben liege. Das übrige solle sich hernach schon finden. Niclas verspricht das zu thun, und geht ab. Pyeboard verspricht dem Idle nun seine gewisse Befreyung; und stiftet darauf Oath und Skirmish an, sich des Abends vor dem Hause der Witwe zum Schein laut zu zanken, und auf einander die Degen zu ziehen.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Marie beharrt in ihrem Vorsatze, das Heirathen nicht abzuschwören, und sagt, in einem Monolog, sie habe ihrer Schwester zum Trotz, schon einen Freyer aufgetrieben, einen reichen Landjunker, der ihr goldene Berge verspreche. Frailty meldet ihr den Besuch dieses Freyers, des Ritters John Pennydub, mit dem sie sich aber bald entfernt, weil ihre Mutter nichts von seinem Besuche wissen soll, die jetzt mit ihrem Schwager, dem Sir Gottfried, auftritt. Dieser dringt noch einmahl in seine Schwiegerinn, sich doch nicht selbst im Lichte zu stehen, und einen Heirathsantrag nicht auszuschlagen, der ihr jetzt vom Sir Oliver Muckhill gethan sey, zumahl, da ihre beyden Töchter, wie er gehört habe, sich schon mit Freyern versehen hätten. Die Witwe verwirft alle seine Vorstellungen als Versuchungen Satans, und sagt, es sey ihr, als bekomme sie Gift, so oft sie einen Freyer nennen höre. — Sir Andreas Tipstaff, Sir Oliver Muckhill, und Sir John Pennydub, kommen jetzt selbst, und bewerben sich; der erste um Franzisca, der zweyte um die Witwe selbst, und der dritte um ihre jüngste Tochter,

Marie. Sie weiset alle drey ab, und macht den beyden Liebhabern ihrer Töchter wenig Hoffnung, da diese sich an sie selbst wenden wollen. Sir Oliver besticht, eh er abgeht, den Sir Gottfried aufs neue, um für ihn zu sprechen. — Gleich darauf kommt Pyeboard, und gibt vor, er habe was sehr Nothwendiges mit Lady Plus zu reden; sie bleiben also mit einander allein; nur ihre beyden Töchter kommen noch dazu, die das, was er vorzubringen hat, gleichfalls angeht. Er sagt, er habe sie und ihren verstorbenen Mann bisher gar nicht gekannt; aber das wisse er durch geheimes Geisterverständniß, daß ihr Mann jetzt im Fegefeuer sey, und darinnen bis an den jüngsten Tag bleiben werde, wenn sie und ihre Töchter sich nicht verheirathen wollten. Sie will überall von keinem Fegefeuer hören, und viel weniger kann sie glauben, daß ihr Mann sich darinn befinde, der ein so frommer, rechtschaffener Mann gewesen sey.

Pyeboard.

O! beschwert doch Euer Gewissen mit keinen Unwahrheiten. Es ist eitel Thorheit, ihn jetzt übergolden zu wollen, da er doch lauter Kupfer war. Lobsprüche hier auf Erden können ihn dort nicht erlösen. Gesteht nur die Wahrheit; ich weiß, er kam durch unerlaubte, sehr unerlaubte Griffe zu seinem Reichthum.

Witwe. Für sich.

Daß ist das sonderbarste von allem; woher weiß er das?

Pyeboard.

Er pflegte blödsinnige Leute und unwissende Erben rein aufzufressen; und sein Getränk nahm er von manches Armen Stirn, frisch gebrauet durch ihre saure Arbeit. Er pflegte Geld und Gut auf die ungerechteste Art zusammen zu scharren; selbst der Schmutz zwischen seinen Nägeln war unrechtes Gut, und nicht sein eigen. — O!

ich muß ächzen, wenn ich nur davon rede; schon der Gedanke daran macht mich schaudern — schaudern!

Witwe. Für sich.

Mir schaudert auch, wenn ich daran denke. laut. Ich nehm es sehr übel, Herr, daß Ihr, als ein Fremder, meinem verstorbenen Mann so großes Unrecht thut.

Pyeboard.

Oh!

Witwe.

Einem Manne, der sich so ordentlich zur Kirche hielt, früh aufstand, noch eher als seine Bedienten, und, um nur nichts in seiner Religion zu versäumen, ohne Kniebänder, mit ungeknöpften Kleidern, und, mit Respect zu melden, mit unaufgezogenen Beinkleidern, zum Morgengebeth eilte.

Pyeboard.

Oh! Uff!

Witwe.

Mit der Mahlzeit machte ers an hohen Festtagen ganz geschwind; und selbst dann, wenn er vornehme Gäste hatte, beschämte er mich lieber, und stand vom Tische auf, um nur in der Nachmittagspredigt einen guten Platz zu kriegen.

Pyeboard.

Das ist eben der Teufel! das ist der Teufel! — Freylich, er hätt' es für eine fromme heilige That gehalten, Jemanden umzubringen, wenn es nur in einem Kirchenstuhl geschehen wäre; er hätte seinen Nächsten immer zu Grunde gerichtet, wenn ers nur nahe genug bey dem Priester hätte thun können! — O! eine Predigt ist ein sehr hübscher kurzer Mantel, eine Stunde lang, und bedeckt wenigstens den Obertheil eines Heuchlers. Kirche! — Freylich, er schien lauter Kirche zu seyn, und sein Gewissen war so hart, wie die Kanzel.

Witwe.

Ich kann das nicht mehr ausstehn.

Pyeboard.

Und ich, liebe Frau Witwe, kann kein Schmeicheln ausstehn. —

Sie fragt ihn, ob das alles ist, was er ihr zu sagen hat. Nein, antwortet er, nur die Einleitung. Er wisse das Künftige so gut, als das Gegenwärtige, und könne ihr vorhersagen, der Bruder ihres Mannes werde bald einen Verlust leiden, und, wenn diesen Abend nicht vor ihrem Hause eine Schlägerey und ein Blutbad vorfiele, so würde sie und ihre älteste Tochter verrückt werden, und sich nakend vor allen Leuten sehen lassen, und ihre jüngste Tochter würde stumm werden. Geschähe aber jenes Gefecht und Blutvergießen noch den Abend, so soll sie und ihre älteste Tochter machen, daß sie geschwinde zu Männern kämen, und die jüngste Tochter, die so gern heirathen wollte, solle sich vor einem Mann in Acht nehmen. Thäten sie das nicht, so müsse ihr Vater im Fegefeuer bleiben, und sie selbst müssen sehr schwer dafür büßen. — Pyeboard freut sich, nachdem die übrigen abgegangen sind, daß sie ihn für einen Wahrsager halten, und daß seine Anschläge bisher so gut gelingen. Jetzt entwirft er seinen Plan weiter. *)

*) Es findet sich eine auffallende Aehnlichkeit zwischen einigen gleich folgenden Umständen dieser Scene, und einigen andern, die im letzten Aufzuge des Othello vorkommen. Ich will sie hier nur anführen, ohne ihre Entstehung zu untersuchen. Pyeboard (Jago) stiftet den Skirmish (Roderigo) an, den Oath (Cassio) zu verwunden. In der dadurch entstandenen Verwirrung läuft Pyeboard (wieder Jago) herzu, und anstatt dem Oath (Cassio) beyzustehn, gibt er ihm was, wodurch er todt zu seyn scheint. So verwundet Jago den Cassio. Der Hieb geschieht gleichfalls ins Bein, und Pyeboard übernimmt die Heilung

Skirmish ist von ihm angestiftet, den Korporal Oath am Beine zu verwunden, und wenn das geschieht, will er sich auf einmahl zwischen sie werfen, und dem Corporal, statt einer Herzstärkung, einen Schlaftrunk geben, daß er wie todt da liegen soll. Wenn dann Skirmish deßwegen eingezogen, und zum Tode verurtheilt ist, so will er dazu kommen, und die Wiederherstellung des Todten mit der Bedingung übernehmen, im gegenseitigen Fall den Tod des Verurtheilten zu sterben. Der Corporal soll dann zu seiner Zeit, wenn der Schlaftrunk seine Wirkung vollendet hat, wieder aufwachen: und Pyeboard will sich dadurch den Ruhm eines Wunderthäters erwerben.

Zweyte Scene.

Ein Garten.

Niklas hat eine schöne Gelegenheit gefunden, die Kette wegzunehmen, und geht jetzt hin, sie an den verabredeten Ort, unter den Rosmarinsträuchen, aufzuhängen.

eben so, wie Jago auftritt, und Cassio's Wunden zu verbinden verspricht. Es fragt sich, welches von beyden Schauspielen das älteste war. Steevens.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Die Straße vor dem Hause der Witwe.

Simon, und Frailty.

Sie unterreden sich über die Beharrlichkeit der Witwe Plus bey ihrem Vorsatze, sich nicht wieder zu verheirathen. Zu ihnen kommen hernach Skirmish und Oath, die mit einander über die Frage, was die Glocke ist, in Wortwechsel, und bald darauf in ein Handgemenge gerathen. Simon und Frailty laufen davon. Oath klagt, daß er eine Wunde im Beine bekommen hat, und Pyeboard, der herbey eilt, will ihm eine Herzstärkung geben. Von den herzu gekommenen Gerichtsdienern werden darauf Skirmish und Oath ins Gefängniß gebracht. Pyeboard macht sich, bey ihrer Ankunft, aus dem Staube.

Zweyte Scene.

Nachdem alle abgegangen sind, kommt Pyeboard wieder, freut sich seines gelungenen Anschlags, und geht nun ins Gefängniß zum Korporal Oath, um ihm die vorgebliche Herzstärkung zu bringen.

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Die Witwe, Franziska, und Marie.

Lady Plus ist froh, daß das Gefecht vor ihrem Hause vorgefallen, und dadurch das ihr und ihren Töchtern von Pyeboard geweissagte Unheil abgekehrt ist. — Sir Gottfried kommt, und jammert über den Verlust seiner Kette. Jene sehen hier nun aufs neue eine Vorhersagung Pyeboard's erfüllt; aber das beruhigt ihn nicht, vielmehr argwöhnt er, dieser Wahrsager werde der Dieb seyn. Niclas kommt dazu, und sagt ihm, wenn seine Kette verloren oder gestohlen sey, so habe er einen Schwarzkünstler zum Vetter, der sie ihm gewiß wieder schaffen werde; jetzt sitze er nur im Gefängnisse. Sir Gottfried erbietbet sich sogleich, ihn los zu kaufen, und ihn oben drein ansehnlich zu belohnen, wenn er ihm wieder zu seiner Kette verhelfen werde.

Vierte Scene.

Eine Straße.

Puttock, Ravenshaw und Dogson, Stadtknechte und Häscher, gehn darauf aus, den Pyeboard, Schulden halber, in Verhaft zu nehmen, und freuen sich auf ihren Fang desto mehr, weil er ein Gelehrter ist, und sie die Gelehrten, ihrer Schlauigkeit wegen, nicht leiden können, womit sie ihre Fehler und Unarten entdeckten, und auf die Bühne brächten. Pye-

board kommt, und muß sich gefangen geben; nur beklagt er, daß die Häscher ihn gerade zu einer Zeit treffen, da er kein Geld bey sich hat, ihnen ihre Gebühren zu entrichten. Eben jetzt, sagt er ihnen, sey er unterweges zu einem Manne gewesen, von dem er fünf Pfund einzufordern hätte. Wollten sie ihn dahin gehen lassen, ehe er gesetzt würde, so wolle er davon die Schuld, um die er verklagt wäre, bezahlen, und das übrige ihnen zum Geschenk machen. Die Gerichtsdiener willigen darein, und begleiten ihn.

Fünfte Scene.

Ein Vorsaal in einem Hause.

Pyeboard kommt jetzt, mit seinen Begleitern, in das Haus seines vorgegebenen Bekannten, und verlangt ihn zu sprechen, ob er gleich beyseite gesteht, daß er den Mann in seinem Leben nicht gesehen hat. Da er kommt, nimmt er ihn auf die Seite, entdeckt ihm seine Verlegenheit, und beredet ihn, unter dem Vorwande ihn zu bezahlen mit ihm in ein Zimmer zu gehen, und ihn hernach durch die Hinterthür seines Hauses entkommen zu lassen. Die Gerichtsknechte warten indeß auf seine Zurückkunft umsonst, und erfahren hernach von dem Herrn des Hauses, der sich wegen ihres Anspruchs an seine Person ganz unwissend stellt, daß er durch die Hinterthür davon gegangen ist.

Sechste Scene.

Ein Zimmer im Gefängnisse.

Pyeboard kommt nun wieder zu seinem gefangenen Freund, Idle, und erzählt, was ihm unterdeß begegnet ist, und was er für ihn gethan hat. Jetzt muß Idle nur noch den Zauberer spielen; sein Freund Pyeboard hat ihm schon alles mitgebracht, was er dazu braucht, und unterrichtet ihn jetzt, wie ers zu machen hat. Idle fürchtet, er werde sich dabey des Lachens nicht enthalten können. Pyeboard räth ihm, an etwas unglückliches und trauriges zu denken, etwann an den Tod seines Vaters. „Blitz nein! antwortet Idle, „das würde mich so ausgelassen lustig machen, daß ich „gar nicht zu lachen würde aufhören können.“ — Nun, sagt Pyeboard, so denk' an den Galgen! „Ha! gut „gerathen! jetzt werd' ichs gut machen, ich versichere „dirs; jetzt sey nicht bange für mich.“ — Sir Gottfried kommt nun, sich wahrsagen zu lassen, von Edmund und Niclas begleitet. Idle sucht dem leichtgläubigen Ritter einen hohen Begriff von seiner Zauberkunst zu machen, und verspricht ihm seine Kette wieder zu schaffen, wenn sie noch zwischen Himmel und Erden ist.

Sir Gottfried.

Ein wundervoller Zauberer! — O ja, zwischen Himmel und Erden ist sie, dafür steh ich; sie kann nicht aus dem Reiche hier; ich weiß, sie ist irgendwo über der Erde.

Idle. Beyseite.

Ja wohl, näher über der Erde, als du wohl glaubst.

Gottfried.

Meine Kette war ja reich; und Ihr wißt, kein Reicher kommt ins Himmelreich.

Niklas.

Und was den Teufel betrifft, Herr, der braucht sie nicht; denn Ihr wißt, er hat selbst eine große Kette.

Gottfried.

Du hast recht, Niclas; aber die hat er jetzt abgelegt; die liegt neben ihm.

Idle sucht ihm nun die Schwierigkeit und Mühe bey dieser Unternehmung recht groß vorzustellen. Sir Gottfried verspricht ihm die Auslösung aus seiner Gefangenschaft, und vierzig Geldstücke oben drein. Da ihm Pyeboard in die Augen fällt, der sich unterdeß mit seinem Neffen Edmund unterhalten hat, so erkundigt er sich nach ihm, und Idle gibt ihn gleichfalls für einen Wahrsager aus. Gottfried glaubt das desto eher, weil er seiner Schwester vorhergesagt hat, daß er einen Verlust leiden würde. Edmund preist gleichfalls seine Kunst, weil er ihm vorher gesagt hat, er werde ein ganz trefflicher Spieler werden, und alles geschwinder wieder durchbringen, als sein Vater es erworben hat. Sie verabreden nun, am morgenden Tage die Beschwörung wegen der Kette vorzunehmen, weil Idle und Pyeboard im Kalender auf diesen Tag Donner und Blitz geweissagt finden, und von der Erfüllung dieser Weissagung sich Beglaubigung ihrer Kunst versprechen. Nach einigen Spässen zwischen Idle und Edmund, gehen sie mit dieser Abrede auseinander.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Marie, und Sir John Pennydub.

Pennydub wundert sich sehr über den spröden Eigensinn, womit ihn Marie jetzt abweiset und ausschlägt. Sie beruft sich auf den Wahrsager, und auf seine Drohung, daß ihr Vater, wenn sie heirathete, nicht aus dem Fegefeuer würde gerettet werden. „Aus „dem Fegefeuer? — fragt Sir John — ha! laß ihn „sich dort das Herz aus dem Leibe fegen lassen; was „geht uns das an? Es gibt dort Ärzte genug, die ihm „das Wasser besehen können; brauchen wir uns da„rum zu bekümmern? Wie kann er unsere Liebe stö„ren? Mag er doch gehängt werden, jetzt, da er ein„mahl todt ist! — Schön! da hab' ich also Tag und „Nacht Kourier geritten, Euch die frohe Nachricht „vom Tode meines Vaters zu bringen; und jetzt ....“ Dieser Umstand verändert Mariens Gesinnung auf einmahl. Jetzt hat sie Kutsche und Kutscher, und zwey Schimmel, und Livreebediente und Geld voll auf zu hoffen; und steht keinen Augenblick an, in die Heirath zu willigen.

Zweyte Scene.

Ein anderes Zimmer, ebendaselbst.

Witwe Plus, Franzisca, und Frailty.

Da die Witwe nach ihrem Bruder fragt, so erfährt sie von Frailty, er sey mit dem Teufelsbanner auf seinem Zimmer, und läßt sich diesen beschreiben. Sie hört, daß er nicht schwarz und gräßlich, sondern ein ganz hübscher Mensch ist, und wünscht sich solch einen Tausendkünstler zum Manne. — Sir Oliver Muckhill und Sir Andreas Tipstaff wiederhohlen ihre Anträge; werden aber fast eben so sprôde als vorhin abgewiesen; und der letztere erhält die Erlaubniß eines Kusses von Franzisca, und der erstere dadurch einige Hoffnung, daß Lady Plus ihm sagt, es sey ihr Verhängniß, wieder zu heirathen; bis jetzt aber noch nicht ihr Wille. Sie erfährt, daß der Zauberer in dieß Zimmer kommen wird, und schafft sich, um ihn zu belauschen die beyden Freyer vom Halse, und geht mit ihrer Tochter ins Nebenzimmer. — Jetzt kommen Sir Gottfried, Idle, Pyeboard, Edmund, und Niclas. Der Ritter ist nur wegen des schönen Putzimmers besorgt, daß der Teufel auf den Fußboden ausspeyen, und ihn in Brand stecken, oder die Vorhänge zerreissen oder versengen möchte. Idle und Pyeboard reden ihm diese Besorgniß aus, und gehen nun etwas weiter weg; indem blitzt und donnert es; Sir Gottfried und Edmund ziehen sich vor Schrecken ins Nebenzimmer zurück, und sehen nur von fern zu. Nachdem Idle einige Mahle kauderwelsche Zauberworte wiederhohlt hat, erscheint endlich der vorgeb-

liche Teufel, (kein anderer, als Pyeboard) unterredet sich mit ihm, und verschwindet wieder. Idle ruft nun die aus dem Nebenzimmer herbey, und gibt ihnen die Nachweisung der verlornen Kette. Unterdessen, daß die Witwe, Sir Gottfried, Franzisca, und Niclas voller Freuden in den Gärten eilen, sie zu hohlen, macht sich Idle mit Edmund den Spaß, ihm einzubilden, daß er ihn mit seiner Zauberruthe unsichtbar machen könne. Edmund ist neugierig auf eine Probe davon; und Idle gibt sie ihm. Pyeboard, der den Spaß angegeben hat, hilft ihn ausführen, indem er thut, als seh' er nicht, wer auf ihn zukommt, oder ihn rüttelt, indem Edmund es thut. Dieser freut sich, nun an seinem Oheim, dem Sir Gottfried, sich rächen zu können, und da derselbe mit der Witwe und Franzisca zurück kommt, gibt er ihm in der Voraussetzung unsichtbar zu seyn, eine derbe Ohrfeige. Sir Gottfried wird darüber entrüstet, und Edmund wundert sich, daß er ihn gesehen hat. Idle aber gibt vor, er hab' ihn entzaubert; nur habe er das nicht gesehen. Die Freude über die wiedergefundene Kette überwiegt indeß Sir Gottfried's Unwillen; und Witwe Plus trägt aus Dankbarkeit und Bewunderung dem Idle ihre Hand an.— Frailty kommt eilends herein, und ruft die Gesellschaft ans Fenster, um ein vorübergehendes Leichengefolge, und zugleich eine Hinführung zum Richtplatz anzusehen. Pyeboard erräth sogleich wovon die Rede ist, und eilt davon.

Dritte Scene.

Die Straße vor dem Hause der Witwe.

Die Leiche, die man begraben will, ist keine andere als die des todt geglaubten Corporals Oath; und Skirmish, sein vermeinter Mörder, ist es, den man zum Galgen führt. Pyeboard tritt hinzu, und macht sich anheischig, jenen wieder lebendig zu machen, und diesen dadurch vom Tode zu retten. Er leistet dieß auch wirklich, zum größten Erstaunen aller Umstehenden, unter denen ihm Franzisca ihre Liebe anträgt.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Die nähmliche Straße.

Edmund macht Anstalten zur Hochzeit seiner Mutter und Schwester, die noch an dem nähmlichen Tage vollzogen werden soll. Die beyden Bräutigame, Idle und Pyeboard erscheinen nun, hochzeitlich geschmückt. Sie gehen mit den Musicanten ab.

Zweyte Scene.

Sir John Pennydub ladet seine Braut, Marie, die oben am Fenster ist, gleichfalls ein, ihm zum Traualtar zu folgen.

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Sir Oliver Muckhill's Hause.

Skirmish hat dem Sir Oliver und Sir Andres alle die Betrügereyen verrathen, die Idle und Pyeboard gespielt haben, weil ihn und Oath die erlit-

tene Mißhandlung zu sehr geschmerzt hat. Sir Oliver hält sich verbunden, der Witwe alles zu entdecken; wagt es aber doch selbst nicht zu thun, sondern will dieß Geschäft lieber einem vornehmen Manne auftragen, der es besser und eindringlicher ausrichten werde.

Vierte Scene.

Eine Straße, und in der Ferne eine Kirche.

Der Hochzeitzug der drey Brautpaare, die jetzt zur Kirche gehen wollen, wird dadurch aufgehalten, daß der eben gedachte vornehme Lord die Witwe anredet, und ihr, in einem ziemlich weitschweifigen, predigtmäßigen Tone, ernstliche Vorstellungen und Verweise wegen ihres leichtgläubigen und unbedachtsamen Betragens macht. Sie sowohl, als ihr Bruder, und die übrigen, sehen nun mit Beschämung ein, wie sehr sie sich haben hintergehen lassen. Auf des Lords Vorschlag gibt nun die Witwe dem Sir Oliver und Franzisca dem Sir Andres die Hand.

über das

Trauerspiel

in

Yorkshire.

Der Stoff dieses Trauerspiels ist ein wirklicher Vorfall, den auch Stowe in seiner Chronik unter den Merkwürdigkeiten des Jahrs 1604 aufbehalten hat: „Walter Calverly, Esq. aus Calverly in Yorkshire, ermordete zwey von seinen kleinen Kindern, stieß seiner Frau den Degen in den Leib in der Absicht, sie gleichsfalls zu ermorden, und eilte gleich darauf von seinem Hause weg, um sein jüngstes Kind bey der Amme umzubringen, woran er aber verhindert wurde. Über diese That stand er vor dem in York gehaltnen Gericht stumm und überwiesen, und wurde verurtheilt, gerädert zu werden. Seine Hinrichtung geschah auf dem Schlosse zu York den 5ten August."

Natürlicher Weise mußte der schaudernde und abscheuvolle Eindruck, den diese Mordgeschichte machte, sehr stark seyn, und ihr Andenken dadurch bleibend werden. Herr Steevens hat einige mündliche, zum Theil nun wohl übertriebene und fabelhafte Sagen gesammelt, mit denen man sich noch jetzt in Yorkshire trägt. Calverly's Mordthaten, sagt man, wurden so allgemein verabscheut, daß sein Landhaus von allen seinen Verwandten verlassen wurde, und da man es zerfallen ließ, seitdem nie wieder von wohlhabenden oder angesehenen Personen bewohnt, sondern bloß eine Pächterwohnung geworden ist. Auch soll es schwer halten, dem gemeinen Manne in dortiger Gegend selbst jetzt die Meinung aus

zureden, der Eigenthümer von Calverly Hall habe das Schicksal des Regulus gehabt, und sey, in ein mit Nägeln ausgestecktes Faß gesperrt, die Anhöhe vor seinem Landsitz herunter gerollt worden. Ferner erzählt man, Calverly's Begräbnißort sey niemahls recht bekannt geworden, und man habe verschiedene Särge, mit Sand angefüllt, in verschiedenen Kirchspielen beygesetzt, damit sich der Pöbel nicht an den Resten seines Leichnams vergreifen möchte, die er öffentlich an einem Galgen aufzuhängen drohte. Man soll sie aber zuletzt heimlich in das Familienbegräbniß in der Kirche zu Calverly gebracht haben, wo auch die Leichen seiner Kinder befindlich sind; und man glaubte lange Zeit, sein Gespenst irre alle Nacht mit fürchterlichem Geschrey durch die Gehölze in der Gegend, zum großen Schrecken derer, die ihrer Geschäfte wegen, spät Abends oder früh Morgens, dadurch reisen mußten.

Kein Wunder, daß dieser Vorfall auch Balladen und Bänkellieder veranlaßte, wovon Eins im Jahr 1605 gedruckt, und vielleicht die Unmittelbare Quelle des gegenwärtigen Trauerspiels ist. Dieß letztre wurde im J. 1608 zuerst gedruckt, unter dem Titel: A Yorkshire Tragedy, not so new as lamentable and true. Auf dem Titelblate wird William Shakspeare als Verfasser genannt *), und die Aufführung dieses Stücks auf eben der Bühne angegeben, auf welcher die meisten Stücke unsers Dichters zu erst gespielt wurden, nähm. auf seiner eignen.

Unter den Englischen Auslegern unsers Dichters ist

*) Merkwürdig ist dabey, daß hier der Nahme ganz richtig, und eben so, wie in der Unterschrift seines Testaments, geschrieben ist, da man auf andern damahligen Titelblätern Shakspeare oder Shakespear findet.

die Ächtheit dieses Trauerspiels keinem so verdächtig, als dem Dr. Farmer. Es kann unmöglich früher, als die gedachte Mordthat selbst geschah, verfertigt seyn, also nicht früher als 1604, und damahls war, wie dieser Kunstrichter glaubt, Shakspeare's Genie schon viel zu reif und fruchtbar, um solch ein unreifes Werk hervorzubringen. Auch Herr Malone wagt es nicht, es für Shakspearische Arbeit zu erklären, weil ihm der eben angeführte Grund im Wege steht, und er nicht glauben kann, Shakspear habe den Macbeth, K. Lear, und dieß Trauerspiel fast zu gleicher Zeit geschrieben.

Herr Steevens hingegen beruft sich hier auf Dr. Johnson's sehr richtige Anmerkung, daß sich aus der blossen Ungleichheit bey Werken der Phantasie nichts mit Gewißheit schliessen lasse, und daß man Dr. Farmers Beweis künftig eben so gut wider manche Arbeiten von Dryden und Rowe würde brauchen können. Er gesteht also, daß er dieß kleine Trauerspiel von jeher als eine ächte, aber eilfertige Arbeit unsers Dichters angesehen hat. Wenn Shakspear gleich als Dichter nicht sehr für seinen Ruhm sorgte, so war er doch vielleicht zuweilen als Schauspieler für seinen Vortheil bedacht. Er machte sich also die Volksgeschichte von dieser blutigen That zu Nutze, und verfertigte sogleich ein Schauspiel daraus, das freylich alle Spuren rascher Eilfertigkeit an sich hat. So, wie ihm die Gedanken einfielen, in Verse oder Prose eingekleidet, scheint er sie aufs Papier geworfen zu haben, ohne im geringsten auf Gleichförmigkeit der Schreibart zu denken. Das Stück war vermuthlich nur so lange zur Aufführung bestimmt, als die That, die es veranlaßte, im Gedächtniß der Zuschauer noch neu war; und man findet daher auch wenig verderbte Lesearten darin, weil

es nur kurze Zeit im Gange blieb. — Es lassen sich indeß auch noch andre vermuthliche Ursachen von der ungewöhnlichen Kürze dieses Trauerspiels angeben. Vielleicht sollte es einer schwachen Arbeit dieses Inhalts vorbeugen, oder ein mangelhaftes Stück ergänzen. Vielleicht wünschte sich Shakspeare mit drey vertrauten Freunden zur Unterhaltung der Zuschauer an dem nähmlichen Abend zu vereinigen; denn dieß Stück wurde mit drey andern kleinen Schauspielen, unter dem gemeinschaftlichen Nahmen All's One, zugleich aufgeführt. Vielleicht war es auch ein bloßer Entwurf, den der Dichter dereinst weiter auszuführen und zu vollenden Willens war. Es ist ausserdem noch ein andrer Fall möglich. Vielleicht setzte Shakspeare dieß Schauspiel aus einzelnen, abgerissenen Scenen zusammen, die er schon in der Kindheit seiner Kunst geschrieben, und bey denen er etwann die Absicht hatte, daß sie die ganze Reihe von Unglücksfällen eines Londner Verschwenders in sich begreifen sollten *) Als die Nachricht von der Mordthat in Yorkshire nach London kam, konnte er darauf fallen, jene Scenen auf diese Geschichte anzuwenden und mit einander zu Einem Ganzen zu verbinden. Denn wirklich kommen in diesem Trauerspiele manche vor, die gar nichts mit der Geschichte, wie sie in Yorkshire noch erzählt wird, zu thun haben. Daher hängt auch der Anfang so wenig mit dem übrigen zusammen. Wie indeß dieß Stück auch immer entstanden seyn mag: so verdient es doch immer eine bessere Behandlung, als es von den bisherigen Herausgebern er-

*) Vielleicht, meint Herr Steevens, wußten seine Freunde etwas von dieser seiner Absicht, und das Gerücht davon machte, daß man ihm in der Folge das Schauspiel unter diesem Titel beylegte. — Eine Vermuthung, die mir doch zu künstlich und zu entlegen vorkömmt.

fahren hat; wenn es gleich nicht gerade zu den Meisterstücken unsers Dichters gehört. Wenigstens hat dieß Trauerspiel in Miniatur drey von Shakspeare's charakteristischen Eigenschaften an sich: seine Wortspiele, sein leichtes Sylbenmaß, und sein Bestreben, komische Einfälle in tragische Situationen einzumischen. Es verdiente daher die Sorgfalt, die besonders Herr Steevens bey dem neuen Abdruck darauf verwandte, seine sehr brauchbaren Erläuterungen, und die Anführung oft sehr treffender Parallelstellen wodurch seine Ächtheit noch wahrscheinlicher wird.

Einer der schätzbarsten neuern Schauspieldichter der Engländer, Aaron Hill, machte dieß Stück zur Grundlage eines Trauerspiels: The Fatal Extravagance, das im J. 1720 zuerst unter dem vorgeblichen Nahmen Joseph Mitchell's erschien, dem sein edelmüthiger Freund, Hill, durch den Vortheil der dritten Vorstellung aus einer dringenden Geldnoth half. Anfänglich hatte auch diese Umbildung nur Einen Aufzug, und nicht mehr als vier spielende Personen, hernach kamen noch zwey dazu, und es erhielt die Länge von drey Acten.

Auch müßte ich mich sehr irren, wenn dieß Yorkshirische Trauerspiel nicht Herrn Eduard Moore die erste Idee zu seinem Spieler gegeben hätte, diesem erschütternden Schauspiele, das auch durch Saurin's Nachahmung, unter dem Titel Beverley auf der Französischen Bühne, und länger schon, durch eine Übersetzung, auf der Deutschen bekannt ist.

Über den

Londner Verschwender.

Von der Entstehung dieses Schauspiels gibt es sehr wenig historische Nachrichten, noch weniger weiß man die Quelle seines Inhalts, der doch nicht durchaus neue Erfindung des Dichters zu seyn scheint. In den Druckregistern, die sonst den Auslegern Shakspeare's, besonders Herrn Malone, zur Bestimmung der chronologischen Folge seiner Stücke am meisten behülflich gewesen sind, geschieht des London Prodigal gar keine Erwähnung. So viel weiß man indeß, daß er im Jahr 1605 gedruckt, und vermuthlich zum ersten Mahl gedruckt ist, mit dem Zusatz auf dem Titel: as it was plaide by the King's majestie's servants. Auf diesem Titelblatte wird William Shakspeare ausdrücklich als Verfasser genannt. Der Drucker ist bloß mit den Anfangsbuchstaben T. C. (ohne Zweifel Thomas Creede) angedeutet; und der Verleger war Nathaniel Butter, der auch drey Jahre hernach den K. Lear drucken ließ.

Geschrieben muß es aber schon Ein oder zwey Jahre früher seyn, wahrscheinlich zwischen dem 24. März 1602—3, da die Königinn Elisabeth starb, und den 19. August 1604, als der Friede mit Spanien zu Stande

kam. Dieß läßt sich aus der ersten Scene des zweyten Acts vermuthen, worin des Königs erwähnt, und auf den damahligen Krieg angespielt wird.

Ungeachtet nun Shakspeare auf dem Titel ausdrücklich genannt wird; und (was als Beweis noch weit mehr gelten muß) ungeachtet so vieler Meisterzüge des Schauspiels selbst, die ihn unverkennbar zu verrathen scheinen, sind demnach die neuern Ausleger dieses Dichters mit Pope's Urtheil einstimmig, der dieß Lustspiel als eine unächte Geburt verwarf, und des angeblichen Urhebers für ganz unwürdig erklärte. „Man weiß nicht, sagt Herr Malone, ob man sich mehr über die Unverschämtheit des Verlegers wundern soll, der den Nahmen unsers großen Dichters vor ein Stück setzte, das öffentlich auf seiner eignen Bühne aufgeführt war, und von dem er doch wahrscheinlich keine einzige Zeile geschrieben hat; oder über Shakspear's Nachläßigkeit in Ansehung seines Ruhms, daß er sich solch ein Stück ungeahndet beylegen ließ."

Mir scheinen diese Umstände, da innre Gründe hinzukommen, mehr die Ächtheit dieses Schauspiels, als die Zudringlichkeit des Verlegers, oder die Fahrläßigkeit Shakspeare's wahrscheinlich zu machen. Jene innern Gründe wird der mit unserm Dichter vertraute Leser vielleicht mit mir aus der Lesung des Stücks selbst, aus der Bemerkung seines glücklichen Plans, seiner ganzen Führung, der zum Theil meisterhaften Charakterzeichnung und überall sichtbaren Menschenkenntniß, entdecken; und es ist mir kaum begreiflich, wie dieß alles den mit Shakspeares Geist und Manier so vertrauten Englischen Kunstrichtern ganz entgehen, wie ihr Urtheil über den Werth dieses Stücks so entscheidend und verwerfend ausfallen konnte. Billiger, und meiner Meinung nach weit richtiger beurtheilt es der Verfasser des

mit eben so vieler gründlichen Einsicht als gelehrten Kenntniß geschriebenen Companion to the Play-House. „Es ist, sagt er, weit entfernt, ein schlechtes Schauspiel zu seyn; und wenn es auch nicht ganz von Shakspeare ist, so hat es doch so sichtbare Merkmahle von der Hand eines vorzüglichen Genies, daß unsre Vermuthung dadurch hinreichend gerechtfertigt wird, Shakspeare habe an der Verfertigung desselben einigen Antheil gehabt.“ — Auch der ungenannte Verfasser des Aufsatzes: Das Hochburger Schloß, im Teutschen Mercur *), der die von Pope u. a. als unächt verworfenen Stücke fast sämtlich in Schutz nimmt, urtheilt von dem Hauptcharakter des Londner Verschwenders, er sey mit einer Wahrheit angelegt und durchgeführt, die überall den Meister verräth. Wer hat, setzt er hinzu, junge Verschwender gekannt, und findet hier nicht die Geschichte des menschlichen Herzens?

Was meiner Meinung von diesem Schauspiele bey Deutschen Lesern nothwendig noch mehr Gewicht geben muß, ist das Urtheil meines unvergeßlichen Leßings, der dieß Stück viel zu lieb gewonnen hatte, um einen Augenblick an seiner Ächtheit zu zweifeln: den Plan so lieb gewonnen hatte, daß er seit langer Zeit willens war, selbst darnach zu arbeiten, und den Entwurf eines ähnlichen Stücks, seiner Versicherung nach, schon vollendet hatte. Nicht lange vor seinem so unerwarteten Tode schickte er sich an, diesen Entwurf auszuführen. Unterm 9ten November, 1780, schrieb er mir aus Wolfenbüttel: „Was ich nun noch von Ihnen zu bitten hätte, wäre, mir den London-Prodigal nochmahls zu schicken. Ich soll und soll für das Hamburger Theater etwas machen; und da denke ich, daß ich mit meiner al-

*) T. M. 1777, zweytes Viertelj. S. 26. f.

ten Absicht auf dieses Stück am ersten fertig werden will. Sie sind wohl so gut, und helfen mir mit dem Original wieder aus; u. s. f." — Auch meine, damahls schon vollendete, übersetzung las er durch, und versicherte mich bey ihrer Zurückgabe einer neuen überzeugung in seiner bisherigen günstigen Meinung von diesem Stücke.

Das Lustspiel eines Ungenannten, The Spendthrift, das im J. 1731. wieder gedruckt wurde, vermuthlich aber schon 1680 zuerst erschien, soll größtentheils aus dem Londner Verschwender genommen seyn.

Über
Sir John Oldcastle.

Die Schicksale des Sir John Oldcastle, der durch seine Heirath Lord Cobham wurde, findet man in Holinshed's Chronik *), und in den meisten Englischen Geschichtbüchern, unter K. Heinrich V. Regierungsvorfällen erzählt. Er war einer von den sogenannten Lollards oder Wiklefiten, und wurde deswegen von der Geistlichkeit heftig verfolgt, des Hochverraths beschuldigt, gefangen nach London gebracht, und hingerichtet. Ob aber jene Beschuldigung des Hochverraths, oder einer wider den König vorgehabten Verschwörung, gegründet gewesen, bleibt immer noch sehr zweifelhaft, bey aller Einmüthigkeit der ältern Geschichtschreiber, die selbst Geistliche waren, und ihn daher als einen Ketzer ansahen. Hume ist jedoch der Meinung, Lord Cobham habe zwar anfänglich nur Religionsverbesserungen zur Absicht gehabt, in der Länge aber sey er, durch Verfolgung gereizt, und durch Eifer für seine Lehrsätze befeuert, dahin gekommen, die größten und strafbarsten Verbrechen zu wagen. Aber der einzige Gewährsmann, auf den sich Hume beruft, ist Walsingham, ein Geschichtschreiber, der gleichfalls, aus

*) Vol. II. p. 544. ss.

dem eben angeführten Grunde, nicht ohne Verdacht der Parteylichkeit ist. Lord Cobham fand Mittel, aus dem Tower zu entkommen, nahm seine Zuflucht nach Wallis; und obgleich tausend Mark, und viele andere Privilegien, der Stadt, oder dem Orte, woher man ihn ausliefern konnte, versprochen wurden, so blieb er doch lange unentdeckt. Endlich wurde er vom Lord Powis, nach einer tapfern Gegenwehr, festgenommen, und im J. 1418 hingerichtet.

Um den Character und die Würde dieser seiner Hauptperson mehr zu heben, wich der Verfasser dieses Trauerspiels von der historischen Wahrheit in manchen Stücken ab. Denn die Verschwörung des Grafen von Cambridge, Lords Scroop, u. s. f. wider den König Heinrich den Fünften wurde von Edmund Grafen von March entdeckt, und nicht von Lord Cobham.

Gegenwärtiges Trauerspiel wurde d. 4. August 1600 in die Druckregister unter folgendem Titel eingetragen: The First Part of the History of the Life of Sir John Oldcastle, Lord Cobham. Zu eben der Zeit auch: The Second Part of the History of Sir John Oldcasle, Lord Cobham, with bis Martyrdom. Dieser zweyte Theil aber ist nie im Druck erschienen. Er enthielt, wie man aus dem Titel sieht, den fernern Verfolg der Schicksale dieses Lords auf seiner Flucht, seine abermahlige Gefangennehmung, und seine Hinrichtung, die unser Schauspieldichter als Märtyrertod ansah, wie auch der Prolog ergibt, worin er ihn a valiant Martyr „einen standhaften Märtyrer" nennt.

Ein starker Vermuthungsgrund, daß Shakspeare Verfasser dieses Schauspiels sey, ist der Umstand, daß auf dem Titel der Originalausgabe desselben von 1600, sein Nahme, der Länge nach, gedruckt steht. Und doch zweifeln die neuesten Herausgeber der Schauspiele die-

ses Dichters, und ihrer Supplemente, nicht nur an der Wahrheit dieser Angabe, sondern sprechen ihm allen Antheil daran schlechterdings ab. Herr Malone bemerkt, daß in dem Druckregister der Nahme des Verfassers durchaus nicht genannt ist. Der Drucker Thomas Pavier, der auch fehlerhafte Ausgaben von Shakspeare's Heinrich V. und von zwey Theilen von K. Heinrich VI. sonst aber keines von seinen ächten Stücken zum Druck besorgte, ließ sich, wie dieser Kunstrichter glaubt, zu jener Angabe seines Nahmens durch die günstige Aufnahme verleiten, welche der Erste Theil K. Heinrichs des Vierten auf der Englischen Bühne gefunden hatte. Denn zwischen dem ersten und zweyten Theile dieses Schauspiels scheint dieser erste Theil des Sir John Oldcastle verfertigt, oder wenigstens zum ersten Mahl aufs Theater gebracht zu seyn. Die Rolle Fallstaff's, meint er, sey nach dem Charakter des Sir John Oldcastle eines ältern Schauspiels entworfen; und deswegen konnte man vielleicht hoffen, das Publicum desto leichter durch den Vorwand zu hintergehen, daß auch das gegenwärtige Schauspiel von Shakspeare sey.

Mir dünkt indeß, dieser Umstand sey noch bey weitem nicht hinlänglich ins Klare gesetzt, um deswegen unserm Dichter allen Antheil an der Verfertigung dieses Schauspiels absprechen zu können. Auf den ersten Anblick scheint freylich eine Stelle in dem Epilog zum zweyten Theil K. Heinrichs IV. *) und eine andere in dem Prolog zu diesem Sir John Oldcastle mit einander so unverträglich, daß beyde Schauspiele nicht wohl Arbeiten des nähmlichen Verfassers seyn können. In jenem Epilog wird vom Falstaff gesagt, er sey

*) S. B. VII. S. 157.

mit Oldcastle, der als Märtyrer gestorben wäre, nicht einerley Person; und in jenem Prolog scheint die Protestation, „daß hier kein bejahrter Sündenrath der „Jugend, kein vielfräßiger Schlemmer auf die Bühne „gebracht werde, eine satyrische Anspielung auf die Rolle Falstaff's zu seyn, wie schon in der Note zu diesem Prolog bemerkt ist. Allein, die Anspielung ging weit treffender, wie Herr Malone an einem andern Orte *) selbst gesteht, auf ein älters Schauspiel von K. Heinrich V, das von einem andern und schlechten Dichter vor dem Shakspearischen Stücke dieses Nahmens auf die Bühne gebracht wurde. Dieß ältere Stück muß nothwendig schon vor dem Jahre 1590 geschrieben seyn, denn der Schauspieler Tarlton, der sich durch die zwiefache Rolle des Rüpels und des Richters darinn vorzüglich berühmt machte, starb schon in dem gedachten Jahre. Und dieß Stück war ganz gewiß die in dem Prolog zum Sir John Oldcastle erwähnte „lügenhafte Erfindung, welche die vorigen Zeiten entehrt „hatte." Man findet in diesem alten Schauspiele **) die ersten rohen Umrisse verschiedener Charaktere, die in Shakspeare's zwey Theilen von K. Heinrich IV, und in seinem Heinrich V. vorkommen. Der Oldcastle jenes alten Stücks wird von Steevens, Dr. Farmer und Malone für das Vorbild und Original von Falstaff gehalten; ob es gleich höchst zweifelhaft ist, ob Falstaff wirklich den Nahmen Oldcastle ursprünglich geführt habe. Zweifelt doch der neueste und umständliche Commendator über diesen so

*) S. die neueste Ausgabe von Shakspeare's Plays durch Johnson und Steevens vom Jahr 1778. Vol. I. p. 299.

**) Vergl. in eben dieser Ausgabe die Anmerkung von Steevens, Vol. VI. p. 8.

originalen Character *) sogar, daß Shakspeare dabey den wirklichen Sir John Fastolfe in Gedanken gehabt habe!

Und wenn nun also die satyrische Anspielung des Prologs kein Shakspearisches Schauspiel, nicht seine Rolle Falstaff's, sondern nur das Vorbild dieser Rolle, den Oldcastle jenes ältern Schauspiels galt; so fällt auch aller der Beweis wider die Ächtheit dieses Stücks weg, den doch die angeführten Kunstrichter für so einleuchtend und entscheidend halten.

Der einzige Verfasser des Companion to the Play-House **) urtheilt billiger davon, und läßt dem allerdings triftigen Beweise für die wahrscheinliche Ächtheit dieses Schauspiels mehr Gerechtigkeit widerfahren, daß es noch bey den Lebzeiten des Dichters unter seinem ausdrücklichen, nicht etwann nur mit Anfangsbuchstaben bezeichneten, Nahmen gedruckt ist. „Ich „weiß doch nicht, sagt er, wie sich ein Irrthum die„ser Art, der so leicht zu berichtigen gewesen wäre, „und an dessen Widerlegung dem vorgegebenen Ver„fasser so viel gelegen seyn mußte, so ohne Wider„spruch hätte behaupten können. Und in der That, „wenn dieß Schauspiel gleich, im Ganzen genommen, „weit unter seinen meisten Arbeiten steht; so hat es „doch gewisse Züge, und etwas von einer Manier, die „mit einigen seiner ächten historischen Schauspiele eine „so auffallende Ähnlichkeit hat, daß ich nicht umhin „kann zu glauben, wenn auch das Ganze nicht von „ihm ist, daß es doch wenigstens von ihm verbessert „und überarbeitet sey.

*) An Essay on the Dramatic Character of Sir John Falstaff. London, 1777. 8vo. p. 48.

**) Vol. I, art. Sir John Oldcastle.

Ohne über den Grad des Antheils entscheiden zu wollen, den Shakspeare an der Verfertigung dieses Schauspiels gehabt hat, und der sich, beym völligen Mangel aller historischen Nachweisung, doch unmöglich mit Gewißheit bestimmen läßt, glaube ich doch immer noch zu viel Shakspearische Manier in der Ausführung desselben zu finden, um ihm allen Antheil daran, mit jenen Englischen Kunstrichtern, durchaus abzusprechen. Und selbst das ganze Stück kann gar leicht von seiner Hand seyn, wenn er gleich deren weit bessere verfertigt hat; denn auch in der Oeconomie des Stücks glaube ich vieles von der ihm eigenen Behandlungsart zu entdecken. Ich habe daher den Auszug ausführlicher gemacht, als bey den übrigen hier ausgezogenen Schauspielen, die mir mit wenigerm Rechte seinen Nahmen zu führen scheinen; haben mehrere Scenen daraus ganz eingerückt, vornehmlich solche, in denen ich das meiste Shakspearische Gepräge zu erkennen glaubte, und die ich daher hier nicht erst besonders auszeichnen darf.

Daß nur ein Theil der Schicksale des Lord Cobham, bis zu seiner Flucht nach Wallis, den Inhalt dieses historischen Schauspiels ausmacht, und daß der weitere Verfolg und Ausgang seines Lebens dem zweyten Theile vorbehalten war, der zwar verfertiget, aber nie gedruckt ist, habe ich schon oben erinnert. Hier setze ich nur noch, aus einer Anmerkung des Herrn Malone, folgende Anecdote hinzu. Entweder dieser erste, oder der zweyte Theil von Sir John Oldcastle wurde zu London in Gegenwart des Herrn Vereiken, Abgesandten des Erzherzogs und der Infantinn an die Königinn Elisabeth, d. 6. März, 1599 — 1600, aufgeführt. Diese Nachricht gibt Rowland

Whyte; *) und setzt hinzu, es sey auf einem Privattheater in des Lord Kämmerers Hause, von der Gesellschaft, die in seinen Diensten stand, (by his servants) gespielt worden. Herr Malone glaubt indeß, dieser Umstand sey irrig angegeben, weil jene Gesellschaft, die keine andere als Shakspeare's eigene Bande war, das Stück gewiß auch auf die Bühnen at the Globe oder at the Black—fryars gebracht, und der Buchdrucker diesen Umstand gewiß auf dem Titel erwähnt haben würde, worauf doch: acted by the Lord Admiral's Servants steht. Das ist aber bloße Vermuthung; und folglich gibt wohl das Stillschweigen des Druckers von diesem Umstande keinen neuen, wenigstens keinen erheblichen Grund wider die Ächtheit des Schauspiels an die Hand.

*) Sydney-Papers, Vol. II. p. 175.

Über
Lord Cromwell.

In der Regierungsgeschichte K. Heinrichs des Achten spielt Thomas Cromwell eine wichtige Rolle; und der öftere Wechsel seiner Glücksumstände, seine schnellen Fortschritte aus dem niedrigsten Stande zu den ansehnlichsten Würden, und sein eben so plötzlicher Fall, sind unstreitig ein sehr schicklicher und fruchtbarer Stoff fürs Trauerspiel. Die Erzählung dieser Begebenheiten findet man bey allen Englischen Geschichtschreibern. Aus den ältern Chroniken von Fuller, Stow, Holinshed, besonders aber aus Fox's Book of Martyrs, wo sie am weitläuftigsten erzählt sind, scheint sie der Verfasser des gegenwärtigen Schauspiels geschöpft zu haben, ob er gleich hie und da von der historischen Wahrheit abgewichen ist, manche Umstände in einen engern Zeitraum zusammen gedrängt, manche Züge, vornehmlich des Hauptcharakters, durch Dichtung und Zusatz erhöht hat. Es braucht wohl keiner Erinnerung, daß dieß Stück in die Classe der historischen Schauspiele gehört; daher auch die ursprüngliche Überschrift: The life and Death of the Lord Cromwell.

Unter diesem Titel ward es von dem Verleger, William Cotton, d. 11. August 1602, in das Druckre-

gister eingetragen, und auch in dem nähmlichen Jahre wirklich gedruckt. Dieser erste Abdruck hat sich indeß bisher den Nachforschungen der poetischen Literatoren in England entzogen; man kennt durch den Augenschein nur den Abdruck von 1613, der bey Thomas Snodham erschien; und auf dessen Titel der Nahme des Verfassers bloß mit den Buchstaben W. S. angegeben ist. Freylich kann diese so vieldeutige Bedeutung hier so wenig, als bey dem Trauerspiele Lokrin, für einen Beweis gelten, daß kein anderer, als Shakspeare der Verfasser sey; ob der Buchdrucker aber nicht mit Fleiß diese schwankende Bezeichnungsart gewählt, und desto lieber gewählt habe, weil sie so leicht auf jenen berühmten Dichter zu deuten war, ist eine andere Frage. Erst ganz kurz zuvor, entweder in dem unmittelbar vorhergehenden, oder selbst erst in dem nähmlichen Jahre, war Heinrich VIII. von Shakspeare zuerst gespielt worden, worinn Cromwell gleichfalls eine Rolle, aber nur eine Nebenrolle, spielt. Gar leicht konnte man nun glauben, dieß gleich darauf erscheinende Stück sey eine Fortsetzung oder ein zweyter Theil von jenem, und von eben dem Verfasser. Selbst bey der gedachten zweyten Auflage war dieß abermahls der Fall. Heinrich VIII. wurde nach der ersten Vorstellung einige Jahre hindurch nicht gespielt, und im Jahre 1613 mit großem Gepränge von neuem auf die Bühne gebracht. Die Aufmerksamkeit des Londner Publicums war dadurch zum zweyten Mahl auf des Cardinals Wolsey Geschichte und Zeitalter gezogen worden; und nun ließ man diesen günstigen Anlaß nicht vorbey, von Lord Cromwell einen neuen Abdruck in Gang zu bringen.

So erklärt sich Herr Malone den Ursprung des Vorgebens, daß Shakspeare dieß letztere Schauspiel verfertigt habe, wodurch sich in der Folge die Her-

ausgeber seiner sämmtlichen dramatischen Arbeiten für genug berechtigt hielten, es in der Reihe derselben mit aufzunehmen. Übrigens glaubt er, keine einzige Zeile darin sey von diesem Dichter; vielmehr gehöre es, wegen der Armuth seiner Sprache, der Dürftigkeit seiner Handlung, und der so ganz kunstlosen Ausführungsart, kaum noch in die Classe der damahligen Schauspiele vom zweyten Range.

Der fruchtbarste Schauspieldichter unter der Regierung der Königinn Elisabeth, dessen Stücke in jene zweyte Classe gehören, und den besten Shakspearischen weit nachstehen, war Thomas Heywood. In der Vorrede zu einem seiner Schauspiele, The English Travellers, sagt er selbst von sich: „er habe in zwey hundert und zwanzig Stücken entweder die ganze Hand „oder wenigstens Einen Hauptfinger gehabt.“ Bey weitem die größte Anzahl davon ist verlohren gegangen; nur vier und zwanzig Schauspiele hat man noch unter seinem Nahmen. Und diesen Heywood hält Dr. Farmer für den wahrscheinlichsten Verfasser des gegenwärtigen Trauerspiels, weil er darin, so wie im Sir John Oldcastle, seine ganze Manier und Schreibart sehr deutlich wahrzunehmen glaubt.

Man sieht, das Zeugniß äusserer Gründe für die Ächtheit dieses Stücks ist nicht sehr stark; und ich gestehe, daß mir die innern Gründe dafür nicht viel stärker zu seyn scheinen. Wer mit keinen andern Schauspielen dieses Zeitalters, als mit den Shakspearischen, bekannt ist, wird freylich manches, nicht sowohl von seinem einzigen unverkennbaren Genie, sondern von seiner Ausführungsmanier, in der ganzen Einrichtung des Stücks, in der Anlage und Zusammenstellung der Charactere, in der Gruppirung der Personen und Scenen, u. s. f. auch hier wieder zu finden glauben. Wer

aber mehrere dramatische Stücke des damahligen Zeitalters gelesen hat, dem werden viele von diesen Merkmahlen ihm minder eigenthümlich vorkommen, weil er sie mehreren gemein befunden hat, wenn gleich in vielen solchen Stücken Shakspeare gewiß Erfinder, Vorgänger und Muster war. Ich getraue mir daher zwar nicht, die Größe des Antheils zu bestimmen, den dieser Dichter am Lord Cromwell gehabt haben kann; so wenig ich mir getraue, der Vermuthung zu widersprechen, daß er wenigstens einigen Antheil daran gehabt, einzelne Scenen und Reden darinn verfertigt habe. Daß Heywood oder ein ähnlicher Dichter, dieß Stück ursprünglich geschrieben, und daß Shakspeare es hernach, zur Vorstellung auf seinem Theater, verbessert habe, eben wegen der oben gedachten Popularität des Inhalts, dieß wäre vielleicht die wahrscheinlichste Voraussetzung. Das Ganze steht, meiner Empfindung nach, in eben dem Anstande über den Titus Andronicus, als unter dem Sir John Oldcastle. — —

So unverschuldet Cromwell's Fall seyn mochte, so war er doch für die blinden Eiferer der päpstlichen Partey, und für den eben so blinden Haufen feiler Hofschmeichler ein Spott und Triumph. Ein Beweis davon sind viele satyrische Balladen, die bey dieser Gelegenheit in London umher gestreuet wurden. Eine davon, die während des kurzen Zwischenraums, da Cromwell gefangen saß, verfertigt zu seyn scheint, hat Dr. Percy in seiner so schätzbaren Sammlung *) aufbehalten. Der Titel ist: A newe Balade made of Thomas Crumwel, called TROLLE ON AWAY. Lond. 1540. Die drey letzten Worte wollen vermuthlich so viel sagen, als: Hinweg mit ihm; und sind

*) Reliques of ancient English Poetry, Vol. II. p. 63.

der wiederhohlte Schluß einer jeden Strophe. Die ganze Ballade ist voll schadenfroher Vorwürfe, und schilt den armen unglücklichen Einen Verräther, Betrieger, Ketzer und Religionsschänder über den andern, der von Kain, von Ismael, oder gar vom Teufel in der Hölle abgestammt sey, immer höher habe klimmen wollen, und sich nun endlich die Schuhe schief getreten habe. Es wurde dadurch eine poetische Streitigkeit veranlaßt, die in sieben oder acht Balladen für und wider Cromwell geführt wurde. Man findet sie alle in dem Archiv der antiquarischen Societät zu London in Einem starken Bande von Verordnungen und andern Staatsschriften aufbewahrt.

Zu der in dieß Schauspiel ganz glücklich eingewebten Episode von dem Florentinischen Kaufmann Frescobaldi, steht die Erzählung beym Bandello *), unter der Aufschrift: „Francesco Frescobaldi „fà cortesia ad un straniero, e n' è ben remeritato, „essendo colui venuto Contestabile d'Inghilterra." — Auch findet man sie Englisch; nach Langbaine's Angabe, in Dr. Hakewell's Apology und Wanley's History of Man, B. III. Ch. 20. — Unser Verfasser entlehnte sie vermuthlich aus dem Fox, wo sie B. II. S. 1082, in der Ausgabe von 1596, befindlich ist.

*) P. II. Nov. 34.

Über die
Puritanerinn.

Die Absonderung der protestantischen Nonconformisten, oder sogenannten Puritaner von der bischöflichen Kirche in England, und die dadurch entstandenen, und lange fortgesetzten Bewegungen und Streitigkeiten, die nicht selten von politischem Einfluß waren, sind ein merkwürdiger und beträchtlicher Theil der neuern Englischen Kirchengeschichte. *) Unter der Regierung der Königinn Elisabeth waren diese Bewegungen vorzüglich lebhaft; und so untadelhaft an sich die Grundsätze und Lehrmeinungen dieser Nonconformisten waren, so trieben doch unstreitig manche von ihnen die äusserste Strenge im Gottesdienst und ganzen Betragen bis zur Andächteley; andere brauchten sie zum heuchlerischen Schleyer eines bösen Sinnes; und so entstand, durch blindes Vorurtheil der Gegenparten befördert, jener gehäßige Nebenbegriff, den man damahls mit dem Nahmen eines Puritaners zu verknüpfen pflegte.

*) S Dan. Neal's History of the Puritans or Protestant Non — Conformists. Lond. 1732 — 38. 4 Vol. 8. Uebers. Halle, 1754. gr. 8.

Man findet daher auch in den Englischen witzigen Schriften der damahligen Zeit häufige Anspielungen und Spöttereyen auf die Scheinheiligkeit der Puritaner; auch Shakspeare hat dergleichen in mehreren Stellen seiner Schauspiele, besonders im Was ihr wollt, und Ende gut alles gut, angebracht. Aber freylich beweist diese Gleichheit des Gesichtspuncts, aus welchem unser großer Dichter, und der Verfasser des gegenwärtigen Schauspiels die Puritaner ansah, bey weitem noch nicht, daß beyde einerley Person sind. Vielmehr war, wie gesagt, dieser Gesichtspunct bey der Gegenpartey damahls der gewöhnliche; und selbst das Glück, welches die Shakspearischen kleinen Ausfälle und Anspielungen vielleicht auf der Bühne gemacht hatten, konnten leicht einen andern Dichter ermuntern, ein Schauspiel zu entwerfen, das eine Puritanerinn zur Hauptperson, und mehrere Frömmlinge dieser Art zu Nebenpersonen hatte. Schwerlich aber hätte sich Shakspeare, wär' er Urheber dieses Entwurfs gewesen, mit einer so unzulänglichen Characteristik dieser Personen, von Seiten ihrer Religionseigenheiten, begnügt; er, dem das Auffallende und Hervorstechende der Charactere so sehr gelang, und der in der Schilderung und Darstellung ihrer feinern Abstufungen solch ein Meister war. In der Puritanerinn ist die Gruppirung der Charactere gerade das unbedeutendste. Acht Personen von der puritanischen Kirche kommen darinn vor; aber man vermißt das Eigenthümliche und Unterscheidende in ihren Gesinnungen und Handlungen zu sehr, das aus Einer gemeinschaftlichen Quelle, aus ihrem Puritanismus hätte abgeleitet, aber in sehr mannichfaltigen Äusserungen dargestellt werden können. Damit, daß der Verfasser ein Paar dieser Puritaner nach ihren Kirchen, St. Antlings (St. Antonii) und St. Mary-

Dorcas benannte, daß er ein Paar Züge von ihrem Eifer im Kirchengehen, ihrer Enthaltung vom Schwören, und dergl. einstreute, war dieß noch lange nicht gethan.

Auch die Schreibart dieses Schauspiels geht sehr von der Shakspearischen ab; nur hie und da gibt es einige *Stellen*, die sehr in seiner Manier sind, und die Muthmaßung, daß er einigen Antheil daran gehabt haben könne, nicht ganz unwahrscheinlich machen. Dazu kommt die Ähnlichkeit einzelner Stellen, Einfälle und Wendungen mit andern im Shakspeare, die so groß ist, und so oft wiederkehrt, daß man wenigstens annehmen muß, der anderweitige Verfasser sey mit den Schauspielen unsers Dichters sehr vertraut gewesen. Auch besaß er offenbar einiges Shakspearisches Talent; denn das Stück ist, im Ganzen genommen, nicht ohne Verdienst, nicht ohne glücklich erfundene Situationen, nicht ohne treffende Laune, und muntere Leichtigkeit des Dialogs.

Von der literarischen Seite betrachtet, ist die Ächtheit dieses Stücks fast noch zweifelhafter. Der erste Abdruck davon erschien im Jahre 1607, unter der Aufschrift: The Puritaine, or the Widdow of Watling streete. Acted by tye children of Paules. Written by W. S. — Hier ist also wieder kein weiterer äusserer Grund für die Ächtheit dieses Schauspiels, als die ungewisse, und vielleicht sehr zufällige Gleichheit der beyden Anfangsbuchstaben des Nahmens, die, wie Herr Malone anmerkt, zuerst von dem Buchhändler Kirkman, in einem seiner Katalogen, auf Shakspeare gedeutet wurden. Kein gleichzeitiger Schriftsteller bestättigt diese Deutung, wenn gleich ein späterer, Gildon, es schlechthin unter unsers Dichters Nahmen

anführt. *) Auch erregt die auf dem Titel gedachte Vorstellung dieses Stücks von den St. Pauls-Schülern **) Verdacht, weil sie von keinem andern Schauspiele unsers Dichters je erwähnt wird.

Vielleicht war eben der William Smith Verfasser davon, dessen schon oben, in den Anmerkungen über Locrin, gedacht ist. — Übrigens gibt es, wie Herr Steevens bemerkt, auch eine alte Ballade die mit dem gegenwärtigen Lustspiele den Titel, aber auch nur diesen, gemein hat.

*) S. A Comparison between the two stages etc. etc. Lond. 1702. 8. p. 156.

**) Die so genannten Children of Paul's waren, im sechzehnten Jahrhundert, die erste ordentliche Schauspielergesellschaft in London, die auch lange vorher schon Mysteries und Moralities aufführten. S. WARTON's History of English Poetry, Vol. 2. p. 391. ss.

Druckfehler.

Seite	Zeile.	
7	1	des ersten Bandes, von unten, statt Schriftsteller, lese man Schauspieler.
13	9	von unten ist, statt jüngere, ältere, und weiter Zeile 11, statt ältere, jüngere, zu lesen.
		Im fünften Bande.
7	1	von unten, muß für villi gelesen werden vili.

Die übrigen Druckfehler sind so unbedeutend und geringzählig, daß sie der kundige Leser leicht selbst berichtigen kann.